Erbauliche Anwendungen

samt

Sprüchen und Erzählungen

zu

Biblischen Geschichten.

III. Bändchen:

Geschichten aus dem Alten Testament.

---

52 Geschichten.

Von F. Heiniger, Lehrer.

Basel.
Verlag von Jaeger & Kober
C. F. Spittlers Nachfolger.

Pilgermissionsbuchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.
8. 1893.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Aus der Urgeschichte.

B. Aus der Patriarchengeschichte.

C. Die Zeit des Moses.

Geschichten aus dem alten Testament.

A. Aus der Urgeschichte.

1. Die Schöpfung.

Anwendungen. Das herrliche Weltall mit all seinen Wundern ist ein vor jedermann aufgeschlagenes Buch, das uns in jedem seiner Buchstaben Gott offenbart. Es ist einer ausgestreckten Hand zu vergleichen, die hinauf weist zu ihrem Schöpfer und uns auffordert, Ihm zu vertrauen; hinüber zu seinem Urbild, dem neuen Himmel und der neuen Erde und uns mahnt, nach dem zu trachten, was droben ist; hinein in unser Inwendiges, wo Er eine geistliche Schöpfung vornehmen will und uns ermuntert, Ihn hierin gewähren zu lassen.

1. **Hinauf!** so ruft uns die Naturwelt zu. Vertraue dem, der Himmel und Erde gemacht hat, der auch dich schuf, daß Er sich deiner annehme. — Kann nicht Seine Allmacht, die alles ins Dasein rief, auch dich erhalten und versorgen und zwar oft durch die unbedeutendsten Mittel (Manna, Raben des Elias)? Matth. 6, 24—34. — Wird nicht Seine Weisheit, womit Er die Welt nach einem herrlichen Plane und auf ein großes Ziel hin schuf und die den geringsten Wurm so zweckentsprechend bildete wie die Sonne, des Tages Königin, auch dich nach einem herrlichen Liebesrate leiten und alle

Umstände deines Lebensweges zu deinem Besten ordnen, so daß das Ende Friede sein wird und Herrlichkeit? (Jes. 40, 26—31.) — Hat nicht Seine Güte, deren Lob jedes Gräslein ausduftet und jedes Vöglein zwitschert, auch dich in ihren Schoß gesetzt und segnende Hände über dich ausgebreitet? (Ps. 136, 1—9.) „Immer hat der Urheber eines Werks eine Neigung zu dem Gebilde seiner Hände und seines Geistes. Gott erbarmt sich aller seiner Werke" (Ps. 145, 9), also auch meiner. Der HErr hat Wohlgefallen an seinen Werken (Ps. 104, 31), also auch an mir, als der ich auch sein Werk bin. Jeder Mensch trägt eine geschöpfliche Herrlichkeit an sich, an welcher der Schöpfer sich ergötzt. Und wer auch um seiner Sünden willen nicht wagt, sich als ein Kind Gottes anzusehen, der fange doch damit an, sich als ein Geschöpf Gottes zu betrachten und fasse als solches Zutrauen zu seinem Bildner und lobe Ihn als seinen Schöpfer. Damit ist schon ein Liebesband geknüpft, an welchem ihn der HErr näher an sich ziehen kann, bis es endlich zu einer Neugeburt aus dem Geiste kommt." Es ist immer schon ein ganz gewisses Zeichen, daß ein Mensch sich auf dem Wege zu diesem Ziele hin befindet, wenn er aus tiefstem Herzen Gott für äußerliche Wohlthaten preiset. Ein solcher ist nicht ganz los von seinem Gott.

2. **Hinüber!** so lautet das andre Wort, welches die irdische Welt laut und leise erklingen läßt und das sich durch unsre Sinne einen Weg zu unserm Herzen bahnt. Eine geheime Wehmut durchzieht die Hallen der Schöpfung; denn auch die Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich und harrt auf etwas Besseres. Sie ist das Gerüste zu einem unendlich herrlicheren Bau und wartet seufzend auf ihren eigenen Abbruch. Es gibt ein wunderschönes Land da drüben, es sind die Wohnungen in des Vaters Hause. Von ihrer Pracht ist die irdische Natur selbst in ihrem schönsten Schmucke

ein nur sehr mattes Schattenbild und wir sind durch die Schrift berechtigt zu dem Jauchzer: „Ist's hienieden schon so fein, wie wird es erst droben sein!" Diese Empfindung durchzuckte das Gemüt jenes kleinen Mädchens, das, vom Anblick des unermeßlichen Sternenhimmels tief ergriffen, in stilles Nachsinnen versank und seinem Vater auf die Frage, woran es denke, die schöne Antwort gab; „Ich dachte, wenn die „lätze" Seite des Himmels schon so schön ist, wie schön muß dann erst die „rechte" sein!" — Ja, die irdische Welt verhält sich zur himmlischen, wie die Wüste zum gelobten Land, wie der Vorhof zum Allerheiligsten, wie die Fremde zur Heimat. Darum wartete schon Abraham auf eine Stadt, die Grundlagen hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist (s. Hebr. 11, 10—16).

3. Aber auch **hinein** weist uns die Stimme der Natur. In uns selbst will Gott eine neue Welt schaffen als notwendiges Mittelglied zwischen der unteren und der oberen, der seligen Welt, so daß niemand wird in jenes Lichtreich eingehen können, es sei denn ein Neues aus ihm geworden. Von dieser Schöpfungsgeschichte im Herzen ist die Schöpfungsgeschichte, die uns das erste Blatt der Bibel erzählt, ein treffendes Sinnbild; denn die Neuschaffung eines Menschen geht in ähnlicher Weise vor sich, wie die Weltschöpfung. Wir können die Vergleichung nach drei Seiten hindurchführen. **Zunächst** in Rücksicht auf die schaffende Person: Hier wie dort ist es der dreieinige Gott, der das Werk vollbringt (vgl. für die Weltschöpfung 1 Mose 1, 2: Der Geist Gottes, V. 26: Vater und Sohn—Mehrzahl; vergl. für die Wiedergeburt: sie ist ein Werk des Vaters: Ps. 100, 3; 1 Petri 1, 3; des Sohnes: Jes. 53, 10; Ebr. 2, 13; des heil. Geistes: Joh. 3, 3.) **Dann** in Bezug auf die dabei befolgte Ordnung: Hier wie dort beginnt das Werk mit Schaffung des Lichtes

und endet mit Herstellung des Menschen nach dem Ebenbilde Gottes; hier wie dort ist immer ein Tagewerk die notwendige Vorbereitung des folgenden; hier wie dort geschieht das Werk allmählich und mit Unterbrechungszeiten. **Endlich** inbetreff der Freude Gottes an seinem Werk (1 Mose 1, 31; Ps. 104, 31; Ps. 149, 3—4).

Sprüche. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk (Ps. 19, 2).

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit (Ps. 90, 2).

Erzählung. Wie ein Araber einen Philosophen widerlegt. Ein Gelehrter, welcher Gott, den Urquell aller Wissenschaft, leugnete, reiste einst durch die große Saharawüste, begleitet von einem arabischen Führer. Er ärgerte sich darüber, daß dieser Araber zu bestimmten Tageszeiten, was auch für Hindernisse entgegentreten mochten, alles beiseite zu schieben wußte, um sich auf dem brennenden Sande auf die Kniee niederzulassen und zu Gott zu beten. Es verging kein Tag, an welchem der Araber nicht diese religiöse Pflicht erfüllt hätte. Als er sich eines Abends von den Knieen erhob, fragte ihn der Gelehrte mit einem spöttischen Lächeln: „Wißt Ihr, daß es einen Gott gibt?“ Der Führer heftete einen erstaunten Blick auf den Frager und erwiderte ihm mit großer Ruhe: „Wie kann ich wissen, daß ein Mensch und nicht ein Kameel im Dunkel der letzten Nacht durch meine Hütte hindurchgegangen ist? Sehe ich es nicht an seinen Fußspuren im Sande? Nun, eben so unmöglich ist es,“ fügte er hinzu, indem er auf die strahlend untergehende Sonne wies, „daß jene Spuren eines Menschen Spuren sind!“

Der Astronom (von Fr. Rückert).

Der große Astronom sprach: „Alle Himmelsflur
Hab' ich durchforscht und nicht entdeckt von Gott die Spur."
Hat er nicht recht gesagt? Bei Mond- und Sonnenflecken,
Im Sternennebel dort ist Gott nicht zu entdecken.
Des Sehrohrs Scharfblick sieht den Unsichtbaren nicht,
Der nicht berechnen kann Zahl, Größe, Maß, Gewicht.
Wer Gott will finden dort, der muß ihn mit sich bringen,
Nur wenn Er in dir ist, siehst du Ihn in den Dingen.

---

2. Der Mensch.

1 Mose 1, 26—31; 2, 1. 2. 7—17.

Anwendungen. Die aufmerksame und gläubige Erwägung der vorliegenden göttlichen Urkunde über die Entstehung des Menschen bringt unwillkürlich eine doppelte Empfindung in uns hervor, eine beugende und eine erhebende.

1. **Von wie gemeiner Herkunft sind wir doch!** Kap. 2, 7: „Und Gott, der Herr, bildete den Menschen aus Staub von der Erde." **Also Erdenstaub ist der Stoff, der Teig, aus dem wir gemacht sind.** Daran erinnert der Name, den uns Gott mitgegeben hat: Adam, von Adamah, Erde, also: der Erdgebildete, der von Erde Gemachte. Das Gefäß unsres Leibes ist irdisch, daher zerbrechlich, vergänglich. Abraham nennt sich Erde und Asche (1 Mose 18, 27); Hiob hält sich für ein verwehtes Laub und einen dürren Halm (c. 13, 25), für eine verwelkte Blume und schwindenden Schatten (c. 14, 2); Bildad vergleicht den Menschen mit einer Made und einem Wurm (Hiob 25, 6). Ja, der Mensch ist ein Nichts und ein Schemen, (Ps. 39, 6. 7), ein dahinfahrender und nicht wiederkehrender Wind (Ps. 78, 39), Staub (Ps. 103, 14), Gras (Ps. 103, 15), eine Scherbe, ein Thon (Jes. 45, 9). Nach dieser Seite ist kein Unterschied zwischen einem König und einem

Bettler, oder einem Weißen und einem Schwarzen. Staub bleibt Staub, und wenn er bis zum Himmel fliegt. — Auch in Bezug auf **das Werden** des Menschen ist unser Ruhm aus. Denn hierin ging es geringer zu, als bei Hervorbringung der andern Geschöpfe. Während diese auf das Allmachtswort Gottes einfach entstanden, wurde der Mensch aus dem Erdenkloße formiert. So ist er in buchstäblichem Sinn ein Werk seiner Hände (Hiob 34, 19; Jes. 64, 8). Wie lächerlich ist's also, sich zu geberden als ein unabhängiges Wesen, das auf sich selbst bestehe und es könne ohne seinen Gott, von dem es doch Leben und Odem hat und ohne dessen Willen es sich nicht regen noch bewegen kann! Die stete Erinnerung an unser gemeines Herkommen läßt uns demütig aufschauen zu dem, der uns geschaffen hat, und demütig umherschauen zu unsern Mitmenschen, die gleichen Wesens mit uns sind. „Was ist der Mensch — beten wir zu Gott — daß du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst!" (Ps. 8, 5.) Wer bin ich — sprechen wir zum geringsten unsrer Mitbrüder — daß ich mich über dich erheben wollte?

2. **Und doch — wie edel ist unser Ursprung!** Wir verdanken denselben einem besonderen Ratschluß des dreieinigen Gottes (V. 26). Unser Leib ist von den Händen des Schöpfers geformt, unser Geist ist sein Odem. So sind wir auf der einen Seite etwas Geschaffenes, auf der andern etwas Gewordenes (K. 2, 7). In keinem andern Geschöpfe ist dieser Gotteshauch: durch denselben unterscheidet sich der Mensch auch vom höchsten Tiere. Es ist in uns etwas direkt aus Gott Geflossenes, etwas Ewiges, Unzerstörbares, etwas, das den Erdenleib adelt, ihn für Gott bestimmt und weiht, etwas, das dem Menschen keine Ruhe läßt, bis er ganz Gottes Eigentum geworden ist. Wir sind nach K. 1, 26

zu Gottes Ebenbild geschaffen, zu Königen der übrigen Geschöpfe (vgl. Ps. 8, 7). Darum bereitete Gott diesem Herrscher der Erde auch eine seiner Würde angemessene Residenz, den Garten in Eden, das Paradies (K. 2, 8—14). Hier, am herrlichsten Orte der Erde, besuchte der HErr auch alle Abende sein geliebtes Ebenbild (K. 3, 8) und hielt vertraulichen Rat und Umgang mit ihm. Hier gab Er ihm auch eine spezielle Aufgabe, nämlich, den Garten zu bebauen und zu bewahren und das Gebot, den einen Baum unberührt zu lassen. Der Mensch war also den Geschöpfen der Erde gegenüber ein König und Herr, Gott gegenüber jedoch abhängig und unterthan, ein Statthalter Gottes auf Erden, aber unter seines HErrn Oberregierung, ein Mittelglied zwischen Gott und der Kreatur, selbst des Wesens beider teilhaftig. Er war von Anfang an ein Doppelwesen: nicht nur irdisch und nicht nur göttlich, nicht nur gering und nicht nur voll Majestät, sondern beides in Einer Person. Er war „die Einheit zweier Welten,“ „das Herz alles Geschaffenen.“ Daher bildete er auch das Schlußglied des Schöpfungswerks, denn das Beste kommt zuletzt. Erst als sein Schauplatz bereitet war, trat er selbst auf denselben. Ins fertige Haus zog sein Bewohner ein. Und als der Schöpfung Krone, als das Königsgeschlecht in des Weltalls Wunderbau drückte er allem Übrigen seinen eigenen Adel auf, wie sich ja die Würde und Ehre eines Mannes unwillkürlich auf sein ganzes Haus überträgt. Aus der Vergleichung von Kap. 1, 25 mit 1, 31 ergibt sich eine höchst bedeutungsvolle Steigerung sogar des Wohlgefallens **Gottes** an Seinen Werken, hervorgebracht durch die dazwischen liegende Erschaffung des Menschen. Erst jetzt war erreicht, was Gottes Schöpfungsplan vollkommen entsprach. Vorher hatte Er alles für „gut“ erklärt, jetzt aber

fand Er es „sehr gut.“ Für sich allein betrachtet, waren alle Werke gut gewesen; nun zeigte es sich aber, daß sie auch ihrem großen Zwecke, dem Menschen dienstbar zu sein, aufs völligste genügten: jedes Geschöpf füllte seine ihm angewiesene Aufgabe im großen Haushalte des Menschen aus und erhielt daher das göttliche Zeugnis: sehr gut. Alles war auf den Menschen hin geschaffen und dieser der Priesterkönig der Erde, der Erde selbst entstammt und doch auch wieder hoch über derselben durch seine Wesensverwandtschaft mit Gott. — Vergiß also nie, wie hoch du geadelt bist und habe als Fürst unter den Geschöpfen Gottes fürstliche Gedanken.

Sprüche. Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn (1 Mose 1, 27).

Dienet dem HErrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide (Ps. 100, 2. 3).

Erzählungen. a) Vergiß deine geringe Herkunft nicht! Der fromme und gelehrte Willegis wurde im Jahr 1009 zum Bischof von Mainz gewählt. Sein Vater war ein Wagner gewesen. Um dieser geringen Herkunft willen haßten ihn die adeligen Turmherren und Stiftsgenossen und suchten ihn zu ärgern, indem sie ihm Räder an die Wände und Thüren seines Schlosses zeichneten. — Als aber der fromme Bischof ihren Spott sah, ließ er mit guter Farbe in alle seine Gemächer weiße Räder in rote Felder malen und darunter folgenden Reim setzen:

„Willegis, Willegis,
Nit vergiß,
Denk, woher du kommen bist.“

Von da an führen alle Bischöfe zu Mainz weiße Räder im roten Felde.

b) Gedenke deiner Würde! König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen war ein wahrhaft christlicher Fürst und war auch bestrebt, seinem Lande den Segen des Christentums reichlich zufließen zu lassen. Aber er hatte unter anderm doch die Schwachheit, gegen seine Untergebenen oft recht heftig zu werden. Seine königliche Gemahlin wußte jedoch manchmal mit feinem weiblichen Takte die Wolken wieder zu verscheuchen, die des Königs zur Heftigkeit und Ungeduld geneigter Sinn heraufbeschworen hatten. So brach eines Tages der König, durch die Unbeholfenheit eines Dieners geärgert, in ungestüme, leidenschaftliche Worte aus. Da läßt die Königin ihre Augen im Zimmer wie suchend umherschweifen. „Was willst du denn? Was suchst du denn?" ruft er, noch etwas aufgeregt. — „Ich suche den König!" entgegnete sie stille und mit der ihr eigenen Würde und Hoheit, indem sie ihn liebevoll anblickt. Sogleich war die Heftigkeit vorüber. — Friedrich Wilhelm hatte seine treue Gattin verstanden —, ein dankbarer Blick und ein leichtes Nicken des Kopfes sagten es ihr.

---

3. Der Sündenfall.

1 Mose 3.

Anwendungen. 1. **Man kennt den Versucher an seiner Sprache** (V. 1—5.) Er greift zuerst die Thatsache des göttlichen Verbotes an, indem er dessen Möglichkeit in Abrede stellt (V. 1.) Wer dir also von irgend einem Worte der Heiligen Schrift beibringen will, Gott könne dies nicht gesagt haben, zu dem sprich: „Weiche hinter mich, du Satan!" — Als Eva dennoch festhielt, Gott habe diesen Spruch gethan, setzte die Schlange ihr höllisches Verführungswerk fort, indem sie zweitens die Richtigkeit des göttlichen Ausspruchs leugnete (V. 4. und 5) und das gerade Gegenteil desselben

behauptete. Wer dir sagt, auf die Sünde folge keine Strafe (V. 4) und es gebe weder ein Gericht noch eine Hölle, dem wende den Rücken als einem Diener des Satans. Und wer dir erst noch weismachen will, Ungehorsam gegen Gott und Abweichen von Ihm habe gute Folgen (V. 5), der kennzeichnet sich von selbst. — Um das Weib vollends zu gewinnen, führte der Teufel zum Schlusse noch einen tötlichen Streich auf ihr Herz, indem er ihr Mißtrauen gegen Gottes Wohlmeinen mit dem Menschen einträufelte (V. 5). Kann es etwas Teuflischeres geben, als diese Rede: „Gott weiß, daß die Übertretung seines Willens zum Genusse wahren Glückes führt“ (V. 5)? Wie wenn Er Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte, die den Menschen vom Zugang zu ihrem höchsten Wohl und Glücke abschnitten! Er, der die Liebe ist, dessen Wonne in der Beseligung seiner Geschöpfe besteht! — Was und wer dir deinen Gott in diesem hämischen Lichte vorstellt und dich glauben machen will, Er liebe dich nicht und suche dich an deinem wahren Wohle zu hindern, der haßt dich und ist ein Abgesandter des Teufels. — Mit dieser Untergrabung des Respektes vor Gottes Wort und dann des Respekts vor Gott selbst **beabsichtigte** der durch die Schlange redende Böse etwas. Er wollte die Lust nach der verbotenen Frucht erregen und das Weib zum Ungehorsam gegen ihren Gott verleiten. — Daran können wir den Feind unsrer Seele zuverlässig entdecken: er sucht uns zur Übertretung der göttlichen Gebote zu verlocken. Jede aufsteigende Lust, gegen die Schrift zu handeln, ist ein in uns aufgährendes gefährliches Schlangenwort.

2. **Die Sünde ist der Leute Verderben.** Adam und Eva wurden sofort nach geschehener That der Lügenhaftigkeit ihres Verführers gewahr. Was ihnen vorher in reizendem Lichte erschien, entpuppte sich nun als Tod und Verderben.

Alles, was man sich träumt von Lust der Sünde und wahrem Vergnügen auf dem Pfade des Unrechts, ist Wahn und Betrug. Das liebliche, lockende Gesicht des Verbotenen verwandelt sich nach dem Fall in einen aufgesperrten Löwenrachen. Was brachte unsern Stammeltern ihr Genuß ein? Zuerst die erschreckende Entdeckung ihrer Blöße (V. 7). Du meinst, die Sünde verschaffe dir etwas Wonniges und siehe, sie hat dir dein Kleid entrissen und läßt dich dürftig und bloß stehen vor dir selbst, vor Menschen und vor Gott. Und wenn du dich schon mit Feigenblättern von Entschuldigungen und von guten Thaten deckst, so hast du doch den Frieden des guten Gewissens eingebüßt. — An dieser schlimmen Folge der Sünde hing sofort eine zweite: Die Furcht, der Schrecken vor Gott! (V. 10.) O, wie süß war ihnen vorher das huldvolle Angesicht ihres HErrn! Wie hatten sie sich alle Tage auf diese vertrauliche Stunde des Abends gefreut! Und nun war ihnen derselbe Gott in einen schrecklichen verkehrt, von dessen Angesicht das Feuer des Fluchs auf sie niederblitze! Das war schon ein Tod. Diese innere Scheidung des Menschen von seinem Ursprung ist sein eigener Untergang. Ein von seiner Quelle losgerissener Bach versiegt. Mit dem Sündigen kehrt unmittelbar ein Schrecken, eine Angst vor Gott ein. — Diese führt weiter zum Verstecken vor dem Richter (V. 8—10). So werden sich einst die vor den Gerichtsthron Geladenen zu verbergen suchen und würden sich lieber von Felsen zermalmen und von Hügeln eindecken lassen, als vor Gott erscheinen (Offbg. 6, 15—17). Eine vierte Folge sind die Entschuldigungen und Anklagen (V. 12 und 13). — Das alles hilft aber nichts. Vor Gott bleibt keine Kreatur verborgen und entschuldigt. Und nun treten zu den unmittelbaren, unwillkürlichen inneren Wirkungen des Ungehorsams auch noch fünftens bestimmte Strafen hinzu (V. 16—19): für das

Weib Schmerz und Unterthänigkeit, für den Mann Kummer und Arbeit, für beide das Wiederkehren zum Staube: Der Tod als der Sünde Sold.

3. **Gott ist die Liebe, auch gegen den Sünder.**

a) Er sucht den Versteckten und ruft ihn zu sich (V. 9).

b) Er behandelt ihn als Verführten und legt die Hauptschuld und darum auch die Hauptstrafe der Schlange auf (V. 14—15).

c) Er verheißt den Gefallenen einen Erlöser (V. 15).

d) Er belegt die schuldigen Menschen mit Strafen, die ihnen in ihrem gefallenen Zustande zu Heil- und Bewahrungsmitteln werden (V. 16—18).

e) Die Austreibung (V. 23 und 24) war nicht nur Strafe, sondern noch vielmehr bewahrende Gnade; denn dadurch wurde der Mensch verhindert, durch Essen vom Baume des Lebens seinen gefallenen Zustand unabänderlich fest und bleibend zu machen (V. 22). Gerade, weil ihn Gott einst wieder ins Paradies zurückführen wollte, vertrieb Er ihn jetzt daraus. Erst, wenn wir von der Sünde los sind, erlaubt uns Gott, vom Lebensbaume zu genießen (s. Offbg. 22, 14 und 15).

Sprüche. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8).

Der Teufel ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben (Joh. 8, 44).

Erzählungen. Einem schottischen Könige wurde ein schöner Apfel geschenkt, der aber so beschaffen war, daß jeder, der ihn berührte, von einem verborgenen Pfeil getroffen wurde. — Ein treffendes Bild der Sünde.

Zwei Fabeln. Das Ziеglein und der Wolf. Eine alte Ziege wollte auf die Weide gehen und sagte vorher zu

ihrem Zicklein: „Mache ja die Thüre niemand auf, bis ich wieder komme!“ Kaum war sie fort, so klopfte ein gieriger Wolf an die Thüre des Stalles. Er meckerte wie eine Ziege und bat, ihm aufzumachen. Das Zicklein aber dachte an die mütterliche Warnung, schaute durch den Spalt der Thüre und antwortete: „Ich öffne dir nicht; du meckerst wohl wie eine Ziege, aber du bist ein Wolf und willst mich fressen.“ Der Wolf zog ab und das Zicklein blieb unversehrt.

Die kluge Maus. Eine Maus schlüpfte aus ihrem Loche. Da sah sie eine Falle stehen. „Ah“, sagte sie, „eine Falle! Die klugen Menschen wollen uns damit fangen. Ja, wenn wir Mäuschen nicht klüger wären! Wir wissen wohl, wenn man den Speck in der Falle fressen will, so fällt die Falle zu und schlägt den Näscher tot. Nein, nein! ich kenne die List und weiß mich davor zu hüten. Aber — fuhr das Mäuschen nach einigem Überlegen fort — riechen darf man schon daran. Vom bloßen Riechen kann die Falle nicht zuschlagen. Ich rieche den Speck für mein Leben gerne!“ Rasch lief es hinzu und roch. Die Falle aber war ganz lose gerichtet, und kaum berührte es mit dem Näschen den Speck, so fiel sie zu und zerquetschte das lüsterne Mäuschen.

---

4. Kain und Abel.

1 Mose 4, 1—16.

Bemerkungen. a) Zu V. 1 und 2. Kain bedeutet: ein Erlangter; Abel: Nichtigkeit, Eitelkeit. Aus diesen Namen, welche Eva als Ausdruck ihrer jedesmaligen Empfindung beim Anblick der Neugeborenen denselben beilegte, läßt sich schließen, daß sie an ihrem Erstgeborenen große Freude gefühlt habe und zwar deshalb, weil sie in demselben nun schon den verheißenen Schlangentreter empfangen zu haben meinte (V 1).

Abel hingegen war vielleicht ein kleines, schwächliches Knäblein, den sie eben deswegen Nichtigkeit, Hauch, Dunst nannte (dasselbe Wort, wie Ps. 39, 7 „Schemen.") Sie hatte also von Kain eine hohe, von Abel eine geringe Meinung. Die spätere Geschichte zeigte, daß sie sich über beide getäuscht hatte. So oft im Leben.

b) Zu V. 4 und 5. Wie hat man sich das „gnädiglich ansehen" vorzustellen? Ganz einfach. Aus 1 Mose 3, 8 ff. ist ersichtlich, daß Gott auch nach dem Sündenfall in sichtbarer Gestalt mit den Menschen verkehrte. Dieser sein gnädiger Umgang milderte die Verbannung aus dem Paradiese und das Drückende des gefallenen Zustandes und war zugleich ein bewahrendes und heiligendes Liebesband. Bei einem solchen Besuche Gottes brachten die beiden Brüder ihre Opfer dar. Abel und sein Opfer nun sah Gott an (genau „blickte darauf"), Kain aber und sein Opfer sah Er gar nicht an („blickte nicht darauf"). Heutzutage würden wir sagen: „Er würdigte den Kain und sein Opfer keines Blicks." Es ist dies also ganz natürlich und buchstäblich zu verstehen, wie nachher das Sprechen mit Kain.

c) Zu V. 8. „Die erste Seele, die ins Jenseits hinüberging. Dort mußte sie nahe an 900 Jahre warten, bis die zweite Menschenseele hinüberkam, diejenige Henochs (vgl. 1 Mose 5). Bei dem so hohen Lebensalter der Urzeit bevölkerte sich die unsichtbare Welt sehr langsam. — Die drei ersten Menschen, deren Scheiden aus diesem Leben berichtet ist, hatten ein verschiedenes Ende: Abel starb eines gewaltsamen Todes, Henoch starb gar nicht und Adam starb eines natürlichen Todes."

Anwendungen. Kains Beispiel stellt uns in schauerlicher Deutlichkeit den ganzen Verlauf der Sünde vor Augen: ihren Anfang, ihren Fortgang, ihren Ausgang. Es ist eine anschauliche und treffende Erläuterung von Jak. 1, 14. 15.

1. **Der Anfang** geschah im Innern Kains. Hier entzündete sich der Grimm über Gottes Wohlgefallen an seinem Bruder. Kain fühlte sich in seinem Erstgeburtsrecht verletzt, das ihn, wie er meinen mochte, berechtigte, auch vor Gott der Erste zu sein. Er gönnte dem Abel keinen Vorzug vor sich. Das war der blasse Neid (s. 1 Joh. 3, 12). Der steckt in jedem Menschen. Wie ungern sieht schon ein ganz kleines Kind, daß sein Schwesterlein das liebere ist! Wie unmutig sieht es den rotbackigen Apfel in seines Brüderchens Händen! Und wie unglücklich macht der Neid! „Er bereitet sich die empfindlichste Pein und beraubt sich der edelsten Freuden, die aus Teilnahme und Wohlwollen entspringen; er frißt an der Seele wie der Rost." Er ist ein Eitergeschwür in den Gebeinen (Spr. 14, 30).

2. **Der Fortgang.** Was hätte nun Kain thun sollen, als er die bitteren Regungen des Neides fühlte? Er hätte sie erkennen und durch vertrauliches Nahen zu Gott und offenes, reumütiges Bekenntnis vor Ihm ersticken sollen, wie man ein Feuerlein erstickt, wie man einen giftigen Wurm zertritt. Statt dessen ließ er das Feuer fortbrennen, bis es zum Dach hinausschlug und sein Gesicht und seine Geberden entstellte. Das war schon ein **Ausbruch** der Sünde. Die bösen Gedanken der Seele bemächtigen sich, wenn sie nicht im Keim ertötet werden, schnell der Glieder des Leibes und sprühen aus allen Öffnungen heraus: Das Auge blitzt, der Mund bebt, die Mienen zucken, der Leib erzittert, die Hand ballt sich, der Fuß tritt vor, alles am Menschen gerät in eine höllische Bewegung (Röm. 6, 10).

O hüt' dich vor dem ersten Schritte;
Wie bald sind auch die anderen Tritte
Zu einem nahen Fall gethan!

Aus dem anfänglichen Ärger erwächst bald Zorn und Grimm. Eine klein scheinende Sünde im Herzen öffnet einem ganzen Heere andrer Sünden die Thüre, wie ein kleiner Dieb einer ganzen Räuberbande das Haus öffnen, wie ein kleiner Funke einen ganzen Wald anzünden kann. Die kleinste böse Regung kann uns zur entsetzlichsten That führen. Darum widerstehe den Anfängen und laß die böse Lust nicht zum Ausbruch gelangen! — 3. **Der Ausgang.** Wie treu warnte Gott den Kain, als es noch Zeit war (V. 6 und 7). So warnt Er auch uns durch das Gewissen, durch sein Wort, durch den Mund seiner Knechte und treuer Freunde, ja zuweilen sogar durch Träume und merkwürdige Umstände. Wohl dem, der noch auf halbem Wege umkehrt. Wehe dem, der die Warnungen verachtet: Die Sünde wird Herr über ihn, wie sie hier über Kain gesiegt hat. Dem Morde fügte er auch noch Lüge und Trotz hinzu (V. 9), und als ihn Gott verfluchte, erfaßte ihn die Verzweiflung und zuletzt wandte er sich von Gott weg (V. 13—16) und vollendete dadurch seine Sünde und sein Elend. — Auch nach seinem Morde hätte Kain durch wahre Reue und Bitte um Erbarmung Gnade bei Gott gefunden. Hast du gesündigt, so mach's nicht wie Kain (V. 13. 16), sondern wie der verlorene Sohn (Luk. 15, 18. 20).

Sprüche. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger (1 Joh. 3, 15).

Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht den Willen (1 Mose 4, 7).

Erzählung. Eine arabische Fabel. Die Araber haben eine Fabel, von der wir etwas lernen können. Als

ein Reisender gerade seine Mittagsruhe in seinem Zelte hielt, das er sich aufgeschlagen, wurde er durch sein Kamel erschreckt, das die Nase durch die Spalte der Thür drängte. — „Es ist sehr kalt draußen," sagte das Kamel, „ich möchte nur eben meine Nase hineinstecken." — Der Reisende war ein gutmütiger Mann, er hatte nichts dagegen, und so blieb die Nase drin. — „Der Wind bläst sehr scharf," seufzte das Kamel, „bitte, laß mich auch meinen Nacken ins Zelt schieben." Auch diese Bitte wurde gewährt, und der Hals kam herein. — „Wie heftig es zu regnen beginnt, ich werde durch und durch naß, darf ich meine Schulter nicht auch unterbringen?" fragte wieder das Kamel. Auch dies wurde erlaubt, und so forderte das Kamel nach und nach immer ein wenig mehr, bis es zuletzt den ganzen Körper hereingebracht hatte. — Bald genug aber fühlte sich der Reisende durch den ungeschickten und rauhen Gefährten belästigt, denn der Raum im Zelt war nicht groß genug für beide, und so bat er ihn höflich, nachdem der Regen aufgehört hatte, das Zelt wieder zu verlassen. — „Wenn du es nicht gern siehst, daß wir beide hier sind, so kannst du ja gehen," erwiderte mürrisch das Tier, „was mich betrifft, so fühle ich mich hier sehr behaglich und gedenke zu bleiben." —

Vergleiche mit dieser Fabel den schnellen Fortschritt der Sünde bei Kain: V. 5. 6. 8. 9. 13. 16.

Beigabe über die Namen der Urväter.

Das Geschlechtsregister des fünften Kapitels, langweilig, weil bedeutungslos für die meisten Leser, gewinnt ungeahntes Interesse, sobald man die Namen übersetzt und zu einem Spruche hintereinander aufrollt; denn nun gewahrt das geistliche Auge mit Erstaunen die zweitälteste Weissagung von

Christo und damit das Evangelium im Kerne, eingehüllt in die Namen der zehn Urväter.

Adam,	Seth,	Enos,	Kenan,
der Mensch,	gesetzt	(in) kläglich(en)	Besitz (Leid?);
Mahalaleel		Jared,	Henoch
der gepriesene Gott		kommt hernieder,	offenbarend, (daß)
Methusalah		Lamech	Noah
sein Tod bringt		den Gesunkenen	Ruhe.

---

5. Die Sündflut und Noah.

1 Mose Kap. 6—9.

Anwendungen. 1. **Gott warnt lange, aber endlich gießt Er Seinen Zorn aus über die Widerstrebenden.** (Kap. 6, 3. 13.) Schon im Leibesleben erreicht manchen die zermalmende Hand Gottes; in jedem Fall aber auch da, wo sie bis zu ihrem Tod geblüht haben, wie eine Blume des Gartens, ist denen, die sich nicht bekehren, ein schreckliches Gericht aufbehalten (Ps. 7, 13. 14; 11, 6; Offbg. 20, 12—15).

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich fein,
Was in Langmut er versäumet,
Bringt in Ernst er wieder ein.

Wer nicht hören will, muß fühlen. Sünd' und Strafe sind an eine Kette gebunden. Mit Lust gesündigt, mit Pein gebüßt. Je höher das Gras, je näher die Sense. Gott sieht oft lange zu, aber Er übersieht nichts.

2. **Wie die Arche das einzige Rettungsmittel vor der Sündflut war, so haben auch wir nur ein einziges Rettungs-**

mittel vor dem zukünftigen Zorn: Jesum Christum (Apstg. 4, 12; 1 Thess. 1, 10; Röm. 5, 9).

3. **Wie die Arche den Noah und seine Familie vor den verschlingenden Wassern der Flut nur dann bergen konnte, wenn sie in dieselbe hineingingen, so birgt uns Christus eben nur dann vor dem Gericht, wenn wir in Ihn eingehen durch den Glauben.** Hätte sich jemand von Noahs Familie nur in der Nähe der Arche halten wollen, etwa ihr nachschwimmen und sich außen an ihr anklammern, der wäre gewiß untergegangen. Man mußte in der Arche selbst sein. Nur in Christo ist Schutz und Sicherheit. Nicht das Christo Nachfolgen bloß, sondern das in Ihm Sein rettet. Gott hatte in Kanaan Freistädte für unvorsätzliche Mörder erbauen lassen. Um vor der Blutrache gesichert zu sein, mußte aber der Mörder die Freistadt erreicht haben, durch ihre Thore in sie eingegangen sein. Ehe er in der Stadt war, fand er sich auf dem Wege, der dahin führte, so gut den Streichen des Bluträchers ausgesetzt, als sonst irgendwo (5 Mose 19). Nur in denen ist keine Verdammung, die in Christo sind (Röm. 8, 1).

4. **Noah ein Vorbild Christi.**

a) Nach seinem Namen: Ruhebringer, Tröster, Friede (s. Jes. 9, 6; Matth. 11, 28. 29).

b) Nach seinem Wandel. Er war der Einzige, der seiner Gerechtigkeit wegen verschont blieb (s. Hesek. 14, 14). Die Seinen wurden um seinetwillen verschont (1 Mose 6, 9. 18: mit dir will ich meinen Bund aufrichten; du sollst in den K. gehen mit deinen Söhnen 2c. Dasselbe gilt von Christo (s. Joh. 3, 13) und den Seinen (1 Kor. 1, 30: uns gemacht; 2 Kor. 5, 21; Röm, 3, 24—26; Eph. 1, 6. 7).

c) Nach seinem Werk: 1) als Prediger der Gerechtigkeit (2 Petri 2, 5; vgl. Matth. 5—7). 2) als Erbauer der Arche (Erlösungswerk Christi) (Matth. 26, 42).

a) Er that's aus Befehl Gottes (1 Joh. 4, 9—10; Hebr. 10, 9).

b) Er that's genau nach der Vorschrift Gottes (Joh. 8, 29; Phil. 2, 8).

c) **Er** that's (Joh. 10, 18; 1 Petri 2, 24).

5. **Der Regenbogen ein schönes Vorbild und Sinnbild der Gnade Gottes in Christo Jesu** (1 Mose 9, 12—17).

a) Sehe ich den Heiland an, so weicht meine Furcht vor meinem Verlorengehen (V. 14), sieht Gott ihn an, so weicht sein Zorn über mich (V. 15).

b) Die Regenbogenfarben entstehen aus der Brechung des weißen Sonnenlichtes. Dieses blendet die Augen, jene erfreuen sie. Die Herrlichkeit Gottes, dem unmittelbaren Blicke des Menschen unerträglich (Dan. 10, 8; 1 Tim. 6, 16), wird ihm lieblich und wohlthuend in ihrer milden Darstellung in Christo. Siehe Gott in Christo an! (Joh. 14, 8. 9.)

c) Wie der Regenbogen ein Zeuge (s. Ps. 89, 38) des göttlichen Beschlusses ist, die Erde nicht mehr durch Wasser zu vertilgen, so ist Christus ein Zeuge des göttlichen Beschlusses, die Welt selig zu machen (1. Tim. 2, 6).

Sprüche. Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir (Ps. 5, 5).

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer (Jes. 54, 10).

Erzählung. Ein göttliches Strafgericht. In einer Gemeinde hat sich's vor nicht vielen Jahren zugetragen, daß in der Sylvesternacht im Wirtshause nur noch der Wirt

selber gesessen ist samt seiner Frau, die kopfschüttelnd dem Treiben zweier wüsten Gesellen im Zimmer zusah, welche immer noch nicht gehen wollten, weil draußen ein arger Schneesturm tobte. Und der dritte Gast, der eben eintritt, bestätigt's zum Überfluß, wie wild das Wasser wüte, und wie es von der See heraufstürme mit Schlossen und Eissplittern, Schnee und Regen zugleich; und ihn habe es übermocht, er habe zuletzt eben eintreten müssen, sich ein Stündlein zu verschnaufen, ehe er ganz nach Hause gehe bis ins Pfarrdorf, und seine Frau möge sich schon ängstigen, er wollte, er wäre daheim.

Die beiden andern trinken ihm vergeblich zu, und ebenso vergeblich suchen sie ihn zum Kartenspiel zu verleiten. Er schaut ernst darein und sieht aus wie einer, der längst an solchen Dingen nicht mehr Gefallen hatte. Die Wirtsleute haben ihn gar wohl gekannt und ihm gerade den Platz am Ofen eingeräumt, obwohl er nichts zu verzehren pflegte, und bieten's ihm an über Nacht zu bleiben, damit er bei Tage den Heimweg antreten könne.

Jedoch der Wandersmann bleibt dabei, seine sorgliche Frau nicht vergebens warten zu lassen; auch müsse er heute noch zu Hause sein; er gedenke morgen mit den Seinen das heilige Abendmahl zu feiern. Da wolle er gern früh am Morgen noch mit seinem Prediger sprechen.

Darüber brechen die beiden andern Gäste in ein schallendes Gelächter aus. Schnell hat der eine zwei Kartenblätter wie Bäffchen unter das Halstuch gesteckt, ist auf den Tisch gestiegen und den Häring in der einen Hand, den Grog in der andern spricht er mit näselnder Stimme die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls zum Entsetzen des Wirtes und seiner Frau; — während unter gleichen Empfindungen der dritte Gast das Haus verläßt, als fürchtete er, an einer

Stätte zu bleiben, über die Gottes Gerichte zur Bestrafung der Spötter hereinbrechen müßten.

Und er ist eine Stunde später wohlbehalten bei seiner Frau eingetroffen und hat einen lieben, seligen Neujahrstag in dem traulichen Kirchlein zu C. an des HErrn Altar gefeiert, den übrigen Teil des Tages aber zu Hause gesessen mit den Seinen im Frieden.

Etliche Tage nachher hat er den einen der beiden Gäste aus dem Wirtshause wieder gesehen, aber nicht gesprochen, sondern ist ihm ausgewichen wie die Taube dem Häher.

Sechs Wochen später hat er auch den andern wieder gesehen, der die heiligen Einsetzungsworte so frevelhaft entweiht hatte. Aber diesmal hat derselbe nichts gesprochen; es hat ihn auch niemand erkannt, da er aus dem Wasser gezogen wurde, in das er in dem Neujahrssturme durch einen Fehltritt geraten war; denn die Fische hatten ihn ganz zerfressen. Aber die beiden Kartenblätter steckten noch unter dem Halstuche: und die sind auch mit den Überresten des zerrissenen Leichnams in den Sarg und in die Erde gekommen.

---

6. Der Turmbau zu Babel.

1 Mose 11, 1—9.

Anwendungen. 1. **Der Menschen Trotz** (V. 1—4). Etwas war in den Wassern der Sündflut nicht untergegangen: Die Sünde (s. Kap. 8, 21). Was ist Sünde? Widerstand gegen Gottes Rat und Willen. — Als Noahs Nachkommen sich vermehrten, zogen sie von Armenien her (s. Kap. 8, 4) gegen Osten, um sich geeignete Wohnplätze zu suchen. In Sinear, das ist Mesopotamien, zwischen Euphrat und Tigris, ließen sie sich nieder, weil die außerordentliche Fruchtbarkeit des Landes sie einlud, sich hier bleibend einzurichten. Dem

„wohlauf!“ V. 3 merkt man das Entzücken über die schöne Gegend und dem „sprachen untereinander“ die allgemeine Begeisterung für die Niederlassung an. An Thonerde zu Ziegeln und an Asphalt zu Mörtel war jene Gegend reich. Das Gelingen ihres Unternehmens weckte in ihnen einen noch viel großartigeren Plan: Den Bau einer Weltstadt als Mittelpunkt eines Weltreichs. Ihre Absicht dabei war 1) sich einen Namen zu machen und 2) vor Zerstreuung gesichert zu sein. Ruhmsucht und Trotz waren die Motive ihres Unternehmens. Sowohl in dem Segen Gottes über Noah als in der Weissagung Noahs über seine drei Söhne war die Ausbreitung und damit die Verteilung des Menschengeschlechts über die ganze Erde festgesetzt worden. „Erfüllet die Erde!“ hatte Gott geboten K. 9, 1. „Gott breite Japhet aus!“ hatte Noah gebetet K. 9, 27. Diesem Schicksale wollten sie vorbeugen, wahrscheinlich auf Anstiften der Hamiten, vielleicht mit Nimrod an der Spitze (vgl. K. 10, 6—12), um den über ihnen hängenden Fluch der Knechtschaft zu nichte zu machen. Durch den Bau der Stadt und des Turmes suchten sie den Vorsatz Gottes zu hintertreiben. Es war ein höchst frevelhaftes, empörerisches Unternehmen. Die Spitze des Turmes sollte die Grenze ihres Gebietes nach oben bezeichnen. Höhnisch sollte sie in den Himmel hineinrufen: „Da droben magst du, Gott, unsertwegen herrschen nach Belieben; unterhalb aber wollen wir Meister sein! Wir verbitten uns jede weitere Einmischung. Himmel und Erde seien hinfort scharf geschiedene Gebiete, Gott und Mensch scharf getrennte Gewalten.“ Auch hier wie beim Sündenfall im Paradiese erstrebte der Mensch absolute Selbständigkeit, das heißt vollkommene Unabhängigkeit von Gott. Man wollte es durch vereinigte Kräfte ohne Gott zu machen suchen, ja es mit ihm aufnehmen. Es war eine förmliche Absetzung Gottes. —

Wir schaudern. Doch in der Andern Treiben spiegelt sich mein eignes Herz.

Der Spiegel dient, dir selbst die Flecken zu entdecken;
Am Spiegel wische nicht, an dir wisch' ab die Flecken.

Die fleischliche Gesinnung des natürlichen Menschen ist und bleibt eine Feindschaft wider Gott. Alles in uns, was sich gegen Gott auflehnt, was Gottes Führung zu entschlüpfen sucht, was Gottes Geboten ausweicht, was lieber für sich selbst bliebe in der Welt, ungesehen und ungeleitet von Gott, kurz, jeder Gedanke in uns, der Gott fern halten möchte, ist Sünde der Empörung und ein Wiederhall der Sprache jener babylonischen Turmbauer. Schon Kinder denken oft: Wenn mich doch Gott nicht sähe! Wenn ich doch ganz thun könnte, was ich wollte! Siehe, da gleichst du aufs Haar jenen Empörern.

2. **Gottes Verhalten** (V. 5—9). Zunächst beobachtete er das Treiben des Volkes (V. 5) und kam zu der Einsicht, daß das Unternehmen ohne gewaltsame Hinderung von Gott werde zustande kommen (V. 6). Dann faßte Er seinerseits einen Entschluß, indem Er dem menschlichen „Wohlauf, lasset uns ꝛc" Sein „Wohlauf, lasset uns" entgegensetzte (V. 7). Endlich griff Er gewaltsam dazwischen, trennte die Bauleute innerlich durch Verwirrung ihrer Sprache und nötigte sie dadurch, sich auch äußerlich nach ihren Sprachen zu scheiden. So zerstreute Er sie gegen ihren Willen über die Erde (V. 8) und führte seinen Rat trotz ihres Widerstandes durch (s. Jes. 8, 10). So hat Gott den Stolz gedemütigt: „Sie wollten sich unvergänglichen Ruhm begründen und ernteten Schmach und Schande; sie wollten eine Weltherrschaft aufrichten, aber sie mußten vor Gottes Obergewalt die Flucht ergreifen; sie wollten die Einheit fest begründen und wurden mit Spaltung und Zersplitterung bestraft." Füge

hinzu: sie wollten sich einen Namen machen, aber wer sagt uns, wie sie hießen? — So ist es schon manchem Volk und einzelnen Menschen ergangen: einem heidnischen König Nebukadnezar (Dan. 4), wie einem jüdischen Schriftgelehrten Saulus (Apstg. 9). Gott nimmt Notiz von unserm bösen Vorhaben, scheint es aber oft nicht zu merken, ja es sogar zu befördern, bis Er endlich sein mächtiges: „Bis hieher und nicht weiter!" ruft. Auch den Höhepunkt menschlichen Hochmuts wird Er zerschmettern (s. 2 Thess. 2, 4. 8; Offbg. 19, 19—21; vgl. Jes. 2, 10—22). — Nicht im stolzen Hinauffahren des Menschen zum Himmel, sondern im demütigen Herabfahren Gottes auf die Erde, als Er Mensch ward, uns zu erlösen, lag das Heil der Welt. Und wie die Sprachen verwirrt wurden, als man Gott absetzte (1 Mose 11), so wurden sie geeint, in jenen Männern, die Gott ganz für sich eingenommen hatte. Der Menschengeist trennt, Gottes Geist eint (Apstg. 2, 4).

Sprüche: Wer stolz ist, den kann Er demütigen (Dan. 4, 34).

Wohlan, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und hantieren und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der HErr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmut. Aller solcher Ruhm ist böse. Denn wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde (Jak. 4, 13—17).

Erzählung: Wie Gott den Stolz demütigen kann. Ein siebzehnjähriger Jüngling hatte an der Wand seines Zimmers den Spruch angeheftet: Was du willst, kannst du ausführen. Er war ein guter Turner und meinte:

Auch jede Turnübung, die ich machen will, kann ich machen. Einmal wollte er eine besonders schwierige Übung ausführen und ging mit seiner gewohnten Gewißheit des Gelingens ans Werk. Sie gelang aber nicht. Doch er setzte hartnäckig seine Versuche fort und sagte: Es muß gehen. Ein Freund warnte ihn und sagte: Gott kann doch hindern. — Da ergriff ihn eine tiefe Angst, alles Vertrauen auf eigene Kraft verließ ihn, er nahm die Bibel zur Hand, betete und gelangte zum Frieden Gottes. Er erzählte darauf dies Erlebnis seinen Freunden. Sie hielten ihn für einen Narren. Er aber wurde ein treuer Zeuge Christi, der als Fabrikant mit seltener, nun vom HErrn geheiligter Thatkraft wirkte, eine evangelische Gesellschaft und Stadtmission gründete.

Das verdeckte Heiligenbild. In der Stube jedes russischen Bauernhauses hängt an der Wand ein Heiligenbild, vor welchem die Familie mehrmals im Tage ihre Andacht verrichtet. Unter vielen Verbeugungen und Schlagen des Kreuzes werden Gebete hergesagt und an Festtagen Lichter angezündet. Will aber der Russe, wie häufig, dem Wutki (Schnaps) zusprechen und ein wenig wüst thun, so verdeckt er das Bild mit einem Vorhang, damit ihn der Heilige nicht beobachte.

Schon bei der Taufe wird jedem Kind ein metallenes Kreuz oder ein Heiligenbild um den Hals gehängt, das es bis zum Tode trägt und mit ins Grab nimmt. Hat aber der Russe im Sinne, etwas Böses zu verüben, so legt er das Kreuz ab, um es erst nach vollbrachter That wieder anzulegen. — Machen wir es nicht oft auch so?

B. Aus der Patriarchengeschichte.

7. Abraham und Lot.

1 Mose 12, 1—10 und 13, 2—18.

Anwendungen. Zwei Männer, Onkel und Neffe, also blutsverwandt und in gewisser Beziehung auch geistesverwandt, und doch wie verschieden!

1. **Verschieden in ihrem Verhältnis zu Gott.** Abraham stand in direktem Verkehr mit Gott. Der HErr hatte ihm einen Befehl gegeben (V. 1) und herrliche Verheißungen daran geknüpft (V. 2 und 3) und Abraham gehorchte dem Befehl, weil er den Verheißungen Glauben schenkte (V. 4). Sein Gehorsam war die Frucht seines Glaubens. Sein Thun floß aus dem Vertrauen auf Gottes Thun. Darum nahte sich ihm der HErr immer mehr und ließ sich in immer vertraulicherer Weise mit ihm ein. Anfangs (V. 1) hatte Er nur zu ihm gesprochen; jetzt, nach der bestandenen Glaubens- und Gehorsamsprobe erschien Er ihm und sprach (V. 7). Und Abraham fing nun auch an, den Namen des HErrn zu predigen. Darin lag ein Fortschritt seines inneren Lebens: mitten in der heidnischen Bevölkerung bekannte er sich offen zu seinem Gott und wirkte für Ihn. So bestand ein lieblicher, kräftiger Wechselverkehr zwischen dem Berufer und dem Berufenen, ohne Mittelspersonen. — Und Lot? Zu ihm hat der HErr nie ein Wort gesprochen. Er verließ seine Heimat nicht, weil er berufen war, sondern weil sein Oheim auszog. Darum heißt es sehr bezeichnend: „Da zog Abraham aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte, und

Lot zog mit ihm" (12, 4) und V. 5: „Also nahm Abraham sein Weib Sarah und Lot, seines Bruders Sohn." Man kann um eines andern Menschen willen fromm sein, wie Joas, der König Judas, der that, was dem HErrn wohlgefiel, solange der Priester Jojada lebte (2 Chron. 24, 2), wie der König Usia, der Gott suchte, so lang Sacharja lebte, der Lehrer in den Gesichten Gottes (2 Chron. 26, 5). Es gibt Menschen, die von Gott selbst zu Jesu gezogen sind und solche, die einem Menschen zuliebe oder aus Liebe zu einem Menschen mit den Heiligen wandeln: Kinder Gottes und Freunde der Kinder Gottes (Luk. 16, 9), Zweige des Senfbaumes und Vögel in diesen Zweigen (Matth. 13, 32). Erstere ziehen ihre Kraft direkt aus Gott, letztere leben nur vom Leben der Wiedergeborenen, wie der Epheu vom Leben des Baumes, an dem er sich hinaufrankt. — Daraus ergibt sich von selbst

2. **Die Verschiedenheit in ihrem gegenseitigen Verhalten.** Wie eigennützig handelte Lot, wie selbstlos Abraham! Je inniger wir mit Gott vereinigt sind, desto reiner wird auch unsre Liebe zu den Mitmenschen; wir fangen an, sie um ihrer selbst willen zu lieben. Gemeinschaft mit Gott pflanzt wahren Edelsinn ins Herz und reift die Früchte der Sanftmut und Geduld, der Güte und Lindigkeit gegen alle Menschen aus. Wie die Beeren eines edeln Weinstocks auch von selbst von ausgezeichneter Süßigkeit sind, so muß der ein herrlicher Mensch werden, der mit Jesu zu Einem Geist zusammengeflossen ist. — — Ebenfalls aus der Verschiedenheit des Verhältnisses zu Gott fließt

3. **Die Verschiedenheit im Verhältnis zur Welt.** Abraham schied sich von ihr, Lot verband sich mit ihr (V. 3, 11). Er machte sich kein Gewissen daraus, seinen Wohnsitz mitten in Sodom zu nehmen, unter einem Volke, von dem er wußte,

daß es böse war und sehr wider den HErrn sündigte (13, 13). Was seine Wahl allein bestimmte, waren die wasserreichen, paradiesischen Auen jener Jordangegend (V. 10). Er hielt die Schätze Gomorrhas für größeren Reichtum als ein unbeflecktes Herz und als das Wohlgefallen Gottes. Die Aussicht, hier sein irdisches Glück zu begründen, überwog die Bedenken, welche die augenscheinliche Gefahr für seine und der Seinen Seele in ihm wachrufen mußten. Gewiß ist's, daß Abraham lieber all seinen Reichtum geopfert hätte, um nicht in Sodom wohnen zu müssen, als daß es ihm eingefallen wäre, sich dort einzubürgern, um ihn noch zu vermehren. Ein wahrer Freund Gottes meidet alle unnötige Verbindung und Berührung mit der Welt. Seine Hauptfrage lautet nie: wo wird mein Geldsack am schnellsten gefüllt? sondern: wo kann meine Seele am sichersten wachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu; wo ist das gesundeste Klima für meinen inwendigen Menschen? —

Und wer erwählte das bessere Teil, Abraham oder Lot? Wer war der Klügere? Sofort nach seiner uneigennützigen Scheidung von Lot erhielt Abraham eine Verheißung Gottes, die ungleich mehr enthielt, als was er verlassen hatte. Der Ersatz übertraf den Verzicht unendlich (13, 14—17). So läßt Gott denen, die am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, das Übrige zufallen, und wer um Jesu willen etwas drangibt, kriegt es hundertfältig wieder (s. Matth. 19, 27—29). Lot aber verlor in Sodom beinahe seine Seele und wahrscheinlich büßte er dort auch seine irdische Habe ein. — So hat die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Sprüche: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen (Matth. 5, 9).

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder

was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? (Matth. 16, 26.)

Erzählung: Was ist Glauben? Was ist eigentlich Glauben? fragte ein ungläubiger Arzt seinen Freund, den Kaufmann R., in dessen behaglicher Wohnstube die beiden Altes und Neues besprachen. „Ja, was ist Glauben?“ fragte er mit dem Ton und in dem Sinn, wie einst Pilatus: „Was ist Wahrheit“ seufzte. Der Kaufmann lächelte und rief seinen achtjährigen Sohn, der an einem andern Tisch jetzt gerade seine mühsam ausgepackten Bleisoldaten hatte aufmarschieren lassen und so recht in seinem Elemente war. „Mein lieber Karl,“ sagte Herr R. zu dem Kinde, das sich nur schwer von seinem Spielwerk trennen konnte, — „mein lieber Karl, packe schnell deine Husaren ein und laß dich zu Bette bringen; aber schnell, ich halte es für besser!“ — Das Kind schaute den Vater mit einem langen flehenden Blick an; dann aber, als des Vaters Gesicht so entschieden blieb, zerdrückte es eine Thräne im Auge, sagte kein Wort, gab dem Vater einen langen, heißen Kuß und eilte weg. „Sieh, Doktor, das ist Glauben!“ sagte Herr R. Dann rief er den Knaben zurück und lispelte ihm ins Ohr: „Wenn du wieder so ein gutes Zeugnis bringst wie das letzte, so nehme ich dich während der Herbstferien mit zu deiner Tante nach Hamburg.“ Da jauchzte der Junge laut auf, als wäre er schon auf der Reise; und man hörte lange noch sein Jubeln von der Schlafkammer her. Der Papa aber sagte wieder zu seinem Freunde: „Sieh, Doktor, das ist Glauben! In dem Jungen steckt das ganze Material zu einem Glaubensmann. Er darf sich nur so gegen Gott verhalten wie heute gegen mich, darf sich Ihm nur so vertrauensvoll, demutsvoll und gehorsam überlassen, so ist's mit seinem Glauben eine perfekte Sache.“ Der Arzt aber wurde ernst

und sagte still: „Nun ist mir das Ding einleuchtender als durch viele Predigten.“

---

8. Abraham errettet Lot.

1 Mose 14.

Anwendungen. 1. **Mitgegangen, mitgefangen!** Kurz nach Lots Ansiedlung in Sodom wurde diese Stadt samt vier Nachbarstädten mit Krieg überzogen. Die fünf Könige dieser Städte waren nämlich dem König Kedor-Laomor von Elam am persischen Meerbusen zwölf Jahre lang steuerpflichtig gewesen. Nun wollten sie die Steuern nicht mehr zahlen und erklärten ihre Unabhängigkeit. Natürlich wurde dieselbe nicht anerkannt, sondern als Kriegserklärung aufgefaßt. Sofort verband sich Kedor-Laomor mit drei andern Königen (die wahrscheinlich seine Vasallen waren, da er in V. 4. 5 und 9 deutlich als der Anführer des Feldzuges bezeichnet ist), und rückte in Eilmärschen über das Haurangebirge heran, Sodom zu. Ein wahrer Sieges- und Triumphzug: unterwegs schlug und unterjochte er vier Völkerschaften, die sich wohl auch von ihm losgesagt hatten, und brachte den ganzen Landstrich östlich vom Jordan bis weit nach Süden an die Nordspitze des östlichen Armes des roten Meeres wieder unter seine Oberhoheit (V. 5 und 6). Von da wandte er sich nach Nordwesten, schlug die Amalekiter und Amoriter (V. 7) und brach von Westen her ins Siddimthal ein. Hier standen die fünf Könige in Schlachtordnung (V. 2. 3. 8. 9). Als Schlachtfeld hatten sie die Thon- (Asphalt-) Gruben gewählt, wohl in der Absicht, den Feind, wenn sie ihn geschlagen hätten, dem Untergang preiszugeben. Aber das Gegenteil geschah: sie selbst wurden geschlagen und kamen großenteils in den Erdharzgruben um. Nun stürzten sich die wilden Sieger auf die Stadt Sodom

und raubten sie aus. „Sie nahmen auch mit sich Lot und seine Habe, denn er wohnte zu Sodom, und zogen davon.“ (V. 12.) Es ging Lot wie den Lichtmücken, die an dem Licht, um welches sie flattern, die Flügel versengen. Wer's mit der Welt hält, wird mit der Welt umkommen. Man muß nicht in der Nähe eines Pulvermagazins sein Haus bauen, sonst möchte man eines Tages mit demselben auffliegen. Jener Mann in Bunyans Pilgerreise that wohl, die Stadt Verderben zu verlassen, um nicht mit ihr zu verderben. Wenn du mit bösen Buben gehst, so wundere dich nicht, wenn du ihre Strafe teilen mußt. Sodoms Lust, Sodoms Last. — 2. **Überwinde das Böse mit Gutem!** Die meisten von uns hätten in Abrahams Fall gedacht und wohl auch gesagt: „Nun, Lot wollte nach Sodom. Es machte ihm nichts aus, sich um irdischer Vorteile willen von mir zu trennen. Er hat sich sein Unglück selbst zuzuschreiben. Möge es ihm zum Segen werden!“ Was that Abraham? Er vergaß den Eigennutz seines Neffen, wagte sofort Gut und Leben für ihn, jagte dem siegreichen Heere nach, überfiel und schlug es und errettete Lot. Das sind Abrahams wahre Kinder, die in seinen Fußstapfen wandeln und durch Glauben in der Liebe thätig sind, die denen wohl thut, die sie beleidigt haben.

3. **Wer Gott auf seiner Seite hat, bildet stets die Übermacht.** Was waren 318 Männer unter einem noch so tapferen und klugen Anführer gegen vier verbündete Könige, die bisher alles Widerstandes gespottet hatten? Das Geheimnis ihres Sieges lag darin, daß der Allmächtige bei ihnen war. Wer will der Allmacht widerstehen? Abraham ist gewiß innerlich der göttlichen Vollmacht und damit auch des göttlichen Beistandes gewiß gewesen. Er wagte das Verwegene nicht auf eigene Faust, sondern auf des HErrn Antrieb; darum zog Gott mit ihm aus und zeigte an diesem

ersten Beispiel eines Kampfes mit überlegener Weltmacht, daß Er in den Schwachen mächtig sei und es Ihm nicht darauf ankomme, durch viel oder durch wenig zu helfen. Dieses vierzehnte Kapitel vom 1. Buch Mose eröffnet also die lange Reihe von Wunderthaten des Sieges, welche uns die Geschichte des Volkes Gottes des Alten und Neuen Bundes aufbewahrt hat. An dieser einfachen Erzählung konnte sich je und je der Glaubensmut Israels zu kühner That begeistern. Aus ihr können auch wir Mut und Zuversicht des Glaubens schöpfen. Sie ist eine thatsächliche Verheißung sowohl für den endlichen Sieg des Volkes Gottes über die Welt als auch für das Gelingen jedes von Gott aufgetragenen und im Glauben unternommenen Kampfes seiner Knechte gegen eine feindliche Übermacht (s. Ps. 81, 14—16; 118, 7—16; Röm. 8, 31; 1 Joh. 5, 4. 5).

4. **Wer so handelt, wie Abraham, wird auch so gesegnet,** wie er (V. 17—20); er empfindet vor allem in seinem Herzen das Wohlgefallen, den Segen des wahren Melchisedek, Jesu Christi.

5. **Ein vom HErrn Gesegneter verzichtet auf den Segen der Welt** (V. 21—28). Wer Gott hat, hat genug. Abraham ließ sich nur die gehabten Auslagen erstatten (V. 14a).

6. **Wie Abraham die Güter der Welt verschmähen, auch wo sie ihm angeboten werden, kann nur der, der eben solche Gemeinschaft mit Gott hat, wie er.** Abraham verlangte von den verbündeten Amoritern durchaus nicht, daß sie sein Verhalten nachahmten (V. 24b).

Sprüche. Es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen (1 Sam. 14, 6).

Wohl dem, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen (Ps. 1, 1).

Erzählung. Ein Mädchen, das in den Fußstapfen Abrahams wandelte. In Norddeutschland lebte eine arme, fromme Mutter. Sie lehrte ihre Kinder viele Lieder und Bibelsprüche, die sie in ihrer Jugend gelernt, und betete täglich mit ihnen und für sie. Ihr ältestes Kind wandelte ganz auf ihrem Pfade. Beim Hüten der Ziegen beschäftigte es sich mit Beten und Singen, so daß es im Dorfe allgemein das fromme „Ziegenmädel" genannt wurde. Einst fand es eine Brieftasche auf dem Wege liegen. Es brachte sie einem Kaufmann, dem es soeben den Weg gewiesen hatte. Er war außer sich vor Freude, denn die Tasche enthielt einen Wert von ca. 40,000 Fr. Er nahm das Mädchen als Ersatz seiner erst gestorbenen 12jährigen Tochter auf. Seine neue Pflegemutter gewann es bald sehr lieb, auch sein Pflegevater. Die Haushälterin aber haßte das Mädchen, weil es so fromme Lieder sang. Einmal schlug sie es blutig. Da ging das Kind in sein Schlafkämmerlein und betete für die Haushälterin, daß Gott ihr vergeben und sie selig machen wolle. Ihr Pflegevater hatte es gehört und auf sein Verlangen erzählte es ihm alles, bat aber, der Haushälterin doch ja nichts zu thun, denn es wisse nun, daß der Heiland sie selig machen werde. Das machte auf den weltlichen Kaufmann einen tiefen Eindruck. Er fragte das Mädchen: „Betest du auch für mich und die Mutter?" „O mehr als einmal jeden Tag," sagte es. — Der Kaufmann erwiderte: „Gott mache mich so selig, wie du bist! Fahre fort, für mich zu beten!" Er konnte des Kindes Gebet nicht vergessen, und auch er fing an zu beten, und bald freute er sich der Vergebung seiner Sünden und lebte als ein Kind Gottes. Ja, auch die Haushälterin wurde durch eine Unterredung des Kaufmannes so bewegt, daß sie ihre Versündigung bereute und demselben nun bei allen Gelegenheiten zu zeigen suchte, daß auch sie anders geworden sei.

9. Gottes Verheißungen und Abrahams Glaube.

1 Mose 15, 1—6. 18—21; 17, 1—8. 15—17. 21. 22; 18, 1—15.

Anwendungen. 1. **Gottes Verheißungen.** Eine Verheißung ist das Versprechen von Dingen und Thaten, die uns wünschenswert erscheinen. Aus K. 15, 2 sieht man, was für ein Schmerz dem Abraham die Kinderlosigkeit war. Also mußte ihm ein Sohn das Allerbegehrenswerteste sein und dies kündigte ihm Gott an (V. 4—17, 16). Daraus wird klar, daß manches herrliche Wort der Schrift durchaus nicht jedem Leser wie Verheißung klingt, weil eben viele gerade das Höchste, Edelste verachten (vergl. das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl Matth. 22, 1—5). Einem Schweine wäre das Versprechen eines sauberen Stalles und duftenden Heues keine Verheißung, so wenig als einem größeren Vagabundenkind das Versprechen geordneter Häuslichkeit und sorgsamer Erziehung. Manchem ist der Gedanke an den Himmel mit seinen betenden und singenden, um Gott gesammelten Bewohnern grauenerregend. Ist solchen nun das Evangelium vom Seligwerden eine Verheißung? O nein. Jener vornehme Wüstling sprach im Namen von Tausenden das grausige Wort aus: „Auf meinen Teil des Himmels thue ich Verzicht, wenn ich nur meine Güter behalte.“ Frage dich, wenn du Sprüche liesest, wie: „Ich will euch ein neues Herz geben,“ „ich will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets,“ „ich will euch heilen von euerm Ungehorsam,“ „ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein“ —: ist das mir eine Verheißung, oder klingt's mir eher als eine Drohung? Fürchte ich mich im geheimen, es könnte so werden? Daran kannst du ein wenig herausfühlen, wer du im Grunde deiner Seele bist. — Gott wiederholte dem Abraham sein gegebenes Wort von Zeit zu Zeit und zwar jedesmal

mit einem spezielleren Zusatz oder einer eindringlicheren Bemerkung. Unser Abschnitt allein enthält nicht weniger als sechs Wiederholungen und Erweiterungen der ursprünglichen, schon in Ur (K. 12, 1) gegebenen Verheißung:

die erste fügt hinzu: Die Hinweisung auf die Sterne (K. 15, 4);

die zweite den neuen Namen Abraham, Vater vieler Völker (K. 17, 5);

die dritte: die Verordnung der Beschneidung (K. 17, 10);

die vierte: den neuen Namen Sarah, Fürstin, als Stammmutter von Königen (K. 17, 15—16);

die fünfte: den Namen des Sohnes: Isaak (K. 17, 19);

die sechste: die Zeit der Geburt Isaaks (K. 18, 10. 14).

Wie wiederholt der HErr uns seine Verheißungen? Indem Er sie uns immer wieder lesen und hören läßt, sie uns durch seinen Geist immer eindrücklicher macht, sie uns auch in immer hellerem Lichte zeigt und sie stets vertieft und erweitert. — Die Verheißung war eine freiwillige Hulderweisung Gottes und geschah vor der sinaitischen Gesetzgebung (Gal. 3, 17), war also kein Lohn für Werke. Abraham hatte nicht die mindeste rechtliche Anforderung an sie; sie erschien ihm vielmehr als völlig unverdiente Gnade, die ihn tief vor dem HErrn beugte (s. K. 17, 3. 17). Wie hoch und teuer ist also jede Verheißung zu achten! Wer sind wir, daß uns der Höchste so gnädig ist! Welchen Begriff von der freien, unendlichen Liebe Gottes müßten wir bekommen, wenn wir die herrlichen Zusagen der Schrift vor unsern Augen sich entrollen ließen! — Die Verheißung war unverbrüchlich fest und wurde deshalb als förmlicher Bund mit Abraham erklärt (K. 15, 18—21, wo der „Bund" nicht etwa beiderseitige Pflichten aufstellt, sondern lediglich in der Zusicherung eines göttlichen Gebens besteht; ebenso K. 17, 2). Gott hatte keine Verbindlichkeiten

gegen Abraham, als diejenige, die Ihm seine freie Liebe und seine Wahrhaftigkeit diktierte. Er war nicht verpflichtet, etwas zu verheißen, wohl aber, das Verheißene nun auch zu erfüllen. Was einmal als holdselige Ankündigung über seine Lippen geflossen ist, das hat Er sich auch feierlich verbunden zu halten (s. Ebr. 6, 17. 18, die „beiden Stücke" sind die Verheißung und der Eid). Hat Er den Mühseligen Ruhe verheißen, so gibt Er sie, wenn sie zu Ihm kommen (Matth. 11, 28) und s. f.

Was Gott verheißt, dem kann man sicher trauen,
Die That stimmt mit den Worten überein.
Man kann von ganzem Herzen darauf bauen,
Des HErren Ja ist Ja, sein Nein ist Nein.

2. **Abrahams Glaube.** Derselbe konnte sich seiner Natur nach nur in solchen Umständen offenbaren, zu denen die erhaltene Verheißung einen grellen Gegensatz bildete. Er, dem ein Sohn verheißen war, hatte in seinen kräftigen Jahren nie ein Kind gehabt und stand nun in einem Alter, das jeder solchen Erwartung spottete (Röm. 4, 18). Die Verheißungen der Schrift ergehen gerade dann an uns und machen auch den tiefsten Eindruck auf uns, wenn sie uns wie ein Hohn klingen, in dem von allem Schönen, das sie uns vorhalten, gegenwärtig das Gegenteil der Fall ist. Sie reden von Errettung — mir, dem Verlorenen; von Liebe Gottes zu mir — seinem bisherigen Verächter und Feind; von Heilung — mir, dem Kranken; von Vergebung — mir, dem Schuldbeladenen. Da zeigt sich's, ob ich glaube oder nicht. — Was ist Glaube? Er ist kindliches Fürwahrhalten der Verheißung, verbunden mit kindlichem Vertrauen auf den, der sie gab, daß er sie auch könne erfüllen. Wir glauben, wenn es uns im Innersten feststeht, daß Gott das wirklich an uns thun werde, wessen

Er uns versichert hat. Der Glaube hält das Wort für ein Pfand der damit versprochenen Sache. Jener Königische war überzeugt, daß sein Kind lebe, bevor er eine Botschaft der Genesung empfangen hatte. Er hatte gar nicht nötig, dies in Erfahrung zu bringen, um es zu glauben. Das Wort Jesu war ihm Bürgschaft genug (Joh. 4, 50). Der Glaube glaubt, bevor er hat, aber er glaubt, daß er zu seiner Zeit haben werde. — Der Glaube Abrahams bewährte sich in der Prüfung des Wartens. Jahr für Jahr verging ohne Erfüllung, aber Jahr für Jahr glaubte er. So lange die Verheißung nicht zurückgenommen wurde, so lange hielt er daran fest. Der Glaube kann warten. Ist er ächter Art, so verliert er auf die Länge seine Kraft nicht, denn er ist ein unverweslicher Keim. Hört er auf, so war er nie dagewesen.

Sprüche. Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit (1 Mose 15, 6).

Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet (Ebr. 11, 1).

Erzählung. Der Glaube eines Soldaten. Eines Tages, als Napoleon I. seine Truppen in Paris Revue passieren ließ, ließ er den Zaum aus seiner Hand auf den Hals des Pferdes fallen, und der stolze Hengst galoppierte davon. Ehe der Reiter den Zügel wieder ergreifen konnte, sprang ein gemeiner Soldat aus dem Gliede, faßte den Zügel, brachte das Pferd zum Stehen und gab den Zügel wieder in des Kaisers Hand.

„Ich danke schön, Herr Hauptmann!" sagte Napoleon. Der Mann glaubte seinem Chef sogleich und fragte: „Sire, von welchem Regiment?" Napoleon, entzückt über seine schnelle Auffassung und zuversichtliches Vertrauen in sein Wort, antwortete: „Von meiner Garde!"

Sobald der Kaiser fort war, legte der Mann sein Gewehr nieder, indem er rief: „Nehme es, wer will!“ und anstatt in die Reihe zurückzutreten, schritt er auf die Stabsoffiziere zu. Diese waren erstaunt über seine scheinbare Frechheit und seinen Ungehorsam gegen die Gesetze, und einer der Generale fragte verächtlich: „Was will dieser Bursche hier?“ „Dieser Bursche,“ erwiderte der Soldat stolz, „ist Hauptmann der Garde.“ „Du mein armer Freund, du bist wohl wahnsinnig,“ war die Antwort des hohen Offiziers. „Er hat's gesagt!“ erwiderte der Soldat auf den Kaiser deutend, der noch zu sehen war. „Ich bitte um Verzeihung, mein Herr,“ sagte der General, „ich wußte das nicht.“ Und so erhielt der Soldat seinen Posten als Hauptmann in Napoleons Garde. (Die Leibgarde war das geehrteste Regiment.)

---

10. Abraham, der Freund Gottes.

1 Mose 18, 16—33.

Anwendungen. In 1 Chron. 28 (sonst 27) werden die verschiedenen Beamten Davids aufgezählt: zuerst die Aufseher über die königlichen Güter (V. 1—31), dann die Thronräte (V. 32. 33). Und nun wird beigefügt: Husai, der Architer, war des Königs Freund. Dieser Mann stand also David am nächsten, war sein Liebling, dem er sein Herz und seine Geheimnisse eröffnete, dem er sein völliges Vertrauen schenkte. Auch von **Salomo** wird mitgeteilt, daß er einen Freund hatte: Sabud, den Sohn Nathans (1 Kön. 4, 5) So hatte **Abimelech**, der Philister König, seinen Freund: Ahusath (1 Mose 26, 26). Gewiß eine beneidenswerte Stellung, eines Monarchen Vertrauter zu sein! Und doch, was bedeutet dies gegenüber der Würde, Gottes Freund zu heißen! **Abraham** wird dreimal in der Schrift mit diesem schönsten aller Titel

beehrt (in 2 Chron. 20, 7; Jes. 41, 8 und Jak. 2, 23). Dieser sein Adel nun ist von Gott auf seine Kinder nach dem Geiste übertragen worden. Wer, wie Abraham, den Willen Gottes thut, der ist sein Freund. Jesus nannte seine Jünger Freunde (Luk. 12, 4; Joh. 15, 14). Der vorliegende Abschnitt weiht uns in das Geheimnis dieses lieblichen Verhältnisses Gottes zu Abraham ein, indem es uns zeigt, worin das Wesen dieser gegenseitigen Freundschaft bestanden habe. 1. **Von Seiten Gottes.** Da fällt uns zuerst der innere Trieb auf, sich dem Abraham mitzuteilen (V. 17). Der HErr fühlte es als eine Pflicht der Freundschaft (V. 17 „kann") vor Abraham, den Er ja zum Vater vieler Völker gemacht, keine Heimlichkeiten zu haben. Welch ein überaus lieblicher Blick ins Herz Gottes, der nicht wie ein vornehmer Herr zwar seine Untergebenen belohnt und gut behandelt, ihnen aber von ferne nicht nahe zu treten oder gar sein Herz zu öffnen begehrt, sondern dem es ein Bedürfnis ist, unter den von Ihm geschaffenen Menschen solche zu haben, denen gegenüber Er sich aussprechen kann. — Nun folgt die wirkliche Mitteilung seiner nächsten Absicht über Sodom (V. 20. 21). Die in Kap. 14 erzählte Heimsuchung war also wirkungslos geblieben und das Maß der Sünden voll geworden (vgl. über die „himmelschreienden Sünden" Hesek. 16, 49. 50). Davon wollte sich vor dem gerichtlichen Eingreifen Gott noch selbst überzeugen (V. 21). Dieser Besuch war zugleich die letzte Warnung. — Während die Welt meint, es sei Friede und habe keine Gefahr, erhalten die Kinder Abrahams göttliche Aufschlüsse über das, was bevorsteht (denke an Henoch, Judä V. 14. 15; Noah, 1 Mose 6, 13 und vergl. Amos 3, 7). — Darin also handelt Gott als Freund der Seinen, daß Er sie in seinen Rat einblicken läßt, wie Jesus seinen Jüngern sagte: „Euch habe ich Freunde genannt, denn

alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kund gethan" (Joh. 15, 15). Er läßt sie seinen Bund wissen und sein Geheimnis ist unter denen, die Ihn fürchten (Ps. 25, 14). Die Freundschaft Gottes faßt aber noch mehr in sich. Sie gestattet dem Auserwählten, seine Stimme abzugeben und auf den Rat des Allerhöchsten einzuwirken und sie berücksichtigt diese Stimme. Die Erinnerung Abrahams (V. 24. 25) wurde freundlichst angehört und auch sofort zum Beschluß erhoben. Und als Abraham von seinem eigenen, soeben gemachten Vorschlag etwas abging (V. 28), da willigte der HErr auch ohne weiteres ein, und als Abraham die gemachte Lücke im Hag (Zaun) immer mehr erweiterte (V. 29. 30. 31. 32), da ließ es Gott auch geschehen. Er gab seinem Freunde sehr viel Macht über sich selbst. So hat es der gütige HErr auch andern gegenüber gehalten (siehe 2 Mose 32, 7—13 [„Also"]; 4 Mose 14, 10—20 [„wie du gesagt hast"]. So hält Er's heute noch. O welchen wunderbaren Einfluß räumt Er seinen Freunden über sich ein! Wie manches nimmt Er zurück von seinem Vorsatz und wie manches nimmt Er auf in seinen Vorsatz ihnen zu lieb! Er berücksichtigt in liebevollstem und zartestem Entgegenkommen ihre Einwürfe, ihre Bitten, ihre Erwartungen. Welch ein Freund ist Er! — Worin bestand aber die Freundschaft 2. **auf Seiten Abrahams?** Vor allem darin, daß er die Ehre Gottes suchte. Er fürchtete, durch die völlige Zerstörung Sodoms und Gomorrhas leide die Gerechtigkeit des Richters aller Welt, und Abraham kann es nicht ertragen, daß auch nur ein Schatten auf den heiligen Namen Gottes fällt (V. 24. 25). Der gleiche Beweggrund trieb später einen andern Freund Gottes zur Bitte um Verschonung des Volkes Israel (4 Mose 14, 13—19). Wie weh that es einem Paulus, daß der Name Gottes unter den Heiden durch die Juden verlästert ward!

(Röm. 2, 24). Das gehört zur Freundschaft mit unserm HErrn, daß wir alle Verunehrung seiner Majestät schmerzlich empfinden, als ob wir selbst erniedrigt würden. Das Gebet des HErrn ist ein Freundesgebet, denn die Bitte steht vorne an: Geheiligt werde dein Name! Das muß der Grundton unsers Denkens, unsers Strebens, unsers Leidens, unsrer Bitten werden — dann erst sind wir wahre Freunde Gottes; denn die wahre Freundschaft besteht darin, daß „Einer des andern Freund ist," daß Einer des andern Wohl, Ehre und guten Namen sucht. — Ferner zeigte Abraham seine Freundschaft darin, daß er großes Vertrauen zu Gottes entgegenkommender Freundlichkeit kund gab. Sonst hätte er's nicht gewagt, des HErrn Nachgiebigkeit auf solche Probe zu stellen. Aber er kannte das große Herz, an das er anklopfte. Seines Schöpfers Güte machte ihn kühn und immer kühner, und gewiß genoß Gott seines Freundes hohes Vertrauen mit Wohlbehagen, und jede neue Forderung war ihm ein noch stärkeres Zeugnis seiner Ergebenheit. Je inniger wir mit unserm himmlischen Könige vertraut werden, je lieber wir Ihn bekommen, desto höher steigern wir unsre Begehren, denn es wird uns durch Erfahrung immer gewisser, daß weder Seine Liebe, noch Seine Macht, noch Sein Reichtum ein Ufer hat. Man konnte merken, daß dem Heilande jenes kananäische Weib mit seinem großen Vertrauen recht ans Herz wuchs, daß Er ihr fast Freundesstelle einräumte (Matth. 15, 28). — Eins aber gehört noch zur wahren Freundschaft eines Menschen gegenüber Gott, und auch diesen lieblichen Zug erblicken wir im Bilde des Vaters der Gläubigen: Demütige Ehrerbietung (V. 27. 30. 31. 32). Seine Kühnheit war also keineswegs Frechheit. Er vergaß trotz seiner Vertraulichkeit nie, mit wem er redete, und die erfahrene Huld machte ihn nicht anmaßend

und unverschämt, sondern recht klein vor sich selbst und darum bescheiden. Er ließ nie aus dem Auge, was sich ziemte. Unter Menschen ist familiäres Verhalten des Höheren gegen den Geringern nicht immer rätlich. Denn:

Gegen den Jünger nimmt vertrauliche Geberden
Kein Meister, ohne gleich dafür bestraft zu werden.
Daß du heruntersteigst zu ihm, wird er vergessen,
Und mit dir Haupt an Haupt auf ebnem Feld sich messen.

Künstliche Unterschiede mögen da am Platze sein, wo keine wesentlichen Unterschiede bestehen, also zwischen Mensch und Mensch. Ganz anders aber steht's zwischen Gott und Seinen Freunden aus den Menschen. Er weiß, daß trotz aller Gemeinschaft eine ewig unübersteigliche Kluft bleibt zwischen ihnen, daß das Geschöpf nie Schöpfer, das Gewordene nie der Seiende wird. Darum riskiert Er nichts, wenn Er sich ihnen nähert. Die Liebe verwandelt sich immer mehr in Ehrfurcht, die anbetet und niederfällt vor dem, der uns gemacht hat und vergißt nie die Bitte:

Drücke tief in meinen Sinn,
Was du bist und was ich bin.

Wie selig ist's, Gott zum Freunde zu haben! Wie heilig und wie rein müssen Gottes Freunde sein!

Sprüche. Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. Wohl dem, der auf Ihn trauet (Ps. 34, 9).

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen (1 Tim. 2, 1).

Erzählung. Wem sich Jesus offenbart. Josef II., welcher von 1780—1790 Kaiser von Österreich war, genoß in hohem Grade die Liebe seiner Unterthanen, denn er war ein überaus leutseliger Fürst. Er schaffte die Leibeigenschaft ab, ließ in seinem Reiche große Duldsamkeit walten und suchte überhaupt sein Glück in dem Glücke seines Volkes.

Eines Tages befand er sich an der Spitze eines stattlichen Gefolges auf dem Wege nach Ostende, um den dortigen Seehafen als Freihafen zu erklären. Da gewahrte er eine Frau, die mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes weinend vor der Thür ihrer Hütte saß. Der menschenfreundliche Herrscher stieg vom Pferd, ging auf sie zu und erkundigte sich nach ihrem Kummer.

„Ach,“ sagte sie unter neuen Thränen, „heute ist mein Mann nach Ostende gegangen, um den Kaiser zu sehen, und wollte mir trotz meiner flehentlichsten Bitten nicht erlauben, mitzugehen. O, was gäbe ich darum, auch dort zu sein! Denn das ist der eine Wunsch meines Lebens gewesen, auch nur einmal meinen gütigen, freundlichen Kaiser zu sehen, von dem ich schon so viel gehört habe und für den mein ganzes Herz von Bewunderung und Liebe überwallt. Mein Mann, der ein Ausländer ist und nur aus Neugierde hinging, kann eben meine große Sehnsucht, den geliebten Monarchen zu sehen, nicht begreifen. O, ich kann diesen Schmerz fast nicht überleben!“

Der Kaiser griff in die Tasche, holte sein Bildnis in kostbarer, mit edeln Steinen besetzter Umrahmung hervor und überreichte es der Frau mit den Worten:

„Da, liebe Frau, nehmen Sie dieses Bild Ihres Kaisers als Entschädigung von mir an!“

Der erste Blick jedoch, den sie auf das Bild warf, zeigte ihr zu ihrem größten Erstaunen, daß sie den Kaiser selber vor sich habe. Tief bewegt fiel sie ihm zu Füßen und konnte kaum Worte finden, um ihren Dank und ihre Freude auszudrücken. Nun verlangte der Kaiser noch den Namen ihres Mannes und sein Quartier in Ostende zu wissen und setzte dann seine Reise fort.

Kaum in Ostende angekommen, ließ er den Mann aufsuchen, gab Befehl, ihn für drei Tage, nämlich während der

ganzen Dauer des kaiserlichen Besuches hinter Schloß und Riegel zu verwahren und nicht eher wieder freizugeben, als bis der fürstliche Zug die Stadt verlassen habe. Als dann der Mann ziemlich kleinlaut heimkam, vernahm er zu seiner Beschämung, daß seine Frau nicht nur den Kaiser selbst gesehen und gesprochen habe, sondern sogar von ihm reich beschenkt worden sei.

So kann sich der wahre Josef, der größer und herrlicher ist, als alle irdischen Fürsten, und dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, da nicht offenbaren, wo man bloß aus kalter Neugierde etwas von Ihm zu sehen wünscht, sondern da allein zeigt Er seine Größe und Herrlichkeit, wo Er im Herzen ein inniges, aufrichtiges Verlangen sieht, Ihn zu kennen.

---

11. Der Untergang Sodoms und Gomorrhas.

1 Mos. 19, 1—29.

Anwendungen. Der grauenvolle Tag, an welchem die paradiesische Gegend des Siddimthales auf immer in ein Land des Todes verwandelt wurde, ist nur das kleine Vorspiel jenes noch bevorstehenden Tages des HErrn, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen (2 Petri 3, 10). Was dann aber verschiedene Menschen für ein verschiedenes Los finden, davon enthält die vorliegende Geschichte sprechende Beispiele. 1. **Die Sodomiten**, denen von Gott der Untergang bestimmt war (V. 13), **kamen ohne Schonung alle um.** Durch ihre Sünden hatten sie das Gerichtsfeuer auf sich herabgerufen. Sie waren endlich reif für die Sense des göttlichen Zorns. Manche Warnstimme hatten sie vernommen und ebenso oft

verächtlich abgewiesen. Der Überfall Kedor Laomors (Kap. 14) hatte ihnen zugerufen: „Hütet euch! Das Schwert des Höchsten schwebt über eurem Haupte!“ Auch Lot, die gerechte Seele, die unter ihnen wohnte, hat wohl des Einen oder Andern Gewissen durch sein Beispiel gerührt. Alles umsonst! Sie quälten ihn alle Tage mit ihren gottlosen Werken. So verstockten sie sich und erstickten jede bessere Regung ihrer Herzen gewaltsam, bis keine weiche Stelle mehr da war, an welcher Gott das Seil seiner Liebe hätte anknüpfen können. Drum blieb ihm nichts übrig als das verzehrende Feuer Seines Zorns. Was werden aber die erleben, die auch die frohe Botschaft der Gnade Gottes in Christo, welche ja jene noch nicht vernehmen konnten, verachten? Der Heiland sagt es selbst: „Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir“ (Matth. 11, 24). — Unversehens verzehrte sie des Feuers Glut. Ein schöner Morgen war angebrochen (V. 23) und ahnungslos gingen die Bewohner der fünf Städte ihrer Arbeit und ihrem Vergnügen nach. Einen Moment später waren sie nicht mehr da und ihre Stätte kannte man nicht mehr. So wird einst das Verderben die Gottlosen mitten in ihrer Sicherheit überfallen und sie werden nicht entfliehen (s. Luc. 17, 28—30). — 2. **Auch Lots Eidame kamen um.** Sie hatten noch einen Vorzug vor den übrigen Sodomiten gehabt, indem ihr Schwiegervater auf besondern Befehl der Engel in der Nacht vor dem verhängnisvollen Tage zu ihnen hinausging und ihnen das drohende Verderben ankündigte. Aber es war ihnen, als triebe er Scherz (V. 14). Für sie wäre um Lots willen noch Möglichkeit zur Flucht offen gestanden, aber sie schnitten sie sich selbst ab durch ihren Unglauben. In naher Verbindung mit Frommen zu stehen, kann am Tage des HErrn die Errettung erleichtern, hilft aber nichts, wenn man ihre

Stimme nicht hören will. Daher werden gewiß viele Verwandte und nahe Angehörige Geretteter verloren gehen. Jeder muß für sich selbst Buße thun und glauben. Durch die enge Pforte, den einzigen Weg zur Rettung, kann nur eins hinter dem andern passieren. Den Schwiegersöhnen Lots gleichen alle diejenigen, welchen aus dem Schoße ihrer Familie der Tag des HErrn verkündigt wird, die aber spöttisch entgegnen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibet alles, wie es von Anfang gewesen ist!" (2 Petri 3, 5.) — 3. **Lots Weib wurde mit Gewalt von den Engeln an der Hand hinausgeführt und dann doch noch vom Gericht ereilt, weil sie hinter sich sah** (V. 16. 17. 26): **ein erschütterndes Beispiel des Schicksals der Beinahechristen.** „Gedenket an Lots Weib!" (Luc. 17, 31. 32.) Wer draußen zu sein meint und doch mit seinem Herzen drinnen ist in Sodom, wer nicht alles verläßt, um seine Seele zu retten, kommt auch noch unterwegs um. Von den 600000 Mann, die aus Aegypten gezogen waren, kamen zwei hinein ins Land, da Milch und Honig floß. Die andern alle wurden darniedergestreckt in der Wüste. Ihr Herz war nicht im Land der Verheißung: darum kam auch ihr Leib nicht hinein. Wir kommen dahin, wo wir hingehören, nämlich dahin, wo unser Schatz und damit auch unser Herz ist. Ein Weltherz paßt nicht für das Reich, das nicht von dieser Welt ist. Es ist etwas Schreckliches, außerhalb Sodoms Sodoms Schicksal zu teilen, an der Hand eines Engels zur Salzsäule zu werden und unmittelbar vor dem Hafen der Rettung unterzugehen.

Liegt die Welt nicht in dem Bösen?
Steht nicht Sodom in der Glut?
Seele, wer soll dich erlösen?
Eilen, eilen ist hier gut.

Eile, wo du dich erretten
Und nicht mit verderben willt,
Mach dich los von allen Ketten;
Fleuch als ein gejagtes Wild.

Lauf der Welt doch aus den Händen,
Dring ins stille Zoar ein.
Eile, daß du mögst vollenden,
Mache dich von allem rein.

4. **Lot selbst entging nur mit genauer Not dem Feuer Sodoms.** Dem ersten Mahnruf der Engel schenkte er Glauben (V. 14), wurde aber schon wankend durch seiner Eidame Einreden, weshalb er auch bei seiner Rückkehr in sein Haus zögerte, dem Befehl, sofort aufzubrechen, Folge zu leisten (V. 15. 16) und deshalb an der Hand hinausgeführt werden mußte (V. 16). Draußen vor der Stadt ließen ihn die Engel los, und hier noch zauderte er, weiter zu gehen. Da trat der HErr selbst zu ihm und trieb ihn zur eilenden Rettung seiner Seele an (V. 17), und als Lot bat, ihm die kleine Stadt Zoar, die auch dem Gericht verfallen war, zum Bergungsort zu gewähren, erlaubte dies der gütige HErr und verschonte um Lots willen diese Stadt (V. 21). Und kaum war er in Zoar geborgen, als sein bisheriger Wohnort zerstört wurde. Lot hätte durch seine Gleichstellung mit der Welt verdient, mit ihr zu Grunde zu gehen. Gott aber erbarmte sich seiner, weil Er doch noch etwas Gutes in ihm sah, noch etwas, das gerettet werden konnte; wie Er ihn denn in seiner Gnade ausdrücklich in Gegensatz zu den Sodomiten stellt und den „gerechten" Lot nennt (2 Petri 2, 7. 8). Einen wichtigen Aufschluß über diese dem Lot fast aufgenötigte Rettung gibt 1 Mos. 19, 29: in Erinnerung an Abraham geleitete der HErr den Lot aus der Umkehrung. — Dem Lot gleichen solche Menschen, die

nach ihrer innersten Gesinnung nicht zu den Weltkindern gehören, sich ihnen aber nach und nach gleichstellen und ihnen durch nahe Verbindungen viel Einfluß über sich einräumen, wodurch sie immer völliger von der Liebe zur Welt durchsickert werden. Sie werden um ihres gesunden innersten Kernes willen am Tage des Gerichtes zwar erhalten, aber eben doch kaum erhalten bleiben und nur wie ein Brand aus dem Feuer gerissen werden. Vielleicht ist irgend ein Abraham da, an welchen Gott denkt und den halbherzigen Christen herausreißt, vielleicht aber auch nicht. Gewiß ist es eine höchst frevelhafte Meinung, man dürfe sich nur getrost mit Sodom einlassen; wer es doch im Grunde mit Gott halte, könne nimmer zu Schanden werden, auch wenn er nach dem trachte, was auf Erden ist: davon sei Lot ein Beispiel! Es ist wahr, Gott kennet die Seinen, aber die andere Hälfte des Spruchs ist eben so wahr: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt (2 Tim. 2, 19), und woran weißt du denn, daß Er dich kennt, wenn nicht daran, daß du thust, was Ihm gefällt und die Welt meidest und ihre Lust? — 5. **Abraham dagegen war außerhalb der bedrohten Stätte in einem Hause des Friedens** (19, 27. 28), in sicherer Wohnung und in stolzer Ruh. So wird sein ganzes Geschlecht nach dem Geiste nicht ins Gericht kommen. Wer an Jesum glaubt und alles um des Einen willen läßt, hat keinen Zorn Gottes, und darum weder Schwefel noch Feuer zu fürchten. Ihr Fuß ist auf einen Felsen gestellt und Gott verbirgt sie heimlich in Seinem Gezelt. Während die Welt untergeht und die Gottlosen vom Angesicht des HErrn ewige Pein leiden, sitzen sie wie Noah in der Arche, wie Abraham im Hain Mamre, in den Wohnungen des Vaterhauses und singen: Hallelujah, der HErr hat das Reich eingenommen und Babel gestürzt! Um ihret-

willen mögen auch noch etliche aus dem Gericht entrinnen. (V. 29).

Übersehen wir diese Personen noch einmal, so gruppieren sie sich von selbst in drei Klassen: solche, die im Zorngericht umkommen (die Sodomiter, Lots Eidame, Lots Weib); solche, die mit Not gerettet werden (Lot), und solche, die gar nichts von der Angst dieses Gerichtes zu verspüren bekommen (Abraham). Zu welcher Klasse gehöre ich?

Sprüche. Sind die Engel nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14)? —

Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 13. 14).

Erzählung. Die verschmähte Warnung. Ein junger Mann war spät abends betrunken nach Hause gekommen. Während er schlief, brach in demselben Hause Feuer aus, und einer seiner Freunde wagte es, auf Gefahr seines eigenen Lebens, hinauf zu steigen, um ihn zu retten. „Feuer! Feuer!" schrie er dem trägen Schläfer in die Ohren. — „Unsinn, Narrheit!" erwiderte dieser noch halb berauscht und unwillig über den Ruhestörer, „laß mich schlafen!" — „Rette dein Leben! wir dürfen keinen Augenblick säumen, komm, folge mir!" bat jener. Vergeblich! der junge Mann wollte es nicht glauben, hüllte sich in seine Kissen ein und sein Freund mußte betrübten Herzens eilen, um sein eigenes Leben zu retten. Sobald er unten angekommen war, brach der Dachstuhl zusammen und begrub seinen thörichten Freund.

12. Isaaks Geburt und Opferung.

1 Mose 21, 1—8; 22, 1—19.

Anwendungen. 1. **Der Glaube wird endlich gekrönt** (Kap. 21, 1—8). Nach mehr als 25jährigem Harren erhielt Abraham den verheißenen Sohn. Wo eine Verheißung ist, da ist auch Erfüllung, denn Gott gleicht nicht einer Wolke, die immer erquickenden Regen verspricht, ohne ihn je zu spenden (Spr. 25, 14). Aber aufs geduldige Warten ist der gläubige Beter angewiesen. Gottes Zeit stimmt selten mit unsrer Zeit, und Seine Uhr ist die maßgebende: nach ihr müssen wir die unsere richten. Oft folgt die Erhörung, wenn unsere Hoffnung darauf ganz verwelkt und dahin ist.

Es blüht des Lebens Zweig
Nur auf des Todes Gruft.

Als der Priester Zacharias sein früheres Gebet um einen Sohn längst aufgegeben hatte, kündigte ihm der Engel Gabriel die Erhörung desselben an (Luk. 1, 13). Das einzig Gute, was uns vom israelitischen Könige Joahas während seiner 17jährigen Regierung berichtet wird, ist das, daß er in großer Bedrängnis „des HErrn Angesicht bat" und der HErr erhörete ihn auch: die Rettung erfolgte aber erst nach seinem Tode durch seinen Sohn Joas (2 Kön. 13, 4 u. 25). — Welche Freude, eine alte, aber schon aufgegebene Hoffnung nun auf einmal verwirklicht zu sehen! Da werden auch Alte wieder jung und eine Sarah fängt an zu lachen und nennt ihren Sohn nach ihres Herzens Empfindung so, wie er von Gott schon vor der Geburt zubenannt worden: Isaak, Sohn des Gelächters. Wie wird es erst im Himmel fröhlich hergehen, wenn uns die reifen Früchte unserer Thränensaat in den Schoß fallen und wir anerkennen müssen: es fiel kein Wort unseres Gottes auf die Erde (d. h. blieb unerfüllt, wie ein nur auf die Erde und nicht in dieselbe fallendes Samen-

korn) „es kam alles“ (Jos. 21, 45). Da wird unser Mund auch voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein (Ps. 126, 2).

2. **Auf Erquickungen folgen neue Prüfungen** (22, 1. 2). Noch war Abraham der Schule Gottes nicht entwachsen, aber er war durch die Erlangung der Verheißung in eine höhere Klasse versetzt worden, die höhere Genüsse bot, aber auch höhere Aufgaben stellte. Stärkere Schulter, schwerere Last. Durch treues und anhaltendes Ausharren in den bisherigen Übungen und durch Erfahrung der Treue Gottes war des Erzvaters Glaube so kräftig geworden, daß ihm nun etwas recht Schweres zugemutet werden durfte. Ein Magnet gewinnt in dem Maße an Tragkraft, als man sein Anhängegewicht vermehrt. Es ist also ein gutes Zeichen, wenn Gott mit uns in tiefe Schachten hinab und in dunkle Tunnels hinein fährt, wenn er uns in schwere Kämpfe führt. Ein Junge ist stolz darauf, wenn ihm der Vater eine ansehnliche Last aufbürdet und er sich an Schwerem versuchen kann. Je stärker der Glaube, um so härter die Prüfung. Sobald Jesus nach Seiner Taufe mit dem heiligen Geiste gesalbt worden war, gings hinein in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden und dann in immer heißere Tiegel bis ans Kreuz, wo Er den bittern Kelch bis auf die Hefen leerte. — Worin bestand Abrahams Prüfung? Daß er seinen Sohn, den einigen, den er lieb hatte, opfern sollte. G o t t v e r l a n g t v o n u n s, d a ß w i r a u s L i e b e z u I h m d a s L i e b s t e v o n I h m h i n g e b e n. Das höchste und edelste Geschenk, das Abraham von Gott empfangen hatte, war Isaak und eben diesen Isaak sollte er freiwillig zurückgeben. Die Liebe zum Geber sollte die Liebe zur erhaltenen Gabe übersteigen. Dasselbe verlangt unser HErr heute noch: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner

nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert." (Matth. 10. 37.) Und wenn es weder Vater noch Mutter, weder Sohn noch Tochter wäre, so hat doch jeder etwas, das ihm das Liebste ist und von dem er sich am schwersten zu trennen vermag. Laß Gott dein Liebstes sein, dann hast du etwas, das du nie zu lassen brauchst und das so kostbar ist, daß sein Besitz dir jeglichen Verzicht ermöglicht. — Abraham bestand die Probe und zwar ohne ein Wort des Befremdens oder gar der Einwendung. Sofort machte er sich auf den Weg zur Opferstätte und vollzog hier den Befehl (Kap. 22, 3.—10). **Was gab ihm die Kraft zu seiner jedem väterlichen Gefühl so völlig unnatürlich scheinenden That? Der Glaube.** Nach Hebr. 11, 19 dachte er: „Gott kann auch wohl von den Toten erwecken." Er hielt also an der ihm gegebenen Verheißung fest: „in Isaak soll dir dein Same genannt werden" und war davon völlig überzeugt, daß sein Sohn, wenn er geschlachtet werden müsse, von den Toten erweckt werde. Diese innere Gewißheit sprach sich in seinem Wort an die zurückbleibenden Knechte aus: „Wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen" (V. 5). Sein Schmerz über den bevorstehenden Tod Isaaks war also von vornherein gelindert, wenn nicht völlig aufgehoben durch die Erwartung, ihn nach kurzer Trennung wieder zu erlangen. Ist es nun nicht ganz derselbe Glaube, der uns jedes Opfer erträglich macht? Wir wissen, daß wir in Christo eigentlich nichts verlieren können und daß uns trotz Tod und Grab alles bleibt, was uns verheißen ist, ja, daß wirs in verklärter Gestalt wieder finden werden. Darum trauern wir auch nicht über den Hinscheid der Unsrigen, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben (1 Thess. 4, 13). — Wie Abraham schon hier auf Erden seinen geopferten Isaak

wieder erhielt, und mit ihm eine Fülle göttlichen Segens (11—18), so erhält jeder Gläubige oft schon hier, gewiß aber drüben, einen Ersatz für das, was er seinem Heilande zulieb dran gegeben (s. Matth. 19, 29). Paulus mußte, als er den Gekreuzigten erkannte, seinen bisherigen Freundeskreis verlassen. War es ein Verlust? Erhielt er nicht tausend neue und bessere Freunde dafür? Der Glaube an Christum ist also keine Schwärmerei, keine Ausfahrt, kein Abstoßen vom Lande ins Ungewisse hinaus, sondern das Ergreifen sehr gewisser und überaus herrlicher Güter. Er läßt das Unedle, um Edles zu erlangen (1 Phil. 3, 7. 8). Jener Kaufmann verkaufte lachenden Gesichtes alles, was er hatte, weil er dafür eine Perle erwarb, die all sein Hingegebenes weit ersetzte. Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein Gewinn. — Übrigens ist Gott berechtigt, die empfindlichsten Opfer zu fordern, da Er es uns hierin zuvorgethan hat (1 Joh. 4, 9). Er gab Seine Liebe dahin (Joh. 3, 16) und zwar nicht nur bis an den Tod, sondern in den Tod. Jesus ward nicht verschont (Röm. 8, 32), sondern er mußte den Tod für uns alle schmecken. Da Er nun das für uns gethan, sollten wir nicht für Ihn gerne alles thun, alles leiden, alles lassen?

Sprüche. Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen (Spr. 23, 26).

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 31. 32.)

Erzählung. Nachträgliche Erhörung. Ein trefflicher englischer Missionar, Robert Noble, der in den letzten Jahren in Indien seinen Glaubens- und Segenslauf vollbracht hat, schreibt in seinen Aufzeichnungen über sein Leben: er

habe während seiner Universitätszeit in England, im schmerzlichen Gefühl seines Alleinstehens, den HErrn oft um einen Freund gebeten; seine Bitte schien nicht erhört zu werden; er blieb allein. Vier Jahre darnach, zu einer Zeit, da er am wenigsten daran dachte, und an einem Orte, wo er am wenigsten erwartet hätte, führte ihn der HErr, seinem eigenen Wunsche entgegen, in das Haus eines Mannes, wo er einen innigen Freundeskreis fand, den er Jahre lang genießen durfte — und sein ganzes Leben lang fehlte es ihm nie an wahren Herzensfreunden. „Es ist ein Wunder vor meinen Augen", schreibt er, denn wer hatte je so liebe, treue und fromme Freunde, wie ich?"

---

13. Isaaks Heirat.

1 Mose 24.

Anwendungen. Von allen fünf Personen, die in dieser duftigen Geschichte auftreten, läßt sich etwas lernen. **Von dem ehrwürdigen Patriarchen Abraham:** „laß dich in allen, auch in deinen irdischen Angelegenheiten von göttlichen Grundsätzen leiten." Im vorliegenden Falle waren es zwei Winke der Augen Gottes, die seine Anordnungen bestimmten. Vorerst hatte er aus seiner bisherigen Führung die feste Regel abgeleitet, daß die Erwählten des HErrn nur durch strenge Absonderung von der Welt ein Segen für die Welt sein und also ihre Bestimmung erfüllen können. Daraus ging hervor, daß seine Schwiegertochter keine Kananiterin sein dürfe und wenn sie auch alle Vorzüge in sich vereinigte, sondern in der heiligen Linie (s. Kap. 11, 10 ff.) gesucht werden müsse (V. 1—4). Dann hatte Gott ihm und seinem Samen dies Land, in welchem er jetzt wohnte, zugesagt. Daraus schloß Abraham, Isaak dürfe dasselbe nicht

verlassen (V. 5—8). — Wie sicher wandelt der, der sich wie Abraham unverbrüchlich an die heiligen Satzungen hält! Das Wort Gottes allein ist Licht, alle anderen Räte sind Irrlichter. —

Von dem **alten Meisterknechte** (vielleicht Eliefer vergl. Kap. 15, 2) lernen wir viererlei: 1. alles mit Gebet anzufangen (V. 12—14). Ohne Zweifel war der liebe Greis ein sehr erfahrener und kluger Mann; aber er vertraute nicht auf seine eigene Weisheit, sondern auf Gott und eben gerade darin bestand das Geheimnis des Gelingens in allem, was er vornahm. Wie vertraulich, wie kindlich hat er da (V. 12—14) mit dem Gotte seines HErrn verhandelt! — Wir haben es noch leichter, da uns Jesus den Weg zum Gnadenthron gebahnt hat, und können es alle Tage erfahren, daß man große und kleine Verlegenheiten vor Ihn bringen darf. Der Einfältigste erlebt die größten Wunder. — 2. nicht voreilig zu sein. Da eins nach dem andern so eintraf, wie der Knecht sichs gedacht, so schien ja kein Zweifel zu walten, daß dies die Gesuchte sei. Eliefer aber war stille und sah in vergnüglicher Verwunderung zu, bis alle seine Bedingungen gelöst waren. Jetzt erst begann er die Werbung vorzubereiten (V. 21. 22 ff.). Er ließ sich alles ruhig abspinnen, ohne der Vorsehung nachzuhelfen: er konnte abwarten, bis der Wille Gottes klar am Tage lag. — 3. sichs nicht wohl sein zu lassen, bevor man seine Aufgabe vollendet hat (V. 33—56). Was du angefangen hast, führe zum Ziele. — 4. dem **HErrn** zu danken, wenn es uns gelungen ist (V. 26. 27. 52). —

Rebekka ist ein Vorbild der Mädchen. Sie war arbeitsam (V. 15. 16), gefällig und höflich (V. 18), dienstfertig (19), flink (20. 28), ausdauernd (20), unbefangen (24), gastfreundlich (25), rasch entschlossen, den erkannten Willen Gottes zu thun (58), sittsam (64. 65).

Und Laban? Auch an ihm bemerken wir nachahmenswerte Züge. Seine und Bethuels Antwort (V. 50) ist sehr schön: „Was wollen wir weiter dazu sagen, nachdem der HErr so deutlich entschieden hat?“ — Hat Gott gesprochen, so ist damit alles fernere Überlegen und Beraten abgeschnitten, denn Ihm gebührt das letzte Wort. Sein Wille soll uns ausschlaggebend sein und all unserer Ungewißheit ein Ende machen. Hiob hielt es für eine große Ehre, daß „die Obersten aufhörten zu reden und die Hand auf ihren Mund legten, daß die Stimme der Fürsten sich verkroch und ihre Zunge an ihrem Gaumen klebte“, wenn er sich auf den Stuhl am Stadtthor setzte. „Man hörte mir zu und sie schwiegen und warteten auf meinen Rat; nach meinen Worten redete niemand mehr“ (Hiob 29, 9. 10. 21. 22). So ehren wir Gott, wenn wir es als eine selbstverständliche Sache betrachten, nach Kenntnisnahme Seines Willens weiter nichts zu thun, als — zu folgen. Auch das gefällt uns an Laban, daß er die Entscheidung seiner Schwester überließ (V. 57. 58) und nicht Miene machte, im Verweigerungsfalle zur Gewalt zu greifen. Er entließ sie auch mit seinem Segen (V. 60). Sein Verhalten war also ein recht brüderliches, liebevolles. Doch hat sein Bild einen Flecken. Seine so herzlich klingende Einladung an Eliefer war wirklich herzlich gemeint: denn sein Herz fühlte sich von dem Segen, den Eliefer blicken ließ, sehr angesprochen (V. 31 vergl. V. 30). Es waren also hauptsächlich die reichen Gaben, die er so zärtlich einlud, unter seinem Dache Platz zu nehmen. Ein eigennütziger Zug grinst uns da an, und neunzig Jahre später finden wir denselben so ausgebildet und so tief eingegraben, daß er alle seine übrigen Eigenschaften als häßlicher Schimmel bedeckt hielt (Kap. 31, 7. 14. 15). — „Hütet euch vor dem Geiz!“

Von **Isaak** ist nur ein Zug erwähnt, der uns aber wie durch ein Schlüsselloch in sein frommes Herz blicken läßt (V. 62. 63). Er hatte seine stillen Gebetsorte und sinnete nach — einem stillen See gleich, in dem sich die Sonne spiegelt. Ohne Zweifel hatte er soeben die wichtige Sache, die im Gange war, dem Lenker aller Dinge übertragen, und als er seine Augen aufhob, siehe, da kam ihm schon eine so liebliche leibliche Antwort entgegen, daß er sie sofort tief in sein Herz schloß (V. 63—67). Im ganzen Kapitel ist er der einzige, von dem kein Wort erwähnt wird. Seine ganze Person und Art war tiefe Rede — eine Rede, die der Rebekka allem nach sehr eingeleuchtet haben muß.

Sprüche. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan (Luk. 11, 9).

Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen (Kol. 3, 22. 23).

Erzählung. Lenchen war sehr geschickt, bildete sich aber auf ihre Geschicklichkeit nicht wenig ein. Ihre Mutter vermietete sie zu einer Bäuerin und sagte beim Abschied: „Bitte Gott, daß er dir in deinem Dienst Glück und Segen gebe.“ Lenchen aber sagte: „Mir ist nicht bange, ich verlasse mich auf meine Geschicklichkeit.“ Sogleich am ersten Morgen sollte Lenchen einheizen und bemühte sich eine halbe Stunde lang vergebens, Feuer zu schlagen; endlich lief sie zur Nachbarin, Licht zu holen. Allein sie glitschte auf dem Eise aus und zerbrach die Laterne. Da bekam sie schon den ersten Verweis. Indes entschuldigte sie sich damit, von dem Tauwetter sei der Zunder feucht geworden und auf der Straße Glatteis entstanden. Hierauf mußte Lenchen von

der Kammer unter dem Dach einen Korb voll Eier holen. Als sie den Korb nehmen wollte, sprang eine Maus, die dahinter versteckt saß, plötzlich hervor, und Lenchen erschrak so sehr, daß ihr der Korb aus der Hand fiel und die Eier zerbrachen. Die Bäuerin, die noch wegen der Laterne zornig war, achtete wenig auf Lenchens Entschuldigung und gab ihr einen noch schärferen Verweis. Über eine Weile wollte Lenchen mit einem irdenen Topf voll Milch, den sie sehr vorsichtig auf dem Kopfe trug, zur Hausthüre hineingehen; allein ein Eiszapfen fiel vom Dache in den Topf und schlug ihm den Boden aus. Als Lenchen, ganz mit Milch übergossen, in die Stube trat, ward die Bäuerin so aufgebracht, daß sie Lenchen gar nicht zu Worte kommen ließ und sie als ein ungeschicktes, tölpisches Mädchen fortschickte. Lenchen kam beschämt und mit verweinten Augen nach Hause und die Mutter sagte: „Siehst du nun, wie nötig es ist um Gottes Segen zu bitten? Tausend kleine Umstände sind nicht in unsrer Gewalt und nur Er kann sie so lenken, daß sie uns unschädlich oder gar nützlich werden.“

Der Mensch bringt ohne Segen
Nicht das geringste Werk zuwegen.

---

14. Esau und Jakob.

1 Mose 25, 27—34 und Kap. 27.

Anwendungen. **Der hier (25, 27—34) erzählte Vorgang war von kurzer Dauer, aber von langen Folgen:** das Linsengericht war bald gekauft und bald verschlungen, der Preis dafür jedoch ein für allemal bezahlt und nicht mehr zurück zu erhalten. Wer dieser kleinen Scene ohne genauere Kenntnis der damit verknüpften Verhandlungen zusah, legte ihr kaum eine hohe Bedeutung bei, und doch

veränderte sie in einigen Minuten für alle Zeiten das Verhältnis der beiden Brüder zu einander und die Lage eines jeden für sich. Was war Esau vorher? Als Erstgeborner der Herr seines Bruders, der Erbe seines Vaters, der Fürst seines Hauses und — was das Wichtigste war — der durch die Geburt bestimmte Träger der Heilsverheißung, der, von welchem in gerader Linie der dem Abraham zugesagte Same abstammen sollte: also die ausgezeichnetste Person der Welt. Was war er nachher? Aller dieser seiner außerordentlichen Vorrechte entkleidet, seiner Würde bar, ein ganz ordinärer Mensch. Was war Jakob vorher? Der Nachgeborne, der Diener seines Bruders, der Kleinere und Geringere (V. 23). Was war er nachher? Eigentümer des Erstgeburtsrechtes und damit aller der Auszeichnungen, die dieses in sich schloß. Nun war der Rang geändert: der Erste war der Letzte und der Letzte der Erste geworden. Welcher ungeheure Wechsel kann demnach in einer kurzen Spanne Zeit erfolgen! Das voreilige Opfer Sauls dauerte wohl nicht länger als eine Viertelstunde und kostete ihn sein Königreich (1 Sam. 13, 8—14). Rehabeam brauchte kaum eine Minute, um dem Volke Israel seine Antwort (1 Kön. 12, 14) abzugeben: diese Minute aber führte die verhängnisvolle Trennung des Reichs herbei (V. 16. 17). Die Königin Vasthi drehte den Boten, die sie zum Könige holen sollten, vielleicht nur verächtlich den Rücken, ohne sie eines Worts zu würdigen — wenigstens wird kein Bescheid aus ihrem Munde gemeldet — eine solche Bewegung war das Werk eines Augenblicks, aber die Erzeugerin lebenslänglicher Schmach (s. Esther 1). — Nun ist das längste Leben im Vergleich zur Ewigkeit noch unendlich kürzer als eine Viertelstunde im Vergleich zum irdischen Leben. Von diesem kurzen Leben hängt unser Stand und unser Los in der Ewigkeit ab. Denn wir können,

1. **wie Esau, unsre himmlische Berufung verscherzen,** selbst wenn sie uns vor andern angeboten ist.

Wir sind berufen:

„zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes" (1 Kor. 1,9),
„zum Reiche und zur Herrlichkeit Gottes (1 Thess. 2,12),
„zur Seligkeit und zum herrlichen Eigentum Jesu Christi" (2 Thess. 2, 13. 14),
„zum Abendmahl des Lammes" (Offbg. Joh. 19, 9 vergl. mit Matth. 22, 2 ff).

Gewisse Leute scheinen vor andern berufen zu sein und schon von Hause aus geistliche Vorrechte zu genießen. Das waren als Volk die Juden, die sich ja auf ihren religiösen Adel sehr viel einbildeten und als Abrahamskinder Sperrsitze und reservierte (extra für sie aufgesparte) Plätze im Himmel zu haben meinten. Die meisten von ihnen aber verscherzten ihr Erstgeburtsrecht und nahmen ihre Plätze nicht ein, wie Jesus jenem sich so behaglich in seiner künftigen Seligkeit sonnenden Herrn durch sein Gleichnis vom großen Abendmahl sehr deutlich zu verstehen gab (Luk. 14, 17. 18—21. 24 vergl. mit V. 15 u. 16 er sprach aber), „die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen" (Matth. 8, 12). — Dasselbe ist der Fall mit Solchen, welche von Kind an das Wort vom Reiche hören, fromme Eltern und Verwandte, fromme Lehrer und Freunde haben und in gläubigen Kreisen und Versammlungen eine richtige christliche Erkenntnis erlangen. Wie viele aus ihnen gehen trotzdem verloren! Warum? Weil sie die ihnen vorgehaltene Krone des ewigen Lebens leichtfertig ihren weltlichen, sinnlichen Begierden opfern. Dem Judas war sein Stuhl im Himmel um dreißig Silberlinge feil, dem König Herodes der seinige um fleischliche Liebe, vielen Obersten in Israel die ihrigen um Ehre vor den Menschen (s. Luk. 14, 18—20, Phil. 3, 18. 19,

Hebr. 12, 16). — Wenn wir das 27. Kapitel hinzunehmen, so finden wir erst heraus, wie es dem Esau möglich war, den so unbegreiflich leichtsinnigen Tausch einzugehen. Er war ein Schalk, ein unredlicher, hinterlistiger Mensch. Sein schlauer Hintergedanke war: „Unser Vater Isaak weiß ja von dem Handel nichts und so krieg ich, als sein Liebling, seinen Segen dennoch und das ist ja die Hauptsache, denn der väterliche Erstgeburtssegen gibt mir das verscherzte Recht wieder zurück. Da hab ich das Linsengericht und die Erstgeburt." Was er dem Jakob feierlich mit einem Schwur (25, 33) verkauft, das suchte er nun doch heimlich wieder (27, 31. 34) zu erlisten und damit seinen Bruder schändlich zu betrügen. Aber es gelang ihm nicht: er verlor auch den Geburtssegen (27, 37). — So möchte mancher die Lust dieser Welt genießen und dann doch den Himmel nicht verlieren, sein Leben lang auf der breiten Straße wandeln und dann beim Sterben schnell durchs enge Pförtchen schlüpfen. Sie werden sich aber jämmerlich betrogen finden (1 Joh. 2, 15—17, Hebr. 12, 16. 17, Röm. 12. 8. 13, Offbg. 22, 15). — Wir können 2. **wie Jakob, hohe ewige Vorrechte erlangen, die wir von Natur nicht hatten, indem wir, wie er, die Verheißungen der Gnade glauben und die zeitliche Ergötzung der Sünde drangeben.** Bei allem Unreinen, das sich in sein Streben mischte, war doch Jakobs Grundrichtung und der innerste Beweggrund seines Handels mit Esau das sehnliche Verlangen, direkter Erbe des auf seinem Vater und Großvater ruhenden Verheißungssegens zu werden. Das war ihm ein so großes Gut, daß er dafür die augenblickliche Lust mit Freuden preisgab. Die Natur hatte ihm das Anrecht auf den Erstgeburtssegen versagt; aber Gott hatte ihm eine Verheißung desselben geschenkt (V. 22. 23), und auf Grund derselben traf er

seine Vorkehrungen, und Gott siehet das Herz an. — Auch diejenigen Menschen, welche sich vom ewigen Leben ausgeschlossen sehen und gar keinen Anspruch von Natur darauf erheben können, haben eine Verheißung, von Gott gegeben, durch seinen Eid bekräftigt, durch das Blut Jesu versiegelt: „Wer da will, der nehme vom Wasser des Lebens umsonst!“ (Offbg. 22, 17.) Da ist die Unmöglichkeit, welche die Natur bereitet, durch die Gnade aufgehoben. Wem also das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe etwas wert ist, der braucht sich durch keine Schwierigkeiten zurückschrecken zu lassen. Jene Lahmen, Krüppel und Blinden, jene Landstreicher an den Straßen und Zäunen haben kein natürliches Recht zum Mahle des Königssohnes; von da an aber, da sie die persönliche Einladung erhalten, haben sie keinen Grund mehr, auszubleiben (Luk. 14, 21—23). Der Glaube ergreift, was die Natur verweigert und es ist ihm keine Verleugnung, die Welt und ihre Lust zu fliehen, um dafür Gott und Seine Herrlichkeit zu fassen. Was dem Paulus Gewinn war, achtete er für Schaden, sobald ihm die Augen für Jesum aufgingen. Dem Jakob war es kein saures Opfer, das rote Gericht wegzugeben: denn was er dafür erhielt, war unvergleichlich wertvoller. Hebräer 11 zeigt uns den Glauben der heiligen Väter als eine feine Klugheit: sie haben durch denselben immer etwas Irdisches für etwas Himmlisches, etwas Vorübergehendes für etwas Bleibendes, etwas Geringes für etwas Herrliches verlassen oder gelitten. Darum siehe an, was deiner wartet, dann wird dir's leicht, das, was du hast, zu lassen. Laß dein Glaubensauge durch unverwandten Anblick der allen Begriff übersteigenden Schönheit der Dinge, die droben sind, entzückt werden, dann erscheint dir, was auf Erden ist, nicht mehr beachtenswert. Der Glanz der Welt erblaßt vor dem Glanz Gottes und Seines Hauses.

Obschon also die innerste Gesinnung Jakobs vor Gott angenehm weil Glaube war, so war doch seine Handlungsweise selbst Kap. 27 nicht lauter. Er hätte mit seinem Bruder Esau zu Isaak gehen und sagen sollen: Esau hat mir sein Erstgeburtsrecht verkauft. Gib mir deinen Segen! Statt dessen ging er Schleichwege und lud dadurch Esaus Zorn auf sich. — Auch Rebekka fehlte. Statt in gläubiger Geduld auf die göttliche Erfüllung der ihr gewordenen Verheißung zu warten, wollte sie sie selbst herbeiführen, wie ein Knecht, der sich seinen Taglohn selbst aus des Meisters Kasse holt. Gott hält Sein Wort und wir ersparen uns viel Herzeleid, wenn wir warten, bis Er es macht. Weil Rebekka und Jakob den edeln Glauben, der in ihnen war, verunreinigten durch ihre Ungeduld und ihren Eigenwillen, so gab ihnen Gott zwar nach ihrem Glauben, ließ sie aber zugleich die bitteren Früchte ihrer Fehler kosten. So handelt Er immer noch.

Sprüche. Bleibe fromm, und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohl gehen (Ps. 37, 37).

Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind (Eph. 4, 25).

Erzählung. Die Versteigerung einer Menschenseele. Vor ungefähr hundert Jahren predigte der bekannte englische Pfarrer Rowland Hill abwechselnd mit Georg Whitefield unweit der Stadt London im Freien, als ein prächtiger Wagen vorfuhr, worin die sehr weltlich gesinnte Gräfin Huntington saß. Sie hatte ihrem Kutscher befohlen, hinter dem Prediger Halt zu machen. Diese Dame soll heute nicht umsonst mein Gast sein, und die andern, deren Augen begreiflich bald mehr auf die Gräfin als auf den Prediger gerichtet waren, sollen auch nicht leer ausgehen, dachte Hill bei sich selbst. Er überschaute erst mit ruhigem Blick seine Zuhörerschaft und rief

dann mit lauter Stimme: „Ich will jetzt eine Versteigerung (Auktion) halten. Ich habe da — auf die Gräfin hindeutend — eine Seele zu verkaufen, wer bietet dafür? Ich sehe schon, es fehlt mir nicht an Kauflustigen. Hier kommt die Welt daher und bietet den lockenden Zauber ihrer Schätze, ihrer Pracht und Herrlichkeit, den verführerischen Taumelbecher ihrer Sinnengenüsse. Du kannst sie nicht bezahlen, Welt, sie ist ein Kleinod von unendlich höherem Wert, als alles, was du bieten kannst. — Ist nicht ein andrer Werber hier? Dort sehe ich den Teufel aufstehen. Und was bietest du? „Ich gebe ihr alle Reiche der Welt, so sie niederfällt und mich anbetet!" Auch du kannst sie nicht haben, Teufel, dein Angebot ist viel zu gering, denn diese Seele ist selbst ein Schatz, der alle Reiche der Welt, ja Himmel und Erde an Wert übertrifft und überdauert. Ist nicht noch ein andrer Liebhaber da? O ja! — fuhr der Prediger fort, indem er sich bückte, als sehe er der Ankunft eines großen Herrn entgegen — ich sehe einen kommen, es ist der König der Könige, obgleich mit Dornen gekrönt und unter der Last des Kreuzes seufzend. Und was bietest du? „Ich kaufe sie los von den Sünden mit meinem am Kreuze vergossenen Blut, ich biete ihr das Reich der Gnaden hier, das Reich der Herrlichkeit dort." „Du sollst sie haben, o Jesus, du bist der Meistbietende, denn du bietest das Kleinod, dem kein Kleinod gleicht. Nimm sie hin und behalte sie auf ewig." — „Gnädige Frau," redete nun Rowland Hill die Gräfin an, „ich habe soeben Ihre Seele an den Herrn Jesum verkauft und mit Ihm verlobt in Zeit und Ewigkeit. Er gibt einen unschätzbaren Kaufpreis für Sie, sagen Sie „Ja" dazu und seien Sie Ihm getreu bis in den Tod, so werden Sie einst die Krone des Lebens aus Seinen Händen empfangen." Von Stund an ward das Herz der Gräfin von der ewigen Liebe ergriffen, sie schlug ein und der

Kauf blieb fest. Vorher war sie eine feine Weltdame gewesen, jetzt fand sie Geschmack am ewigen Gut und an der Ausbreitung des Reiches Gottes. Da die Gräfin Herz und Gaben, Einfluß und Vermögen hatte, so baute sie Kirchen und gründete Anstalten, unter denen eine Bildungsanstalt für Prediger des Evangeliums hervorzuheben ist. Sie lebte selig in Gott, reich an guten Werken und entschlief in ihrem Heilande.

---

15. Jakobs Flucht.

1 Mose 28, 1—5. 11—22.

Anwendungen. Obschon durch die kluge Rebekka mit dem anmutigen Vorwande einer Brautfahrt verschleiert (27, 46), war ihres Sohnes Abschied vom Vaterhaus in Wahrheit eine Flucht (27, 43; 35, 1). Jakob hatte sich durch seine Ränke den tödlichen Haß Esaus auf den Hals geladen (27, 41) und konnte demselben nur durch Flucht entgehen. Es war ein dunkler Weg, den er nun betrat. Ohne Ausrüstung, nur einen Stab in der Hand (32, 10), ohne Begleitung und Empfehlung, mußte er heimlich das geliebte Vaterhaus verlassen. Und was ihm jedenfalls den schweren Gang noch empfindlicher machte, waren die Anklagen und Vorwürfe seines Gewissens. Sein Gott aber ließ ihm in der finsteren Nacht einige helle, freundliche Sterne aufgehen, die ihn erinnern sollten, daß er doch nicht gar verlassen sei. **Der erste war die herzliche Liebe seiner Mutter, die ihn hinausbegleitete in die fremde, kalte Welt.** Dessen konnte der flüchtige Wanderer in allen Lagen seiner künftigen Tage gewiß sein: „Es schlägt für mich ein heißes Mutterherz, es weint für mich ein treues Mutterauge, es fleht für mich ein starker Mutterglaube!" Gewiß, ein süßer Trost in des Lebens Schmerz: wenn auch alle an mir irre werden, von einer Menschenseele

weiß ich, daß sie mich nicht aufgibt bis ans Ende: es ist die Mutter. Und das Gebet der Mutter holt vom Meeresgrund herauf, wie ein russisches Sprüchwort sagt. — **Ein andrer herrlicher Stern war des Vaters Segen** (V. 3. 4). Es bringt nie Glück, wenn ein Kind einen Weg einschlägt, auf den ihm seines Vaters Segen nicht folgen kann (Sirach 3, 9—11). Wie wohl mußte dem Jakob später die Erinnerung an diesen feierlichen Moment thun, da des Vaters Hände auf seinem Haupte ruhten und sein Mund ihm „den Segen Abrahams" zusprach (V. 4). Dieser Segen vermochte ihn oft in seinem Elend aufzurichten. Er wußte nun gewiß, daß seine Ungeduld und Selbsthilfe den kostbaren Schatz der empfangenen Verheißung (27, 29) nicht zerstört oder geraubt hatten. — **Der herrlichste Stern aber war der herzstärkende Traum in Bethel.** Niemand beneidete den Jakob um seine Lage: auf der Flucht, Esaus Rache auf sich, einen Stein unter den Häupten. Und doch war diese Nacht wohl die schönste seines Lebens: denn Gott kam zu ihm. So ist uns Gott oft gerade in der Not recht nahe. Er kam zu Mose in die Wüste, zu den drei Männern in den Feuerofen, zu Daniel in die Höhle (Ps. 57, 2). Ein Goldschmied faßte einen kostbaren Diamant in Gold ein. Unten in das Schmuckkästchen, in welches er dieses Kleinod legen wollte, befestigte er ein schwarzes Seidenläppchen. Warum? fragte man ihn. Er antwortete: damit der Edelstein auf dem schwarzen Grund um so heller strahle. — Die Not macht die Gegenwart Gottes um so süßer. Darum: lieber ein Elend mit Gott, als ein Paradies ohne Ihn! (Ps. 73, 25. 26.) — Wo aber Gott ist, da sind auch seine Engel. Jakob hatte sich wohl im drückenden Gefühle der Verlassenheit schlafen gelegt, und nun sieht er sich umgeben von der Engel Versammlung und beschirmt durch ihre Bedeckung. So war er also nicht allein, nicht ver-

waist! Zwanzig Jahre später, als er ebenfalls geängstigt und bedrängt auf seinem Heimweg an der Grenze Kanaans ankam, begegneten ihm abermals die Heere Gottes (Kap. 32, 1). Er stand unter dem besondern Schutze einer heiligen Wacht, die ihn, auch wo er's nicht bemerkte, umgab. Ist's nicht noch so? Sind die Engel nicht dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit? (Vgl. auch Matth. 18, 10.) Der Heiland selbst wurde in den Tagen seiner Niedrigkeit von Engeln bedient (Matth. 4, 11), durch einen Engel erquickt (Luk. 22, 43), und Engel standen Ihm zur Verfügung (Matth. 26, 53). Alles aber, was Er in seinem Erdenlauf zu genießen hatte, ist nun, seit Er vollendet ist, auch uns in Ihm gewährt. Er, aller Engel HErr, sendet sie zur Hilfe derer, die Er als die Seinen erkennt. — Merke: Die Engel stiegen auf **der** Leiter auf und nieder, auf deren Spitze **Gott selbst** stand. Wo Gott ist, da sind die Engel, aber eben nur, wo Er ist, sind sie. Verlässest du also Gott, so verlassen dich Seine Engel. — Nicht nur sah da sein Auge herrliche Dinge, auch Jakobs Ohr wurde in Wunder der Güte eingeweiht. Es vernahm aus Gottes Munde dieselbe Verheißung, die er sich erschlichen hatte und an deren Gültigkeit ihn sein strafendes Gewissen oft wieder zweifeln ließ. Nun war sie ihm fest verbürgt. Er empfing den dreifachen Segen Abrahams (Kap. 12, 2. 3. 7), und Isaaks (26, 3. 4): 1) Das Land Kanaan zum Erbe, 2) zahllose Nachkommenschaft, 3) die Segensmittlerschaft für alle Völker. Damit hatte sich der Gott Abrahams und Isaaks auch als Gott Jakobs erklärt. Als solcher verhieß Er ihm Seinen Schutz (28, 15) und die Ausführung aller ihm gegebenen Zusagen. — Wie reich war auf einmal der arme Wandrer! Mit keinem Könige der Erde hätte er jetzt getauscht, denn was er jetzt besaß, reichte über die Erde hinaus, reichte hinein in jene

neue Erde, die mit dem neuen Himmel Ein Gebiet ausmacht, wie die Leiter Himmel und Erde verband. Allen drei Erzvätern ward die göttliche Offenbarung und Verheißung in äußerlich kümmerlicher und schwerer Zeit zu Teil: auf einer Wanderung, darum wollen wir uns der Trübsal nicht weigern: vielleicht wartet Gott in Wettern auf uns. — Was aber war die nächste Wirkung des erhaltenen wunderbaren Traumes auf Jakob? Neuer Glaube, frische Hoffnung, thatkräftige Liebe (V. 16—22). Gott war mit ihm und mit diesem Geleitsmann läßt sich's mutig weiter schreiten.

Steh du mir nur zu meiner Rechten,
Holdsel'ger Freund, und dann voran!
Sei du der Stern in meinen Nächten,
In meinem Boot der Steuermann!
O sprich, wenn ich in Stürmen zage,
Zwei Worte nur vernehmlich aus;
Sprich nur: „Ich bin's!" und jauchzend schlage
Ich meine Ruder ins Gebraus.

Sprüche. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich sicher wohne (Pſ. 4, 9).

HErr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege (Pſ. 139, 1—3).

Erzählung. Mutterliebe. Ich ging — so erzählt Pastor Funke in Bremen in seinem Buche: St. Paulus zu Wasser und zu Land — mit allerlei verdrießlichen Gedanken auf dem Trottoir unsrer schönen Humboldtstraße, und vor mir schritt mit noch verdrießlicheren Gedanken eine stattliche Wärterin. Zwei Kinder, ein Mädchen von fünf und ein Knabe von drei Jahren, waren ihrer Obhut empfohlen. Allein der Junge wollte nicht Ordre parieren; er kümmerte sich nicht um die Zurufe der Pflegerin. Da riß dieser die Geduld, und sie

schrie mit zornglühendem Gesicht: „Kurt, wenn du nicht gleich auf das Trottoir trittst, so kommst du in die Hölle.“ Und siehe, der kleine hanseatische Kurt glaubte dem Zeitgeiste zum Trotz noch an eine Hölle, denn er fing jämmerlich zu heulen an. „Nicht in die Hölle, nicht in die Hölle!“ klagte er unter heißen Thränen. Als nichtsdestoweniger die Wärterin auf ihrem Ausspruch bestand, kam die fünfjährige Marie, legte ihren kleinen Arm weich und zärtlich um den Speckhals des weinenden Höllenbruders und sagte ihm leise: „Sei nur still, lieb' Kürtchen, wenn Meta dich auch in die Hölle schmeißt, dann holt dich unsre Mama wieder heraus.“ — Der Kleine wurde ruhig, denn er glaubte, daß seine Mutter nicht nur die Liebe, sondern auch das Zeug dazu habe, ihn aus der Hölle zu holen.

16. Jakobs Rückkehr nach Kanaan.

1 Mose 32 und 33.

Anwendungen. Jakob war vor zwanzig Jahren aus seiner Heimat nach Mesopotamien zu Laban geflohen. Jetzt mußte er vor Laban heimwärts flüchten. Auch dieser war sein Feind geworden, und nur auf ausdrückliche göttliche Warnung hatte er, nachdem er ihm nachgesetzt, sich zu einer friedlichen Vergleichung mit Jakob verstanden (Kap. 31, 22—55). So hatte Gott den einen Widersacher bezähmt. Aber es wartete ein noch weit gefährlicherer auf den vielgeprüften Mann. Sein Bruder Esau hatte ohne Zweifel fortwährende Erkundigungen eingezogen, und als er nun erfuhr, daß sich Jakob auf dem Heimwege befinde, zog er ihm mit bewaffneter Macht entgegen, um ihm das Betreten des ererbten Bodens zu wehren, wahrscheinlich sogar um ihn samt seinem Hause zu vernichten und so seine alte Rache im rauchenden

Bruderblute zu löschen. Er hatte den Verlust des verheißenen Landes und der väterlichen Güter, was beides zum Erstgeburtssegen gehörte, nicht vergessen und verschmerzen können und suchte nun auf dem Wege der Gewalt das wieder an sich zu reißen, was er freiwillig abgetreten hatte. Die Eile, mit welcher er mit seinen Vierhundert aufbrach und dem friedlichen Zuge des Verhaßten entgegenraste, ließ vermuten, welche Wut noch in seinem Herzen kochte. Darum fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange, wie einem zitternden Schafe vor dem blutschnaubenden Wolfe. Menschlicher Voraussicht nach mußte er wie dürres Holz von dem daherstürmenden Feuer verzehrt werden. Doch was geschah? Wir können den Augen fast nicht trauen, wenn wir nun auf einmal, gerade im entscheidenden Momente, den Esau vollständig verwandelt sehen, so daß er seinem Bruder entgegen eilt und ihn — nicht erschlägt, sondern — herzt, ihm um den Hals fällt und ihn küßt und weint. Das ist augenscheinlich ein ganz ebenso großes Wunder, als wenn aus dem Felsen Wasserströme brechen, oder die Schlange sich in einen Stab verwandelt, oder der Jordan in seinem Bette zurückweicht. Da hat Gott selbst eingegriffen und aus einem grimmigen Bär einen fühlenden Menschen gemacht. **Esau wollte töten und — küßte.** So vermag der Lenker aller Dinge auch Herzen zu lenken wie Wasserbäche. Er macht Menschen taumeln wie Trunkene und läßt Wahnsinnige zum Verstand kommen. Saul jagte den David, wie man ein Rebhuhn jagt auf den Bergen, und wenn er ihn vor sich hatte, entfiel ihm das Herz, daß er ihm nichts thun konnte. Ein andrer Saul ging aus, die Gläubigen in Damaskus zu zerstören und zum Tode zu schleppen und kam hin, mit ihnen zu beten und den Namen Jesu zu preisen. — Wollen wir diese merkwürdige Verwandlung Esaus unserm Verständnis etwas näher rücken, so müssen

wir den zwischen Kap. 32, 6 und Kap. 33, 4 liegenden Abschnitt im genauen Zusammenhang mit derselben auffassen. Denn was Jakob auf die Meldung 32, 6 hin that und erfuhr, muß offenbar als der eigentliche Wendepunkt, als die Ursache der darauf erfolgten Umstimmung des feindlichen Bruders angesehen werden. **Zwischen dem zornigen und dem versöhnten Esau liegt Pniel.** Was ist denn da vorgegangen? Da hat Jakob in seiner großen Herzensangst zu dem Gott seiner Väter Zuflucht genommen und unter dankbar gerührter Anerkennung der erfahrenen Barmherzigkeit und Treue (V. 9. 10) um Errettung vom Tode gebeten (V. 11), mit gläubiger Berufung auf die empfangenen Verheißungen (V. 8. 12). Da hat Gott den Jakob angefaßt und mit ihm gerungen (V. 24 ff.). Statt sein Gebet sofort zu erhören und seinen Glauben zu krönen, vervielfacht Er die Angst seines Knechtes, indem Er sich nun noch selbst als Widerpart an ihn macht. Zum feindlichen Bruder noch der feindliche Gott! Was sollte das bedeuten? Einmal: Jakobs Gedanken mußten von Esau auf Jehovah gerichtet werden. „Die Hauptsache, ja, die einzige Sache, auf welche es für dich ankommt, ist, daß Gott dein Freund sei!" Was ihm als längst ausgemacht erschien, das wurde nun mit nie erlebtem Ernst aufs neue in Frage gestellt. Er hat sich eben noch in seinem Angstgebete auf Verheißung gestützt (V. 12); aber ist er auch der Mann, an dem sie sich erfüllen kann? Er steht an der Grenze des gelobten Landes; aber paßt er auch hinein? — Da wurde der fromme Mann auf einmal gewahr, daß sein vermeintlicher Friede mit Gott doch nichts so Selbstverständliches und nichts so Ausgemachtes sei und daß Erfahrungen von Güte Gottes keinen Beweis dafür abgeben, daß man in innerer Gemeinschaft mit Ihm

stehe. Dieser Angriff des HErrn brachte dem Jakob mit Blitzeshelle ins Bewußtsein, daß Gott etwas wider ihn habe und daß erst dieses etwas beseitigt sein müsse, bevor Er ihn gegen Esau schützen könne. Zum andern hatte dieser feindliche Angriff den Zweck, aus Jakob einen Israel zu machen. Der Kampf endete auch wirklich damit, daß seine Hüfte gebrochen wurde, zum Zeichen, daß Jakob nun keine Kraft mehr in sich selber habe, sondern seine alleinige Kraft sein Gott sei. Nun empfing er den vollen Segen des HErrn (V. 29). Jetzt erst war er ein andrer Mensch (V. 28). Gott war nun sein Freund und bewirkte nun auch zu seinen Gunsten die Umwandlung mit Esau. Wäre aus dem Jakob kein Israel geworden, so wäre ebensowenig aus dem rachsüchtigen Esau ein versöhnter Esau geworden. Erst als Jakob mit seinem Gott ganz ins reine gekommen war, kam er auch ins reine mit seinem Bruder. Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Siehe, wenn du willst, daß dein böser Bruder, deine böse Schwester, dein böser Nachbar anders werde, so mußt du selbst zuerst anders werden. Von dem Augenblick an, wo wir wahrhaft neue Menschen geworden sind, wird auch um uns herum manches neu.

Sprüche. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast (1 Mose 32, 10).

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn (1 Mose 32, 26)

Rufe mich an in der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen (Ps. 50, 15).

Erzählung. Der veränderte Jüngling. Im Dalarnalande in Schweden leben die Dalekarier, ein glückliches, gottesfürchtiges Fischervölklein. Ein Wanderlehrer besucht je einige 30 ihrer zerstreuten Hütten. Er gibt den Kindern Unterricht und die langen Winterabende verstreichen unter lieblichem

Gesang, den er mit der Geige begleitet. Sind die Kinder aber erwachsen, so gehen sie oft in die Kupferbergwerke von Falun. Leider schwindet in der gottlosen Gesellschaft oft ihre Frömmigkeit und sie bringen viel Herzeleid und Elend zurück in den elterlichen Herd. So ging's auch mit dem Gottfried, dem Sohne braver Eltern. In Falun wurde er liederlich. Er ging ins Wirtshaus, tanzte und spielte, und alle Tage beinahe erhielt der Vater Nachricht von boshaften Streichen seines Sohnes. Da kehrte einmal der Wanderlehrer in die Hütte ein und die Mutter wollte ihm böse Stücklein ihres Gottfried erzählen. Doch der fromme Mann ließ sich eine Bibel bringen, schlug sie auf und las die Stelle, auf die sein Zeigefinger wies. Sie hieß (Hos. 13, 8): „Ich will ihnen begegnen wie ein Bär, dem seine Jungen genommen sind, und will ihr verstocktes Herz zerreißen.“ Dann knieten sie nieder und beteten für den Gottfried, der auch dabei war, und der Vater betete: Ich will mein Kind lieber den Bären geben, als daß seine Seele verloren würde. Von da an las der Vater alle Tage bei der Hausandacht diesen Spruch vor. Machte dies alles einen Eindruck auf Gottfried? Man merkte wenigstens nichts davon. Er blieb immer der Gleiche. Ja er stahl sogar seines Vaters großes Fischernetz, verkaufte und verpraßte es. Der Vater peitschte, die Mutter ermahnte ihn, aber vergeblich, und es schien, als wolle er die grauen Haare seiner Eltern mit Herzeleid in die Grube bringen. Doch — Gott packte ihn, wie dort den Jakob in Pniel. Gottfried hatte einmal nach seiner Gewohnheit Schneehühner verfolgt, sich dabei in den Urwald hinein verirrt, nahe an einer Bärenhöhle Schlingen gelegt und sah auf einmal den Bären heraus und geradenwegs auf ihn zu kommen. Der Jüngling legte sich schnell auf den Boden nieder und stellte sich tot. Er fühlte, wie ihn der Petz beroch, ihm die Halsbinde lüftete und mit

seiner kalten Schnauze untersuchte. Da fiel ihm in der Todesangst jener so oft vorgelesene Spruch ein, und er schrie in seinem Herzen: Herr Jesu, errette mich vom Bären! — Und wirklich! Der hungrige Bär trottelt wie verscheucht in seine Höhle zurück. — Gottfried aber ging stracks nach Falun zu seinen liederlichen Kameraden. In der Nacht aber durchlebte er die Schreckensscene noch einmal. Im Traum hat er denselben Bären wieder auf seinem Rücken und Halse. Jetzt schrie er laut im Traum: Herr Jesu, hilf mir, so will ich dir allein dienen! — Er erwacht und fühlt sich zum zweitenmal gerettet. Jetzt aber ist sein verstocktes Herz zerrissen. Er kniet nieder, birgt das Gesicht in beide Hände, weint und weint heftiger. Der heilige Geist stellte ihm sein ganzes vergangenes Leben wie in einem Bilde vor die Augen. „Ich habe die ewige Verdammnis verdient; meine Eltern können mir nicht mehr vergeben.“ — Da denkt er an den verlorenen Sohn. Er macht sich auf, eilt zuerst zum Wanderlehrer, dann heim zu den Eltern, bittet zerknirscht, fußfällig um Vergebung, erhält sie von ihnen und vom Heilande und ist ein neuer Mensch. Noch lange quälte ihn der Gedanke an sein voriges Leben, aber aus dieser bitteren Wurzel erwuchsen süße Früchte des Geistes, Gehorsam gegen seine Eltern, Liebe gegen jedermann, Freude an der Bibel, Abscheu gegen die Sünde. Nun war das Fischerhaus am Ruensee ein glückliches, denn aus dem Jakob war ein Israel geworden.

---

17. Josephs Erniedrigung.

1 Mose 37 und 39.

Anwendungen. **Erkennet, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet** (Ps. 4, 4): in die Hölle nämlich und wieder heraus, durch das Kreuz zur Krone, durch die Finsternis

zum Licht, hinab und hinauf. Das Leben wahrer Christen gleicht sehr oft in seiner Einteilung der Einteilung vieler Lesebücher: zuerst kommt der prosaische und dann der poetische Teil. Alle Pflanzen, die da blühen, fangen beim Verwesen an. So mußte auch Joseph das Joch schon in seiner Jugend tragen. Die zwei oben genannten Kapitel sind die Geschichte seiner Erniedrigung und wir fassen sie deshalb zusammen. Die Leidensleiter, auf der er hinab zu steigen hatte, bestand aus vielen Sprossen. Im **väterlichen Hause** litt er geraume Zeit unter der sich steigenden Mißstimmung seiner Brüder. Wie viele bittere Worte, wie viele neidische und boshafte Blicke trafen da wohlgezielt sein zartes Herz! Alle die gegen sich zu haben, zu denen es ihn mit aller Macht eines brüderlichen Gefühls hinzog, war kein geringer Kummer. Gerade da nichts als Mißgunst und Teufeleien zu entdecken, wo er Offenheit und Wohlwollen erwarten durfte, mußte schwer auf ihn drücken. Wie oft mag er heimliche Thränen geweint und brünstige Gebete zu Gott gesandt haben, aber alles scheinbar vergeblich. Denn die Wolke verdichtete und verfinsterte sich von Tag zu Tage. Auch sein Vater, der heißgeliebte, begann ihm mit unwilligem Auge zu folgen und die bisher ungetrübte Gunst zu umschleiern. Das war der empfindlichste Stachel, die bitterste Wahrnehmung. Was half ihm der bunte Rock dagegen? Er erinnerte ihn nur an das sonnige Einst und das düstere Jetzt und vermehrte seinen Gram. Dann kam der schreckliche Tag, da alle Blitze des Himmels ihn zu treffen schienen, der Tag, da er dem seit langem angesammelten Haß seiner Brüder zum Opfer fiel. Sie nahmen ihn, sie warfen ihn in die Grube, sie verkauften ihn. **Dann** folgte eine neue Sorte Leiden, die sich in dem schauerlichen Worte Sklavenleben zusammenfassen lassen. **Dann:** gefährliche Angriffe auf seine Unschuld (39, 7—12) und **endlich,**

als Preis für seine gerettete Ehre, Schmach und Kerker (13—20). So hing Jahre hindurch ein Kreuzring am andern, eine lange, schwere Trübsalskette bildend. Daraus ist zu lernen, daß es Gottes Weise ist, seine Auserwählten durch Zeiten zu führen, da ein Hiobsbote den andern ablöst, Welle auf Welle ins Schifflein schlägt und hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset. Seine Schule hat verschiedene Klassen: eine Bußklasse, eine Erquickungsklasse, eine Unterweisungsklasse, eine Übungsklasse und eben auch eine Not- und Leidensklasse, die durchlaufen sein muß, wenn man in die Herrlichkeitsklasse gelangen will. — So verschieden nun diese Leiden der Heiligen auf Erden sind, **so mannigfaltig sind auch ihre Ursachen.** Oft ziehen wir sie uns durch gewisse Fehler zu, die sich an unsre gute Absicht hängen wie Schnecken an den Kohl. Siehe davon ein Beispiel an Joseph, der durch seine Angeberei zuerst den Unwillen seiner Brüder wachrief (37, 3). Oft ist es eine uns von Menschen erteilte Auszeichnung, die den Neid und Haß weniger Bevorzugter erregt, wie der bunte Rock (37, 3. 4). Oder es sind göttliche Mitteilungen, wie die Träume Josephs (37, 5—10), himmlisches Licht, Geistesaufschlüsse, Wahrheitstiefen, die durch (vielleicht unberufene) Kundmachung abermals Widerspruch und Zorn wecken. Das Licht wird nicht nur von der Nacht, sondern auch von der Dämmerung gehaßt. Nicht nur die blinden Pharisäer, sondern auch die halbsehenden Jünger mochten Jesu Reden nicht ertragen (Joh. 6, 60. 66). Jede neue Offenbarung Gottes an Menschen hat neue Widersacher hervorgerufen, und je erleuchteter ein Knecht des HErrn ist, desto giftigere Lästerungen werden über ihn ausgegossen. — Eine andre ehrenwerte Ursache von Leiden ist der Widerstand gegen die Sünde (39, 7—20). „Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe

wüste, unordentliche Wesen, und lästern" (1 Petri 4, 4). Die heiligsten Leiden sind die Leiden um der Heiligung willen. Des Teufels Zorn ist Kindern Gottes lieblicher als sein Lachen, denn jener ist ein Zeuge ihres Gegensatzes zu ihm, dieses ein Fragezeichen hinter ihren Lichteswandel. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. — Die tiefste und eigentliche Ursache aller unsrer Leiden aber ist eine Absicht, die Gott mit uns hat, denn alle Dinge müssen denen, die Ihn lieben, zum besten dienen. Welche Absicht hatte Gott mit Joseph? Am Ende des Trübsalsweges erkannte dieser deutlich und sprach es gegen seine Brüder aus: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks" (1 Mose 50, 20). Um seine Verheißungen erfüllen und das Haus Jakobs erhalten zu können, bereitete Gott den Joseph zum tauglichen Werkzeug hiefür vor. Der zweitjüngste der Brüder war ausersehen, der Retter seines Hauses zu werden, ein kostbares Gefäß des Segens für sie alle. Deshalb also machte sich Gott so viel mit ihm zu schaffen, denn je höher der Zweck, desto länger die Zubereitung und desto schärfer die Schneide des Messers und die Glut des Feuers. Joseph war edles Gold, aber erst im Ofen der Trübsal schieden sich die Unreinigkeiten. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Heiligen des HErrn **vor** und **nach** seiner Bewährung.

Der Fluß bleibt trüb, der nicht durch einen See gegangen,
Das Herz unlauter, das nicht durch ein Weh gegangen.

Daher ist dem Weh aus dem Wege gehen so viel wie seiner geistlichen Durchbildung und Lichtausgeburt ausweichen. Denn die einschneidendsten Leiden wirken die Fähigkeit in uns aus, Gott stille zu halten, so daß er zur Vollendung führen kann.

Was Heil uns bringet, ist ein Unheil nicht zu nennen,
Und jedes Unheil bringt uns Heil, wenn wir's erkennen.

Sprüche. Wie sollte ich ein solch großes Übel thun, und wider Gott sündigen? (1 Mose 39, 9.)

Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt, und leidet das Unrecht (1 Petri 2, 19).

Erzählung. Treue. Der Bischof Martin Arethusa hatte in der Stadt, wo er der Gemeinde vorstand, den Götzentempel niederreißen lassen. Als nun der abtrünnige Kaiser Julian zur Herrschaft kam, zwang dieser das Volk bei Todesstrafe, den Tempel wieder aufzubauen. Aber Arethusa protestierte mit seiner ganzen Macht gegen diese Sünde, bis der Grimm des Kaisers sich plötzlich auf ihn lenkte. Sein Leben ward ihm indes geschenkt unter der Bedingung, nur ein einziges Weihrauchkörnchen in das Rauchfaß des Götzen zu werfen. Doch er fürchtete Gott und wollte auch nicht einmal die kleinste Sünde begehen, um sein Leben zu retten. Sein Körper wurde daher öffentlich ausgestellt, mit Messern zerstochen und mit Honig bestrichen, so daß er den Wespen zur Beute fiel und unter ihren Stichen starb. Aber die ganze Zeit über konnte er sich nicht entschließen, auch nur ein Körnchen Weihrauch zu streuen. Er konnte seinen Leib den Wespen opfern und unter den schrecklichsten Qualen dahinsterben, aber er konnte, er wollte, er wagte nicht, gegen Gott zu sündigen.

Ein Spruch des berühmten Kirchenvaters Chrysostomus: Bedenke, nur ein einziges Trauriges gibt's: Die Sünde! (Aus seinem Brief an Olympias aus Kukusus, dem Orte seiner Verbannung.)

---

18. Josephs Erhöhung.

1 Mose 40 und 41.

Anwendungen. Wir rechnen schon das 40. Kapitel zur Erhöhungsgeschichte Josephs, weil es uns **eine Begebenheit**

erzählt, **die zwar im Kerker vorfiel, auch zunächst an der Lage des gefangenen Hebräerjünglings nichts änderte, doch aber den Grund zu seinem späteren hohen Glücke legte.** Ein interessanter Zug, dem wir überall in der Geschichte des Reiches Gottes begegnen! Während Israel in Ägypten unter härtester Knechtschaft seufzte und kein Menschenauge ein Hoffnungssternlein in der schwarzen Nacht erblickte, war schon der Mann geboren, der Befreiung bringen sollte. David mußte sich jahrelang vor Saul flüchten und war doch schon zum Könige gesalbt. Und um das höchste Beispiel zu nennen: war nicht Golgatha die Gerechtigkeits- und Gerichtsgrundveste des Thrones Jesu (Ps. 97, 2, vgl. Phil. 2, 8. 9: Darum)? Gott pflegt die Tiefen ins Verborgene zu legen, und die ersten Anfänge und Veranlassungen zukünftiger Größe sind meist mitten in der Schmach und Armut zu suchen. Die Himmelsleiter zu Bethel ragte hinauf bis zum Throne der Herrlichkeit, wo aber stand ihr Fuß? Auf einem Platze, der Jakobs tiefste Verlassenheit bezeichnete: an dem Steine, auf dem sein Haupt ruhte. Noahs Arche schaukelten der Sündflut trübe Wellen. Das Licht ward in die Finsternis hinein geschaffen und erst später von derselben geschieden (1 Mose 1, 1—4; 2 Kor. 4, 6). Das ewige Leben in einer Seele beginnt da, wo sie über ihren Tod seufzt und die Gerechtmachung dann, wenn sie lauter Unrecht in sich sieht und um Gnade schreit. — **Von seinen Träumen** (Kap. 37, 7—9) **her schwebte dem Joseph seine künftige Größe beständig vor und nie hätte ihn deshalb ein geringerer Stand völlig befriedigt,** am wenigsten aber Sklavendienst und Kerkerluft (Kap. 40, 14). So sehnt sich ein Mensch, dem Gott Hoffnung auf jenes herrliche Erbe (1 Petri 1, 3. 4) ins Herz gesenkt hat, hinaus aus den Banden dieser Welt und er schüttelt oft die Ketten, die ihn noch zurückhalten. So lebt in einer zum ewigen Leben

berufenen Seele ein tiefes Sehnen nach Friede mit Gott, nach Licht von oben, nach Erlösung von Sünde und Eigenheit und sie kann sich mit nichts Geringerem zufrieden geben, als mit dem Besitze dessen, was ihr verheißen ist.

Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Alle Versuche Josephs, frei zu werden, schlugen fehl (40, 14. 15. 23). Er glaubte in der merkwürdigen Begebenheit eine Gewähr, ein direktes göttliches Zeichen zu haben, daß die Stunde seiner Befreiung geschlagen habe. Er irrte sich. Noch zwei Jahre langen Harrens standen ihm bevor. Gott hatte sich das große Werk ganz allein vorbehalten und wollte nicht von Joseph unterstützt oder gemahnt sein. So war's später mit Mose. So lange dieser etwas dazu that, der Retter Israels zu werden, ward er beschämt und statt ein Führer seines Volks ein Flüchtling, und doch war er zu diesem großen Werke ausersehen. Wenn also unsre Bemühungen, unser ersehntes Ziel zu erreichen, vereitelt werden, so ist daraus nicht zu schließen, das Ziel sei zu hoch, sondern: wir sollen Gott nicht vorgreifen und Ihm die Ehre unsers Heils ungeschmälert lassen. Es ist auch nicht so, daß alles, was wir aus dunkelm Lichttrieb selbst thun, ganz und gar umsonst und vom HErrn völlig unbeachtet und unbenützt bliebe: Die Mahnung Josephs an den Oberschenken wurde später in der That das Mittel zu seiner Erhöhung (41, 9—14), aber erst, als Joseph keine Hoffnung mehr daran knüpfte. Wenn wir erst nichts mehr aus unserm Thun machen, dann macht Gott etwas daraus und verwebt es in Sein Wirken. — Merkwürdig und schön ist auch, **daß sich die echten Regententugenden,** die ihn dann als den Zweiten des Landes so herrlich schmückten, **während seiner Knechtschaftsjahre bei ihm**

ausbildeten. Auf ihn paßte Sprüche Sal. 30, 21 nicht: „Ein Land erbebt (gerät in Unordnung und Schrecken), wenn ein Knecht Fürst wird," denn er war schon als Knecht ein Fürst und hatte fürstliche Gedanken. Seine Anordnungen als Gefängnisverwalter erwiesen sich so trefflich, daß ihm der Amtmann allmählich völlig freie Hand ließ und sich keines Dinges annahm (39, 22. 23), wie früher schon Potiphar (39, 5. 6). Er hatte ein hervorragendes Organisationstalent und verstand es, seine Untergebenen an den rechten Platz zu stellen und ihnen seinen eigenen Geist einzuhauchen. Wie ihn seine schweren Erfahrungen auch milde und teilnehmend gemacht, zeigte er den Gefangenen gegenüber, denen er sofort ihre Bekümmernis ansah, sie darüber befragte und nach bestem Vermögen zu beruhigen suchte (40, 7 ff.). Der erste Rat, den er dem Pharao gab, war ein Rat der umsichtigen Teilnahme am Wohl und Wehe des Volks (41, 36). Auch die Offenherzigkeit, die sich in diesem Rate kundgab, bewies er schon früher gegenüber seiner Familie und gegenüber den hohen königlichen Beamten. So erzieht der HErr jeden für seine Aufgabe, und da die Kinder Gottes zu Königen und Richtern der Welt und der Engel (Offbg. 1, 6; 1 Kor. 6, 2. 3) bestimmt sind, so kommen ihre königlichen und priesterlichen Eigenschaften schon in ihrem Fremdlings- und Knechtschaftsstande auf Erden zur teilweisen Entfaltung (1 Petri 2, 5—9; Kol. 3, 12). — Was nun **die Erhöhung Josephs** (Kap. 41) selbst betrifft, so war sie a) eine für den Moment unerwartete, b) eine plötzliche, c) eine vollkommene (auf die höchstmögliche Stufe), d) eine dauernde, e) eine für das Heil des Landes äußerst bedeutungsvolle. Ein bezeichnendes Vorbild nicht nur auf Christum, sondern auch auf Seine Gemeinde! Wenn sie es am wenigsten denkt, wird sie in einem Augenblick, beim Kommen des HErrn, verwandelt, zur höchsten Herrlichkeit und zwar auf immer

erhoben und hilft nun ihrem Könige Seinen Heilsratschluß ausführen. Welcher ungeheure Wechsel wird da eintreten! Siehe ihn an Joseph dargestellt! Aus der Tiefe wurde er im Fluge zur höchsten Stufe gehoben; den Kerker tauschte er gegen die goldene Freiheit, die Fesseln von Eisen gegen goldene Spangen und Ketten, das Sklavenzeichen gegen den Fürstenring, das Züchtlingsgewand gegen das Seidenkleid, den Stock, in dem seine Füße lagen (Ps. 105, 18) gegen den königlichen Galawagen; Bücklinge, die er hatte machen müssen, gegen Bücklinge, die man ihm machte, kurz Schande gegen Ehre, Elend gegen Pracht, Armut gegen Reichtum. Welche Aussicht für die verachtete Kreuzgemeinde! Dann werden sie sein wie die Träumenden, dann wird ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens sein. Dann werden sie sagen: Der HErr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich (Ps. 126).

Gott muß man in allen Sachen,
Weil Er alles recht kann machen,
End und Anfang geben frei.
Er wird, was Er angefangen,
Lassen solch ein End erlangen,
Daß es wunderherrlich sei.

Sprüche. Des HErrn Rat ist wunderbar, und führet es herrlich hinaus (Jes. 28, 29).

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind (Röm. 8, 28).

Erzählung. Das Glasgemälde Von Chr. Schmid.

Ein armer Pilger, fromm und gut,
Mit weißem Stab und Muschelhut,
Im schwarzen, wollenen Gewand,
Zog weit umher von Land zu Land.
Er sah die Unschuld oft gedrückt,
Die Schuld mit Stern und Band geschmückt.

Der Welt verworrenes Gewühl
Schien ihm fast nur des Zufalls Spiel.

So wallt er einst mit trübem Sinn
Durch eine rauhe Wildnis hin;
Der Himmel ist von Wolken schwer;
Es regnet, schneit und stürmet sehr.
Da zeigt, mit Moos bedeckt und alt,
Ein einsam Kirchlein sich im Wald,
Er zieht den Hut und geht hinein,
Und grausig Dunkel schließt ihn ein.

Das Spitzgewölb, die Wänd' umher
Sind ohne Zierat, kahl und leer;
Der kleine, steinerne Altar
Vielfältig grün vom Schimmel war.
Des Kirchleins einzig Fensterlein
Nimmt des Altarblatts Stelle ein,
Und schwärzlich, rot und ungestalt
Sind alle Scheiben übermalt.

„Pfui!" spricht der Mann, „welch garstig Stück
Beleidigt hier den frommen Blick!
Das malte wohl in Fieberwut
Ein blinder Mann mit Ruß und Blut.
Man sieht ja nichts, als Fleck an Fleck;
Nichts hat Bedeutung, Sinn und Zweck;
Ja, dieses dunkle Chaos stellt
Mir dar ein treues Bild der Welt!"

Indem der Pilger dieses spricht,
Die Sonne durch die Wolken bricht,

Entzündet, wie mit einem Strahl,
Des Glasgemäldes Farben all.
Ein Bild von wunderschönem Glanz
Erscheint im bunten Feuer ganz,
Und der Kapelle düstre Nacht
Erhöht noch mehr der Farben Pracht.

Den feur'gen Dornbusch man erkennt,
In dem der Name Gottes brennt;
Beleuchtet von dem Wunderlicht
Liegt Moses auf dem Angesicht.
Sein Purpurkleid, des Mantels Blau,
Der graue Fels, die grüne Au,
Der weißen Schäflein zarte Schar
Erscheinen lieblich, hell und klar.

„Ha!" rief der Pilger, „welch ein Bild!
Wie feuerreich und doch so mild!
Was dunkel und verworren war,
Wie ist es jetzt so licht und klar!
Was vorher ohne Zweck mir schien,
Setzt wohlbedacht der Meister hin;
Kein Strichlein durfte anders sein,
Sollt ich mich dieser Schönheit freun."

Auch seine düstre Seel' wird licht;
Im Herzen tief die Stimme spricht:
„Dem Bilde gleicht dein Lebenslauf.
Geht einst die Wahrheitssonne auf,
Dann wird, was dir verworren scheint,
Zu einem Lichtgemäld' vereint.
Drum glaube jetzt und bete an!
Was Gott thut, das ist wohlgethan!"

19. Joseph und seine Brüder.

1 Mose 42—45, 15.

Anwendungen. Das Verhalten Josephs seinen Brüdern gegenüber ist nur dann verständlich, wenn man festhält, daß er hierin bis in die Einzelheiten der Leitung und Anweisung Gottes gefolgt sei und also nicht nach eigenem Rat und Gutdünken, sondern einfach als Stellvertreter Gottes gehandelt habe. Darauf deutete seine Versicherung: „Ich fürchte Gott!“ (42, 18), mit der er seine härteste Verfügung begründete, darauf seine feste Überzeugung, daß es Gott sei, der ihn nach Ägypten gesandt (45, 5—8). Eine heimliche Rache an seinen schuldigen Brüdern bleibt bei dieser hohen Auffassung Josephs von seinem wunderbaren Geschick und seiner lautern Gottesfurcht aufs strengste ausgeschlossen. Sein Betragen ist vielmehr ein reiner Spiegel der göttlichen Erziehungsweisheit, die der Dichter in dem schönen Worte ausgesprochen hat:

> Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich.
> Die Härt' ist ein Verdienst, wenn ihm das Herz ist weich.

Harte Hand, weiches Herz — dürfte man als Überschrift über die vorliegende Geschichte sowohl als über die Handlungsweise Gottes mit seinen schuldigen Kindern setzen.

1. **Harte Hand.** Obschon Joseph seine Brüder erkannte, stellte er sich fremd gegen sie und redete hart mit ihnen (42, 7—16); noch mehr, er that sie drei Tage lang alle zusammen in Verhaft und zwar unschuldig, da sie ja nicht Kundschafter waren (V. 17). Damit beabsichtigte er sie an jene Dothanscene zu erinnern, da sie ihn, den Unschuldigen, zu töten suchten und dann ruchlos in die Grube warfen und den Ismaeliten verschacherten. Welche stille Freude muß es ihm gewesen sein, als er seinen Zweck erreicht sah! Welche liebliche Musik tönte ihm in dem Bekenntnis der Brüder (42, 21) entgegen! Ruben allein spielte den Heiligen und

schob alle Schuld auf die andern (42, 22). Bei ihm war das Schuldgefühl noch nicht erwacht. Das stellte sich aufs neue deutlich heraus, als er, daheim angekommen, sich seinem Vater als denjenigen bezeichnete, dem er (allein) seinen Liebling Benjamin anvertrauen dürfe (42, 37), womit er, als reines Licht, einen Schatten auf die andern warf. Jakob aber traute ihm nicht mehr als den andern und versagte sein Begehren (V. 38), während er später dem bußfertigen und demütigen Juda nachgab (43, 3—11). Wie genau Joseph die göttliche Vergeltung ins Werk setzte, ist auch daraus ersichtlich, daß er den Simeon am strengsten behandelte, indem er ihn vor aller Augen binden ließ und ihn im Gefängnis zurückbehielt, während die andern heimkehren durften (42, 24, vergl. mit 43, 23). Simeon war augenscheinlich der Rädelsführer ihres Bubenstreiches gewesen. Er war es wohl, der Joseph entkleidet, gebunden und in die Grube geworfen hatte. Nun erfuhr er das Walten der vergeltenden Gerechtigkeit: wie er gethan, so geschah ihm. — Die letzte scheinbare Härte und Ungerechtigkeit Josephs wird Kap. 44 erzählt. Offenbar war es ihm darum zu thun, zu erfahren, ob seine Brüder nun wirklich gedemütigt und gebessert seien. Die Probe fiel zu seiner Zufriedenheit aus, denn 1) erhoben sie, nachdem der Becher in Benjamins Sack gefunden worden, auch nicht den leisesten Vorwurf gegen ihn, noch überließen sie ihn seiner Strafe, um sich selbst zu retten, wozu sie ja ein Recht gehabt hätten, sondern sie nahmen des Einen Schuld willig auf sich und waren bereit, auch seine Strafe zu tragen (44, 13—16). Damit war ihre Bußfertigkeit in Bezug auf ihre Gesinnung als Brüder unter einander erwiesen. Sie zeigten aber auch 2) eine gründliche Änderung in ihrem Verhalten gegenüber ihrem Vater. Während sie denselben vor etwa 22 Jahren leichthin seines

Lieblings beraubten, nur um ihre Rache zu haben, waren sie jetzt zum schwersten persönlichen Opfer bereit, um ihm einen neuen Jammer zu ersparen (44, 17—34). So war ihre Buße eine gründliche und damit der Zweck der Härte Josephs erreicht. — So verfährt der himmlische Joseph mit uns:

a) er richtet die Züchtigung nach der Sünde ein, die er strafen will („womit du sündigest, damit wirst du gestraft").

b) er setzt die Züchtigung so lange fort, bis sie ihren Zweck erreicht hat.

c) Dies ist dann der Fall, wenn wir alle Schuld bei uns selbst gesucht und gefunden haben.

Du find'st in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
So lang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Teil auf andre laden.
Nicht, wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan hast, trennest:
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

Was du gethan, hast du gethan,
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben:
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
So schreibe doch das Werk dir an.
Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß für's Ganze haften. (Rückert.)

2. **Weiches Herz.** Dem zartfühlenden Joseph war es keine Lust, sondern ein Schmerz und eine harte Selbstverleugnung, seine brüderlichen Gefühle so in sich ver-

schließen und gegen seine Neigung die Züchtigung verhängen zu müssen. Er mußte sich oft Gewalt anthun; ja sich in seine Kammer zurückziehen, um das übervolle Herz durch Thränen zu erleichtern (42, 24; 43, 30). Während der ganzen Zeit machte er übrigens seiner milden Gesinnung durch Thaten der Güte Luft (42, 25; 43, 16. 17. 23. 24. 27. 34; 44, 1). Und wie strömte erst sein ganzes Herz in Liebe auf sie über, als er sich ihnen zu erkennen geben durfte! Wie war er da bemüht, den Schrecken seiner Brüder in inniges Vertrauen zu verwandeln und jeden Schatten auf ihrem Glücke zu verscheuchen. Wie rücksichtsvoll und versöhnlich stellte er ihre Schuld, ohne sie zu leugnen, in das Licht der alles zur Erreichung ihres Endzweckes benützenden Weisheit Gottes! — Wie fein ist uns da die Liebe Gottes dargestellt, der nicht von Herzen die Menschenkinder plaget und betrübet, dessen Lust es aber ist, ihnen Gutes zu thun, und den seine Strafe bald reuet. Mit welcher Freude wird er einmal sein bekehrtes Volk Israel ans Herz schließen und über ihm das Füllhorn seiner Gnaden öffnen (Hos. 2, 14—23). Sobald es sich um Den, den es zerstochen hat, betrüben wird, öffnet sich ihm ein Born wider seine Sünde und Unreinigkeit (Sach. 12, 10; 13, 1 ff.). Dann beginnt eine Zeit tausendjähriger Wonne und die Zeit völliger Erfüllung der Abraham, Isaak und Jakob gegebenen Verheißungen. Daraus ist zu lernen, daß der HErr auch jetzt, wo es den Anschein hat, als habe Er sein Volk verworfen, Gedanken des Friedens trägt, und daß alle schweren Züchtigungen nicht Ausrottungs-, sondern nur Läuterungsschläge sind (Jerem. 31, 20). So darf auch jeder Bruder des Erstgeborenen in der Höhe (Röm. 8, 29) gewiß sein, daß die Hand, die ihn jetzt schlägt, von reiner Liebe geführt wird. Welche Glut heiliger Freude wird einmal aus Seinem Herzen brechen, wenn Er die Rute auf immer beseitigt hat und alle die

Seinen mit dem süßen Wort um sich sammeln wird: „Tretet doch her zu mir, ich bin Joseph, euer Bruder!" Da erst wird sich seine vorige Strenge aufs herrlichste rechtfertigen.

Sprüche. Unsre Missethat stellest du vor dich, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht (Ps. 90, 8).

Gedenke nicht der Sünde meiner Jugend, und meiner Übertretung; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen (Ps. 25, 7).

Erzählung. Vergeltung. Merkwürdig ist die Geschichte eines angesehenen Bürgers, eines Vaters sieben wohlgewachsener Söhne, die aber sämtlich stumm waren. Der Kummer über das Unglück seiner Kinder nagte dem Vater beständig am Herzen, und er konnte es nicht begreifen, wie ihn Gott vor andern Vätern so schrecklich heimsuchte. Einst führte er seine stummen Söhne auf einen benachbarten Meierhof, wo man bei einem alten Schweizer frische Milch, Butter und Käse aß. Der bedrängte Vater warf traurige Blicke auf seine Söhne, die gesund und rosenwangig um den Tisch saßen, aber — stumm waren. Thränen träufelten von seinen Wangen und er ächzte gen Himmel: „O Gott, womit habe ich das verdient!?" — Der alte Schweizer, der dies alles bemerkte, nahm den Vater auf die Seite, und sagte mit deutscher Treuherzigkeit zu ihm: „Ich sehe wohl, es kränkt Euch, daß Eure Söhne stumm sind; aber mich wundert das nicht! Wisset Ihr noch, ich kenne Euch ja von Jugend auf, wie Ihr als Knabe den Vögeln Schlingen legtet, und wenn Ihr sie finget, ihnen die Zunge aus dem Halse risset, und sie mit boshafter Freude wieder fliegen ließet! — O die Vögelein unter dem Himmel, die nun mit ihrem Gesange Gott nicht mehr preisen konnten, haben Euch verklagt, und es scheint, Ihr sollt aus dem Munde Eurer Kinder nie den süßen Vaternamen hören."

Kurze Beispiele göttlicher Vergeltung:

Kaiser Maximinus ließ den Christen die Augen ausstechen und bald wurde er und sein Volk von einer schrecklichen Augenkrankheit befallen, an welcher er starb.

Der Papst Alexander VI. wurde mit dem Wein vergiftet, den er für einen andern gemischt hatte.

Ein Räuber wollte eine Frau in einen Schacht werfen, da glitt sein Fuß aus und er fiel selbst hinunter.

Ein Mann erschoß im geheimen seinen Nachbar und nach einiger Zeit wurde er selbst von dem Sohne des Ermordeten erschossen, ohne daß jener es beabsichtigte.

---

20. Jakob zieht mit seinem ganzen Hause nach Aegypten.

1 Mose 46—50.

Anwendungen. Das Leben dieses Patriarchen gleicht einem Tage voll Wolken, Sturm und Ungewitter, dem ein heiterer, von der untergehenden Sonne lieblich bestrahlter Abend folgt. Nun erkannte er das heilige und wunderbare Gesetz göttlichen Waltens, daß des Lebens Zweig erst auf des Todes Gruft erblüht, daß, wenn Gottes Geist über irgend einem Wirrwarr schwebt, eine herrliche Welt voll Licht und Harmonie erstehen wird. Mit allem, was Gott thut, verfolgt Er einen Zweck, der Seiner würdig ist. Nach 1 Mose 45, 5. 7. 8 diente die dunkle Geschichte Josephs dazu, das Haus Jakobs nach Ägypten zu verpflanzen. Hier konnte es sich in aller Ruhe und äußerem Wohlergehen zu einem Volke vermehren und war doch des strengen Kastenunterschiedes wegen vor dem Götzendienst der Ägypter bewahrt. So hatte sich der verwickelte Knäuel einer finsteren und sündigen Geschichte in ein feines, wunderbares Gewebe göttlicher Weisheit verwandelt. — Werd' ich von des Himmels Höhen einst

mein Schicksal übersehen, o dann sprech' ich tief gerührt: Selig hast du mich geführt! — Aus dieser schönsten Periode des Lebens Jakobs wollen wir vier wichtige Züge hervorheben, die ihn als einen Mann des Glaubens und damit als echten Sohn Abrahams erscheinen lassen. Dazu rechnen wir 1) **die Übersiedlung Jakobs mit seinem ganzen Hause nach Ägypten** (46, 1). Gott hatte dem Abraham vorausgesagt, sein Same werde Fremdling sein in einem Lande, das nicht sein sei und daselbst werde man sie zu dienen zwingen vierhundert Jahre (1 Mose 15, 13). Nach reiflicher Überlegung fand Jakob, daß er selbst dieser „Same" und daß das betreffende Land Ägypten sei, daß nun ein Wendepunkt in der Geschichte seines Hauses eingetreten sei und alle Umstände seit dem Verschwinden Josephs dahin deuten, daß ihm Gott selbst dieses Land zum Wohnsitz anweise. Während es eine Glaubensschwäche Abrahams gewesen war, hinab nach Ägypten zu ziehen (1 Mose 12, 10 ff.), war es Glaubensstärke bei Jakob, dasselbe zu thun. Bei jenem floß der Entschluß aus fleischlicher Berechnung, bei diesem aus ruhiger Vergleichung der wunderbaren Verknüpfung der Umstände mit obiger Weissagung (15, 13). Abraham hatte keinen Grund zu seinem Schritte, Jakob aber wurde von Joseph und Pharao förmlich aufgefordert und durch Sendung der Wagen und Einräumung Gosens gedrängt, zu kommen. Zudem sah er voraus, daß bei längerem Verweilen in Kanaan sein Haus geistlich und leiblich von den Kanaanitern verschlungen und zu Grunde gerichtet werden müsse. So machte er sich im Glauben auf, und als er an der Grenze angekommen war, drückte Gott in einer besonderen Offenbarung das Siegel Seines Wohlgefallens auf seine Übersiedlung (46, 1—4). Gott hatte ihn seiner Zeit feierlich ins Land Kanaan eingeführt (32, 29), nun geleitete Er ihn ebenso feierlich mit

Seinem Segen wieder hinaus. Was dem Glauben einer früheren Zeit **versagt** war, kann also dem Glauben einer späteren Zeit **angemessen** sein. Im Glauben ging Petrus nach seiner ersten Aussendung nicht auf der Heiden Straße, sondern nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel (Matth. 10, 5. 6), im Glauben ging er später in das heidnische Haus des Cornelius (Apstg. 10). — Eine **zweite** Glaubensthat erblicken wir darin, **daß Jakob den Pharao segnete,** was zweimal ausdrücklich gesagt wird (Kap. 47, 7. 10). Nach Hebr. 7, 7 ist nämlich ohne Widerspruch der Segnende der Höhere. Also hat sich Jakob über den Pharao gestellt, nicht aus Hochmut, sondern aus Glauben; denn er sah an die Verheißung, daß in Abraham und seinem Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Jetzt war er dieser Same und darum sprach er den Segen über Pharao. Von ihm sollte der kommen, der ein König aller Könige ist; er war also, als er vor Pharao stand, der gegenwärtige Stellvertreter des Reiches Gottes auf Erden, Pharao aber, als König des damals mächtigsten Reiches, war der Stellvertreter der Weltmacht. Es standen sich Gottesreich und Weltreich in den beiden Männern gegenüber und der Glaube überreicht den Preis dem Reiche, das die Welt überdauern wird. — So verleiht der wahre Glaube seinem Träger ein hohes Bewußtsein seiner Würde. Der ärmste Bruder Christi soll sich für weit höher gestellt halten, als den mächtigsten und reichsten Menschen, der nur von dieser Welt ist und er soll sich dies abfühlen lassen (Jak. 1, 9; 1 Petri 4, 14), aber nach Jakobs Vorgang dadurch, daß er segnet. — Ein **dritter** eigentümlicher Ausdruck seines Glaubens **war sein Verlangen, im Lande Kanaan beerdigt zu werden** (47, 29—31). Er war dessen gewiß, daß der HErr Seine Verheißung erfüllen und die Kinder

Israel zu Seiner Zeit hinüberbringen werde in das ihnen geschenkte Land. Er blickte aber noch weiter hinaus, nämlich in jene goldene Ferne, auf jene Stadt, die Gründe hat und deren Schöpfer und Baumeister Gott ist (Hebr. 11, 9. 10. 13—16). So herrlich er es jetzt in Ägypten hatte: sein Sinn ging nach etwas Höherem, nach der Teilnahme am Reich und an der Herrlichkeit Gottes und weil er sich dasselbe an das verheißene Land geknüpft dachte, wollte er dort begraben sein. Mitten in Pracht und Wohlleben fühlte er sich als Fremdling und Pilgrim. Sehet da, wie der Glaube von der Welt ablöst und sich nur mit dem, was droben ist, zufrieden geben kann. — Der Hebräerbrief führt noch einen **vierten Zug des Glaubens an: „Durch den Glauben betete Jakob an, gegen seines Stabes Spitze“** (Hebr. 11, 21). Wer würde in diesem Sichneigen gegen des Stabes Spitze eine Äußerung des Glaubens gesehen haben, als der, der die Herzen forschet? Gott hat oft ein besonderes Wohlgefallen an Handlungen, ja an einfachen Bewegungen des Körpers, die dem menschlichen Beobachter völlig gleichgültig erscheinen, wo Er in ihnen einen Ausdruck des Glaubens sieht. Noahs Zimmern der Arche, Abrahams Ausrecken der Hand (Kap. 22, 10), Davids Schlafen (Ps. 3, 6. 7), Rahabs Anbinden eines Seils (Jos. 2, 21), der Blick der Gebissenen (4 Mose 21, 9) waren Glaubensthaten. — Wie aber lag in Jakobs anbetendem Neigen gegen seines Stabes Spitze Glauben ausgesprochen? Die Antwort liefert der Zusammenhang mit der unmittelbar vorangehenden Notiz: „Und er (Joseph) schwur ihm“ (dem Jakob), nämlich, ihn bei seinen Vätern in Kanaan zu begraben (s. V. 29 und 30). Da betete Israel an gegen seines Stabes Spitze.“ Seines Sohnes Eid war ihm eine Besieglung der Verheißungen Gottes, die er im Glauben faßte, als sähe er schon die Erfüllung. Die

Gewißheit, im verheißenen Lande bestattet zu werden, war ihm ein Unterpfand, daß sein Haus in wirklichen Besitz des Landes kommen, daß Gott Seinen Bund mit ihm aufrecht erhalten und von diesem Lande aus den Strom des Segens in alle Welt ergießen werde. In Einem Geistesblick sah er hinaus auf den Trost Israels, Christum und sein Reich und in anbetender Verwunderung über die großartige Geschichte der Zukunft neigte er sich gegen den Zeugen seiner wunderbaren Vergangenheit, seinen Stab, der ihn begleitet hatte von seiner Flucht vor Esau bis in seinen Feierabend in Ägypten hinein. Wie viele Erinnerungen knüpften sich an diesen Stab! Darum hatte er ihn auch an seinem Bette, damit er seine Dankbarkeit, seinen Glauben, seine Hoffnung immer wieder auffrische, wie uns ja oft ein Gegenstand, der in einen wichtigen Teil unsers Lebens verflochten ist, aufrichtet und zurechtweist. In Gegenwart dieses schlichten Zeugen betete er den HErrn an für alles, was Er noch Großes an seinen Nachkommen thun werde (und dieser Stab sollte auch den Joseph an sein Versprechen erinnern).

Sprüche. Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen (Spr. 10, 1).

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser; Er erquicket meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Erzählung. Die geheimnisvolle Macht eines Priesters des Höchsten. Der heilige Severinus, der große Apostel Österreichs, predigte im fünften Jahrhundert das Evangelium an der Donau. Das Ansehen dieses teuren Mannes, wie schlicht und prunklos er einherschritt, stieg allmählich so hoch unter den Leuten, daß sie ihn wie einen Engel und Schutzgeist verehrten, und die Gegend, wo Severinus

sich aufhielt, vor jeglichem Unheil gesichert glaubten. Nun geschah es eines Tages, daß nach der Stadt Lorch die Nachricht kam, ein kriegerischer Fürst sei auf dem Wege, um sie mit Feuer und Schwert zu überziehen. Diese Nachricht versetzte alles in Angst und Schrecken. Man lief zusammen, man beriet sich, was zu thun sei, und siehe da, die allgemeine Meinung ging dahin, der wunderbare Mann in der Wüste, der fromme Eremit, der müsse zu Rat gezogen, ja gebeten werden, daß er dem heranziehenden Heere begegne und es von der Grenze zurückhalte Gesagt, gethan. Severinus wird aufgesucht und gibt den Bitten der Leute nach. Es war Abend; er aber macht sich eilends auf mit seinem Gott, läuft die ganze Nacht hindurch, und frühmorgens, fünf Meilen von der Stadt, begegnet er dem anrückenden Heere. Ehrerbietig, aber ungescheut, tritt er vor den König hin, grüßt ihn: „Friede sei mit Euch, bester König,“ kündigt sich ihm an als einen Gesandten Christi, und trägt ihm einfach und freimütig sein Anliegen vor. Der König hört ihm ruhig zu, und das ehrwürdige Ansehen des Mannes, so wie das wundersam Eindringliche in seiner Rede überwältigte des Königs Herz so unwiderstehlich, daß er auf der Stelle zur Umkehr Befehl gab, seinen Ingrimm dämpfte und mit seinem Heere sich zurückzog. Ein andermal rückte der wilde Fürst der Alemannen, Gewold, gegen die Stadt Passau, zwar nicht in feindseliger Absicht, sondern nur um den Severinus zu sehen, dessen Ruf das ganze Land erfüllte, und dem die Bürger von Passau auch in ihrer Mitte eine Zelle eingeräumt hatten, weil sie durch die Gegenwart dieses Mannes mehr als durch ihre Mauern gesichert zu sein glaubten. Indessen wünschten sie doch, des Besuchs eines so lästigen und gefährlichen Gastes, wie jener kriegerische Fürst war, überhoben zu sein. Man wandte sich an Severinus, daß er ihn abhalte. Severinus

zieht dem Fremdling entgegen, und kaum daß er sich ihm gezeigt und seinen Mund geöffnet hat, da ergreift den Barbarenkönig ein Zittern und Beben, daß er nachher selbst seinen Leuten gestand, in keiner Schlacht und Kriegsgefahr habe er noch so zittern müssen. Ja, Severinus hatte den Gewaltigen ganz in seiner Macht, daß er ihn bewegen konnte, wozu er wollte. Um was er ihn ersuchte, das wurde ihm gewährt, und als er ihn unter anderm aufforderte, er möge doch die Gefangenen freigeben, die seine Leute aus dem römischen Gebiete mit sich fortgeschleppt hatten, geschah es alsobald. Gewold konnte nicht anders; er mußte thun, was der wunderbare Mann begehrte. Das ist die stille, geheimnisvolle Gewalt, die den Kindern des Lichts gegeben ist.

Das Verlangen der Juden nach dem Lande ihrer Väter. Herr Ewald, Missionar in Jerusalem, schreibt unterm 1. September 1843: Ich hatte vernommen, daß eine achtbare jüdische Familie aus Europa angekommen sei, und da sie gerade in dem Hause eines mir wohlbekannten Israeliten ihre Wohnung genommen hatte, so machte ich heute einen Besuch bei diesen Leuten. Ich fand in dem Vater der Familie einen Sohn Abrahams von ehrwürdigem Aussehen. Er hatte bisher eine der Hauptstädte Europas bewohnt und ein blühendes Geschäft geleitet, nun aber Kinder und Enkel verlassen, um in der heiligen Stadt den Rest seines Lebens zu verbringen und seine Gebeine in den Gräbern seiner Väter niederzulegen. Ich fragte ihn, was ihn veranlaßt habe, Europa, seine Familie und alles zu verlassen und in Jerusalem seine Wohnung zu nehmen? Er gab mir die merkwürdige Antwort: „Ich bin jetzt sechs und siebenzig Jahre alt und doch habe ich erst zwei Tage gelebt. Ich lebe erst, seit ich meinen Fuß auf heiligen

Boden gesetzt habe, und das sind nun zwei Tage. Mein früheres Leben liegt hinter mir wie ein Traum, und jetzt erst lebe ich, da ich in dem Lande meiner Väter bin."

Joseph ein Vorbild auf Christum.

Joseph:	Christus:
1. Über alle geliebt (1 Mose 37, 3).	Matth. 3, 17.
2. Vor allen ausgezeichnet (37, 3).	Joh. 1, 14; 3, 14; Ps. 45, 8; Kol. 1, 19.
3. Der Vater sprach: Komm, ich will dich — senden (37, 13).	So äußerte Gott seinen Willen gegen seinen Sohn (Hebr. 10, 7).
4. Joseph sprach: Hier bin ich! (37, 13.)	So der Sohn Gottes (Hebr. 10, 9).
5. Nun wurde er gesandt (37, 14).	Gal. 4, 4; Joh. 3, 17.
6. Er kam in seinem bunten Rock zu seinen Brüdern (37, 23).	Auch im Fleische leuchtete seine Herrl. aus Ihm hervor (Joh. 1,14).
7. Er war ein Hirte (37, 1).	Joh. 10, 12.
8. Er strafte die bösen Werke seiner Brüder (37, 2).	Joh 7, 7.
9. Er zeugte von seiner zukünftigen Größe (37, 7. 9).	Matth. 26, 64; Joh. 5, 20—23.
10. Sein Vater behielt diese Worte (37, 11).	Seine Mutter behielt — (Luk. 2,51).
11. Seine Brüder neideten ihn (37, 11).	Matth. 27, 18.
12. Sie waren ihm feind (37, 4).	Die Welt haßte Ihn (Joh. 7, 7).
13. Sie mochten ihm kein freundlich Wort zusprechen (37, 4).	Nie haben Ihm die Schriftgelehrten ein freundlich Wort gesprochen.
14. Ihr Haß steigerte sich fortwährend (37, 4. 5. 8)	So der Schriftgelehrten Haß gegen Jesum.
15. Sie schlugen an, ihn zu töten (37, 18).	Joh 11, 50; Matth. 26, 3. 4.
16. Ruben und Juda willigten nicht in ihren Rat (37, 21, 26).	Joh. 7, 50. 51; Luk. 23, 50. 51.
17. Sie zogen ihm seinen Rock aus (37, 23).	Matth. 27, 28.

18.	Seine Brüder verkauften ihn (37, 28).	Einer seiner Jünger verriet ihn (Matth. 27, 47 ff.)	
19.	Um 20 Silberlinge (37, 28).	Um 30 Silberlinge (Matth. 26 15).	vergl. Matth. 20, 18. 19.
20.	An die Ismaeliten (37, 28).	An die Hohenpriester (Matth. 26,14—16).	
21.	Diese an die Ägypter (37, 36).	Diese an die Heiden (Matth. 27, 1. 2).	
22.	Das war eine Hinausstoßung Josephs aus seinem Erbe.	Matth. 21, 38.	
23.	Der HErr war mit ihm (39, 2 bis 6. 23).	Apstg. 10, 38.	
24.	Er war siegreich in der Versuchung (39, 9).	Hebr. 4, 15.	
25.	Wird fälschlich angeklagt (39, 16—18).	Matth. 26, 59; 27, 12; Joh. 18, 29. 30;	
26.	Und unschuldig verurteilt (39, 19. 20.)	Matth. 26, 59—66; 27, 4. 5; 1 Petri 2, 20—23; 1, 19.	
27.	Er kam ins Gefängnis (39, 20).	Ans Kreuz (Matth. 27, 35).	
28.	Neben ihm zwei andre Gefangene (40, 1—3).	Zwei Schächer mit Jesu gekreuzigt Matth. 27, 38.	
29.	Er war unschuldig, sie schuldig (40, 1. 15).	Ebenfalls (Luk. 23, 41).	
30.	Dem einen verkündigt er Gnade und Ehre (40, 13).	Jesu verheißt dem einen Schächer das Paradies (Luk. 23, 43).	
31.	Seine Erniedrigung war der Weg zu seiner Erhöhung.	Phil. 2, 9: Darum u. s. w.	
32.	Aus dem Kerker gezogen (41, 14).	Von den Toten erweckt (1 Kor. 15, 4).	
33.	Zog das Kerkerkleid aus und schmückte sich mit andern Kleidern (41, 14).	Mit herrlichem Auferstehungsleib angethan (1 Kor. 15, 35. 42—44).	
34.	Wurde zum ersten Fürsten erhoben (41, 40).	Zur Rechten Gottes gesetzt (Himmelfahrt, Mark. 16, 19).	
35.	Über das Haus Pharaos gesetzt (41, 40).	Zum Haupt der Gemeinde Gottes gemacht (Eph. 1, 22).	

36. Aber auch über ganz Ägyptenland gesetzt (41, 43. 44).	Zum Herrn über alles erhoben (Matth. 28, 18; Eph. 1, 22).
37. Alle mußten sich vor ihm neigen (41, 43): „Neiget euch!“)	Phil. 2, 10. 11.
38. Alle Gewalt ward ihm gegeben (41, 44).	Matth. 28, 18.
39. Er vereinigte königl. u. priesterl. Würde (41, 44. 45)	Hebr. 8, 1.
40. Pharao nannte ihn Retter der Welt (41, 45).	Matth. 1, 21.
41. Pharao blieb größer als Joseph (41, 40).	Joh. 14, 28.
42. Nachdem ihn seine Brüder verworfen hatten, nahm er ein heidnisches Weib (41, 45).	Von den Juden verworfen, erwählte er sich eine Gemeinde aus den Heiden (Matth. 21, 43; Apstg. 13, 46).
43. Joseph war 30 Jahre alt, als er sein Amt antrat (41, 46).	Jesus 30 Jahre, als er seine Wirksamkeit begann (Luk. 3, 23).
44. Alle mußten zu Joseph kommen, um Brot zu erhalten (41, 55 bis 57).	Es ist in keinem andern Heil u. s. w. (Apstg. 4, 12).
45. Auch seine Brüder kamen, um von ihm Speise zu kaufen (42, 5)	Die Juden werden zu dem HErrn und seiner Gnade eilen zu der letzten Zeit (Hos. 3, 5).
46. Er stellte sich hart (42, 7).	Schwere Gerichte über das Volk Israel seit der Kreuzig. Christi (Luk. 21, 41. 44).
47. Sie erkannten ihn nicht (42, 8).	Die Juden erkennen ihren Messias nicht (2 Kor. 3, 14. 15).
48. Sie dachten an ihre Sünde (42, 21).	Sie werden Ihn klagen (Sach. 12, 10—14).
49. Er gab sich zu erkennen (45, 1).	Sie werden einmal den erkennen, in welchen sie gestochen haben (Sach. 12, 10).
50. Auch ihre schwere Sünde diente dazu, Gottes Plan auszuführen (45, 8).	Jesu Leiden und Tod mußte geschehen (Apstg. 4, 27. 28).

51. Joseph gab ihnen Gosen, das beste Land.	So wird Israel das schönste aller Länder zu bleibendem Besitz erhalten (5 Mose 30, 1—5; 8, 7 ff.; 11, 9—12).
52. Joseph versorgte sein ganzes Haus mit allem Nötigen (45, 10—11).	So versorgt Jesus die Seinen (Eph. 5, 29).
53. Joseph sprach: Zanket nicht auf dem Wege (45, 24).	Jesus zu seinen Jüngern: Liebet euch unter einander (Joh. 15, 12).
54. Jakob glaubte den Berichten von Josephs Herrlichkeit nicht (45, 26).	Die Jünger glaubten den Zeugnissen von Jesu Auferstehung nicht (Luk. 24, 11).
55. Erst als er die Wagen Josephs sah, glaubte er (45, 27).	Sie glaubten erst, als sie Ihn sahen (Joh 20, 25—29).
56. Joseph machte ganz Ägyptenland dem Pharao unterthan (47, 20).	Jesus wird Gott alles unterthan machen (1 Kor. 15, 24. 27).
57. Joseph redete freundlich mit seinen Brüdern, vergab ihnen alle Sünde und machte sie zu einem reichen und großen Volk (50, 19—21).	So handelt Christus sowohl gegen seine Gemeinde (Eph. 2, 13—22; Kol. 1, 14; 2, 10—14), als gegen das Bundesvolk Israel (Jer. 33, 6—26).

C. Die Zeit des Moses.

21. Moses Geburt.

2 Mose 1, 1—2. 10.

Anwendungen. Nach 2 Mose 12, 40 und Gal. 3, 17 währte der Aufenthalt der Kinder Israels in Ägypten 430 Jahre; nach Kap. 7, 7 war Mose 80 Jahre alt, da er vor Pharao erschien, bei seiner Geburt aber hatte die neue Gewaltherrschaft (Kap. 1, 8 ff.) schon längere Zeit gedauert, so daß man die ganze Notzeit auf wohl 100 Jahre schätzen muß. 1 Mose 15, 13 (Apstg. 7, 6) nennt die ganze ägyptische Periode eine Dienstzeit, weil das Haus Jakobs von seiner Übersiedlung an unter dem Befehl der ägyptischen Könige stand, und die Nachfolger jenes Pharao, dessen erster Minister Joseph war, wahrscheinlich seine freundliche Gesinnung gegen die Israeliten immer weniger teilten. Der schwere und andauernde Druck aber begann einerseits mit dem Aufkommen einer ganz neuen Herrscherfamilie (V. 8), die mit der früheren Geschichte unbekannt war und nur nach den selbstsüchtigen Grundsätzen irdischer Staatsklugheit handelte, und andrerseits mit dem Heranwachsen des Hauses Jakobs zu einem Volke. Da die Israeliten Viehzucht trieben und deshalb mit den benachbarten und Ägypten oft feindlichen Wandervölkern Arabiens in Handelsverbindung gestanden haben werden, lag die Gefahr nahe, daß sie im Kriegsfalle sich gegen Pharao kehrten und dann, wenn sie siegten, hinauf in ihr Land zögen (V. 10). Gegen diese unheimlichen

Möglichkeiten glaubte man nur dadurch aufzukommen, daß man die Hebräer zu leibeigenen Sklaven machte und sie mit List und Gewalt aufzureiben suchte. Und auch hiervon (d. h. von der nächstliegenden Gefahr) abgesehen, war in den Augen Pharaos Grund genug vorhanden, das fremde angesessene Volk zu fürchten und zu hassen. Denn obschon die Israeliten in Ägypten lebten, hielten sie sich doch von den Ägyptern gänzlich abgesondert, und es war durchaus keine Aussicht vorhanden, daß sie sich je mit ihnen verschmelzen und in ihnen aufgehen würden, so wenig als Öl und Wasser sich je zu einem Stoff vermählen. Man hatte also ein noch nie dagewesenes Schauspiel: Das Volk Gottes unter der weltlichen Oberhoheit Ägyptens und doch innerlich seinem irdischen Schutzherrn fremd. Das Reich Gottes im Weltreich und doch nicht eins mit demselben. Etwas sehr Merkwürdiges, dem wir nachher nie mehr begegnen, daß alle Glieder des Reiches Jehovah beieinander in demselben fremden Lande, unter derselben Herrschaft lebten! Da mußte der tiefe, innere Gegensatz sich in einer Weise herausstellen, daß man daran auf alle Welttage hinaus ein unvergleichliches Bild des Verhältnisses zwischen Weltreich und Gottesreich hatte. Es war im Grunde der Kampf zwischen dem Fürsten der Welt und dem Gott des Himmels. Pharao war vom Satan gedungen, das Volk auszurotten; denn immer hat es Satan auf Vertilgung des verhaßten Geschlechts abgesehen (spätere Beispiele). Und wie handelte Gott? Dieses erste Kapitel des zweiten Buches Mose enthält die tröstliche Antwort: Als Schutzherr seines Volkes und zugleich als Erzieher desselben.

1. **hielt Er seine schützende Hand über die Kinder der Verheißung ausgebreitet.** Er ließ es den Pharao recht

empfindlich merken, daß er es mit dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs zu thun habe, daß die arme, zitternde Herde nicht schlechterdings allen Unbilden preisgegeben sei, sondern unter einem sorgsamen Hirten stehe, daß selbst Pharao einen Ring in der Nase habe, an welchem der Gott Israels ihn führe und daß kein Rat etwas wider den HErrn aller Herren vermöge. So ausgeklügelt also auch alle Pläne des ägyptischen Königs sein mochten und so umsichtig er den Strick am Halse seiner Opfer zusammenzog: es gelang alles nicht, er bewirkte das Gegenteil, denn das Volk vermehrte sich zusehends, ja grauenhaft. Gott hatte verheißen, Abrahams Samen zu mehren wie den Staub auf Erden und alle Versuche dagegen gleichen dem Widerstande eines Strohhalms gegen den daherrauschenden Waldstrom. Der HErr spottet so sehr aller Auflehnung seiner Feinde, daß Er sie sogar mit ihren eigenen Waffen schlägt, wie David den Goliath mit Goliaths Schwert und sich alle ihre Anschläge zu nutze wendet. Unsre Geschichte ist ein köstliches Beispiel davon. Die drei Versuche Pharaos waren drei Mittel in der Hand Gottes, gerade das Gegenteil ihres Zweckes zu erreichen: a) Die schwere, gemeinsame Arbeit schloß die Israeliten noch mehr unter sich zusammen, so daß die Ehen zunahmen und daraus eine ungeheure Vermehrung des Volks erwuchs, wie etwa eine zerstampfte Saat nur umso üppiger sproßt und die Palme im mageren Boden unter der heißesten Sonne, wo sonst andres Pflanzenleben erstirbt, am besten gedeiht (V. 11—14). b) Durch das Gebot an die Hebammen geschah ebenfalls eine neue Vermehrung des Volks Israel, indem Gott die Gottesfurcht der beiden Weiber dadurch belohnte, daß Er ihnen Häuser baute, d. h. ihnen zahlreiche Kinder und große Nachkommenschaft verlieh (V. 15—21). c) Am lustigsten aber ist zu lesen, wie der dritte Versuch

Pharaos vereitelt wurde: Sein unmenschliches Gebot nämlich, alle Knäblein in den Fluß zu werfen (V. 22), gab die Veranlassung zur Aufnahme des Mose an den königlichen Hof und seiner Auferziehung in aller Weisheit Ägyptens (Kap. 2, 1—10; Apstg. 7, 22). So mußte Pharao selbst den Mann großziehen helfen, der ihm den Garaus machen sollte! Das ist ein Stück göttlichen Humors. Er lachet ihrer! O wie sorgsam wacht der Hüter Israels über die Seinen! (s. Ps. 46.) Darum sollen sie Ihm auch vertrauen und nicht immer gleich schreien, als ob der Himmel über ihnen einfiele, denn Er behütet sie wie seinen Augapfel. Du erquickst sein väterliches und mütterliches Herz, wenn du unentwegt festhältst, es könne dir kein Haar gekrümmt werden ohne die bestimmte Zulassung deines Gottes, des du bist und dem du dienest. — Warum aber oder besser wozu aber gibt denn dieser treue HErr seine Kinder oft der Verfolgung und dem Hasse der Welt scheinbar preis? Das zeigt wieder die vorliegende Geschichte:

2. **Jehovah erzog Israel unter dem Drucke Ägyptens zu seinem Volk.** Die Nachkommen Jakobs sollten dem einen wahren Gott, dem Gott ihrer Väter, dienen und sich nicht der Götzenverehrung der Heiden hingeben, zu der ihre sündige Natur sie hinzog. Daher sorgte Gott für gehörige Absperrung. Diese bestand in Ägypten von Anfang an darin, daß sie Viehzucht trieben, was den Ägyptern, die die Stiere heilig hielten, ein Greuel war. Die gemeinsame Not aber half mit dazu, daß sie sich nicht mit denen, die sie drängten, vermischten. Wer uns drückt, von dem halten wir uns ferner, als von dem, der uns streichelt. So läßt uns Gott oft die Falschheit und Bosheit der Kinder der Finsternis fühlen, um uns desto eher von ihnen absondern zu können. — Wir dürfen wohl ferner annehmen, daß die

Israeliten gerade in der Zeit der Bedrängnis am häufigsten ihre gemeinsamen Gottesdienste feierten. Die gemeinsame Gefahr treibt zusammen und nie schmiegen sich die Schafe einer Herde enger aneinander, als wenn sie eine gemeinsame Angst befällt. — Weiter dienten die vielen einzelnen Erfahrungen der Durchhilfe und wunderbaren Bewahrung und der Belohnung des Glaubens, die wohl alle Israeliten machten, nicht wenig dazu, ihre Treue gegen Gott und ihr Vertrauen auf Ihn zu befestigen, wie man es an Siphra und Pua sieht, die mit Lebensgefahr dem Gebot des Königs trotzten. Die Schlacht gebiert Helden. In der Gefahr offenbart sich der Glaube und in der Not die Standhaftigkeit. Wenn die lieben Frommen Israels sahen, wie alle List und Gewalt Pharaos nur dem Zwecke Jehovahs dienen mußte und wie eine hohe Hand sie hielt und bedeckte, so mußte ihr Herz fest werden in der Zuversicht, das Volk der Verheißung zu sein, die keine Macht aufzuheben vermöge. — So wurde und wird das Volk des HErrn gerade durch Druck und Hitze der Not und Schmach erzogen zur Absonderung von der Welt, zum Zusammenhalten untereinander und zur Selbstverleugnung, zur Treue, zum Festhalten an Gottes Verheißungen, zum Vertrauen auf seine Hilfe, seinen Schutz und seine Weisheit, die auch die Räte der Feinde zur Durchführung seines eigenen Rates zu benützen weiß.

Sprüche. Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf (Matth. 18, 5).

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen (Jes. 49, 15).

Erzählung. Lieber Jesum als Geld und Leben. In Amerika machten vor mehreren Jahren zwei Weiße eine Wette um einen christlichen Negersklaven. Der eine behauptete mit Geld oder Schlägen könne man jeden christlichen Neger von seinem Glauben abwendig machen. Der andre entgegnete, bei einem seiner Neger werde beides ohne Erfolg sein. Vergebens wurde das erstere versucht. Dann schritt man zum zweiten. An einen Pfahl gebunden ward er in verschiedenen Absätzen aufs grausamste gegeißelt. In jeder Pause wurde er gefragt, ob er Christum verleugnen wolle; aber unter den bittersten Schmerzen und strömenden Blute blieb er dabei: „Dennoch Christum lieb haben! Dennoch bei Christo bleiben!“ Man kündigte ihm an, daß es ihm ans Leben gehe. Er antwortete: „Mein HErr für mich gestorben, ich auch für Ihn sterben!“ Und darauf ward er fortgeschlagen, bis er tot an seinem Pfahle hing. Er starb für Ihn.

---

22. Moses Berufung.

2 Mose 2, 11—25; 3, 1—14; 4, 1—20 u. 27—31.

Anwendungen: Diese Erzählung zeigt uns, daß Gott zur Durchführung seiner Gedanken auch stets den passenden Mann schafft, denselben zur rechten Zeit ans Werk setzt und ihn mit der nötigen Vollmacht und Beglaubigung versieht.

1. **Für jedes Werk der rechte Mann** (Kap. 2, 11—22; 3, 1—4). Israels Geschichte war an einem neuen Wendepunkte angekommen. Das Haus Jakobs, nun zum großen Volke geworden, sollte das Diensthaus Ägypten verlassen und nun heimgehen ins verheißene Erbland seiner Väter. Moses war der erkorene Führer. Seine Mutter (Kap. 2, 2) und seine Väter (Hebr. 11, 23), die Ältesten des Stammes

Levi, hatten schon beim Anblick des neugeborenen Kindes im Glauben dessen hohe Bestimmung geahnt. Es lag von der Wiege an etwas Fürstliches, Feines in ihm, und als er größer wurde, entwickelte sich immer völliger ein Charakter, der das Holz zum späteren Führer eines großen Volks bis an Kanaans Grenze abgab und in seinem achtzigsten Jahr war er reif für seine Aufgabe. Fassen wir an der Hand des vorliegenden Abschnitts und der einschlägigen neutestamentlichen Stellen seine hervorstechenden Eigenschaften ins Auge, so sind es folgende: 1) Sein helles Licht über die Bedeutung des Volks Israel. Er erkannte in diesen armen, geschundenen Sklaven seine „Brüder" (Kap. 2, 11), das „Volk Gottes" (Hebr. 11, 25) und seine Schmach für „Christi Schmach" (Hebr. 11, 26). Seine Mutter hatte ihm die großen Verheißungen ins Herz gepflanzt und noch vom königlichen Hofe aus wird er jede Gelegenheit benutzt haben, sich von den Frömmsten seines Volks in die Geheimnisse des Bundes Gottes einweihen zu lassen. Dieser tiefe Glaubensblick in das unauflösliche Liebesband, das Gott zwischen sich und dem Samen Abrahams geknotet hatte, machte den Mose zu dem unentwegten Mittler Israels, der Gott bei seinem Bunde und seiner Ehre zu fassen wußte. 2) Seine heiße thatkräftige Liebe zu seinen Brüdern. Sie war's, die ihn trieb, auszugehen vom Hofe und sich selbst zu überzeugen, wie es ihnen ginge (Kap. 2, 11), die ihm den Gedanken eingab, sie zu besuchen, obschon er in Ehren und sie in Schmach standen (Apstg. 7, 23 heißt genau: Als ihm aber die Zeit von vierzig Jahren erfüllt war, stieg es in seinem Herzen auf, seine Brüder, die Söhne Israels zu besuchen). Sie war's, die ihn beim Anblick ihres Unrechtleidens zum selbstlosen Eintreten für sie entflammte (V. 11. 12), die ihn aber auch zu ihrem eigenen Friedensrichter machte. Seine Brüder gegen ihre Dränger

zu schützen, sie aber zugleich unter sich selbst zu einigen und alles Böse aus ihrer Mitte zu entfernen und dies beides aus innigster Liebesglut: Das offenbarte den Mann, dessen Hirtenstab Gott sein Volk anvertrauen durfte. 3) Seine hohe Uneigennützigkeit, kraft welcher er alle seine Würden und Aussichten an die Schmach Christi tauschte (Hebr. 11, 24—26). 4) Seine Dienstfertigkeit (Kap. 2, 17). 5) Seine Sehnsucht nach dem verheißenen Lande, der er in dem Namen seines Erstgeborenen Ausdruck gab (V. 22). Midian, wo er doch eine liebliche Heimstätte gefunden hatte, war ihm ein fremdes Land. Was dachte er er sich unter der Heimat? Ägypten gewiß nicht, also was anders als Kanaan? Ein Heimwehkranker aber ist kein übler Führer nach der Heimat. 6) Seine Treue im Kleinen, als Hirt der Schafe Jethros (Kap. 3, 1). 7) Seine Aufmerksamkeit auf Gottes Thun (Kap. 3, 2—4). Gerade dieser Zug seines Wesens wird hier ausdrücklich als ein Grund seiner göttlichen Berufung hervorgehoben. Gott that etwas Ungewöhnliches (V. 2): Moses sah es von weitem, gab sich aber damit nicht zufrieden, sondern trat nahe hinzu, um die wunderbare Erscheinung genau zu untersuchen (V. 3). Darauf nun hatte Gott gewartet. Denn als der HErr sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihm Gott 2c. (V. 4). Zu dem großen Werk der Ausführung Israels aus Ägypten konnte nur ein Mann befähigt sein, der auf die Hände seines HErrn acht hatte und das Winken seiner Augen bemerkte. Die hohe Offenbarung Jesu, die im letzten Buche der Bibel niedergelegt ist, wurde dem Jünger zu teil, der durch Gewohnheit das geübteste Auge auf Jesum hatte und der sich stets wandte zu sehen, wo es etwas von Ihm zu sehen gab (Offbg. 1, 12; 4, 1: „Ich sahe und siehe", welche Bemerkung sich sehr oft findet). Gott kann also nur solche

in seinem Dienst gebrauchen, die ein beobachtendes Auge für die Thaten ihres HErrn haben, während Er umgekehrt diejenigen zerbricht, welche nicht acht haben auf das Thun des HErrn, noch auf die Werke seiner Hände (Psalm 28, 5).

2. **Die Berufung zur rechten Zeit.** Manch edles und schönes Werk der Menschen trägt schon von Anfang an den Keim eines frühen Todes in sich, weil es zu früh zum Leben kam. Es gleicht der verfrühten Blüte, die vom ersten Frost zerstört wird, dem Februar-Schmetterling, welcher der noch folgenden rauhen Witterung zum Opfer fällt. Darin ist Gott so groß, daß Er nicht hastet, sondern mit königlicher Ruhe den rechten Zeitpunkt seiner Thaten abwartet. Manchem frommen Israeliten hätte es schon vor 50 und 100 Jahren angezeigt geschienen, das Joch Pharaos zu zerbrechen. Gott wußte es besser. Die Not für sich allein ist kein Beweis, daß die Hilfe nun eintreten müsse, so wenig als der Schmerz, den ein Geschwür verursacht, schon ein Zeichen der Reife zum Aufschneiden ist. Als aber Mose berufen ward, da war der Augenblick gekommen. Wieso? 1) war Moses selbst zum Werk tüchtig. Zwar die nötigen Eigenschaften mochte er schon lange früher besessen haben, die Grundgesinnung aber, ohne welche auch dieser hochbegabte Mann niemals im stande gewesen wäre, Gott bei seinem Volke zu vertreten, hatte er erst jetzt. Worin bestand sie? In der Überzeugung von seiner Untüchtigkeit. Vor vierzig Jahren meinte er noch, es sei ihm an der Stirne geschrieben, daß er es sei, durch den Gott Israel Heil schaffe (Apstg. 7, 25), da war er noch nicht reif. Jetzt aber spricht er: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe" (Kap. 3, 11), und nun will ihn Gott senden. Wen kann der HErr zu großen Aufgaben verwenden? Den, der sich selbst auch für die kleinste untüchtig hält. Warum konnte ein Paulus Haushalter über Gottes Geheimnisse sein? Weil

er sich nicht für tüchtig hielt, auch nur etwas zu denken als von ihm selbst (2 Kor. 3, 5). — Aber auch dieser so wohl befähigte Moses würde sein Werk nicht haben durchführen können, wäre nicht auch Israel selbst dafür zubereitet gewesen. Seine Berufung konnte also erst erfolgen, als 2) auch das Volk Israel zur Rettung reif war. Woran war dies ersichtlich? Wenn man sehen will, ob eine Butterbirne reif sei, zupft man ganz klein wenig daran; ist sie reif, so folgt sie dem leisen Zwang und fällt uns in die Hand; wenn nicht, so bleibt sie noch zähe am Stiele hängen. Vor 40 Jahren probierte Gott, ob seine Zeit gekommen sei (Kap. 2, 11—13), die Israeliten aber merkten es nicht (Apstg. 7, 25) und machten dem freundlichen Helfer noch einen Vorwurf daraus, den Ägypter erschlagen zu haben (Kap. 2, 14); sie waren also nicht mürbe genug, sondern hielten es noch mit den Ägyptern, sie saßen noch fest an dem Stiel, auf dem sie gewachsen waren (Ägypten). Einzelne mochten sich schon damals nach Rettung sehnen, aber erst als das Seufzen und Schreien allgemein wurde und das ganze Volk ergriff, da war die Stunde der Erhörung gekommen (Kap. 2, 23—25; 3, 7—90). Man nimmt den Kuchen erst aus der Pfanne, wenn er durchgebacken ist. Der HErr gewährt auch jetzt den Einzelnen, die zu Ihm rufen, Linderung, Erquickung; aber völlige Erlösung kann Er erst verschaffen, wenn seine ganze Gemeinde ausgereift ist. 3) War nun auch Pharao und sein Volk zum Untergang zeitig (Kap. 3, 19). Israels Erlösung geschah durch die Vernichtung seiner Dränger: Die Rettung des einen Teils durch die Vertilgung des andern Teils. Gott, der gerechte Richter, durfte deshalb Ägypten nicht eher schlagen, als bis sein Maß voll war. So war es mit den Einwohnern Kanaans, wie 1 Mose 15, 16 als ein Hauptgrund des so späten Auszugs Israels aus Ägypten angeführt wird: Die

Missethat der Amoriter sei noch nicht voll. Das gehört auch mit zu den Geheimnissen der Vorsehung, daß das Unkraut und der Weizen miteinander reif wird zur Ernte (Matth. 13, 30).

3. **Gott rüstet seine Knechte auch mit der nötigen Vollmacht und Beglaubigung aus** — und zwar: 1) Vor ihnen selbst. Es kann einer erst dann mit der Macht eines Gottgesandten auftreten, wenn er von seiner Sendung vollkommen überzeugt ist. Darum beruhigte Gott den Moses vor allem nach dieser Seite hin (Kap. 3, 12). Die Propheten und Apostel waren alle ausnahmslos gewiß, nicht ohne Sendung gelaufen zu sein (s. Amos 7, 14. 15; Gal. 1, 1). 2) Vor dem Volk und vor Pharao. Moses empfing drei Wunderzeichen, die seine Sendung vor Israel besiegeln sollten (Kap. 3, 13. 14; 4, 1—9), auch einen Mund, der für ihn das Wort führte (Kap. 4, 10—16). Der Erfolg war, daß das Volk glaubte und anbetete (Kap. 4, 29—31). Jesus entließ seine Jünger bei der Aussendung nicht nur mit einer schönen Einsegnungsrede (Matth. 10, 5—42), sondern gab ihnen auch Macht (V. 1; vergl. Mark. 16, 17). Die Menschen, zu denen Gott seine Knechte sendet, Freunde und Feinde, müssen den Eindruck bekommen: Das sind Diener des Höchsten; verachten wir sie, so verachten wir Gott.

Sprüche. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9).

Durch den Glauben erwählte Moses viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum, denn die Schätze Ägyptens; denn er sahe an die Belohnung (Hebr. 11, 25. 26).

Erzählung. Ein merkwürdiges Aufnahmsexamen. Ein junger Mann wünschte als Missionar der

Londoner Missionsgesellschaft nach Indien zu gehen. Das Komitee beauftragte Herrn Pfarrer Wilks, seine Tüchtigkeit zu prüfen. Er schrieb an den jungen Mann und forderte ihn auf, ihn am nächsten Morgen um sechs Uhr zu besuchen. Der Bruder wohnte etwa eine Meile von ihm entfernt, war aber pünktlich um sechs Uhr in seinem Hause. Wilks trat jedoch erst mehrere Stunden später in das Zimmer. Der Bruder wunderte sich, wartete aber geduldig. Endlich erschien Wilks und redete den Kandidaten in seinem näselnden Tone folgendermaßen an: „Also, Sie wollen Missionar werden, junger Mann?" „Ja, mein Herr." „Haben Sie den Herrn Jesum lieb?" „Ich hoffe doch." „Haben Sie schon irgend welche Ausbildung genossen?" „Ja, ein wenig." „So will ich Sie examinieren! Können Sie das Wort Katze buchstabieren?" Der junge Mann blickte verwirrt darein und wußte kaum, ob er eine so alberne Frage beantworten sollte oder nicht. Sein Gemüt schwankte offenbar zwischen Entrüstung und Unterwerfung hin und her, schnell gefaßt antwortete er jedoch mit festem Tone: „K-a-t-z-e." „Sehr gut" antworte Wilks, „und nun buchstabieren Sie einmal Hund!" Unser junger Märtyrer stockte. Wilks bemerkte jedoch in seiner kühlsten Weise: „Fassen Sie sich; seien Sie nicht ängstlich; Sie haben das andre Wort so gut buchstabiert, daß ich denke, sie werden auch dieses buchstabieren können; es ist zwar eine hohe Leistung, aber doch nicht so hoch, daß sie es nicht ohne Erröten thun könnten." Der jugendliche Hiob erwiderte: „H-u-n-d." „Richtig; ich sehe, mit dem Buchstabieren geht's; nun wollen wir's einmal mit dem Rechnen versuchen; wie viel ist zwei mal zwei?" Es ist ein Wunder, daß Wilks nicht zwei mal zwei auf den Rücken aufgezählt bekam; indessen der geduldige Jüngling erteilte die richtige Antwort und wurde dann entlassen. In der Komiteeversammlung

berichtete Mathew Wilks: „Ich kann den jungen Mann herzlich empfehlen; ich habe seine Zeugnisse und seine Führung gehörig untersucht und habe außerdem ein seltenes, persönliches Examen mit ihm vorgenommen, wie es wenige bestanden haben würden. Ich prüfte seine Selbstverleugnung; er stand früh am Morgen auf; ich erprobte seine Geduld, sowie seine Demut; er kann ‚Katze' und ‚Hund' buchstabieren und kann sagen, daß ‚zwei mal zwei vier ist' und wird sich ausgezeichnet gut zum Missionar eignen."

---

23. Mirjam und Mara.

2 Mose 15, 20—26.

Anwendungen. Vier wichtige Lehren wollen wir aus dieser Begebenheit ableiten und in unser Herz schreiben.

1. **Gott führt die Seinen durch bunte Abwechslungen.** Jetzt standen die Israeliten am jenseitigen Ufer des Schilfmeers und jauchzten himmelhoch über die soeben erlebte Großthat Jehovahs: Station Errettung. Kurz darauf befanden sie sich in dürrer Wüste ohne sichtbare Hilfsquellen und drei Tage hieß es im heißen Sand, mit heißem Durst, mit Weib und Kind, mit Sack und Pack fortwandern: Station Mühsal. Da, als man sich auf einen entdeckten Wasserbrunnen mit Freudengeschrei losstürzte, fand man das Wasser bitter, ungenießbar: Station Enttäuschung. Nun verwandelte Gott das Wasser: Station Erquickung, Labung. Dann gelangten sie zu der herrlichen Oase Elim, wo sie sich lagern konnten: Station Ruhe. — Ein Grundgesetz für unser irdisches Leben lautet: Es soll nicht aufhören der Wechsel von Tag und Nacht, von Leid und Freud, von Mühe und Ruhe, von Durst und Labung, von Höhen und Tiefen. Wir sind auf der Reise und erfahren auch, daß

die Pilgrimschaft hienieden einem Durchmarsch bald durch liebliche Gelände, bald durch unwirtliche Schluchten gleicht. Joseph versinkt in die Grube, gerät in die Sklaverei, wird ein wohlangesehener Gutsverwalter, kommt ins Gefängnis, gelangt auf den zweiten Stuhl Ägyptens. Es ist nicht gut, wenn man nicht zuweilen aus einem Faß ins andre geschüttet wird (Jer. 48, 11). Auch im inneren Leben geht es durch sehr verschiedene Gegenden, helle und trübe, grausige und liebliche. Doch wie die Israeliten wissen konnten, daß das Ende aller dieser Wege das Land sei, das von Milch und Honig fließt, so wissen auch wir: es ist dem Volke Gottes noch eine Ruhe aufbehalten. Es kommt einmal anders. Das Vaterhaus mit seinen ewig lichten Wohnungen ist uns geöffnet durch das Blut des Bürgen und harret, uns aufzunehmen. Dort oben ist kein greller Wechsel mehr von heiteren und neblichten Tagen: Ewige Freude wird über unsrem Haupte sein. Die Sprache der gekrönten Überwinder kennt kein verdächtiges „aber", kein trauriges „ach!" Diese Aussicht auf eine Zeit, wo es nur Abwechslungen der Freude gibt, hilft uns die Tage ertragen, deren Charakter eben im beständigen Übergang von Lust und Last besteht.

2. **Es ist ein Unterschied zwischen Schein und Sein in der Frömmigkeit.** Wer die Kinder Israels gerade in jener erhabenen Stunde besucht hätte, da sie jenseits des Schilfmeers und im Blick auf die tot am Ufer liegenden Ägypter in hoher Gefühlsaufwallung, wie entzückt in feierlichem Reigen dahinschritten und Gott um die Wette priesen, würde sie alle für tieffromm gehalten und ihnen damit — schweres Unrecht gethan haben. Denn vielen aus ihnen sind die Engelsflügel wenige Stunden nachher in der heißen Wüstensonne bedenklich zusammengeschrumpft und vorne an den Engel hatte sich bei den meisten ein häßliches B angesetzt.

Und wo steckt denn die paukende Mirjam — jetzt wo Aufmunterung am Platze wäre? Warum nimmt sie nicht jetzt in Sur und Mara den Mund voll von des HErrn Treue und Größe? Wahrscheinlich hätte sie die Weiber mit ihrem Glauben und ihrer Dankbarkeit angesteckt. Die Weiber hätten ihre Männer angesteckt und der Murrgeist wäre durch den Lobegeist verjagt worden, wie Sauls Dämon durch Davids Harfentöne. Welch ein Gegensatz zwischen demselben Volk von heute — bei Mara — und vor drei Tagen. Daraus ist zu merken, daß man, um sich selbst und andre auf seine Frömmigkeit prüfen zu können, nicht nur Stunden des Heils und Hülfe-Erfahrungen, sondern auch und zwar vorzugsweise Stunden der Not und der Dürre wählen muß. Denn selbst ungebrochene Herzen vermögen in einen allgemeinen Jubel einzustimmen, aber nur im Grunde erneuerte Menschen sind im stande, den HErrn auch im Kreuze zu ehren. Daher nennt die Schrift ebensolche Zeiten der Not mit Nachdruck „Prüfungen", weil in diesem Feuer an den Tag kommt, was von unsrer Gottesfurcht echtes Gold war und was Flimmergold. Denn der ist nicht stark, der in der Not nicht fest ist (Spr. 24, 11).

3. **Der böse Grund des Menschenherzens äußert sich in Zeiten der Trübsal besonders durch Murren.** Das war der hervorstechendste Zug im Wesen Israels und wies hin auf den tiefen Trotz seiner Natur. In unserm Fleisch sitzt eben eine teuflische Feindschaft gegen Gott, die ihm der Satan dort im Paradiese eingeimpft hat. Man nimmt Gott alles übel, was Er thut, auch seine Wohlthaten weiß man zu verdächtigen. Bei der ersten Prüfung, die Er seinem Volke auf den Weg legte (Sur—Mara), vergaßen sie mit einem Male die lange Kette göttlicher Huld-Erweise und brachen in harte Reden aus. So sind wir. Wie ein kleiner Baumzweig oft eine herrliche Aussicht verdeckt, so genügt ein unbeliebiger

Umstand, vor uns die unabsehbaren grünen Auen genossener Wohlthaten des HErrn zu verbergen! Da brummen wir, wie wenn wir bisher nur Leides und kein Liebes erfahren hätten. Der Schmerz Gottes klingt durch die ganze Bibel: Wie undankbar sind die Menschen! Sie vergessen meiner! Wie aber kein Mohr seine Haut waschen und kein Parder seine Flecken wandeln kann, so wird, was vom Fleisch geboren ist, immer Fleisch sein und nie aufhören, seine Natur zu verleugnen und gegen Gott zu hadern. Sollen wir wahrhaft Gott preisen können, so muß etwas von Gottes Wesen in uns eingesenkt werden: Sein Same. Nur was mit Gott eins ist, ehrt Ihn. Erst wer durch den Glauben mit Jesu vereinigt ist, rühmt sich auch der Trübsale (Röm. 5, 1—3).

4. **Gott zeigt sich nie herrlicher, als wenn Er's mit seinem halsstarrigen, undankbaren Volk zu thun hat.** Mara war die erste Station, da es für Gott galt, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Das Murren des Volks war ein Appell an seine Nachsicht und Er, der von uns fordert, daß wir Böses mit Gutem vergelten, half ihnen, statt sie zu strafen. Wie nach einem Mißaccord ein reiner Accord um so schöner klingt, und sich helle Farben auf dunkelm Grunde um so reizender abheben, so tritt Gottes Güte gegen den Sünder um so strahlender hervor, je schärfer die Sünde des Sünders mit Ihm in Gegensatz tritt. Was hat Gott bewogen, seine höchste Liebe an uns zu offenbaren, indem Er seinen Sohn in die Welt sandte, als unsre Sünde? (Röm. 5, 8.) Die Güte jenes Vaters im Gleichnis konnte sich dem verlorenen Sohn gegenüber herrlicher entfalten, als gegen dessen tadellosen Bruder. Je tiefer die Grube des Elends ist, aus der man herausgezogen werden soll, desto länger muß das Seil der Erbarmung sein.

Sprüchlein zu Vers 25:

Jesus ist der Weisen Stein,
Der Gesundheit gibt und Leben;
Jesus hilft von aller Pein,
Die den Menschen kann umgeben;
Lege Jesum nur aufs Herz,
So verliert sich aller Schmerz.

Sprüche. Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde (Klagel. 3, 39).

Der HErr HErr ist ein Gott, barmherzigund gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da bewahret Gnade in die Tausende und vergibt Missethat, Übertretung und Sünde, und lässet niemand ungestraft (2 Mose 34, 6. 7).

Erzählung. Wie Flattich einige Murrköpfe kuriert hat. Der alte Pastor Flattich war ein Original, wie sie immer seltener werden. Er konnte es nicht leiden, wenn die Leute über schlechtes Wetter klagten und unsern Herrgott meistern wollten. Ein adeliges Ehepaar aus der Umgegend, das ihn predigen gehört, hatte an seiner Ausdrucksweise einen solchen Gefallen gefunden, daß der Gemahl, um seiner Frau eine besondere Freude zu machen, den alten Herrn zu ihrem Geburtstag einladen ließ. Einen Wagen durfte man aber dem Pastor, der bis in das späteste Alter bei Sturm und Regen seine Wege zu Fuß machte, nicht schicken. Das Wetter war aber am Geburtstagsmorgen so unfreundlich, daß der Hausherr auf das Kommen des erwünschten Gastes nicht rechnen zu dürfen glaubte und seiner Frau Mitteilung von der fehlgeschlagenen Überraschung machte. Da traf Pastor Flattich kurz vor Tisch, freilich bis auf die Haut durchnäßt, aber sonst wohlgemut, dennoch ein. Die Frau des Hauses freute sich sehr, war aber außer sich, daß der

alte Herr bei so abscheulichem Wetter den weiten Weg gewagt habe und äußerte dies wiederholt. Es wurden schnell trockene Kleider herbeigeschafft und nach einem Viertelstündchen befand sich Pastor Flattich im traulichen Wohnzimmer. Die Hausfrau fing von neuem an, ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß gerade an ihrem Geburtstag ein so miserables Wetter habe eintreten müssen. Flattich nahm das Wetter in Schutz, die ganze Gesellschaft aber schalt mit der unwirschen Hausfrau über den garstigen Regen und den infamen Wind und behauptete, es sei ein wahres Hundewetter zu nennen.

Endlich setzte man sich zur Tafel und Pfarrer Flattich erhielt einen Ehrenplatz der Hauswirtin gegenüber. Als die Suppe aufgetragen war und der liebe Mann den ersten Löffel voll gekostet hatte, zog er sein Gesicht zusammen und sagte vernehmbar: „Miserables Zeug!“ legte den Löffel neben den Teller und ließ die andern essen. Der freundlichen Gastgeberin fiel vor Schrecken der Löffel in die Suppe, sie wurde über und über rot, faßte sich aber schnell und schwieg. Die Suppenteller wurden abgenommen, der Bediente präsentierte den zweiten Gang. Flattich versah sich reichlich, legte aber, nachdem er ein wenig gekostet, die Gabel weg mit den Worten: „Ein wahres Hundeessen!“ Jetzt riß der gnädigen Frau der Geduldsfaden und sie sagte tief verletzt: „Der Herr Pastor scheint so sehr verwöhnt zu sein, daß ich auf die Freude verzichten muß, ihn mit einem Gericht nach seinem Geschmack zu bewirten.“ Da lachte der freundliche Alte und erwiderte: „Jetzt habe ich Sie, gnädige Frau. Was, Sie werden schon ungehalten und fühlen sich gekränkt, wenn ich ein paar Gerichte tadle, die Sie doch nicht selbst zubereitet haben und Sie muten mir zu, zu schweigen, wenn unsres Gottes Wetter und damit Er selbst durch die Hechel gezogen wird? Ich hoffe, Sie werden es bemerkt haben, daß ich

genau dieselben Worte gebrauchte, mit welchen in meiner Gegenwart das heutige Wetter gescholten worden ist.“ Da reichte die gnädige Frau dem alten Pfarrherrn die Hand, indem sie sprach: „Ich bekenne mich schuldig und danke für die gnädige Strafe.“ Der Friede war wieder hergestellt und Flattich ließ sich das miserable Zeug vortrefflich schmecken.

---

24. Das Manna.

2 Mose 16.

Anwendungen. Wie Gott für unsern Leib und unsre Seele sorgt.

1. **Das Manna als Zeuge der Vorsorge Gottes für unsern Leib.** Diese wunderbaren Körner bildeten für die vierzig Jahre der Wüstenreise die gottgeordnete regelmäßige Nahrung der Israeliten, ihr Hausbrot. Es war für den ungläubigen Verstand etwas rein Unfaßliches, daß bei zwei Millionen Menschen so lange ohne natürliche Nährquellen sollten leben können. Ohne Zufuhr von Getreide aus den Nachbarländern, ohne Saat und Ernte, in einem Lande, das keinen Grashalm hervorbrachte, versorgte sie der Schöpfer Himmels und der Erde auf unmittelbare Weise. Beständig ertönten die heidnischen Fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Und Gott gab Brot, Wasser und erhielt ihre Kleidung, in der sie aus Ägypten gezogen waren, daß sie nicht riß (5 Mose 8, 2—4). Darin liegt der Trost, daß unser Gott nie in Verlegenheit kommt, wie Er die Seinen versorgen wolle. Auch in der Teurung werden sie genug haben, und wenn alle gewöhnlichen Wege und Mittel ausgehen, bleibt immer noch

ein Fenster am Himmel, das Er öffnen kann und irgend ein Manna herabsenden. Er gibt, doch so, daß von unsrer Seite Arbeit, Glaube und Gehorsam in Anspruch genommen wird. 1) Arbeit. Das Manna fiel zwar vom Himmel (V. 4), flog aber den Israeliten nicht in den Mund, sondern fiel auf die Erde, wo man es sammeln mußte, was bekanntlich nicht ohne Bewegung der Füße und Hände und ohne Krümmung des Rückens möglich ist (Kap. 16, 16). Es bleibt bei dem Worte: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen" (2 Thess. 3, 10). Gott gibt wohl die Kuh, aber nicht den Strick dazu. Müßiggänger, denen es fast zu sauer wird, die Speise zum Mund zu führen, läßt Er hungern, bis sie sich in seine Ordnung schicken (Spr. 20, 4; 21, 25). 2) Glaube. So wenig aber Gott gibt, ohne unsre Thätigkeit zu fordern, ebenso wenig läßt Er's zu, daß man meine, es hange alles von der Arbeit ab. Auch wenn du das Deine thust, bleibt das Segnen immerhin des HErrn Vorbehalt (s. Ps. 127, 1. 2; Pred. 9, 11). Es geschah etwas höchst Merkwürdiges beim Sammeln des Manna: Mancher, der gierig viel mehr einsammelte, als er für einen Tag für sein Haus bedurfte, fand daheim nicht mehr als ein Gomer (zweimal zwei Hände voll, zwei „Gauffelen") auf den Kopf (Kap. 16, 16—18; 2 Kor. 8, 15). Der Gott, der mehren kann, kann auch mindern und verschwinden machen. Er will uns üben im Vertrauen auf seinen Segen, der uns mit wenigem auskommen läßt. Wie mancher arme fromme Hausvater erfährt es, daß die wenige Speise, die auf seinem Tisch erscheint, doch langt, wenn sie mit gläubiger Danksagung genossen wird. — Zum Glauben gehörte ferner, daß man nie für den morgenden Tag sammelte (V. 19, 20). Jeder Tag brachte die genügende Zehrung. Wir sollen uns nicht überflüssige Schätze sammeln auf Erden (Matth. 6, 19. 20), auch

nicht in Kümmernis sein für den folgenden Tag (Matth. 6, 3. 4). „Unser täglich Brot gib uns heute," lehrt uns Jesus bitten (Matth. 6, 11). Zur rechten Zeit wird das Nötige da sein, wir brauchen's nicht vorher in Händen zu haben, so wenig ein Vater seinem Kinde das Schulbrot für morgen schon heute mitgibt. Unser himmlischer Vater legt es darauf an, uns zu immer völligerer Abhängigkeit von Ihm und zu immer kindlicherem Vertrauen auf seine Hilfe zu erziehen. 3) Gehorsam. Hier wird zum erstenmal das Sabbathgesetz eingeführt (nachdem schon 1 Mose 2, 3 die Weihung des siebenten Tages vollzogen war), das Manna wurde nach V. 4 ausdrücklich als Prüfstein des Gehorsams gegeben. Am Sabbath sollten die Israeliten nicht sammeln, sondern an der Ruhe des HErrn, ihres Gottes teilnehmen (V. 23—26); deshalb durften sie am Tage vorher das Doppelte einbringen (V. 26. 29). Leider offenbarte sich auch da ihr ungehorsames Herz (V. 27). — Da der Sabbath eine paradiesische Ordnung ist, ferner seine Heilighaltung zu den zehn allgemein verbindlichen Geboten gehört (2 Mose 29, 9—11), und nur demjenigen kein Gesetz gegeben ist, der es hält (1 Tim. 1, 9), so fordert es auch der neutestamentliche Gehorsam, dieses Gebot zu halten, obschon mit dem neutestamentlichen Unterschiede, daß die Woche nun mit dem heiligen Tage beginnt, nicht schließt. Es wird sich auch immer erwahren, daß uns Gott in sechs Tagen genug für sieben Tage gibt, und daß man trotz alles Gelderwerbs am Sonntag doch nichts erübrigt (V. 27).

2. **Das Manna als Zeugnis der Vorsorge Gottes für unsre Seele.** Da der Heiland selbst das Manna der Wüste als Vorbild auf sich gedeutet hat (Joh. 6, 31—35. 48—51), so ist es nicht geistliche Spielerei, die Vergleichung zu verfolgen.

Das Manna als Vorbild auf Jesum Christum.

Das Manna	Jesus Christus.
1. Es war Brot für den Hunger.	Joh. 6, 35.
2. Von Gott vom Himmel gesandt.	Joh. 6, 32.
3. Es kam geräuschlos, in tiefer Stille.	In der Stille der Nacht wurde Jesus geboren.
4. Es kam in der Frühe des Tages.	Mit Christi Geburt brach ein neuer Morgen an.
5. Im Manna ließ Gott seine Herrl. sehen (2 Mose 16, 4).	Joh. 1, 14.
6. Es diente zur Prüfung des Gehorsams (2 Mose 16, 7).	An Christo kommen die Herzensgedanken an den Tag (Luk. 2, 34. 35).
7. Es mußte gesammelt werden.	Man muß zu Christo kommen (6, 35).
8. Es mußte gegessen werden.	Joh. 6, 51. 54.
9. Es gab nur ein Manna für alle, Vornehme und Geringe.	Es ist nur ein Heiland für alle (1 Tim. 2, 5).
10. Alle konnten es haben.	Joh. 6, 35: „Wer“ —
11. Es reichte für alle hin und für alle Tage	Matth. 28, 20; Hebr. 13, 8.
12. Es kostet nichts.	Offbg. 22, 17.
13. Viele hielten es für eine lose Speise.	Hebr. 6, 29.

Das Osterlamm (Kap. 12) und das Manna stellen Christum nach zwei verschiedenen Seiten dar: Jenes als den Versöhner, dieses als die tägliche Speise des erlösten Volks. In Ägypten gab es kein Manna, sondern erst in der Wüste, als sie Ägypten hinter sich und das gelobte Land vor sich hatten. Nur wer durch das Blut des Lammes gerettet ist, kann sich durch sein Fleisch nähren. Nur wer durch die enge Pforte gegangen ist und nun auf dem schmalen Wege wandelt, der zum Leben führt, erhält Christum als Lebensbrot. Denn genießen kann nur, wer lebt, und Christum genießen nur der, in welchem Christus lebt. Einem unerneuerten Menschen

kann man also nicht zurufen: „Nähre dich von Christo!“ sondern: „Laß dich erretten durch Christum!“ — Wer aber ein wirklicher Pilger durch die Wüste ist, deswegen, weil er ein Bürger der Stadt Gottes ist, dem ist zur Erhaltung seines geistlichen Lebens unumgänglich notwendig, sich mit Jesu selbst zu nähren, und zwar nach dem Beispiel der israelitischen Mannasammler: a) Tag für Tag; b) frühe, bevor man sich unter den Lastkorb der Arbeit gebückt hat; c) nicht für morgen, sondern für heute.

Sprüche. Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten (Joh. 6, 35).

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet (Matth. 6, 31. 32).

Erzählung. Wie Gott im himmlischen Manna auch das irdische geschenkt hat. In einem Dorfe Frankreichs lebte ein armer Hirt, welcher ein Weib und acht Kinder hatte, die er mit vielen Sorgen ernährte. Allein, wiewohl es ihm schwer fiel, zehn hungrige Menschen zu kleiden und zu sättigen, wußte er dennoch durch Sparsamkeit so viel zu erübrigen, daß er sich eine Bibel kaufen konnte, nach welcher längst sein Verlangen gestanden hatte, denn die seinige war von vielem Gebrauch zerrissen. Nun kaufte er zwar nicht eine neue Bibel, sondern um der Billigkeit willen eine alte, aber dieselbe war noch in völlig gutem Stande, und mit so großen Lettern gedruckt, daß er mit seinen alten Augen aufs beste in ihr lesen konnte. Dazu hatte er an diesem Buche noch seine besondere Erbauung. Denn so oft er es in die Hand nahm, mußte er gedenken, was für Menschen das wohl

mögen gewesen sein, die einstmals aus ihr Glauben und Trost geschöpft, und er dachte: Die liegen nun schon im Grabe und sind nach vielen Leiden zur Herrlichkeit eingegangen; aber ich alter Mann walle noch hinieden, und sie haben diese Bibel mir gelassen, damit ich gleich ihnen mich wohl bereiten kann.

Er benutzte fleißig seine Bibel und manchen lieben Abend saß er mit Weib und Kind und las einen Psalm oder die Geschichte Josephs im Evangelium St. Lukas, und die langen Winterabende waren den armen Leuten, wenn sie diese Geschichten gelesen hatten, so heimlich und voll Frieden. Als aber Weihnachten kam, welches die Engel, wie geschrieben steht, zuerst mit den Hirten gefeiert, freuten sie sich von ganzem Herzen, auch solche arme Hirten zu sein, die gerade ebenso herrliche Weihnachten feiern können.

Einen Sonntag kurz nach Weihnachten saß nun unser Hirte des Abends, wie er pflegte, bei seiner Bibel. Da er eine Seite zu Ende gelesen, schlägt er das Blatt um und merkt, das stimme nicht — er muß wohl aus Versehen zwei Blätter auf einmal umgeschlagen haben. Also schlägt er zurück, und wie er recht zusieht, sind zwei Blätter zusammengeklebt. Der Hirte nimmt sein Messer, schneidet vorsichtig von einander: Da liegt zwischen ihnen ein Papiergeld von mehr als 100 Thalern an Wert! — Er will seinen Augen nicht trauen, aber es ist so; er sitzt ganz stumm vor Schrecken. Da fällt ihm ein Streif Papier in die Augen, welcher dabei liegt, und auf ihm stehen folgende Worte: „Diese Summe habe ich mit sehr vieler Mühe zusammengebracht; da aber meine natürlichen Erben lauter reiche Leute sind, die durchaus nichts bedürfen, so übergebe ich dir dies Vermächtnis, der diese Bibel lesen wird.“ — Der Hirt schüttelt den Kopf, er konnte es noch nicht begreifen.

Er mußte ordentlich zu sich selbst kommen, bis er anfing, sich seines Schatzes zu freuen. Aber dann kam ein Jubel bei Weib und Kindern, wie er in dieser Hütte noch niemals gewesen.

Mit diesem seltsamen Testamente hing es wahrscheinlich so zusammen: Es stammte von einem her, der an Gottes Wort seines Lebens Freude gefunden. Und weil er kinderlos war und seine Anverwandten Geld genug hatten, so wollte er den lieben Gott selbst zum Vollstrecker des Testaments machen, daß Er dies Geld einem zufallen lasse, der es nötig braucht und der Gottes Wort von Herzen lieb hat. — Wie mancher würde nicht wünschen, einen ähnlichen Schatz in seiner Bibel zu finden. Und in der That, es sind solche Schätze und noch viel köstlichere darin verborgen, die nimmer verzehrt werden, die nicht Motten noch Rost fressen und denen kein Dieb nachgräbt und stiehlt. Sucht nur nach ihnen, gewiß, ihr werdet sie finden!

---

25. Israels Kampf mit Amalek.

2 Mose 17, 8—16.

Anwendungen. Amalek, ein Bild der Sünde 1) nach seinem Verhalten gegen Israel, 2) nach seiner Besiegung durch Israel, 3) nach seiner Ausrottung durch Israel. —

1. **Nach seinem Verhalten gegen Israel.** Das Volk des HErrn hatte es nach seiner glorreichen Errettung aus Ägypten nicht nur mit den Entbehrungen, sondern auch mit den Feinden der Wüste zu thun. Unter diesen stoßen wir zuerst auf die Amalekiter. Sie stammten von Esau ab (1 Mose 36, 12), waren also Israels Brudervolk, aber von ihrem Stammvater her mit unversöhnlichem Hasse gegen die Nachkommen Jakobs

erfüllt. Es gehörte gleichsam zur Ehre ihres Geschlechts, die Erben der Verheißung beständig zu bekriegen (s. 4 Mose 14, 25. 43. 45; Richter 3, 13; 6, 3—5). Nie finden wir zwischen diesen beiden verwandten Völkern irgend welche freundschaftliche Annäherung. Der letzte Amalekiter, von dem wir Kunde haben, war Haman, der Todfeind der Juden (Esther 3—7). — So ist die Sünde der geschworene Feind des neuen Menschen. Sie wohnt im Fleische auch des Gläubigen (Röm. 7, 17. 18. 20. 21. 23. 25), und es ist Selbstverführung zu sagen: wir haben keine Sünde (1 Joh. 1, 8). Sie setzt uns zu (Hebr. 12, 1) und sucht uns zu töten (Jak. 1, 14. 15). Wie dieselbe Rebekka sowohl den von Gott gehaßten Esau (Amaleks Großvater), als den von Gott geliebten Jakob unter ihrem Herzen trug, so trägt ein Kind Gottes etwas in sich, das von Gott gehaßt wird und Gott haßt, die sündliche Begierde, und zu gleicher Zeit etwas, das von Gott geliebt wird und Gott liebt, die Gerechtigkeit. Diese beiden vertragen sich nie (Gal. 5, 17). — Beachtenswert ist die Kampfweise der Amalekiter: nicht offener Angriff, sondern heimtückischer Überfall (s. 5 Mose 25, 17. 18): die müden und matten Nachzügler schlugen sie; Richter 6, 3 ff: sie verderbten das Gewächs auf dem Lande und schleppten das Vieh weg. Auch Hamans Plan war hinterlistig und feig (Esther 3, 8. 9. 13). So hat es die Sünde in uns auf unsre Schwächen abgesehen. Einen Armen sucht sie zum Diebstahl (Spr. 30, 9), einen Reichen zur Verleugnung Gottes (ebenda) zu verführen; ist's uns wohl, dann macht sie uns trotzig, ist's uns wehe, verzagt; hat man die Schwachheit, leicht nachzugeben, so weiß sie daraus Charakterlosigkeit und Feigheit oder völlige Lasterhaftigkeit zu erzeugen. — Dann versteht sie es, das was in uns auf den Geist gesät ist, zu zertreten und uns unsrer geistlichen Güter zu berauben. Kurz: sie will wie Herodes

das Kindlein Jesus in uns umbringen und uns verhindern, ins Land der Verheißung einzugehen (1 Sam. 15, 2).

2. Betrachten wir **den Amalek in Bezug auf seine Besiegung durch Israel.** Hierzu trugen zwei ineinandergreifende verschiedene Mittel bei: Josuas Schwert und Moses Stab (Kap. 17, 9—11). Welches war das wirkungsvollere oder gar das ausschlaggebende? Keines vermochte etwas ohne Mithilfe des andern. So verhält sich's im geistlichen Kriege. Da ist von des Menschen Seite Angriff und Kampf notwendig. Wie Mose dem Josua gebot, an der Spitze des Heeres wider den Feind zu streiten, so gebietet uns Gott, den Kampf wider die Sünde thatkräftig aufzunehmen und durchzuführen. Widerstehet dem Teufel (Jak. 4, 7); ziehet an die Waffenrüstung Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels (Eph. 6, 11. 13), nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes (V. 17). Wer überwindet, der soll es alles ererben (Offbg. 21, 7). Kämpfe den guten Kampf des Glaubens (1 Tim. 6, 12). Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist (Hebr. 12, 2). Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden ob dem Kämpfen wider die Sünde (Hebr. 12, 4). Wir dürfen die Sünde nicht schonen, wir dürfen auch uns selbst bei ihrer Bekämpfung nicht schonen. Es muß uns daran gelegen sein, sie unter die Füße zu kriegen. Wie das Aufheben der Hände Mosis ohne gleichzeitigen Schwertkampf Josuas nichts genützt hätte, so dürfen wir auf keinen Sieg hoffen, wenn wir das Kampffeld scheuen. Wie aber der blutige Streit mit Josuas Niederlage besiegelt worden wäre, hätte nicht da oben auf dem Hügel Israels Mittler seine Hände gen Himmel gehoben: so hülfe uns der ernstlichste Widerstand gegen die Sünde auch gar nichts ohne die Fürsprache unsers Heilands bei seinem Vater. Aber Er lebet immer-

dar und steht für uns ein (Hebr. 7, 25); dort vor dem Angesicht Gottes macht Er seine teuer erworbenen Rechte geltend (Hebr. 9, 24). Und welch ein lieblicher Unterschied tritt uns da entgegen zwischen Ihm und Mose. Aaron und Hur mußten des Greises Hände stützen, weil sie schwer wurden (Kap. 17, 12). Jesu Hände aber werden niemals schwer, noch bedürfen sie einer menschlichen Unterlage. Seine Fürsprache ist ewig, ununterbrochen und selbstkräftig, weil sie auf Seiner freien Dahingabe beruht. Dieses vertrauensvolle Sichverlassen auf die Kraft der allmächtigen Fürbitte Jesu erhebt unsern Kampf wider die Sünde zu einem Kampfe des Glaubens, dem der Sieg nicht fehlen kann.

3. **Die Ausrottung Amaleks.** Mit dem erstmaligen Siege über den tückischen Feind war die Fehde nicht beendet, sondern eigentlich erst eröffnet, und ebenso wichtig als dieser erfochtene und erbetene Triumph war die bestimmte Verordnung Gottes über Amalek (Kap. 17, 14—16). Er hatte dessen völlige Ausrottung beschlossen (5 Mose 25, 19) und wer Ihm hierin nicht mithalf, zog sich Seinen Zorn zu (s. 1 Sam. 15, 3. 18. 19. 23. 33). Da galt kein Erbarmen, keine Schonung. Mitleid ihnen gegenüber war von seiten der Israeliten Verrat an Gott und Trotz. Ein treffliches Bild des Ratschlusses Gottes über das Böse. Hat ein Kind Gottes einen herrlichen Sieg über seine böse Lust davon getragen, so darf es sich nicht zur Ruhe begeben, sondern soll diesen Erfolg als Signal ewiger Fehde und zugleich als gute Vorbedeutung auf endlichen vollkommenen Sieg betrachten. Wenn man einen Kampf auch wohl aussicht, das macht's noch nicht. Der Sünde ist vor Gott alles Recht zu sein abgesprochen, und der ist ein ungehorsamer Saul und wird seines Königreichs verlustig gehen, der nicht an ihre Vertilgung denkt. Tötet eure Glieder, die auf Erden sind, sagt Paulus (Kol. 3, 5). Unser alter Mensch

ist mit Christo gekreuzigt, auf daß der Leib der Sünde aufhöre (Röm. 6, 6). In das obere Jerusalem geht nichts Unreines oder Gemeines ein (Offbg. 21, 27; 22, 15) und dazu ist Jesus erschienen, daß Er die Werke des Teufels, also vor allem die Sünde zerstöre.

Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg,
Sich selbst besiegen ist der größte Sieg.

Sprüche. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch (Jak. 5, 7).

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens (1 Tim. 6, 12).

Erzählungen. Gewarnt. In Neu-England wurde vor einigen Jahren ein Adler gefangen, der eine kleine Schelle am Halse trug. Dieselbe war ihm vermutlich, als er noch ein junges Tier war, aus Mutwillen umgehängt worden. Man hielt das arme, zum Gerippe abgemagerte Tier für sehr alt und erwartete, daß die Schwäche überhandnehmen und bald seinem Leben ein Ende bereiten werde. Doch kaum hatte man dem Gefangenen Futter vorgesetzt, so verschlang er dasselbe mit größter Gier und nach Verlauf von einigen Tagen, während welcher Zeit er gut genährt wurde, zeigte es sich, daß der nunmehr erstarkte Adler ein junger, kräftiger Vogel sei.

Jetzt merkte man, was die wahre Ursache seiner Abmagerung gewesen war. Die Schelle hatte den von ihm zur Beute ersehenen Tieren jedesmal seine Annäherung verkündigt und ihnen Gelegenheit verschafft, sich rechtzeitig vor dem Verfolger in ein sicheres Versteck zurückzuziehen. Auf diese Weise wurde nach und nach dem Adler alle Nahrung entzogen und bald war er dermaßen entkräftet, daß man ihn ohne Mühe fangen konnte.

Schade, daß die wenigsten Menschen so klug sind, wie jene verfolgten Tiere, die den Warnungston vernahmen und

sich vor dem Feinde flüchteten! (1 Petri 5, 8.) Manche Gefahr für die Seele trägt eine Schelle bei sich, die sie ankündet. Vernimm sie und hüte dich!

Das rechte Heldentum. Ein Knabe las einmal in einem schönen Buche von großen Schlachten und berühmten Helden und wurde davon zu glühender Begeisterung für solche Männer entflammt. „O, wäre ich nur einmal General," sprach er zu seiner Tante, dann wäre ich glücklich!" — „Bist du nicht jetzt schon glücklich?" fragte diese zurück. — „Ja doch, aber ich möchte gerne ein Held sein. Das wäre etwas Schönes. Meinst du das nicht auch, Tante?" — „Gewiß!" war die Antwort. „Ich selbst bewundere die großen Helden der Geschichte. Und soll ich dir sagen, wie du jetzt schon so einer werden kannst, ein Heldenknabe, was noch viel ruhmwürdiger ist, als ein General zu sein." — „Ja," sagte Fritz gespannt; „bitte, sag' es mir."

„Dadurch, daß du dich selbst beherrschen lernst. Laß dich niemals zu bösen Worten und Thaten hinreißen. Kämpfe gegen deine sündlichen Begierden wie ein Held. Vergiß dabei aber nicht, deinen Heiland um den Sieg zu flehen. Denn Er allein schenkt uns Waffen in dem Krieg und erhält für uns den Sieg."

---

26. Israels Zug durch die Wüste.

4 Mose 10, 11—36.

Anwendungen. Wir betrachten die Anordnung des Zuges, die Lagerung des Zuges in der Wüste durch Hobab und die Führung des Zuges durch die Wolkensäule.

1. **Die Anordnung des Zuges** (V. 11—28). Gott ist ein Gott der Ordnung. In Seinem Reiche herrscht nicht Willkür und Ungebundenheit, sondern Regel und Gesetz.

Sogar der Auszug aus Ägypten glich keineswegs einer Flucht, sondern einem wohlgeleiteten Heeresmarsch (2 Mose 13, 18: „wohlgeordnet"). Und hier der Abbruch der Lager und die Fortbewegung des ungeheuren Volks in der Wüste war ein Meisterwerk der göttlichen Weisheit. Je drei Stämme standen unter einem Panier oder Feldzeichen (Fahne). Vorne an zog das Panier Juda (nach altjüdischer Überlieferung mit dem Abzeichen eines Löwen) mit den Stämmen Juda, Isaschar, Sebulon (V. 13—16). Ihm folgte die Stiftshütte (V. 17). Hinter ihr flatterte das Banner Ruben (mit einem Menschen), zu welchem die Stämme Ruben, Simeon und Gad gehörten (V. 18—26). Unterdessen hatten die Kinder Gerson und Merari die Wohnung des HErrn aufgeschlagen und die Kahathiten, die hinter dem Panier Ruben hergingen, konnten nun die heiligen Geräte (Kap. 3, 31) unterbringen (Kap. 10, 21). Dann folgte das Panier Ephraim (Stier) mit den Stämmen Ephraim, Manasse und Benjamin (V. 22—24) und am Schluß das Panier Dan (Adler) mit den Stämmen Dan, Asser und Naphthali (V. 25—27). — Findet nicht etwas Ähnliches in der Missionsgeschichte statt? Kommen die Völker nicht auch in einer geordneten Reihenfolge unter das Evangelium? Die Israeliten sind das ersterwählte Geschlecht der Erde und genießen eines gewissen Vorrechts. Als Paulus Kleinasien durchzog, wehrte ihm der Geist, nach den Provinzen Asia und Bithynien zu reisen, sondern leitete ihn nach Europa hinüber (Apstg. 16, 7—9). Später aber gelangten auch diese beiden einstweilen übergangenen Gebiete zum Empfang des Wortes von Christo (s. 1 Petri 1, 1). Wie es nun im großen und ganzen der Reichsgeschichte ein Nacheinander gibt, so ohne Zweifel auch bei den einzelnen Gliedern Christi. Ein Paulus nennt sich eine unzeitige Geburt, da er den HErrn

von allen Aposteln zuletzt gesehen habe (1 Kor. 15, 8). Einige werden in der Jugend, einige im mittleren, einige im höheren Alter zum Anschluß an den Pilgerzug Gottes durch die Wüste dieses Lebens gebracht (vgl. Matth. 20, 3—6). Nach 1 Kor. 15, 22—24 geschieht auch die Auferstehung der Toten zum ewigen Leben in einer bestimmten Ordnung. — Die verschiedenen Stämme Israels können ferner als Bild der mannigfachen christlichen Genossenschaften betrachtet werden. So wenig es nun einem Israeliten gestattet war, nach Belieben sein Panier zu verlassen, um unter ein andres zu stehen, so unziemlich ist es auch in unsern Tagen für einen Christen, ohne Not seine Gemeinschaft zu wechseln. Bleibe da, wo du den HErrn gefunden hast! Manchem Soldaten würde der Oberst eines andern Regiments besser zusagen, als der seine; dennoch hat er bei dem seinen zu verharren. Auch für diese Frage mag des Apostels Wort gelten: ein jeder bleibe bei dem, worin er berufen ist (1 Kor. 7, 24). Obschon zwar jeder Israelit einer bestimmten Heeresabteilung angehörte, die er nicht tauschen durfte, so kam es doch keinem in den Sinn, ein andres Banner zu verachten oder zu schmähen, weil er wußte: es gehört eben so gut zu Israel wie das meine. Alle standen unter Einer Oberleitung. So sollen wir zwar treu und fest da bleiben, wohin uns Gott gestellt hat, keineswegs aber andre verachten, die doch demselben HErrn und demselben Volk Gottes angehören. Alle, die mit dem Blute des Passahlammes erkauft sind von der Erde und ihren Blick stracks nach dem ewigen Vaterhause gewandt haben, sind eins untereinander. Darum sollen sie sich gegenseitig als Brüder lieben. — Wie endlich Gott selbst inmitten seines Volkes weilte und es auf allen seinen Wegen begleitete (V. 21), so wandelt Er immer noch mitten unter seiner Gemeinde (Offbg. 2, 1) und ist bei ihr alle Tage.

2. **Die Lagerung des Zuges in der Wüste durch Hobab** (V. 29—32). In 2 Mose 18 ist erzählt, daß Reguel, genannt Jethro, Moses Schwiegervater (vgl. 2 Mose 2, 18 mit 3, 1) mit Zipora und ihren zwei Söhnen in die Wüste Sin kam, hier seinen Glauben an Jehovah bezeugte und dann allein wieder nach Midian heimkehrte. Nach der vorliegenden Erzählung muß ihn auch sein Sohn Hobab zu Mose begleitet haben und nach der Rückkehr seines Vaters noch ein Jahr am Sinai geblieben sein. Dieser Schwager ist dadurch interessant, daß er sich zwar dem Volke Gottes nicht anschloß, ihm aber treffliche Dienste leistete, indem er durch seine genaue Ortskenntnis der weiten, offenen Wüste vom Sinai an bei der Lagerung der Stämme guten Rat erteilte (V. 31). Sein Stamm scheint den Israeliten stets gewogen geblieben zu sein (Richt. 1, 16); ja eine seiner Nachkommen machte sich durch eine kühne That hoch verdient um sie (Richt. 4, 11—26). — Unsre Erzählung zeigt uns an dem Verhältnisse Moses zu Hobab 1) daß auch unter der Führung Gottes doch für den allgemeinen Menschen-Verstand noch ein großer Spielraum offen liegt (s. Apstg. 27, 10. 31). 2) Daß Kinder Gottes den guten Rat Wohlgesinnter, wenn sie auch nicht „Brüder" sind, in äußerlichen Dingen begehren und annehmen dürfen (V. 31). 3) Daß es solche gibt, die zwar das Volk Gottes lieb haben und gerne mit ihm umgehen, ohne sich doch demselben einzuverleiben. 4) Daß auch solchen alles Gute, was sie dem HErrn an seinen geringsten Brüdern gethan haben, nicht unvergolten bleibt (Matth. 10, 40—42; Mark. 9, 41; Matth. 25, 34—40; Luk. 16, 9).

3. **Die Führung des Zuges durch die Wolkensäule** (V. 33—36). Die Wolkensäule zeigte durch ihr Aufsteigen den Zeitpunkt des Aufbruchs, durch ihr Niedersteigen denjenigen der Lagerung an (Kap. 9, 17). Der HErr war der

Oberbefehlshaber und nach seinem Munde zogen und ruhten sie (Kap. 9, 18—23) — damit war einerseits alle Verirrung in der weiten Wüste, andrerseits aber auch alle eigene Wahl des Weges ausgeschlossen. So leitet der HErr noch heute sein Volk durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Vorsehung, erwartet aber, daß man sich leiten lasse (Ps. 4, 4; 23; 31, 4; 32, 8; 73, 24; Spr. 3, 6; 4, 11. 12; Jes. 48, 17). Den Weg zu wählen gebührt allein dem Fuhrmann.

Merk, Seele, dir das große Wort:
Wenn Jesus winkt, so geh'!
Wenn Er dir ruft, so eile fort,
Wenn Er dich hält, so steh'!

Sprüche. Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron (Ps. 77, 21).

Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten (Ps. 32, 8).

Erzählung. Wie man mit der Leitung Gottes Spott treiben kann. Ein Reisender erzählte folgende Begebenheit: „Auf meiner Reise traf es sich zu, daß einmal eine Frau, mit zwei schweren Körben beladen, vor mir herging; sie schien mir eine Hausiererin zu sein, was sich später auch so erwies. Endlich kam sie an eine Stelle, da sich der Weg teilte, rechts nach einem Bauernhof und links durch den Wald nach einem Edelmannsgute. Die Frau stand eine Weile unentschieden, dann warf sie plötzlich ihren Stock in die Höhe, dies wiederholte sie zwölfmal, dann bog sie rechts nach dem Bauernhaus ein.

Weil ich nun auch dort einkehrte und die Frau traf, dachte ich, es sei eine gute Gelegenheit, zu erfahren, was eigentlich der Zweck jenes Stockwerfens am Kreuzweg zu bedeuten hatte; ich redete also zu ihr: „Liebe Frau, warum haben Sie sich heute draußen am Kreuzweg so lange besonnen,

ehe Sie den Weg nach hier erwählten?“ „Sehen Sie, Herr,“ sagte die Frau, „wir Menschen sind so unwissend, daß wir den rechten Weg nicht finden, wenn Gott ihn nicht zeigt, daher bete ich immer erst zu Gott um seine Führung, o Er leitet mich immer recht.“ „Bitte, warum warfen Sie aber den Stock in die Höhe?“

„Ja, sehen Sie, lieb's Herrle, das ist das Zeichen, an dem ich den Willen Gottes erkenne; nach der Richtung, wie die Spitze des Stockes fällt, erkenne ich, welches mein Weg ist, o dann gehe ich nie fehl. Meinem Gott kann ich trauen.“

„Warum haben Sie aber den Stock so oft in die Höhe geworfen? Wenn ich nicht irre, zählte ich zwölfmal.“

„Ja, sehen Sie, der Stock wollte eben nicht fallen, wie ich es haben wollte, und so mußte ich eben werfen, bis er recht fiel, aber ich kann mich immer darauf verlassen, daß es recht wird, wenn ich folge.“

Wehe denen, die Gott zu folgen vorgeben und doch ihren eigenen Willen thun!

---

27. Tabeera und die Lustgräber.

4 Mose 11, 1—13. 23. 30—34.

Anwendungen. Ein düsteres Kapitel von Sünde und Strafe.

1. **Wie Gott die Ungeduld züchtigte** (V. 1—3). Das Volk der Wahl hatte eine herrliche Zeit hinter sich. Nicht nur hatte ihm Jehovah in der erhabenen Gegend um den Sinai ein ganzes Jahr leiblicher Erholung nach dem harten Dienst in Ägypten gegönnt, Er hatte auch seinen Bund mit ihm geschlossen, Seine Wohnung in ihrer Mitte aufgeschlagen und einen geziemenden Verkehr zwischen Sich und dem Samen Abrahams durch Einsetzung eines geordneten Priestertums

eröffnet. Nach diesem Jahr der Gnade hatte Er selbst die Weiterführung des Zuges durch die Wolkensäule begonnen. Lauter Gutes und Barmherzigkeit folgte ihnen. Sie waren in Sorgfalt und Nachsicht eingehüllt. Was war ihr Dank? Kaum waren sie vom Sinai aufgebrochen, als ein böser Geist durch sie fuhr. „Das Volk machte sich ungeduldig" (V. 1). Es wiegelte sich selbst gegen Gott auf. Einige unzufriedene Köpfe werden dies und jenes auszusetzen gefunden haben, und von ihnen aus verbreitete sich mit der Schnelligkeit einer Seuche von Zelt zu Zelt, von Stamm zu Stamm eine Stimmung des Mißbehagens, welche sich, durch immer neue Anlässe fortwährend genährt, endlich zu allgemeiner Verbitterung steigerte. Wandle durch ihre Lager und du vernimmst statt erhebender Lobgesänge böse Ausrufe. Sie hätten alles anders gewünscht. „Sie meisterten den Heiligen in Israel" (Ps. 78, 41). Und wie nahm dieser das dumpfe Grollen und die finsteren Angesichter auf? Er blieb nicht, wie sich viele Knechte der Sünde gerne vorzustellen belieben, in vornehmer Ferne, unendlich erhaben über dies menschliche Gewirre, so daß Ihn nichts in seiner Ruhe gestört hätte (Ps. 10, 11—13): Denn Er wandelte ja mitten unter ihnen. Er verschloß seine Ohren nicht vor dem Murren des Volkes, Er hörte es und es gefiel Ihm übel (V. 1). Sein Zorn ergrimmte und sein Feuer verzehrte die äußersten Lager (V. 1). Blitzstrahlen schlugen da und dort ein, und setzten die Enden der Lager in Brand. Nur auf Moses Fürbitte erloschen die Flammen und zu beständiger Erinnerung erhielt der Ort seinen Namen nicht von Gottes Hilfe, sondern von seiner Strafe: Tabeera, Feuersbrunst. Daraus ist zu merken, daß auch die Ungeduld, d. h. die Unzufriedenheit mit Gott, weil Er uns nicht so schnell, und auf dem Wege zur Ruhe führt, wie's uns angenehm wäre, eine schwere Sünde ist, die Gottes Zorn reizt und

seine Strafe herabzieht. Er wohnt unter dem „Lobe“, nicht unter der Klage Israels (Ps. 22, 21). Darum werden wir so häufig ermahnt, zu danken, zu preisen, geistliche liebliche Lieder zu singen. Wie ein Judas die ganze Jüngerschar mit seiner Tadelsucht ansteckte (vgl. Joh. 12, 4 mit Matth. 26, 8), so vermag ein tief mit Gott zufriedener Mensch eine eigentliche Atmosphäre von Friede und Ergebung um sich zu breiten und seine Umgebung mit diesem Sinne zu durchwehen. Wie sich das Volk ungeduldig machte, indem jeder sich selbst und einer den andern aufreizte, so kann sich auch jeder selbst und einer den andern zum Danke, zur Übereinstimmung mit Gott aufmuntern, indem er sich und andern die vielen Gründe vorhält, die uns nötigen sollten, zu loben, statt zu murren.

2. **Wie Gott die Lüsternheit strafte** (V. 4—13. 18—20. 31—34). Dieser Abschnitt erzählt uns von einem neuen Murren aus einem andern Grunde. Vers 4 soll nämlich nicht heißen, wie Luther übersetzt: „Denn das Pöbelvolk unter ihnen war lüstern geworden“, sondern: „Und das Pöbelvolk („Mischvolk“, „mitgelaufenes Gesindel“) in ihrer Mitte war lüstern.“ Es waren dies Ägypter, die sich den Israeliten beim Auszuge angeschlossen hatten (vgl. 2 Mose 12, 38). Ihre Lüsternheit nach Fleischspeisen aus Ekel vor dem Manna, dem täglichen Brot der Wüste (V. 4—6), steckte das ganze Volk an und war abermals ein Anlaß zur Unzufriedenheit. Der HErr gab, was sie begehrten, verwandelte es aber in eine Speise des Todes (V. 33; s. Ps. 78, 27—31; Ps. 106, 15). Der gierige Genuß der eigenwillig erlangten Leckerbissen erzeugte eine Plage, die Tausende ins Grab stürzte. — So erfüllt Gott oft auch fleischliche, sündliche Wünsche, um sie zur Rute, oft sogar zum Schwerte zu machen. Mancher ist unzufrieden mit seinem geringen Stand und strebt nach Ehre und Reichtum und Gott

läßt's ihm werden, aber zu seinem Schaden und Untergang. Der Tanzboden, der Spieltisch, gut Essen und Trinken werden mit Gier gesucht und lohnen mit Elend und Verderben. Die Lust der Welt tötet, während sie küßt (2 Sam. 20, 9. 10), wie der Vampyr das Blut aussaugt, während er Luft zufächelt. Womit du sündigest, damit wirst du gestraft. Die Sünde kehrt lachend ein und weinend aus. Mit Lust gesündigt, mit Pein gebüßt. — Es gibt auch eine Lüsternheit auf geistlichem Gebiete, da einem die gesunde, einfache Speise des Wortes Gottes und das wahre Brot des Lebens, Jesus selbst, anfängt, überdrüssig zu werden und man nach „stärkeren", auffälligeren Dingen verlangt, nach Träumen, Gesichten, Geisterverkehr u. s. w. Vielleicht findest du, was du suchst — aber es wird dein Schade sein. — O wie viel schöner wandelt sich's nach Seele und Leib durch die Wüste an dem Tische, den unser HErr nach *seinem weisen* Rate in seiner *Gnade* gedeckt hat, als an dem, den Er auf *unser böses Gelüsten* in seinem Zorne vor uns hinstellt!

Es ist auffällig, daß diese beiden Strafen, *die den beiden ersten Stationen* nach dem Sinai *traurige Berühmtheit* verliehen *haben*, überhaupt die *ersten unmittelbaren Gerichte Gottes* über Israel gewesen sind. Das hat seinen Grund nicht darin, daß sich Israel seit dem Auszug verschlimmert hätte, denn in der wichtigen Ergänzung zur heiligen Geschichte, die uns Hesekiel Kap. 20 bietet, wird ausdrücklich bezeugt, daß die Israeliten ihres Ungehorsams wegen *schon in Ägypten* verdient hätten, vertilgt zu werden. Auch in Mara und Massa schonte Gott ihrer immer noch. Nachdem sich *Israel aber am Sinai feierlich verpflichtet hatte, Gott unterthan zu sein* (2 Mose 19, 8; 24, 3) und in die Stellung eines Volkes Gottes eingetreten war (2 Mose 24, 8), zog der HErr die Zügel straffer an und begann

seine Gerichte über sie zu führen (1 Petri 4, 17). Sie hatten Ihm ja freiwillig das Recht eingeräumt, über sie zu gebieten, also auch sie zu beobachten und ihre Sünden zu rächen. — Von dem Tage an, da ein Mensch seinem Gott Gehorsam verspricht, nimmt ihn Gott bei seinem Worte und läßt also nicht mehr die frühere weite Nachsicht walten, sondern hält ihn als Sohn und straft demgemäß auch seine Vergehen viel schärfer, als vorher (Hebr. 12, 6, achte auf das: „Den Er aufnimmt"). „Es ist göttliche Regel, daß seine Strenge mit dem Maß der Gnade und des Berufs in einem genauen Verhältnis steht."

Sprüche. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden (Gal. 5, 24).

Das ist uns aber zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat (1 Kor. 10, 6).

Erzählungen. So macht's der Teufel und die Welt. Die Familie des Dr. David Mashill in New-York wurde nachts durch ein Ständchen aufgeweckt, welches unter den Fenstern ihres Hauses aufgeführt wurde. Die Musik dauerte ziemlich lange und die ehrsamen Leute begaben sich, nachdem sie mit Vergnügen zugehört und sich für die Ehre herzlich bedankt hatten, wieder zu Bette. Aber wie groß war am Morgen ihr Erstaunen, als sie sich aufs schamloseste beraubt, alle Schlösser erbrochen, alle Kisten und Schränke geplündert sahen! Es war nämlich der eine Teil einer Diebsbande gewesen, welcher ihnen vor dem Hause ein Ständchen gebracht, während der andre Teil sie hinten bestohlen hatte.

Was ist auf dem Grund? Ein Künstler des Altertums verfertigte einst eine zusammengerollte Schlange. Sie hatte den Kopf nach oben gerichtet und schien mit funkelnden Augen und zischender Zunge im Begriff zu sein, sich auf ihre

Beute zu stürzen. Er brachte dieses erschreckende Abbild auf dem Boden eines großen, goldenen Trinkbechers an und verzierte denselben mit den schönsten Zeichnungen. — Derjenige, der sich an diesem Pokale labte, ahnte nicht, was seiner wartete und erst, wenn er den ganzen Inhalt geleert hatte, erschien ihm plötzlich der gräuliche Kopf der Schlange zu seinem Entsetzen. — So geht es jedem, der aus dem Becher sinnlicher, weltlicher Lust trinkt: Sein Ende ist Schrecken.

---

28. Die Kundschafter.

5 Mose 1, 19—23; 4 Mose 13, 1—4. 17—34; 14, 1—45.

Anwendungen. Der Unglaube und seine Strafe.

1. **Der Unglaube.** Erst wenn man denselben an andern, wie hier am Volke Israel, in seiner ganzen Blöße wahrnimmt, muß man gestehen, daß er nicht nur etwas sehr Häßliches, sondern auch etwas sehr Schlechtes sei. Ein ungläubiges Herz ist ein „arges“ Herz (Hebr. 3, 15), ein „verstarrtes“ (steinernes, abgestumpftes) Herz (Mark. 8, 17), ein „unverständiges“ Herz (Mark. 8, 17. 21), ein „träges Herz (Luk. 24, 25). 1) Der Unglaube bezweifelt die **Wahrhaftigkeit** Gottes. Die Aussendung der Kundschafter lag durchaus nicht im ursprünglichen Plane Jehovahs. Er hatte schon längst Kanaan als ein herrliches, fruchtbares Land verheißen (2 Mose 3, 17) und Er hatte wohl Grund, erwarten zu dürfen, daß man seinen Worten ohne jede weitere Untersuchung unbedingten Glauben schenke, denn wie manche Erfüllung seiner Zusagen hatte man bereits schon erlebt. Moses, der als vertrauter Freund des HErrn völlig in seine Gedanken eingeweiht war, redete im Namen Gottes, als er am Amoritergebirge sofortigen Einzug verlangte (5 Mose 1, 20. 21). Statt dessen aber forderten die Israeliten vorherige Unter-

suchung, ob dieser Einzug lohnend und möglich sei (5 Mose 1, 22), oder deutsch: ob es sich so verhalte, wie Gott gesagt. Daß nun der HErr auf dieses Verlangen einging (4 Mose 13, 1. 2), ist ein Beweis nicht seines Wohlgefallens daran, sondern seiner unendlichen Geduld und Herablassung zur Schwäche seines Volks. So tadelte Er 400 Jahre später das Begehren eines Königs und erfüllte es doch (1 Sam. 8, 7). Der Auferstandene neigte sich gütig zu dem „es sei denn, daß" seines Jüngers Thomas und gewährte seine Bedingung, doch nicht ohne alle Rüge (Joh. 20, 27—29). — Was uns der Teufel, die Welt und unser verderbtes Fleisch und Blut vorspiegeln, dem glauben wir unbesehen und doch ist es, wie wir es oft schon bitter erfahren haben, Lug und Trug; was uns aber der HErr, unser Gott, verheißt, das meinen wir erst peinlich untersuchen zu müssen, obschon es lautere Wahrheit ist und obschon wir schon tausend Beweise seiner Wahrhaftigkeit in Händen haben. Zeugt das nicht von einer tiefen Verdorbenheit und Bosheit unsers natürlichen Herzens? — 2) Er bezweifelt die **Güte und die Macht** Gottes, die uns hilft. Das Volk traute **weder** der sicheren Leitung durch die Wolkensäule, sonst hätte es keiner besonderen Verkundschaftung bedurft, „durch welchen Weg sie ins Land ziehen sollten" (Kap. 1, 22), **noch** dem starken Arme Jehovahs zur Vertilgung der Einwohner, sonst hätte es vor denselben nicht gezittert und gebebt (4 Mose 13, 29. 30. 32; 14, 1; Kap. 1, 28). — Es gibt nichts, das der Allmacht des großen Gottes Widerstand thun könnte und doch fürchten wir uns vor jedem angebundenen Löwen und vor jeder Welle. Wir sagen zwar: ich glaube, daß Gott die Stärke ist, aber unsre Ängstlichkeit vor allem, was uns zu schaden droht, straft unsre Worte Lügen. Ist dieses Mißtrauen gegen seine Macht nicht etwas ebenso Böses, als Stehlen, Morden, Saufen? — 3) Er

hört viel lieber auf diejenigen Stimmen, die ihm Recht geben, als auf solche, die ihn widerlegen. Das war der unglückseligen Kundschaft Ergebnis, daß Zehne von den Zwölfen von dem Einzuge abrieten (4 Mose 13, 32) und nur Zwei die aufmunternde, kühne Sprache des Glaubens führten (Kap. 13, 31; 14, 6). Wenn der Unglaube zum Examinator Gottes gemacht wird, so fällt Gott immer durch. Das Volk nun hatte keine Ohren für Caleb und Josua, sondern nur für die Zehn, die das sagten, was schon vor der Expertise seine eigene Überzeugung gewesen war. — Das ist die Unehrlichkeit des Unglaubens, daß er sich den Schein aufrichtiger Prüfung gibt, da er doch von vornherein entschlossen ist, keiner gegenteiligen Wahrscheinlichkeit das Ohr zu leihen. Der Verstand läuft dem Herzen nach und wer Gott nicht will, sucht Gründe auf, die ihn rechtfertigen. Ist es aber nicht etwas Grundschlechtes, nur die falschen Zeugen und nicht auch die wahren zu hören? — 4) Er haßt die gläubigen Botschafter. Josua und Caleb wären beinahe Märtyrer ihrer guten Nachricht geworden (4 Mose 14, 10). „Welchen unter den Propheten haben eure Väter nicht getötet?" frug Stephanus den hohen Rat (Apstg. 7, 52). Der Unglaube haßt die Zeugen der Wahrheit, weil er die Wahrheit selbst haßt. Man muß, um den eigentlichen Charakter einer Sache zu erfahren, ihren Ursprung und Urheber aufspüren. Wer aber hat den Unglauben zuerst aufgebracht? Der Satan. Warum? Aus Haß gegen Gott. Der Unglaube ist ein Sohn der Feindschaft gegen den Allerhöchsten und er trägt seines Vaters Art in sich. Als die ersten Eltern im Paradiese der teuflischen Verhetzung Gehör gaben und von der Frucht aßen, nahmen sie etwas vom Wesen, von der Art des Teufels in sich auf. Der aus dem Hasse gegen Gott stammende Unglaube senkte sich bleibend in sie ein und aus diesen vergifteten Menschen ist das ganze Menschen-

geschlecht entsprossen. Es liegt also von Geburt an in allen eine Feindschaft wider den HErrn und hiermit auch Unglaube. Wo aber durch die Gnade Gottes eine neue Gesinnung gegen Gott ins Herz gesenkt wird, da kommt damit zugleich auch Glaube (2 Petri 1, 1). Wie also der Unglaube im tiefsten Grunde aus Feindschaft gegen Gott fließt, so der Glaube aus einer von oben gezeugten Zuneigung des Herzens gegen Gott. Wen man haßt, dem mißtraut man, wen man liebt, dem traut man. — Hat also der heilige Geist nicht recht, wenn er ein ungläubiges Herz ein arges Herz heißt, das da abtritt von dem lebendigen Gott (Hebr. 3, 15)?

2. **Seine Strafe.** 1) Sie trifft vor allen **die Verkündiger des Unglaubens.** Die zehn Männer, die dem guten Lande ein böses Geschrei machten, starben plötzlich durch eine Plage vom HErrn (Kap. 14, 37). Es ist etwas Böses, für sich selbst dem guten Hirten der Schafe zu mißtrauen, aber noch viel strafwürdiger ist es, Gott andern zu verdächtigen. Gott schlug den Zauberer Bar-Jehu mit Blindheit, weil er versucht hatte, den Landvogt vom Glauben abzuwenden (Apstg. 13, 8—11). Hymenäus und Alexander wurden von Paulus dem Satan zur Züchtigung übergeben, weil sie etlicher Glauben verkehrten (1 Tim. 2, 20; 2 Tim 2, 17. 18). Siehe 2 Petri 2, 1—3. Was wird es einem Ernst Renan, dem Apostel des Unglaubens geholfen haben, wenn er auch, als er starb, gethan hat, was er in seiner letzten Schrift „Lose Blätter" unternehmen zu wollen sich vermaß: „Wenn mich Gott zur Hölle verdammt, so werde ich Ihm beweisen, daß Er kein Recht dazu habe und so dem Ort der Qual entrinnen!"? — 2) Sie trifft alle Ungläubigen. Keiner der Männer, die nicht an Ihn glaubten, durfte das gute Land sehen (4 Mose 14, 11. 22. 23. 28—30). Und als sie es dennoch ertrotzen wollten, wurden sie jämmerlich zerschlagen (Kap. 14, 93—45). So wird niemand ins selige

Land der ewigen Ruhe eingehen, der der Botschaft des Friedens nicht glaubte (Hebr. 3, 18, 19; 4, 1—11). Wenn Gott einmal gesprochen hat, dieser und jener dürfe die Grenzen des Himmels nicht beschreiten, so hilft es ihm nichts, wenn er nun aus Trotz auf einmal doch hineindringen wollte. Wer nicht wollte, als er konnte, kann dann auch nicht, wenn er wollte.

Sprüche. Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? (Ps. 27, 1.)

Welchen schwur Er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen (Hebr. 3, 18. 19).

Erzählung. Wer's glaubt, der hat's. Lord Congleton, ein reicher Irländer, war auch ein eifriger Christ, der sowohl den Armen in London, als auch seinen eigenen zahlreichen Gutsangehörigen viele Wohlthaten erwies. Mitten in dieser Thätigkeit mußte er immer wieder mit tiefem Schmerz wahrnehmen, wie die Botschaft von der reinen Gnade in Christo Jesu überhört und verachtet wird. Als er während eines Aufenthalts in London diese Sache innerlich bewegte, verfiel er auf einen Plan, dessen Ausführung, wie er hoffte, seinen Untergebenen eine Lehre über das Wesen des Glaubens geben sollte, die diese nicht sobald vergessen würden. Sobald er nach Irland zurückgekehrt war, ließ er an verschiedenen Plätzen des Dorfes, das zu seiner Besitzung gehörte, sowie an dem Gitter seines Parkes folgende Inschrift anheften:

Anzeige:

Am 10. dieses Monats wird Lord Congleton von 9—12 Uhr auf seinem Bureau anzutreffen sein. Er wird an dem bezeichneten Morgen denjenigen Bewohnern seiner Grafschaft, die nicht im stande sind, ihre Gläubiger zu befriedigen, ihre Schulden vollständig bezahlen. — Eine ausführliche

Rechnungsvorlage, sowie genaue Angabe des Besitzes und der Erwerbsquellen sind erforderlich.

Gezeichnet: Lord Congleton.

Diese Anzeige machte gewaltiges Aufsehen. „Was hat das zu bedeuten?“ fragte man den Verwalter. „Was da steht, ist klar genug,“ war die Antwort. „Ich weiß nicht mehr darüber.“ Der Tag nahte heran und die Aufregung der armen Leute wurde stets größer. Viele glaubten gar nicht an die Aufrichtigkeit des Versprechens und nannten es nur einen wunderlichen Einfall. „Sein Name steht aber darunter,“ sagten andre, „er wird doch wohl dazu stehen müssen.“ Wieder andre kamen durch die letzte Bedingung, die auf der Anzeige stand, auf die Vermutung, sie müßten ihren ganzen, übrigen Besitz hergeben, wenn sie von dem Anerbieten Gebrauch machen wollten und da sie noch nicht bankerott waren, meinten sie mit ihren Schulden doch selbst fertig werden zu können. Einige wollten nicht, daß ihre Zahlungsunfähigkeit an den Tag käme oder fürchteten sich, von den andern verhöhnt zu werden. Die meisten aber und die am tiefsten Verschuldeten spotteten ganz offen über die Bekanntmachung. — Der bezeichnete Tag war gekommen. Um 9 Uhr hielt der Wagen im Dorfe an und der Graf trat in sein Bureau. Vorn stand die Menge dicht gedrängt. Jeder betrachtete seinen Nachbar; aber teils aus falscher Scham, teils aus Furcht, sich lächerlich zu machen, falls die Bitte fehlschlagen sollte, wollte niemand der Erste sein. „So geh doch hinein!“ sagte einer zu seinem Bekannten. „Geh du selbst!“ war die Antwort, „ich bin noch lange nicht so arm, wie du.“ „Geh du hinein!“ sagte ein Zweiter. „Ich will erst sehen, was die andern thun,“ versetzte der Angeredete. Die Zeit verstrich und niemand wagte einzutreten. Um 10 Uhr erschien ein altes Ehepaar aus dem Armenhause. „Ist es wahr,“ fragten sie, „daß Lord Congleton versprochen

hat, unsre Schulden zu bezahlen.“ „Ja, aber er hat noch keine bezahlt.“ „Ist schon jemand hinein?“ „Nein, noch nicht.“ In diesem Augenblick fielen die Augen des Greises auf den Anschlagzettel an der Thür. Er war noch ganz leserlich, obschon Wind und Regen ihm arg zugesetzt hatten. „Da ist Lord Congletons Unterschrift,“ rief er freudig. „Gott sei Dank, wir können schuldenfrei sterben!“ — Allerlei Spötteleien begleiteten die beiden bis zur Thür. Drinnen im Bureau fanden sie den Grafen mit seinem Verwalter, und der alte Mann breitete seine Rechnungen auf dem Tische vor ihnen aus. — „Hier sind meine Schulden, Mylord, und ich besitze nichts, sondern lebe im Armenhaus; aber es thut nichts, wenn ich nur schuldenfrei sterben kann.“ „Und Ihr glaubt, daß ich Euch Eure Schulden bezahlen werde?“ — „Ja freilich, Sie haben gesagt, daß Sie's thun wollten und wir haben uns auf Ihr Wort verlassen.“ — „Das war recht.“

Der Verwalter überreichte ihnen einen Wechsel für den ganzen Betrag ihrer Schuld und hieß sie dann in einem Nebenzimmer warten. — Draußen harrte man umsonst auf das Wiedererscheinen des alten Paares und wußte nicht, was man von der Sache zu halten habe. Einer sah den andern an, niemand aber rührte sich. Endlich verkündete die Turmuhr die zwölfte Stunde. Beim letzten Schlag öffnete sich die Thüre und die zwei alten Leutchen kamen zum Vorschein. „Wie ist's mit dem Geld?“ rief man. Der Mann zeigte den Wechsel. „So gut, wie eine Banknote!“ kicherte er. Alles stürzte auf den Wagen zu, den Lord Congleton eben bestieg. — „Mylord! Mylord! Hier sind meine Schulden!“ riefen sie. — „Meine Freunde,“ sagte der Graf, „es thut mir sehr leid, aber die bestimmte Stunde ist vorüber, ohne daß einer von euch mich beim Worte genommen hätte.“ — Und der Wagen rollte davon.

29. Die eherne Schlange.

4 Mose 21, 4—9.

Anwendungen. Daß der Heiland selbst diese merkwürdige Wüstenscene evangelisch deutete, ist das entscheidende Beispiel dafür, daß solche Begebenheiten nicht bloß nach ihrer sittlichen Lehre, sondern auch auf ihren vorbildlichen Sinn angesehen und untersucht werden dürfen und sollen. Es ist dem Glauben gerne gestattet, sich als fleißiges Bienlein aus allen den honigreichen Blüten der Schrift seine Nahrung zu sammeln. Zum geistlichen Verständnis der vorliegenden Geschichte legt uns die Erklärung Jesu (Joh. 3, 14. 15) den Schlüssel in die Hand. **Die eherne Schlange bildete den ans Kreuz erhöhten Menschensohn vor. Die Hauptvergleichungspunkte sind folgende:**

1. Die Erhöhung geschah auf Gottes Beschluß (Kap. 21, 9): Da sprach der HErr zu Mose: Mache ....; Joh. 3, 14: Also muß .... Obgleich also die Kupferschlange durch Menschenhände geformt und an eine von Menschen fabrizierte Stange von der Hand Mosis aufgehängt wurde, war sie doch ein göttliches Heilmittel, und obgleich Menschen es waren, die Jesum ans Kreuz schlugen, so bleibt es doch wahr: „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben" (Röm. 8, 32) und „also mußte Christus leiden" (Luk. 24, 46). Wie Joseph von Gott nach Ägypten gesandt ward, obschon durch seiner Brüder Hände, so schlug Gott seinen Sohn ans Kreuz, obgleich durch die Hände der Ungerechten (Apstg. 2, 23; 4, 27. 28). Darum heißt Er nicht der Menschen Lamm, sondern Gottes Lamm (Joh. 1, 29, 36).

2. Es war ein homöopatisches Mittel. Gott wollte Gleiches durch Gleiches heilen, wie man etwa eine

Brandwunde dadurch kuriert, daß man sie ans Feuer hält, oder wie man einen im Schnee Erstarrten mit Schnee warm reibt. Schlangen hatten die Israeliten gebissen: eine Schlange sollte sie vom Bisse heilen. Diese Methode war nicht nach ihrem Sinne. Sie hatten um etwas andres gebeten, nämlich, daß die Schlangen möchten von ihnen genommen werden (V. 7). Damit aber wäre den Gebissenen nicht geholfen gewesen. Die Weise Gottes war wieder einmal vernünftiger: vor dem Bisse wollte Er sie nicht schützen, wohl aber vor den Folgen desselben (V. 9). — Die eherne Schlange hatte niemand gebissen, sie war ganz unschuldig und harmlos, sie sah aber aus wie eine giftige Schlange. So war Jesus am Kreuz ohne Sünde, aber für uns zur Sünde gemacht (2 Kor. 5, 21). Er konnte für einen Verbrecher gehalten werden, da er zwischen Mördern hing. Er trug den Fluch und den Zorn Gottes. Unsre Sünde lag auf Ihm; Er trug sie an seinem Leibe hinauf auf das Holz. Ein Verfluchter mußte uns vom Fluche helfen, ein Getöteter zum Leben bringen. Nicht die Wunderkraft Jesu, nicht die Thaten seiner Huld, da Er auf Erden wandelte, waren zum Rettungsmittel der Sünder vom ewigen Tode ausersehen: Er als Opferlamm, sein Blut und seine Wunden, Er als der Allerverachtetste und Unwerteste war das Lebenselixir für verdammte Menschen.

3. Das Heilmittel war nur eines, aber es reichte für alle aus. Wem es nicht paßte, dem verschaffte Moses kein anständigeres, würdigeres, schöneres. Es gibt nur Einen, der uns vom ewigen Zorne rettet und Gott willfahrt den Launen des hochmütigen Menschen, dem der Gekreuzigte ein Ärgernis oder eine Thorheit ist, keineswegs. Es ist in keinem Andern Heil. Es gilt kein anderes Opfer für die Sünde. — Wie aber in der ehernen Schlange Genesungs-

kraft für alle lag, so ist in dem Einen Opferlamm Hilfe für die ganze Welt.

4. Das Heilmittel wirkte Heilung, wenn man es ansah. Die eherne Schlange rettete nicht alle, sondern nur diejenigen, welche sich der Vorschrift des HErrn unterzogen und sie anblickten, wie überhaupt jedes Mittel nur dann seinen Dienst thut, wenn man es regelrecht anwendet. So will Jesus angeblickt sein. Wer an Ihn glaubt, wird nicht verloren werden. Das Hinschauen ist eine einfache Sache, aber es ist eine That. Der Glaube ist nichts Verwickeltes und Schweres, aber er ist eine That. Der Sünder muß sein Auge wirklich auf Jesum richten, soll er nicht in seiner Sünde sterben. Es konnte nicht ein Gebissener für den andern hinsehen, jeder muß für sich selbst glauben. Philippus sagte dem Kämmerer: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Und dieser antwortete: Ich glaube (Apstg. 8, 37). Die Fürbitte für die geistliche Rettung eines Menschen ist erst dann erhört, wenn dieser Mensch selbst glaubt. So wenig ein Kranker für den andern gesund werden kann, so wenig kann einer an Stelle eines andern glauben. Das ist eines jeden persönliche Bedingung. — Bei diesem Hinsehen auf die eherne Schlange aber kam es nicht darauf an, wie genau man sie zu erkennen vermochte. Der Entfernte sah sie nicht so scharf, wie der Nahe, der Kurzsichtige nicht so klar wie der Scharfsichtige. Hinblicken mußte man, aber es war nicht zur Bedingung gemacht, daß man die Schlange absolut hätte sehen oder genau sehen müssen. „Wer sie ansiehet — wie er eben kann und mit dem Auge, das er eben hat, — soll leben.“ Auch der Blinde soll leben, wenn er hinblickt. So kann das Schauen auf Jesum sehr verschieden sein: Dennoch wer hinschaut, wem Gott das Zeugnis geben kann: er glaubt — der wird leben.

5. Es kam nicht auf den Grad der Gefahr an. Der leicht Geritzte mußte dasselbe thun, wie der, der schon im Röcheln lag, wollte er nicht sterben, und der Sterbende genas mit eben der Sicherheit, wie der leicht Verwundete. Wer die Schlange ansah, blieb leben. Wer glaubt, sei er nun ein Verbrecher oder ein Mustermensch, wird selig, und wer nicht glaubt, sei er ein Mustermensch oder Verbrecher, geht verloren.

6. Nur die, welche sich gebissen glaubten, sahen die Schlange an. Ein Gesunder mag sich wenig um sie gekümmert haben. Sobald ihn aber eine Schlange biß, war er froh, auf eine so leichte Weise geheilt werden zu können und je gefährlicher die Wunde war, desto schneller und aufmerksamer sah er hin. — So im Geistlichen. Der Heiland wird erst dann begehrt, wenn die Sünde anfängt zu brennen, wenn der Sold der Sünde, der ewige Tod, schon zum Fenster hinein schaut. Jeder Mensch ist von der Sünde gebissen: aber die meisten glauben es erst, wenn sie's fühlen. Gesetzt, es wäre ein Israelit gebissen worden, ohne es zu merken, aber ein andrer hätte es gesehen und ihm gesagt: du bist gebissen und dieser hätte es geglaubt, so würde er auch ohne das Gift zu spüren, den Blick auf die Schlange geworfen haben und geheilt worden sein. Nicht das Fühlen heilt, sondern das Schauen. So wird auch der, der auf das Zeugnis der Schrift hin glaubt, er sei der Hölle verfallen, auch wenn er nichts davon fühlt, gewiß gerettet, wenn er Jesum ergreift. In der Regel aber erwächst der wahre Glaube an Jesum erst aus dem **Gefühl** der Sünde.

Sprüche. Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben (Eph. 2, 8).

So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, und nicht durch den Glauben allein (Jak. 2, 24).

Erzählung. Stephan Schulz und der jüdische Hauslehrer. Der Judenmissionar Stephan Schulz, der in feuriger Liebe zum Heiland und zu Israel herumreiste und den Israeliten das Evangelium verkündigte, sah nicht viel Frucht seiner Arbeit; von Zeit zu Zeit durfte er aber doch auch zur Ermunterung etwas sehen. Einst war er im Vorhofe der jüdischen Synagoge zu Hannover von mehr als 20 Judenknaben umgeben, die ihn alle fragten, ob er ganz gewiß glaube, daß der Messias gekommen sei. Er antwortete mit „Ja", und erzählte die Geschichte von dem Messias nach dem Alten und Neuen Testament, soweit sie es fassen konnten. Da kam ein Bocher oder Hauslehrer, stieß ihn an die Brust und wollte die Kinder von ihm treiben, die aber doch blieben. Zu Schulz sagte er: „Du verfluchter Ketzer! Was machst du mit meinen Kindern? Du verführst mir meine Kinder. Du redest ja von dem Thole" (dem Gehängten, wie die Juden verhöhnend den Herrn Christus nennen). Schulz rief ihm nun zu: „Alles hängt an dem Gehängten, und du mußt auch an Ihm hangen, wo nicht, so gehest du ins Verderben." — Er: „Was? ich an dem Thole hangen?" Hiermit strich er mit seiner Hand an die Gurgel, anzuzeigen, daß er sich lieber die Gurgel abschneiden wolle, als an den Gekreuzigten glauben. Hierbei stampfte er mit den Füßen. Schulz rief nun: „Und du mußt an dem Thole hangen, wo nicht, so wirst du mit Füßen zertreten; diese Kinder sollen Zeugen sein." Hiermit gingen die beiden damals voneinander. — Sechs Jahre später, als Schulz in Visbeck sich aufhielt, kam ein Proselyt, wie ein Kandidat gekleidet, mit einem Degen an der Seite, zu ihm und fragte ihn, ob er ihn noch kenne. „Nein," war die Antwort. Er: „Seid Ihr nicht vor sechs Jahren in Hannover gewesen?" Schulz: „Ja." Er: „Habt Ihr da nicht, da Ihr in der Synagoge waret, einen Bocher angetroffen, der

gesagt hat, er wolle sich lieber den Hals abschneiden lassen, als ein Christ werden?" Schulz: „Nun weiß ich, wer Ihr seid; seht Ihr, daß Ihr doch habt müssen an dem Thole hangen." Er: „Ja, das ist eben die Ursache, warum ich zu Euch komme; Ihr habt mir damals einen solchen Stachel im Gewissen zurückgelassen, daß ich zwei Jahre danach zu einem Pastor gehen mußte, welcher mich im Jahre 1743 unterrichtet und eingesegnet hat. Nun halte ich mich in Göttingen als Student auf."

---

30. Aarons und Moses Tod.

4 Mose 20, 22—29; 33, 37—39; 5 Mose 34.

Anwendungen. Wie sich beim Sterben der Heiligen sowohl die Gerechtigkeit als die Gnade Gottes offenbart.

1. **Seine Gerechtigkeit.** Sie machte sich geltend, indem sie 1) die beiden Führer des Volkes früher, als diese erwartet hatten, ihrer Wirksamkeit entriß und zwar, weil sie bei einer entscheidenden Gelegenheit Gott vor dem Volke nicht geheiligt hatten (von Aaron 4 Mose 20, 24, von Mose 4 Mose 27, 13. 14). Beim Haderwasser (4 Mose 20, 1—13) war der Zorn des HErrn über sie entbrannt, weil sie a) statt, wie Er geboten (V. 7), nur mit dem Felsen zu reden, auch und zuerst zum Volke sprachen (V. 10, vgl. mit Ps. 106, 33); b) statt zuversichtlich zu sagen: Wir werden euch . . . (oder besser: Gott wird euch . . .) zweifelnd sprachen: Werden wir euch auch . . . (V. 10); c) statt nach bestimmter Anweisung zum Felsen zu sprechen, denselben schlugen (V. 11). Sie waren Gottes Stellvertreter bei Israel, und was sie thaten, sollte nur der genaue Ausdruck seines Willens sein. War dies nicht der Fall, so erhielt das Volk eine falsche Vorstellung von Ihm und daraus mußte sich wiederum ein unrichtiges Verhalten ergeben. Es

durfte also nicht ungestraft bleiben, daß durch sie die Herrlichkeit des HErrn umwölkt worden war, und die Strafe mußte, sollte sie eine gerechte sein, die Herrlichkeit Moses und Aarons beschneiden. Sie hatten ihren König verkleinert; und so verkleinerte Er seine Gesandten, indem Er ihr Regiment abkürzte und andre an ihre Stelle setzte. Es ist unzweifelhaft, daß der Tod manches Dieners und Kindes Gottes früher erfolgt, als im ursprünglichen Plane des HErrn gelegen war. Was Moses über das schnelle Dahinsterben der Kinder Israels in der Wüste in dem ergreifenden 90. Psalm ausrief, das mochte er im Gefühl seiner Sünde auch auf sich und seinen Bruder bezogen haben: „Das macht dein Zorn daß wir so vergehen und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen" (V. 7). So wurde der Priester Usa seiner Verfehlung willen geschlagen, daß er starb (2 Sam. 6, 7. 8). Selbst in der christlichen Gemeinde zu Korinth hat der unwürdige Abendmahlsgenuß manche in ein frühes Grab gebracht (s. 1 Kor. 11, 30). Dieses Bewußtsein, seine Jahre durch eigene Schuld verkürzt zu haben, wirft seinen Schatten über manches Menschen Sterben. Wie der Tod an und für sich schon der Sünde Sold ist, so ist ein verfrühter Tod noch ein Extratrinkgeld der Sünde. — Für Moses und Aaron schloß der Tod 2) noch die weitere Strafe in sich, daß er sie ihrer großen Lebenshoffnung beraubte, das Volk Israel ins Land Kanaan zu führen (5 Mose 34, 4, vgl. mit 5 Mose 32, 52). Der Führer selbst durfte das gute Land nicht betreten, weil er einmal Gott erzürnt hatte: ein treffender Beleg dafür, daß wer durchs Gesetz selig werden will, es ganz gehalten haben muß (Jak. 2, 10; Röm. 10, 5), und daß eine Sünde genügt, sich auszuschließen. Unmittelbar vor Erreichung seines Lebenszieles abscheiden zu müssen, war dem Moses schwer (vgl. 5 Mose 3, 23—27) und

ist jedem schwer. Wie mancher Hausvater, wie manche Mutter muß sich auf dem Sterbebette förmlich herausbeten aus der Sorge um die unerzogenen Kinder. Mancher war mit einer großen Lebensaufgabe beinahe zum Abschluß gekommen und muß noch vor Beendigung davon! Das alles gehört zum Dunkel des Todesthales. Dazu kommt oft bei den frömmsten Kindern Gottes 3) ein nochmaliger Generaleinblick in die Nachtseiten ihres Lebens, entweder durch ruhige Durchsicht, oder auf dem schnelleren und grelleren Wege blitzartiger Beleuchtung. Da setzt es — häufig unter satanischen Einflüssen — schwere Kämpfe ab, bis der kindliche Blick auf das an Jesu vollzogene Gericht allen Schrecken vor dem Gericht überwunden hat. Alles oberflächliche und leichtfertige am Glauben muß im Feuer gründlicher Selbsterkenntnis und Buße verzehrt werden. Die Heiligkeit des HErrn tritt ans Sterbelager und zieht manches Verborgene des Herzens ans Licht. Dadurch aber bereitet sie die Seele vor, nun auch

2. **die Gnade Gottes** im Sterben zu erfahren. Ein fünffacher Gnadenstrahl umleuchtete das Ende des Moses. 1) Er durfte das geliebte Land von einem Ende zum andern überschauen (5 Mose 34, 1—4), das den Vätern verheißene Erbe, den Schauplatz einer großen Geschichte und des kommenden Erlösers und seines Reiches! Das waren große, erhabene Augenblicke, denn was uns Herrliches von Gott selbst gezeigt wird, ist nie nur etwas zum Sehen, sondern immer auch etwas zum Fühlen und Schmecken (vgl. 2 Kor. 12, 4; 1 Kor. 2, 9. 10). Wunderbares Licht durchströmt manches hinüberscheidenden Kindes Gottes Herz, daß es von einer Klarheit zur andern gehoben wird und die Herrlichkeit Gottes schauen kann. 2) Er starb am Munde Jehovahs (5 Mose 34, 5), nach uralter jüdischer Lesung: Gott küßte ihm die Seele aus — wie eine Mutter ihr Kindlein in den Schlaf küßt. In solcher

Umarmung läßt sich's sterben. Sein Ende war wie sein Leben, von der Gegenwart des HErrn verklärt. Leben wir dem HErrn, so sterben wir auch dem HErrn, d. h.: wie wir in unserm Leben unserm HErrn in den Armen lagen, so sterben wir auch in seinen Armen und wo Er uns hinträgt, ist nicht zweifelhaft. Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten von dem HErrn, ein Heimgang zu Ihm. Ihr Sterben ist ein Entschlafen. Der Stachel des Todes ist die Sünde. Da nun ihre Sünde im Blute des Lammes getilgt ist, so ist der Tod seines Stachels beraubt. 3) Das ehrenvolle Begräbnis (V. 6). Als Moses die Seele ausgehaucht hatte, machte sich der Satan über seinen Leichnam her, um doch etwas von ihm in seiner Gewalt zu haben. Der Erzengel Michael aber nahm den Kampf mit ihm auf und wies seine Ansprüche siegreich zurück (Judä V. 9), und nun entzog der HErr selbst die teuren Überreste seines treuen Dieners jeder weitern Berührung, indem Er ihn in einem Grabe beisetzte, das bis auf den heutigen Tag unentdeckt geblieben ist. Das war eine außerordentliche Bevorzugung, die sonst keinem Menschen widerfahren ist, eine Gnade, welche die strenge Gerechtigkeit gegen ihn ins Gleichgewicht brachte. Man darf daraus wohl den Schluß ziehen, daß die Gebeine Moses die Verwesung nicht sahen, sondern unversehrt auf den Tag der Auferstehung harrten, der wohl mit der Auferstehung Christi angebrochen sein wird (vgl. Matth. 27, 52. 53). — Wenn nun auch die Leichname der meisten Heiligen von Würmern angetastet werden, so ist es doch gewiß, daß dieselben dennoch auferstehen werden zu ewiger Herrlichkeit (1 Kor. 15, 42—44; Phil. 3, 21; 1 Thess. 4, 16). Die selige Seele harrt auf ihre Vermählung mit dem Leibe (s. Offbg. 6, 9—11). Erst, wenn auch der Leib erlöst ist, ist die letzte Stufe der Erlösung erreicht (Röm. 8, 10. 11. 23). 4) Mit Mose war sein Werk nicht begraben. Er

hatte seinen Nachfolger selbst einsetzen dürfen (5 Mose 34, 9). Das ist keine kleine Erquickung für einen sterbenden Helden, sich in einem tüchtigen Manne verjüngt fortleben zu sehen. Ein Mann Gottes nach dem andern legt sein Haupt hin und dennoch geht das Werk, das sie treiben, ununterbrochen seinen Gang fort. Das ist der Unterschied zwischen Gotteswerk und Menschenwerk: jenes ist unabhängig von den einzelnen Arbeitern und Trägern (vgl. Esther 3, 14); dieses aber steht und fällt mit seinem Gründer. 5) Die Gnade erhält den guten Namen ihrer Knechte weit über ihr Grab hinaus (5 Mose 34, 10—12, vgl. Matth. 26, 13). Sie bedeckt all ihr Unreines und rühmt sie nach ihrem neuen Lebensgrunde. Hiob war nicht nur geduldig und doch wird nur seine Geduld und nichts von seiner Ungeduld erwähnt (Jak. 5, 11). Von Rahab, dem berüchtigten Weibe, sagt gerade der Brief, der auf Werke dringet, sie sei durch Werke gerecht geworden (Jak. 2, 25). Jeder im HErrn vollendete Bürger der obern Stadt verdichtet die große Wolke von Zeugen, die wir anschauen und deren Glauben wir nachfolgen sollen. Wer bei Gott wohl angeschrieben ist, dem verschafft Er ein gutes Andenken bei der Nachwelt.

Sprüche. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach (Hebr. 13, 7).

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen (1 Tim. 6, 12).

Erzählung. Ein seliges Sterben. Magdalena Kloßner führte mit ihrer Mutter Susanna ein stilles, verborgenes Leben mit Christo in Gott. In ihrem Wohnorte Diemtigen, einem Bergdorfe des Simmenthals im schönen Berner Oberland, diente sie als Glied einer frommen Gemein-

schaft in Demut ihrem Heiland. Nach dem Worte der Schrift: „Ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen,“ sang die Tochter oft schöne, geistliche Lieder zu dem anmutigen Klange ihrer Zither. Doch die Lilie im Thal sollte bald abgebrochen werden. Das Mädchen erkrankte an der Auszehrung, und das sorgsame Auge der Mutter erkannte bald, daß sich die irdische Wallfahrt ihres innigstgeliebten Kindes ihrem Ende nahe. Eines Tages äußerte Magdalena in ihrem Bette den Wunsch, zu singen. „Was willst du denn singen, liebes Kind?“ fragte zärtlich die Mutter. Die Sterbende nannte das Lied: „O selige Stunden, die Jesus uns schenkt“ und Mutter und Tochter vereinigten ihre Stimmen, um in diesem herrlichen Liebesliede das Lamm Gottes zu ehren. So kamen sie an den Vers:

„Mein Ein und mein Alles, Ich meine nur dich,
„Du Bürge des Falles, Verbürgest auch mich!
„Mein Treuer, mein Lieber, Du bist es allein,
„Und sterbe ich drüber, So sollst du es sein!“

Am Schlusse des Verses erlosch Magdalenas Stimme und die Mutter sang allein weiter:

„Und sterbe ich drüber,
„So sollst du es sein!“

Und siehe da, als sie sich nach ihrer Tochter hinwandte, erblickte sie nur noch ihre sterbliche Hülle: denn die Seele war hinübergeeilt, den zu sehen, der ihre Liebe gewesen. Nun aber geschah etwas Wunderbares: denn in demselben Augenblick hörte die Mutter einen so herrlichen Gesang im Zimmer, wie nie etwas Ähnliches zu ihren Ohren gedrungen war, und was das merkwürdigste ist, die Zither des Mädchens, die an der Wand hing, begann, wie von Engelshänden berührt, in den herrlichen Gesang einzuklingen. Es war kein

Zweifel: der Heiland hatte seine lichten Geister gesandt, um diese gottvermählte Seele dahin zu tragen, wo sie schon längst zu Hause war.

In diesen seligen Minuten ging ein Mann an dem offenen Fenster des Hauses vorüber, stand erstaunt still und fragte: „Was höre ich denn da für einen entzückenden Gesang, wie ich ihn noch nie vernommen? und ich sehe doch keine Sänger!“ Diese Worte benahmen der Mutter, einer sehr nüchternen Frau, jeden Zweifel an einem wunderbaren Vorgang und beseligt wies sie auf ihre friedlich daliegende Magdalena.

D. Aus der Zeit Josuas und der Richter.

31. Die Geschichte der Rahab.

Jos. 2; 6, 20–25; Matth. 1, 2.

Anwendungen. Bei der grausigen Zerstörung Jerichos kamen alle Einwohner dieser Stadt um, denn Gott hatte den Befehl gegeben, weder Geschlecht noch Alter zu schonen; und doch waren diese Unglücklichen ohne Zweifel, was ihren Lebenswandel betrifft, sehr von einander unterschieden. Aber die Israeliten waren nicht angewiesen, zu fragen: ist dies ein braver, ist jenes ein schlechter Jerichoite? Wer zu diesem Orte des Verderbens gehörte, war, sei er daneben wer er wolle, auf die Ausrottungsliste gesetzt. Gerade so verhält sich's mit der Welt. Der Zorn Gottes ruht auf ihr und Verdammung wird sie treffen (Matth. 3, 10; Hebr. 12, 29; 1 Kor. 11, 32). Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch. Man braucht nichts besonders Schlechtes zu thun, um verloren zu gehen, man braucht nur nichts zu thun, sondern das zu bleiben, was man von Natur ist, so ist das Verbanntwerden vom Angesichte Gottes gewiß. Die Pharisäer thaten nichts, um dem auch über ihnen schwebenden Gerichte zu entrinnen und sie verfielen ihm (Luk. 7, 30). Jener Mann, dessen Boot die Wellen einem gefährlichen Wasserfall entgegentrieben, kam um, nicht weil er etwas besonders Ungeschicktes machte, sondern nur, weil er das ihm vom Ufer zugeworfene Seil nicht ergriff. Ein Vergifteter hat nur nichts zu thun und er entgeht dem Tode nicht. Es genügt, **Welt** zu sein, um mit der

Welt verdammt zu werden, sei man nun lasterhafte, oder ehrbare und religiöse Welt. Wäre Rahab getötet worden, so wäre es nicht deshalb geschehen, weil sie eine schlechte, sondern weil sie überhaupt eine Bürgerin Jerichos war. Sie wurde also auch nicht errettet, weil sie besser gewesen wäre, als andre, die umkamen, denn das Gegenteil davon war der Fall. Warum denn? Die beiden von ihr handelnden neutestamentlichen Stellen (Hebr. 11, 31; Jak. 2, 25) schreiben ihre Errettung ihrer freundschaftlichen Aufnahme der Kundschafter zu. Nun lese man die ähnliche Geschichte (Richt. 1, 23—26). Dieser Mann ward auch verschont, weil er den Kundschaftern des Stammes Joseph einen Dienst that und doch wird er in der Schrift weiter keines Wortes gewürdigt. Es muß demnach zwischen seiner und Rahabs That ein tiefer Unterschied bestanden haben, denn zwei können dasselbe thun und es ist doch nicht dasselbe. Der Beweggrund gibt einer Handlung ihren Wert, wie das Metall der Münze. Jener Mann von Bethel mag niedrige Verräterei geübt haben, von der Rahab bezeugt der heilige Geist ausdrücklich, die Triebfeder ihres Thuns sei der Glaube gewesen, weshalb er kein Bedenken trug, sie zu der hehren Wolke der Glaubenszeugen zu rechnen (12, 1). Der Glaube rettete sie (Hebr. 11, 31) und derselbe Glaube rettet uns An ihrem Beispiele läßt sich also der Charakter des wahren Glaubens erkennen.

1. **Der wahre Glaube ist das Erzeugnis einer göttlichen Botschaft.** Als Rahab hörte, was Gott gethan, gingen ihr die Augen auf und sie bekannte, daß Er allein Gott sei im Himmel und auf Erden (Jos. 2, 9—11). Als Johannes, der Täufer, Jesum wandeln sah und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm", hörten ihn zwei seiner Jünger reden und folgten Jesu nach (Joh. 1, 37). Als am Pfingsttage Petri Zuhörer seine unumwundene Erklärung hörten, der

Gekreuzigte sei ihr HErr und Christ, ging es ihnen durchs Herz und sie schrieen nach Heil (Apstg. 2, 27). Als die Samaritaner die Predigt des Philippus hörten, glaubten sie und ließen sich taufen auf den Namen Jesu Christi (Apstg. 8, 12; siehe noch Apstg. 35 ff.; 11, 14. 15; 13, 48; 16, 14. 15). „Der Glaube kommt aus der Predigt" (Röm. 10, 17. „Wer es höret und lernet es, der kommt zu mir," spricht der Heiland (Joh. 6, 45). Das lebendige Wort Gottes ist der Same der Wiedergeburt (1 Petri 1, 23). Wer also das Vernehmen dieser Stimme von oben versäumt, kann nicht zum Glauben gelangen. Aber daß zwar alle Jerichoiten die erschreckende Kunde erfuhren und doch nur Rahab diejenigen Schlüsse daraus zog, die zum Glauben führten (beachte das ich und das wir in Jos. 2, 9—11), lehrt uns, daß zwischen Hören und Glauben ein Schritt sei, den man thun muß: Das herzmäßige Verstehen (Matth 13, 19. 23).

2. **Der wahre Glaube bleibt nicht bei Furcht und Schrecken vor Gott stehen, sondern dringt zum Vertrauen auf seine Barmherzigkeit durch.** Während die ganze Stadt in die Wasser der Angst getaucht war, gab es doch eine Seele darin, die den Hoffnungsanker erfaßte. **Der** Schluß, den Rahab gemacht, daß der Gott Israels alle seine Feinde zermalmen werde, war für ihren Glauben nicht nur entsetzlich, sondern auch beruhigend, denn er barg in sich **den andern**: wie sicher ist dagegen sein Volk! Und ihren trostreichen Gedanken verwandelte sie in eine demütige Bitte. Sie flüchtete sich vor Gottes Zorn zu Gottes Erbarmen (Jos. 2, 12. 13). Auch im Herzen eines Saulus verwandelt sich das anfängliche Beben bald in Vertrauen und Hoffen (Apstg. 9, 6. 19). Der wahre Glaube beginnt zwar oft mit einer innerlichen Erschütterung, die das Angesicht erbleichen und die Kniee wanken macht; aber das ist Teufelsglaube, der beim Denken an Gott nicht

aus dem Zittern kommt (Jak. 2, 10). Der rettende Glaube setzt seinen Fuß auf die Brücke, die ihn aus dem Abgrund des Verderbens hinüber in das Land der Sicherheit führt. Jene zagenden Juden und Judengenossen hörte man bald Gott preisen (Apstg. 2, 37. 47).

3. **Der wahre Glaube vollbringt Wagestücke der Liebe** (Jos. 2, 1—7. 15). Rahab setzte ihr Leben ein für das Leben von Gliedern des Volkes Gottes. Sie fühlte sich mit Israel in Liebe verbunden und gab sich selbst hin für sie. Sie wies den beiden Spionen nicht mit schönen Worten die Thür und wünschte ihnen Glück zum Fortkommen, sondern öffnete ihr Haus und verhalf ihnen zur sicheren Flucht. Das war, wie Jakobus betont, ein Werk, und ein Glaube, der nicht solche Werke hat, ist tot. Wer nicht für Gottes Volk und Sache sein Leben hingeben kann, dem fehlt der wahre Glaube (s. 1 Joh. 3, 16).

4. **Der Glaube denkt nicht nur an sein eigenes Heil, sondern auch an dasjenige andrer, besonders aber seiner leiblichen Angehörigen** (Jos. 2, 12. 13; 6, 23. 25). Es ist rührend zu lesen, wie Rahab in erster Linie für ihre Eltern und Geschwister um Barmherzigkeit fleht, ihre kühne That eigentlich um ihrer Familie willen unternimmt und nur in ihrer Gemeinschaft (s. V. 13 am Schluß das „unsre Seelen") das Leben gewinnen will, wie ein Balken am geretteten Boote. Sobald Andreas den Heiland gefunden hatte, machte er sich an seinen Bruder Simon und führte ihn auch zu Jesu (Joh. 1, 41, 42). Wer kalten Blutes seine Hausgenossen dem ewigen Verderben kann zusteuern sehen, während er sich in der Arche Christi geborgen zu haben meint, hat den Glauben weder eines Abraham, noch einer Rahab.

5. **Der Glaube bedient sich der von Gott vorgeschriebenen Mittel zur Errettung** (Jos. 2, 17—21). Rahab that, wie ihr

gesagt ward und vernachlässigte nichts. Das ist eine der Eigentümlichkeiten des Glaubens, daß er sehr begierig ist, sein Heil zu schaffen und sich deshalb allen Anweisungen, die ihm gegeben werden, mit Freuden unterzieht. Er will nicht geistlicher sein als er soll und verschmäht deshalb auch keine Mittel der Gnade, sei es nun Taufe (Apstg. 2, 41), Handauflegung (Apstg. 19, 6), oder leiblicher Genuß des Abendmahls (1 Kor. 1, 28). Er will nicht unmittelbaren Verkehr mit Gott, so lange dieser Vermittlungen darreicht. Er ist demütig und weigert sich nicht, den untersten Weg einzuschlagen, so lange er nicht auf einen höheren gestellt wird. Es wäre erhabener gewesen, seine Sehkraft durch ein einfaches Machtwort Jesu zu erlangen; indessen ließ sich der Blindgeborene willig mit Kot beschmieren und ebenso willig wandelte er auf des HErrn Befehl hin nach Siloah, um sich denselben wieder abzuwaschen (Joh. 9, 6. 7). —

6. **Der wahre Glaube trennt von der Welt und vereinigt mit dem Volke Gottes.** Rahab ließ sich nach ihrer Errettung in Israel aufnehmen (Joh. 6, 25. vergl. Ps. 87, 4). Sie wollte unter den Erwählten des HErrn wohnen. — Die Erretteten werden von Gott der Gemeinde Jesu hinzugefügt (Apstg. 2, 47). Wer mit dem HErrn Ein Geist geworden ist, wird auch mit Seinen Gliedern Ein Leib. Ein Glaube, dem es anderswo wohl ist, als unter Gläubigen, ist fraglicher Natur — wie jenes Tier, das meinte ein Fisch zu sein und war ihm doch nur behaglich im Sumpf, von andern Frosch genannt wurde.

7. **Endlich ändert der wahre Glaube das Leben und macht es Gott gefällig.** Schon als die erste Glut des Glaubens der Rahab Herz erwärmte, gab sie ihrem bösen Wandel den Abschied; denn sie trat den Kundschaftern in keuscher Sittsamkeit entgegen. Als sie aber vollends Israel eingebürgert war, muß sie sich durch ihr reines Leben allgemeine und hohe Achtung erworben haben, denn Salma, ein

Fürst des Stammes Juda, erhob sie zu seiner Gattin (Matth. 1, 5). — Der Glaube ist eine Macht Gottes im Grunde der Seele, die nach und nach den ganzen Menschen erneuert und ins Bild Gottes umgestaltet. Wer ihn hat, bleibt nicht faul und unfruchtbar, sondern „reicht in demselben dar alles, was wohlgefällig ist" (2 Petri 1, 5 ff.). Wo kein Wandel in allen Geboten Gottes bemerkbar ist, da kann auch die verborgene Kraft nicht vorhanden sein, die ihn wirkt. Die an Gott gläubig Gewordenen sollen auch in einem Stande guter Werke erfunden werden (Tit. 3, 8).

So wurde Rahab, ein Kind des Zorns von Natur wie die übrigen (Eph. 2, 3), durch den Glauben ein Gegenstand der Huld Gottes. Sie schien verloren und wurde gerettet. Und ihre Rettung war keine Parteilichkeit von Seite Gottes, denn sie hatte etwas in sich, was sie von ihren Mitbürgern unterschied als einen Diamanten, den man sorgfältig aufhebt, von Kieselsteinen, die man wegwirft. Es wurde also keine Ausnahme gemacht: **Alle** Jerichoiten verloren das Leben; Rahab aber war im Grunde keine Jerichoitin mehr, ob sie gleich auf dem dortigen Bürgerrodel stand. — Der wahre Gläubige ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt und darum geht er auch nicht mit ihr verloren. Von Natur steht er unter dem Fluche, durch den Glauben aber ererbt er den Segen. Verloren nach der Geburt aus dem Fleische und dennoch gerettet durch die Geburt aus dem Geist: das ist die weithin schimmernde Aufschrift aller Kinder Gottes (Eph. 2, 1—10).

Sprüche. Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben (Eph. 2, 8).

Solches will ich, daß du fest lehrest, auf daß die, so an Gott gläubig sind geworden, in einem Stande guter Werke gefunden werden (Tit. 3, 8).

Erzählung. Die verborgene Heilige. Missionar Moffat erzählt: Einst reiste ich mit meinem Gefährten im Innern des Landes. Tag und Nacht waren wir gereist, ohne etwas genossen zu haben. Hungrig, fast schmachtend und ermüdet, kamen wir vor Sonnenuntergang zu einem heidnischen Dorfe, wagten aber dasselbe nicht zu betreten, aus Furcht, von den Bewohnern, den wilden Korannas, räuberisch und mörderisch überfallen zu werden, bevor dieselben uns noch kannten. Daher beschlossen wir, im Freien zu übernachten. Vergebens hatten wir einen Vorübergehenden um einen Trunk Wasser oder Milch gebeten; mit Bitterkeit wurde es abgeschlagen. Unsre Herzen waren darüber in großer Not und Besorgnis. Wir erhoben sie im gläubigen Gebet zu Gott. Da gewahrten wir ein Weib, das von der Höhe des Dorfes zu uns herabkam. Sie näherte sich uns mit einem Krug in der Hand und einem Büschel Holz. Im Krug war Milch. Sie setzte ihn nieder und kehrte plötzlich zurück. Bald aber kam sie wieder mit einem Krug Wasser in der einen und einem Stück Hammelfleisch in der andern Hand. Darauf setzte sie sich nieder und zerschnitt das Fleisch. Wir fragten sie nach ihrem Namen und baten, uns zu sagen, wem wir den Dank schuldig seien? — Aber sie antwortete kein Wort. Endlich erwiderte sie: „Ich weiß, wessen Diener Ihr seid, und ich liebe den, der gesagt hat: Wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“ Bei näherem Befragen fand ich, daß sie das einzige Licht war, das an diesem dunkeln Orte leuchtete und seit vielen Jahren schon geleuchtet hatte. Ihre Worte schienen zu glühen, während sie in Thränen zerfloß, daß sie einen Diener Christi sah. — Ich sah sie wirklich als eine Schwester an und bat sie, mir zu sagen, wie sie das Licht Gottes in ihre Seele bekommen hätte und ihren Glauben

bewahren könne, ohne die Gemeinschaft der Heiligen. Da zog sie ein Buch aus ihrem Busen und sagte: „Das ist die Quelle, aus der ich trinke, das ist das Öl, das meine Lampe in der Dunkelheit brennend erhält.“ — Ich sah das Buch an: es war ein holländisches Testament, gedruckt von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft. Sie hatte es von einem Missionar erhalten, als sie die Schule verließ, und es war das Buch, das ihre Hoffnungen nährte und ihre Aussichten auf die Ewigkeit stärkte.

---

32. Ruth.

Ruth 1—4.

Anwendungen. In dieser überaus lieblichen Familiengeschichte aus der späteren Richterzeit spiegelt sich die Wahrheit des Spruches: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen,“ aufs anmutigste und einleuchtendste ab und zwar besonders an Ruth, der Heldin dieser Begebenheit. Laßt uns zusehen, wie sie die in obiger Bibelstelle enthaltene Bedingung, und wie sich an ihr die damit verbundene Verheißung erfüllte.

1. **Sie trachtete am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.** Ihr innerer Zug nach Gott mochte sie vielleicht schon zu ihrer Verbindung mit dem Juden Chiljon bewogen haben. Sie fühlte sich, obschon Heidin, in dem frommen Hause der Naemi in ihrem Elemente wie eine von einer Henne ausgebrütete Ente im Wasser, wohl ohne sich des Grundes bewußt zu sein. Erst, als es sich um den Abschied von ihrer Schwiegermutter handelte, ward sie sich ihrer selbst klar und ihr tiefstes religiöses Gefühl verleiblichte sich in einem herrlichen Glaubensbekenntnis. Sie sprach es

aus, daß es Naemis Gott sei, welcher das geheime feste Band bilde, das sie so unauflöslich mit Naemi verknüpfe, daß auf diesem Boden ihre Zuneigung ruhe, dieser lauteren Quelle ihre Liebe entspringe. (Vergleiche die zwei Arten von Freundschaft und Frömmigkeit am Verhalten der beiden Schwägerinnen: Arpa küßte ihre Schwieger, Ruth aber blieb bei ihr (Kap. 1, 14). Um Gottes willen verließ sie Vaterland und Verwandtschaft, um Gottes willen verzichtete sie auf schöne Aussichten und Hoffnungen. Wo Er war, wollte sie sein. — So sieht es in einem wahrhaft frommen Herzen aus. Gott selbst ist sein Gut und sein Teil, sein Reichtum und sein Gold, sein Erbe und seine Heimat. — Ruth trachtete auch nach der Gerechtigkeit Gottes. Sie begnügte sich nicht, am Segen Israels Teil zu haben, sie wollte auch Israels Sitten üben. Ihre Herzensgemeinschaft mit Jehovah zeitigte die duftenden Blumen und die wohlschmeckenden Früchte eines heiligen Lebenswandels. Wie kindlich handelte sie als Kind, wie weiblich als Weib, wie fleißig als Ährenleserin, wie bescheiden als züchtige Arme! Die Stadt Bethlehem war bald ihres Lobes voll (Kap. 2, 11. 12). — Wer im Ernste nach dem Reiche Gottes trachtet, wird zugleich streben, die Gerechtigkeit Gottes zu erlangen. Denn wer recht thut, der ist von Ihm geboren (Joh. 2, 29). Wie aus dem engen Raume des Kernes des Waldes Stolz, der Baum, allmählich in seiner ganzen Schönheit und Größe hervorsteigt, so erwächst aus dem verborgenen Schoße der Liebe zu Gott ein heiliges Leben der Liebe.

2. **Darum fiel ihr alles übrige zu.** Sie fand bald Arbeit, sich und ihre Schwiegermutter zu ernähren, auch einen liebevollen Verwandten, der sie vor Unbill schützte, sie auf zarte Weise reichlich versorgte und sie endlich zu seiner Gattin erhob. Gott segnete sie sichtbar, zwar nicht durch auffallende

Wunder und Zeichen, sondern auf dem ganz natürlich scheinenden Wege weiser und gütiger Verkettung von günstigen Umständen. Er konnte sich darauf verlassen, daß sie Ihn selbst hinter dem Verstecke seiner Wohlthaten aufsuche und finde und dann noch mehr liebe. Am Beispiel der Ruth können wir mit Händen greifen, daß denen, die Gott als Lebensbrot genießen, auch das tägliche Brot zu Teil wird, wenn gleich vermittelst treuer Händearbeit. — Wenn der frommen Moabitin aber das äußere Lebensglück als Übriges zufiel, so empfing sie vor allem das, was ihr die Hauptsache war: sie wurde in das Volk Gottes aufgenommen. (Nach dem Gesetze, 5 Mose 23, 3, schien sie zwar von der Bürgerschaft Israels ausgeschlossen. Dennoch darf auch ihre Einverleibung in das Volk der Wahl so wenig wie diejenige der Rahab als willkürliche Ausnahme einer Regel aufgefaßt werden, weil sie in Wirklichkeit schon vor ihrer Aufnahme keine Moabitin mehr, sondern eine wahre Israelitin ohne Falsch war.) Jetzt erst war ihr tiefstes Sehnen erfüllt. Sie hatte nun „die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und den Gottesdienst und die Verheißungen“ (Röm. 9, 4) und war demnach ein vollberechtigtes Glied am Hause Gottes. Ja, der HErr würdigte sie sogar, seine großen Verheißungen vermitteln zu helfen, indem er sie zur Urgroßmutter Davids und dadurch zur Stammmutter Christi machte.

Wenn Jesus also einem Menschen, der am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit trachtet, das übrige, nämlich des irdischen Lebens Notdurft, zusichert, so versteht es sich von selbst, daß Ihm **vor Allem** das gegeben wird, wonach er **vor Allem** trachtet, nämlich eben Gottes Reich und Gerechtigkeit. Denn diesen Hunger vermag das übrige nicht zu stillen! Wer mit dem

übrigen zufriedengestellt werden kann, der darf auf dasselbe keinen Anspruch bei Gott erheben, denn er beweist damit, daß er die in Matth. 6, 33 enthaltene Bedingung nicht erfülle, indem er vom Trachten nach Gott selbst nichts weiß.

Sprüche. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8).

Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem HErrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat; auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden (Eph. 6, 1—3).

Erzählung. Hast du mich lieb? Ein armer Negersklave hatte erfahren, daß ein christlicher Lehrer unter seinem Volke angekommen sei, um es von Jesu Christo zu lehren. Er fühlte ein Verlangen, den weißen Mann zu hören. Und als er ihn einmal gehört hatte, da ging's ihm, wie so manchem armen Sünder, der, wenn er einmal den Balsam aus Gilead geschmeckt hat, immer mehr davon haben möchte. Aber sein Herr war ein finsterer und harter Mann. Der arme Sklave mußte fürchten, sich den Zorn seines Gebieters wegen seines Besuches der Predigt zuzuziehen. — Als er eines Abends unter dem Fenster des Hauses vorbeischlich, bemerkte ihn sein Herr. „Wohin gehst du?" herrschte er den bestürzten Sklaven an. „Ich gehen," erwiderte dieser, „den Missionar zu hören, Massa!" — „Den Missionar zu hören?" rief der Herr, „wahrlich, wenn du dahin gehst, sollst du gepeitscht und in Ketten gelegt werden." — „Ich sagen," erwiderte der betrübte Sklave, „dem großen Massa, dem HErrn im Himmel, daß mein Massa zornig ward über mich, weil ich wollte gehen und hören sein Wort." — Das Wort ging dem Sklavenhalter durchs Herz. Nach kurzer Zeit gab er dem Sklaven Erlaubnis, den Missionar zu hören. Der machte sich voller

Freude eiligst auf den Weg, um noch zu rechter Zeit zu der Predigt zu kommen. — Dem Herrn aber ward es bald zu enge im Hause. Er folgte dem Sklaven zu dem Missionar. In einer Ecke des Hauses lauschte er dem Worte, das da geredet wurde. Der Missionar sprach gerade über die Frage des Auferstandenen: „Hast du mich lieb?“ — „Ist kein armer Sünder hier,“ fragte er, „der auf diese Frage antworten kann? Nicht ein armer Sklave, der Jesum Christum liebt? Nicht Einer, der ihn zu bekennen wagt?“ — Diese Fragen ergriffen den Sklaven. Er konnte nicht länger an sich halten. Freudig stand er auf, hielt seine beiden Hände in die Höhe und bekannte mit Thränen in den Augen: „Ja, Herr, mich lieben den Herrn Jesum Christum. Mich Ihn lieben, mich Ihn lieben von ganzem Herzen.“ Der Herr hörte voll Verwunderung die Antwort seines Sklaven. Er kehrte heim. Nicht lange nachher konnte auch er, wie sein glücklicher Sklave sagen: „Ich liebe den HErrn von ganzem Herzen.“

Beigabe: Glaube und Liebe von Tholuck.

Der Glaube, der nimmt ein
Die schönen Gottesgaben;
Was Erd' und Himmel haben,
Das alles, das ist sein.

Die Liebe teilet aus,
Was Glaube hat gegeben.
Welch süßes Wechselspiel,
Darin wir Christen leben!

---

33. Gideon.

Richter 6—8.

Anwendungen. Die Richterzeit Israels (vom Tode Josuas bis zur Thronbesteigung Sauls, des ersten Königs, 1426—1095 v. Chr.) bietet den traurigen Anblick eines Volkes, das abwechslungsweise der goldenen Freiheit sich erfreut und das drückende Joch der Abhängigkeit von einer fremden Macht trägt. Der Grund hiezu lag im Verhalten der Israeliten zu Gott. Fielen sie von Ihm ab, so zog Er seine Hand von ihnen zurück und ließ sie fühlen, wie schwach sie ohne Ihn waren und wie elend es ihnen ohne Ihn erging. Schrieen sie aber in ihrer Not wieder zu Gott, so erbarmte Er sich ihrer und half ihnen. Da kam es an den klaren Tag, daß es nicht die Liebe ihres Herzens war, die sie an den HErrn band, denn sobald es ihnen wieder wohl war, kehrten sie ihrem Erretter den Rücken, wie man es der Brücke thut, die über den Abgrund geführt, dem Brunnen, der Erquickung gespendet hat. So war es vor dem Auftritt Gideons gewesen (Kap. 6, 1). Darum übergab sie Gott in der Midianiter Hand (Kap. 6, 1—6). Auf ihr Klagegeschrei hin aber sandte Er ihnen zunächst nicht Hilfe, sondern einen Propheten, der sie strafte. Wir sollen inne werden, daß unsres Unglücks Ursache in unsern Sünden zu suchen ist. Dabei ließ Er es jedoch nicht bewenden, sondern traf zu gleicher Zeit (vgl. Kap. 6, 8. 11) Anstalten zur Errettung seines Volkes, denn es jammerte Ihn bald der Strafe. Der Mann, der der Midianiter Joch zerbrechen sollte, war schon ersehen. Seine lehrreiche Geschichte wickelte sich in drei Abschnitten ab, deren erster seine Berufung, der zweite seine Siege und der dritte den Abschluß seiner Wirksamkeit, sein Richteramt umfaßt.

Sie reden von einem schönen Anfang, einem kräftigen Fortgang und einem unheilvollen Ausgang.

1. **Der hoffnungsvolle Anfang** (Kap. 6, 11—40). Derselbe bestand darin, daß ihm der Engel des HErrn, das ist der HErr selbst, erschien und ihn zu seinem wichtigen Dienst berief. Das war etwas ganz Neues im Leben dieses Mannes und eröffnete ihm eine bisher ungeahnte Lebensführung. Gott würdigte ihn auf einmal seines persönlichen Verkehrs und erhob ihn dadurch in die Reihe seiner Knechte. Denn diese alle bezeichneten als Tag ihrer neuen Bestimmung denjenigen, an dem sich ihnen der HErr geoffenbart hatte. Das ist die Hauptbedingung eines Wirkens für Gott, daß man Ihn kenne; und kennen lernen kann Ihn nur, wem Er sich zu erkennen gibt. Der herrliche Augenblick, da Er sich einer Seele eröffnet, scheidet ihr Leben in zwei ungleiche Hälften, in die Nacht, die nun hinter ihr und in den Tag, der nun vor ihr liegt. Von da an, als Jesus zu Johannes und Andreas sprach: Kommet und sehet! (Joh. 1, 39) begann für sie ein neuer Lebensabschnitt, desgleichen für Paulus, als Jesus ihm zurief: Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Apstg. 9, 4). Das ist heute noch der Fall und zwar nicht etwa nur bei Sternen erster Größe am Himmel des Reiches Gottes, sondern bei jedem, auch dem verborgensten Kinde Gottes. Wenn Johannes sagt: Wer da sündiget, der hat Ihn nicht gesehen noch erkannt (1 Joh. 3, 6), so sagt er damit zugleich: Wer nicht sündiget, der hat Ihn gesehen und erkannt, oder mit andern Worten: Nichts befreit vom Sündigen, als die Erkenntnis Jesu, nämlich seine vertraute Gemeinschaft. Auch Kindern kann sich Gott offenbaren, wie an Samuel zu sehen ist. Es beliebt Ihm überhaupt, das Niedrige anzusehen. Gideon war nach seiner eigenen Aussage (Kap. 6, 15) der Geringste seines Stammes und

doch der Erwählte (Kap. 6 16). Wer zu den Kleinen dieser Welt gehört, hat mehr Aussicht, zu Würden im Reiche Gottes zu gelangen, als ein Großer. Gideon wollte über beides Gewißheit haben, sowohl daß es der HErr sei, der mit ihm redete (Kap. 6, 17—24), als auch, daß er, Gideon, wirklich zum Befreier Israels erkoren sei (V. 36—40). Er erhielt auch unzweifelhafte Gewißheit. Es war nicht Unglauben, sondern Furcht vor Täuschung, die ihn zu diesem Begehren nötigte, und seine Nüchternheit und Bescheidenheit hierin ist lobenswert und nachahmungswürdig (vgl. Luk. 1, 34). Jeder hüte sich vor seinem eigenen Geiste, denn der hat schon manchen entsetzlich betrogen. Gideon erfuhr thatsächlich, daß man den HErrn sehen kann, ohne zu sterben (Kap. 6, 22—24). Im alten Bunde war das etwas Ungewöhnliches. Als aber Gott Fleisch ward und unter uns wohnte, da brachte sein Anblick so wenig Gefahr, daß sich die Zöllner und Sünder zu Ihm nahten und ein Zachäus auf einen Baum stieg, um zu sehen, wer Er wäre, und nun haben wir in Ihm, der unsre Sünden weggethan hat, einen freien Zutritt zum Vater. Der Altar in Ophra mit der Aufschrift: Der HErr ist Friede (Kap. 6, 24), ist ein treffendes Vorbild des Kreuzes auf Golgatha, denn hier ist das Lösegeld geflossen, das Frieden brachte zwischen Gott und Menschen (Eph. 2, 13 ff.). — Gideon leistete dem Befehle des Engels des HErrn Gehorsam, wenn auch schüchtern und furchtsam (Kap. 6, 25—32). Auf Genuß folgt Arbeit. Das Schmecken der Freundlichkeit Gottes gibt Kraft, die Götzenhaine umzuhauen und Beweise zu leisten, daß man auf seiner Seite stehen will. Das gehört auch zu einem guten Anfang, daß man sofort niederreißt, was einem zur Sünde verführt hatte und ein offenes Thatbekenntnis für Gott ablegt. Wer es darin fehlen läßt und nur so nach und nach vom Bösen

lassen und in den Wegen des Gehorsams wandeln will, hat den HErrn nicht gesehen noch erkannt, und es wird sich bald zeigen, daß Unkraut, das man nicht gründlich ausrottet, den guten Samen erstickt.

2. **Der glänzende Fortgang** (Kap. 7; Kap. 8, 1—27). Dazu rechnen wir den Sieg über die eigene Vernunft, indem Gideon auf Befehl Gottes die Heereskraft bis auf 300 Mann verminderte; das ging ja aller Kriegsklugheit schnurstracks entgegen. Aber er wendete keine Silbe ein, sondern that, wie ihm befohlen war. Solche Leute richten etwas aus, die ihre eigene Einsicht gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Welche Soldaten aber hat Gott von diesem Feldzug ausgeschlossen? Die Furchtsamen (Kap. 7, 3) und die Gierigen, die sich ihren natürlichen Trieben ungezügelt überließzen (Kap. 7, 4—6). Solche Leute also sollen nach göttlichem Gesetze nicht an dem geistlichen Streite der Gemeinde Jesu teilnehmen. — Darauf folgte der Sieg über die Midianiter (Kap. 7, 7—25). Der Fortgang im inneren Leben wird durch Siege bezeichnet. Jünglinge in Christo sind solche, welche den Bösewicht überwunden haben (1 Joh. 2, 13). Wir sollen am bösen Tage Widerstand thun und das Feld behalten (Eph. 6, 11. 13). — Dabei aber wußte Gideon durch ein mildes, demütiges Wort Bruderzwist zu verhindern (Kap. 8, 1—3; vgl. Spr. Sal. 15, 1). Der gewaltige Sieg hatte ihn also nicht, wie es sonst leicht zu geschehen pflegt, trotzig und hochfahrend gemacht. Er war groß genug, die Dienste seiner Streitgenossen anzuerkennen und zu sehen, daß Bruderkrieg alle errungenen Vorteile zerstören würde. — Ein wichtiges Kennzeichen inneren Fortschritts ist ein um sozusagen zähes Festhalten an der Vereinigung mit denjenigen, die gegen denselben Feind kämpfen. Derselbe Gideon züchtigte offenbare Feindseligkeit

und Gleichgültigkeit seiner eigenen Volksgenossen aufs schärfste (Kap. 8, 13—17). So wollte Paulus in seiner Gemeinde christliche Ordnung haben und daß man die Bösen hinausschaffe (1 Kor. 5, 13) und Jesus lobt den Bischof zu Ephesus darüber, daß er die Bösen nicht tragen könne (Offbg. 2, 2). Ein Magnet, der nicht abstößt, zieht auch nicht an. Es gehört demnach ebenfalls zu einem guten Fortgang, daß man nötigenfalls auch Ernst gebrauchen kann gegen die, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen.

3. **Das traurige Ende** (Kap. 8, 22—32). Dieser große Mann, der auch nach seinen Siegen nicht seine, sondern Gottes Herrschaft über Israel suchte (Kap. 8, 23), geriet leider noch auf einen traurigen Irrweg. Auch ihn schützte das Alter vor Thorheit nicht. Gideon ist eins der Beispiele davon, daß man im Geist anfangen und doch im Fleisch vollenden kann. Das Bedenkliche dabei war, daß er durch seinen Sturz als mächtiger Baum viele andre ins Verderben riß. Er gab nämlich seinem Volke Anlaß zu Bilderdienst und zur Abgötterei (Kap. 8, 24—27). Er, der Israel von einem äußeren Feinde erlöst hatte, legte den Grund zu seinem inneren Verfall und riß dadurch mit der einen Hand nieder, was er mit der andern erbaut hatte. Was nützt es aber, einen Menschen vom Schwerte gerettet zu haben, wenn man ihn gleich darauf vergiftet?

Sprüche. Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt und der HErr seine Zuversicht ist (Jer. 17, 7).

Siehe, des HErrn Hand ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß Er nicht höre; sondern euere Untugenden scheiden euch und euern Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet (Jes. 59, 1. 2).

Erzählung. Fester Stand. Zwei Fremde, der eine von mittlerem Alter, der andre ein junger Mann, unternahmen im Sommer 1877 die Besteigung eines der Bergriesen in den Schweizeralpen. Sie hatten schon manchen hohen Berg ohne Unfall erklommen und nun wagten sie sich an eine der höchsten Spitzen, die noch selten und nur von den kühnsten Bergbesteigern betreten worden war.

In Begleitung von zwei bewährten Führern, Vater und Sohn, und wohl versehen mit den nötigen Werkzeugen machten sich die beiden Fremden auf den Weg. Verschiedene gefährliche Stellen waren glücklich überschritten und sie hatten schon eine bedeutende Höhe erreicht. Nun mußte ein jäher Felsabhang erklommen werden, wo kaum eine Gemse fand, wo den Fuß hinsetzen. Für jeden Schritt vorwärts mußte der Führer eine Stufe in das glatte Eis einhauen, und der geringste Mißtritt konnte den Sturz in die gähnende Gletscherspalte zur Folge haben. Wie es bei gefährlichen Besteigungen üblich ist, hatten sich die Männer unter einander durch ein starkes Seil verbunden; voran der bewährte Anführer, in der Mitte die zwei Fremden, zuletzt der jüngere Führer. Mit größter Vorsicht bewegte sich langsam der kleine Zug aufwärts; kein Wort wurde gesprochen. — Plötzlich glitt der junge Fremde aus und stürzte zu Boden; sein Fall riß den älteren Begleiter nach sich und durch die erfolgte Erschütterung des Seiles wurde auch der jüngere Führer quer über die Gletscherspalte geschleudert! — Nun waren sie alle verloren, denn der Anführer, durch das Seil mit den drei Gestürzten verbunden, mußte ja endlich von ihrem Gewicht niedergerissen werden. — — Doch nein, er hielt stand, fest wie ein Fels. Beim ersten Ruck des Seiles hatte er schnell den Fuß in die eben eingehauene Stufe setzen können, und mit großer Kraft und Umsicht gelang es ihm endlich, zuerst die Fremden

und dann auch seinen Sohn aus der gefährlichen Lage zu ziehen. Der junge Fremde war schwer verletzt, die beiden andern nur unbedeutend. Nach unsäglichen Beschwerden und Gefahren und nach fast übermenschlichen Anstrengungen war der gefährliche Rückweg überstanden und alle waren gerettet.

So kann ein Einziger durch seinen Fall viele nach sich ziehen, so kann aber auch ein Einziger, der selber wirklich fest steht, viele vor Fall bewahren, ja aus dem Verderben erretten.

---

34. Samuel.

1 Sam. 1, 20—28; 2, 11. 18. 21b. 26; 3, 1—21; 4, 1.

Anwendungen. Samuel heißt: „der vom HErrn Erbetene" oder „Erhörung Gottes." Er war dies in doppelter Beziehung: denn in ihm erfüllte sich nicht allein seiner betrübten Mutter gläubige Bitte um einen Sohn, sondern mehr als wahrscheinlich auch das anhaltende Flehen des kleinen Häufleins frommer Israeliten um eine geistliche Belebung des erstarrten Volkes (vgl. Kap. 3, 1). Er war ein Gnadengeschenk Gottes, nicht nur an Hanna, sondern an ganz Israel, denn von ihm aus sollte als aus einer Brunnstube wieder das lebendige Wasser göttlichen Wortes durchs Land rauschen und die dürren Herzen erquicken. Dies wurde freilich erst nach Jahren offenbar. Denn auch er mußte erst für seine geistliche Aufgabe vorbereitet werden, gleichwie das edelste Bäumchen erst nach einer gewissen Zeit seine Frucht bringen kann, und wie selbst unser Heiland, der nach bloß menschlich vernünftigem Dafürhalten schon in seinem zwölften Jahre zum öffentlichen Lehren befähigt schien, von da an noch volle 18 Jahre in der Stille auf den Hervorruf seines himmlischen Vaters zu harren hatte. Der vorliegende Abschnitt

gestattet uns einen lehrreichen Blick sowohl in die Lern- als in die Lehrzeit Samuels.

1. **Seine Zubereitung**, welche Samuels Jugendzeit ausfüllt. Schon der Frühling seines Lebens war vielverheißend. Von geradezu vorbildlicher Heiligkeit müssen Samuels früheste und frühe Jahre als eine thatsächliche Widerlegung des lügenhaften Sprichworts: „Jugend muß ausgetobt haben!" gelten. Da ist auch keine Spur von Ausschreitungen, wie sie oft die Knaben- und Jünglingsjahre beflecken und ihrer Frische und Schönheit berauben, sondern eine feinfühlige Fernhaltung von gefährlichen Verführern, wie Elis Söhne waren. Darauf deutet das „aber" in Kap. 3, 18, verglichen mit Kap. 3, 12. Dagegen zeichnete er sich aus durch Gehorsam gegen Eli, seinen Vorgesetzten (Kap. 2, 11; Kap. 3, 1. 5. 9) und freudigen Dienst vor dem HErrn (Kap 2, 11. 18). Er war von Jugend auf wahrhaft fromm. Sein Beispiel sollen die Kinder nachahmen und daran lernen, daß man schon frühe sein Herz zu Gott neigen kann und daß, die Ihn frühe suchen, Ihn desto eher finden. Man lese Woltersdorfs fliegenden Brief, wo er nachweist, daß die frühe Bekehrung zu Jesu leichter, sicherer, seliger ist als die späte. **Leichter** aus folgenden Gründen: 1) Das Herz ist noch weicher und beweglicher; 2) die Jugend hat weniger Hindernisse der Bekehrung; 3) mehr Gelegenheit zur Bekehrung; 4) sie hat ihre natürlichen Leibes- und Seelenkräfte noch alle in schönster Blüte; 5) sie ist der Taufgnade noch viel näher; und 6) der Heiland hat der Jugend eine ganz besondere Pflege und Hilfe verheißen. **Sicherer**, denn: 1) die gute Gelegenheit gehet bald vorbei; 2) der Geist Gottes kommt nicht immer so nahe ans Herz; 3) die Hindernisse werden alle Tage größer; 4) der Tod ist ungewiß. **Viel seliger**, denn: 1) wird die bekehrte Jugend von manchem Übel befreit, davon Spätbekehrte nicht

befreit werden; 2) erlanget sie sehr viel Gutes, welches Spätbekehrten nicht zu teil wird. — Bei Samuel war ein stetiges Fortschreiten der Frömmigkeit wahrnehmbar. Schon von Mutterleibe an dem HErrn geheiligt, ruhte auf ihm eine besondere Gnade Gottes. In die Stiftshütte gebracht, fühlte er sich hier erst recht zu Hause und durch Elis Belehrungen nahm er zu an Verstand und Erkenntnis göttlicher Dinge (s. Kap. 2, 21: er nahm zu bei dem HErrn; K. 2, 26: er nahm immerfort zu und ward angenehm bei dem HErrn und bei den Menschen). Endlich schlug die Stunde, da sich ihm Gott selbst offenbaren konnte (Kap. 3, 1—14). Aus dieser Erzählung ist ersichtlich: 1) daß der HErr seine Erwählten mit Namen zu sich ruft. Niemand kann sich selbst in die Freundschaft und Geheimnisse Gottes eindrängen, man muß gerufen sein; 2) daß Er sich nicht aussprach, bevor Samuel antwortete: „Hier bin ich; rede HErr, dein Knecht höret." Daß also damals das Wort Gottes teuer war im Lande, kam daher, daß es keine hörenden Ohren gab; 3) daß mancher Eli einen Samuel anweisen kann, was er zu thun habe, und doch selbst keine Offenbarung bekommt. — Bisher hatte Samuel den HErrn durch Vermittlung zuerst seiner Mutter und dann seines Lehrers, also vom Hörensagen kennen gelernt und Ihn doch noch nicht erkannt (Kap. 3, 7). Beides ist richtig: 1) Man kommt nicht zur persönlichen Bekanntschaft mit Gott, wenn man die Stimmen, die zu Ihm weisen, überhört; 2) man darf nicht bei der Predigt von Gott verbleiben, sondern muß zu Gott durch Christum durchdringen; das Hören hat erst dann seinen Zweck erreicht, wenn es zum Sehen geworden ist. „Ich hatte dich mit den Ohren gehört, aber nun siehet dich mein Auge" sprach Hiob und that Buße (Hiob 42, 5). Die Samaritaner hörten zuerst

die begeisterte Zeugin Christi, dann gingen sie zu Ihm und hier wurden sie ganz befriedigt (s. Joh. 4, 42). Hätte Samuel die vorausgehenden Unterweisungen verschmäht, so wäre er nicht vom HErrn gerufen worden. Aber auch: nicht die menschlichen Belehrungen gaben ihm die Erleuchtung, sondern allein Gottes Selbst-Offenbarung. Nun war er ein Eingeweihter und damit erst tüchtig zum Prophetenberuf.

2. **Seine Wirksamkeit.** — Sie begann mit der Gerichtsverkündigung an Eli (Kap. 3, 11—14. 18), einer That, welche ein männliches Einstehen für die Wahrheit und völlige Selbstverleugnung erforderte. Menschenfurcht und Menschengefälligkeit mußten gleich bei der Ausrichtung des ersten Auftrags überwunden werden. Ein wahrer Zeuge Gottes darf, wenn Gott es verlangt, auch seine Wohlthäter und Vorgesetzten nicht schonen, sondern nur seines HErrn Ehre suchen (Mal. 2, 4—7). Samuels Weissagung ging übrigens erst etwa 100 Jahre später in Erfüllung, indem das Hohepriestertum vom Hause Ithamar, dem Eli angehörte, wieder ans Haus Eleasar überging, wie 1 Kön. 2, 26—27 erzählt wird. — Damit war Samuels Mission in ihr eigentliches Bett geleitet. Er sollte des HErrn Mund sein und Gottes Vorhaben ankündigen. Nach Kap. 3, 19 erfüllten sich auch alle seine Weissagungen und dadurch beglaubigte ihn Gott vor allem Volk als seinen Propheten (Kap. 3, 20, vgl. 5 Mose 18, 21. 22). Wer den Willen des HErrn wissen wollte, kam zu ihm, nicht mehr zum Hohenpriester mit dem Licht und Recht (4 Mose 27, 21, vgl. 2 Kön. 3, 11): ein sprechendes Beispiel, daß Gott das ordnungsmäßige Amt, wenn seine Träger Ihn beiseite gesetzt haben, ebenfalls beiseite schiebt und sich außerordentlicher Wege und Personen bedient. Welch ein unberechenbarer Segen floß von Samuel aus! Er war es, der, menschlich gesprochen, Gott wieder herunter zog zu seinem Volk. Denn um seinet-

willen offenbarte sich der HErr fürder zu Silo. Hier redete Er mit seinem Knecht vieles im Verborgenen, und was Samuel in der Kammer vernahm, verkündigte er auf den Dächern (Kap. 3, 21, vgl. mit Kap. 4, 1). So kann ein einziger von Gott erfüllter Mensch ein Kanal des Segens für ein ganzes Volk werden. „Ein Mann des Glaubens wird immer das Land weit um sich her, zehn Meilen im Umkreis in Bewegung setzen."

Sprüche. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich (Spr. 8, 17).

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein (Jes. 43, 1).

Erzählung. Die Stimme Gottes. Ein kleiner Knabe, Namens Leopold, äußerte eines Tages zu seiner Mutter, daß er sich so sehr danach sehne, Samuel zu gleichen, daß er wünsche, Gott möchte ihn auch wie Samuel rufen, er würde dann wie dieser antworten: „Hier bin ich!" und mit Freuden den Befehlen Gottes gehorchen (s. 1 Sam. 3). Seine Mutter antwortete ihm darauf: „Mein liebes Kind, jedesmal, wenn du im Begriff bist, etwas Böses zu thun, so wirst du, wenn du darauf aufmerksam bist, eine Stimme in deinem Herzen dich bei deinem Namen rufen hören. Dies ist die Stimme Gottes, die dir verbietet, böse zu handeln." — „Werde ich diese Stimme mit meinen Ohren hören?" fragte das Kind. — „Nein, du wirst sie in deinem Herzen vernehmen." — Leopold wurde nachdenklich und schwieg. Er sehnte sich danach, daß Gott auch manchmal ihn rufen möchte, und nahm sich daher vor recht acht zu haben auf die Stimme Gottes. — Einige Tage nach dieser Unterredung klagte Leopold über großen Hunger, als seine Mutter gerade nicht zu Hause war. Das Kindermädchen erlaubte ihm, sich einen Apfel aus dem Schrank zu nehmen, da seine Mama es gestattet hätte. — Leopold öffnete den Schrank, suchte sich einen

schönen, rotbackigen Apfel aus und wollte den Schrank eben wieder zuschließen, als er eine große Platte mit Kuchen in demselben bemerkte. Er griff schon mit der Hand nach einem der Kuchenstückchen, indem er bei sich dachte: „Mama wird es ja nicht erfahren, wenn ich mir ein Stückchen nehme; es sieht mich ja niemand.“ Da hörte er eine leise Stimme in seinem Herzen rufen: „Leopold! Leopold!“ Schnell schloß er den Schrank zu, entfernte sich so rasch wie möglich aus dem Zimmer, indem er zu sich selbst sagte: „Ich darf diesen Kuchen nicht ohne Mamas Erlaubnis essen; ich weiß, ich darf es nicht.“ — Er versuchte nun nicht mehr daran zu denken, und sprang in den Garten hinab, um seinen Apfel zu verzehren und sich darüber zu freuen, daß er die Stimme in seinem Herzen gehört und ihr gehorcht hatte. Als seine Mutter am Abend an sein Bettchen kam, um ihm gute Nacht zu sagen, flüsterte er ihr ins Ohr: „Mama, ich glaube, der liebe Gott hat heute zu mir wie zu dem kleinen Samuel gesprochen. Ich habe Ihn gehört und versucht, Ihm zu gehorchen.“ — Leopold ist jetzt ein großer Knabe, sein gutes Betragen erfreut seine Eltern und zeigt, welcher Stimme er noch immer zu gehorchen strebt.

---

35. Eben-Ezer.

1 Sam. 7.

Anwendungen. Diese Inschrift auf dem Siegesdenkmal zwischen Mizpa und Sen ist für das Volk Gottes aller spätern Zeiten sprichwörtlich geworden und prangt als Wahlspruch an denkwürdigen Tagen in schimmernden Buchstaben nicht nur an seinen Wänden, sondern am hellsten im Heiligtum seiner Herzen. Wenn wir sie im Zusammenhang ihrer geschichtlichen Entstehung betrachten, erscheint sie uns als Zeuge

großen Jammers, heißer Buße, wunderbarer Hilfe und inniger Dankbarkeit.

1. **Die Not** (V. 1. 2. 7). Lange Jahre hatten die Israeliten unter dem harten Joch der Philister geseufzt. Auch nachdem ihr Heiligtum, die Bundeslade, wieder in ihr Land zurückgebracht war (Kap. 4—6), dauerte die drückende Abhängigkeit noch volle 20 Jahre (V. 2), eine schmerzliche Augensalbe, die sie zur Überzeugung brachte, daß nicht irgend ein heiliges Geräte, wie sie bis dahin abergläubisch wähnten, sondern Gott selbst allein ihre Hilfe sei. Darum fingen sie nun an, nach dem HErrn zu klagen (V. 2). Wenn wir dankbar bezeugen: Bis hieher hat uns Gott geholfen, so erinnern wir uns dabei an die der Hilfe vorausgegangene Not, die uns gelehrt hat, nach Gott jammern. Das bildet den geheimen Wendepunkt, wenn man sein Vertrauen von nichtigen Dingen, wenn sie auch frommen Schein haben, auf den wendet, der allein den Namen eines Retters verdient. Nicht die Not an und für sich, sondern das aus der Not geborene Gebet lenkt das barmherzige Auge des HErrn auf uns. Nach Gott jammern heißt aber nicht nur nach seiner helfenden Hand seufzen, sondern im tiefen Gefühl, durch eigene Schuld von Ihm ferne zu sein, nach seiner Gegenwart schmachten.

2. **Die Buße** (V. 3—6). Noch ein weiterer Schritt war zu thun, um ein Eben-Ezer zu erleben: Wegräumung der fremden Götter und völlige Hinwendung der Herzen zu Jehovah. Sie mußten jedem andern Dienst entsagen und aufs neue Gott alleine dienen. Jene Eselin wurde zuerst abgelöst und dann zu Jesu gebracht (Mark. 11, 47). Nachdem die Israeliten diese Bedingung erfüllt (V. 4), gaben sie in großer Volksversammlung zu Mizpa noch in dreifacher Weise ihre wahre Bekehrung kund

(V. 6): 1. durch eine sinnbildliche Handlung, welche wohl die Tiefe ihres Schmerzes über ihre Sünde anzeigte und zugleich, daß man diesen Schmerz vor Gott bringe und ihn nicht in sich fresse (vgl. Klagel. 2, 19; Ps. 6, 7). (Es gab auch zuzeiten ein fröhliches Wasserschöpfen, wie dasjenige am Laubhüttenfest, von welchem die Rabbinen sagen: „Wer diese Freude nicht sah, der hat in seinem Leben noch nicht gesehen, was Freude ist!") 2) durch Fasten und 3) durch Sündenbekenntnis. — Bevor wir ein Denkmal der Errettung aufrichten können, müssen wir uns reinigen von allem Götzendienst, unsre Herzen dem HErrn aufrichtig hingeben und unsre Sünde als Ursache unsrer Not bekennen. Wahre Dankbarkeit fließt nur aus einem wahrhaft bekehrten und gedemütigten Herzen.

3. **Die Hilfe.** Sie geschah auf Fürbitte Samuels (V. 8. 9). Wir haben einen Hohenpriester zur Rechten Gottes, der für uns einsteht und dessen Fürbitte wir alle erfahrenen Wunder der Macht und Barmherzigkeit Gottes zu verdanken haben. Sie geschah auf das Opfer eines Lammes hin (V. 9). Jedes Eben-Ezer ist erbaut auf dem Grunde jenes Fluchholzes auf Golgatha. Das geschlachtete Lamm Gottes hat uns das zuwege gebracht, worüber wir jubeln und auch die Kraft seiner Fürbitte ruht auf seinem vollbrachten Opfer. Die Hilfe war eine unerwartet schnelle und geschah auch auf eine unerwartete Weise (V. 9. 10). Gott liebt die Überraschungen. Es wird dein Jammer schwinden, da du's am mind'sten gläubst. Seine Hilfe schloß die Mitwirkung der Männer Israels ein. Er donnerte mit seinem Donner und schreckte die Feinde und die Gewappneten seines Volkes schlugen sie mit des Schwertes Schärfe (V. 10. 11). Weil Gott wirkte, wirkten sie. Eine ganz ähnliche Begebenheit steht in 2 Sam. 5, 24. 25. Als David am Rauschen

der Laubkronen des Waldes merkte, daß der HErr ausgezogen sei, „die Philister zu schlagen," zog er mit seinen Männern nach und schlug die Philister. Wer der erste in den Teich Siloah stieg, wenn ihn der Wasserengel bewegte, wurde gesund (Joh. 5, 4). Wenn sich der HErr aufgemacht hat, uns zu helfen, so sollen wir in seinem Strome ans Ufer schwimmen. Die Hilfe war eine dauernde (V. 13). Es gibt Trübsale, die man nur einmal durchkosten, Feueröfen, deren Glut man nur einmal fühlen muß. Gott erlöst die Seinen oft schon im Laufe des Lebens für immer aus einer schweren Not. „Was denket ihr von dem HErrn? Er wird's doch ein Ende machen; es wird das Unglück nicht zweimal kommen" (Nah. 1, 9). Daniel kam nur einmal in die Löwengrube. Ein Georg Müller passierte nur einmal das Schweißbad der Buße, denn nachdem er Vergebung empfangen, zweifelte er in seinem langen Leben nie einen Augenblick mehr daran. Die Sünden waren und blieben begraben. Wenn es nun schon hier unten herrlich ist, von einer lange und schwer drückenden Last auf ein für allemal erledigt zu werden, was für hochwallende Freude wird erst die selige Ewigkeit bringen, wo uns kein Leid, kein Schmerz mehr anrühren kann!

4. **Die Dankbarkeit** (V. 12). Samuel gab Gott die Ehre und sorgte durch das Denkmal dafür, daß Gott diese Ehre des Sieges bei allen kommenden Geschlechtern bewahrt bleibe. Man pflegte überhaupt die schöne Sitte, die Großthaten Jehovahs der Geschichte durch dauerhafte Erinnerungszeichen bleibend einzuverleiben, so das Passah (2 Mose 13, 2—16); den Sieg über Amalek (2 Mose 17, 15. 16); den Durchgang durch den Jordan (Jos. 4). Vergiß nicht, was der HErr an dir gethan! — Ein Waisenvater gab seinen Kindern öfters folgende beachtungswerte Ermahnung: „Seid ihr einmal groß,

so macht es euch zur Gewohnheit, zur Erinnerung und zum Zeichen der Dankbarkeit gegen den HErrn die wichtigsten Erfahrungen göttlicher Durchhilfe aufzuschreiben!" — Wir können beifügen: Stelle dann an den betreffenden Jahrestagen die erhebenden Erfahrungen in frischer Verjüngung vor die Seele und zwar an der Hand unsres Spruches. Unterstreiche die vier Wörter: Gott — hat geholfen — uns (mir) — bis hieher — koste sie wie süße Beeren einzeln durch und vergegenwärtige dir nach diesen vier Seiten hin die herrlichen Erlebnisse. So werden sie dir nicht nur unauslöschliche Dankbarkeit im Rückblick auf die Vergangenheit, sondern auch festes Gottvertrauen im Ausblick auf die Zukunft ins Herz pflanzen.

Sprüche. Wie sich ein Vater erbarmet über Kinder, so erbarmet sich der HErr über die, so Ihn fürchten (Ps. 103, 13).

Ich, der HErr, das ist Mein Name; und will Meine Ehre keinem andern geben, noch Meinen Ruhm den Götzen (Jes. 42, 8).

Erzählung. Womit dankest du deinem Gott? Im Winter 1856 trat eines Abends ein Kaufmann in London aus dem Comptoir in seine Wohnstube. Er machte es sich bequem, rückte den Lehnstuhl an den Kamin und ließ sich am hellen Feuer so recht gemütlich nieder. Es wollte aber heute abend mit der Gemütsruhe nichts Rechtes werden. Es ging dem Manne etwas im Kopfe herum. Am Nachmittage war der Agent einer wohlthätigen Gesellschaft bei ihm im Comptoir gewesen und hatte ihn dringend gebeten, seinen Beitrag zum Besten der Gesellschaft dies Jahr zu verdoppeln und ihm die Bedürfnisse derselben mit vielem Nachdruck ans Herz gelegt. Der Kaufmann hatte ihn abgewiesen. „Die Leute müssen meinen, ich wäre ganz von Geld zusammengesetzt," sprach er jetzt unwillig vor sich hin; das ist nun der vierte Verein, für den ich dies Jahr meinen Beitrag erhöhen soll und doch habe

ich gerade dies Jahr so schwere Ausgaben für meinen Haushalt gehabt, wie noch nie. Der Bau hat schweres Geld gekostet und diese Möbel, Tapeten und Vorhänge haben gekostet; ich wüßte wahrhaftig nicht, wie ich auch nur um einen Pfennig meine Beiträge erhöhen könnte.“ Der Mann wurde immer verdrießlicher, zuletzt müde und schläfrig, und schlief endlich in seinem Lehnstuhle ein. Da kam es ihm im Schlafe vor, als hörte er Fußtritte vor der Thür und ein einfacher, ärmlich aussehender Mann trat herein, stellte sich vor ihn hin und bat um einen Augenblick Gehör. Der Kaufmann zog ihm einen Stuhl an den Kamin, und bat, Platz zu nehmen. Der Fremde sah sich die schön möblierte Stube ein paar Augenblicke aufmerksam an, zog dann ein Papier hervor, reichte es dem Kaufmann hin und sagte mit einer sanften Stimme: „Mein Herr, hier ist die Zeichnung Ihres letztjährigen Beitrages für die Mission. Sie kennen die Bedürfnisse dieser heiligen Sache besser, als ich es Ihnen sagen kann; ich wollte hören, ob Sie nicht Ihrem Beitrage für dies Jahr noch etwas hinzufügen möchten.“ Die sanfte Ansprache des einfachen und anspruchslosen Mannes beunruhigte den Kaufmann noch mehr, als der Agent heute nachmittag; und er wiederholte hastig und verlegen dieselben Entschuldigungen: die drückende Zeit, die Schwierigkeit, etwas zu verdienen, seine Familienausgaben u. s. w. Der Fremde schaute ruhigen Blickes durch das stattliche Zimmer, nahm sein Papier wieder an sich, reichte aber augenblicklich ein andres mit den Worten hin: „Dies ist die Liste, auf der Ihr letztjähriger Beitrag für die Traktatgesellschaft verzeichnet steht; haben Sie nichts hinzuzufügen? Sie wissen, wie viel schon durch dieselbe geschehen ist, wie viel aber auch noch zu thun übrig bleibt; wollen Sie nicht Ihren Beitrag erhöhen?“ Der Kaufmann ward allerdings durch diese neue Bitte etwas verstimmt, aber in der stillen, milden

Weise des Fremden lag etwas, das ihn vor heftigem Ausbruch bewahrte. Er antwortete nur, daß er unendlich bedaure, daß seine Verhältnisse der Art seien, daß sie ihm keine Erhöhung seiner milden Gaben für dies Jahr gestatten, und der Fremde zog auch dies Papier ohne den geringsten Widerstand zurück; aber unmittelbar darauf hielt er die Liste der Beitragenden für die Bibelgesellschaft hin und erinnerte den Kaufmann mit wenigen, aber eindringlichen Worten an die allgemein anerkannten Ansprüche dieser Gesellschaft und bat wieder um eine Erhöhung des Beitrages. Da wurde der Kaufmann aber ungeduldig. „Habe ich's nicht deutlich genug gesagt," fuhr er auf, „daß ich dies Jahr nichts mehr für solche Zwecke geben kann? Es scheint, als ob dergleichen Ansprüche in unsrer Zeit gar kein Ende nehmen wollten. Anfangs gab es nur zwei bis drei Vereine und die Gaben dafür brauchten gerade nicht hoch zu sein. Jetzt aber entstehen täglich neue und nachdem wir schon reichlich gegeben, mutet man uns gar zu, unsre Gaben zu verdoppeln. Dies Ding nimmt kein Ende! Wir müssen doch endlich einmal aufhören!" Der Fremde steckte sein Papier wieder ein, stand dann auf, heftete sein Auge durchdringend auf den vor ihm sitzenden Kaufmann und sprach mit einer Stimme, die durch die Seele drang: „In dieser Nacht vor *einem* Jahr glaubten Sie, Ihre Tochter läge im Sterben; Sie hatten vor Angst nirgends Ruhe — *wen* riefen Sie in jener Nacht an?" Der Kaufmann fuhr zusammen und sah auf; es schien, als ob der Fremde verwandelt sei, so drückte ihn dessen ruhiger und durchdringender Blick zu Boden. Er rückte fort, hielt die Hand vors Gesicht und antwortete nichts. „Vor *fünf* Jahren," fuhr der Fremde fort, „wissen Sie es noch? — da lagen Sie am Rande des Grabes und glaubten eine unversorgte Familie zurücklassen zu müssen! Wissen Sie noch, zu *wem* Sie da beteten? *Wer* Sie da nicht zurückwies?

Wer Ihnen da half?" Einen Augenblick hielt der Fremde inne. Totenstille herrschte im Zimmer. Der Kaufmann beugte sich vorn über und legte das betäubte Haupt auf die Lehne des Stuhls, der vor ihm stand. Der Fremde trat näher und in noch eindringlicherem Tone fragte er zum dritten Male: „Denken Sie fünfzehn Jahre zurück, an jene Zeit, wo Sie sich so hilf- und hoffnungslos fühlten und Tag und Nacht im Gebete rangen, wo Sie gern den Wert einer ganzen Welt für eine Stunde gegeben hätten, in der Sie die Versicherung empfingen, daß Ihre Sünden Ihnen vergeben sind? Wer hörte damals auf Ihr Flehen?" — „Mein Gott und mein Heiland war es!" rief der Kaufmann, „ja, Er war es!" — „Und hat Er sich denn jemals beklagt, daß Er von Ihnen zu viel in Anspruch genommen wurde?" fragte der Fremde und seine Stimme klang so ruhig und weich und doch lag der allertiefste Vorwurf darin. „Wohlan, sprechen Sie! Sind Sie es zufrieden, von diesem Abend an Nichts mehr von Ihm zu bitten, wenn Er dafür von heute abend an Sie auch um Nichts mehr bitten will?" — „Nimmermehr!" sprach der Kaufmann und stürzte zu des Fremden Füßen. Aber in diesem Augenblick schien die Gestalt zu verschwinden und er erwachte. „O mein Gott und Heiland!" rief er aus, „was habe ich gethan? Nimm alles hin! Was ist alles, das ich habe, gegen das, was du für mich gethan hast!"

E. Aus der Zeit des Königreichs.

36. Saul und David.

1 Sam. 16.

Anwendungen. Ein Verworfener und ein Erwählter.

1. **Der Verworfene.** Das Leben Sauls gleicht einem Tage, der in Sonnenglanz beginnt und in Ungewitter endigt, oder einem Schiffe, das hoffnunggebläht in die Wogen hinausdampft und endlich als elendes Wrack ans Ufer treibt. Er war klein in seinen Augen, als er König ward (Kap. 15, 17), also daß er sich hinter Fässer versteckte. Bald aber fing er an, sich in seinem Herzen zu erheben und dem klaren Willen Gottes entgegen zu handeln (Kap. 13, 8—10, vgl. mit Kap. 10, 8; Kap. 15, 1—9). Darum bestätigte der HErr sein Königreich nicht (Kap. 13, 13. 14), sondern riß es von ihm (Kap. 15, 28) und verwarf ihn. Was er hätte werden können, ward er aus eigener Schuld nicht. Ein warnendes Beispiel, daß man sich, auch wenn man berufen ist, nicht schon für erwählt halten und dann auf diese vermeintliche Erwählung hin seinen eigenen Willen thun, sondern vielmehr Fleiß anwenden soll, unsern Beruf und unsre Erwählung fest zu machen (2 Petri 1, 10; Matth. 20, 16) durch gänzliche Unterwürfigkeit. Denke an Judas, an Demas (2 Tim. 4, 10), an Hymenäus und Alexander (1 Tim. 1, 19. 20). Wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende festbehalten (Hebr. 3, 14). — Samuel trug

Leid um Saul (Kap. 16, 1). Er hatte ihn im Auftrage Gottes gesalbt und seinen Weg fortan mit priesterlich liebender Aufmerksamkeit verfolgt und das nicht nur aus persönlicher Teilnahme, sondern aus Fürsorge für sein Volk, dessen Wohl und Wehe zum großen Teil vom Verhalten des Königs abhing. Darum war seine Trauer um den Gefallenen, wie die Trauer eines Vaters über seinen verkommenen Sohn, eines Hirten über sein verlornes Schaf. Tiefe Herzenswunden schlägt seinem geistlichen Berater, wer vom Glauben abweicht und die Seufzer eines getäuschten Seelsorgers brennen manchem ein glühendes Brandmal ins Gewissen.

2. **Der Erwählte.** An Sauls Statt trat ein andrer. Der HErr ist ein großer König und gerät nicht in Verlegenheit, wenn einer seiner Diener fällt. Für den ermordeten Abel schenkt Er einen „Seth," d. h. einen „Ersatz" (1 Mose 4, 25), für einen Saul einen David. Will Esther feige zurückstehen, so erwächst den bedrohten Hebräern aus einem andern Orte Hilfe und Errettung (Esther 4, 14). Muß Gott einen Sebna wegschleudern, so stellt Er einen Eliakim an seinen Platz (Jes. 22, 15—25). Wollen die Geladenen nicht ans Sohnesmahl kommen, so gibt es Lahme, Blinde, Gassensteher und Landstreicher, welche mit Freuden den leeren Raum einnehmen (Matth. 22, 3. 9. 10). Stoßen die Juden das ewige Leben von sich, so ergreifen es die Heiden (Apstg. 13, 46). Gottes Reich hat also keinen Nachteil davon, wenn ich ausgeschlossen bleibe: wohl aber ist mein Schade unermeßlich. — Gott wählt nach dem Herzen, nicht nach dem Scheine. Selbst Samuel, der Mann von geläutertem Urteil und vorurteilslosem Blick ließ sich von schöner Gestalt und stattlichem Ansehen blenden (Kap. 16, 6. 7). So reicht auch zur Unterscheidung derer, die ins Himmelreich gehören, die schärfste Menschenkenntnis nicht aus. Der HErr allein kennet

die Seinen. Er weiß, welche Er zu seiner Herrlichkeit verordnet hat, und nie täuscht Ihn seine Wahl.

3. **Das Verhältnis der beiden zu einander.** Was war nun die nächste Wirkung dieses in der Stille vollzogenen Thronwechsels? Zunächst nur eine geistige. Saul blieb noch König, verlor aber von dem Tage an, da Samuel ohne sein Wissen einen Bessern salbte, die innere Befähigung zu seinem Amt, indem der Geist des HErrn von ihm wich und ein böser Geist das Recht von Gott bekam, ihn zu beunruhigen (V. 14). David dagegen blieb noch geringer Unterthan, empfing aber mit der äußerlichen Salbung auch sofort die innerliche, indem der Geist, der den Saul verlassen, ihn erfüllte und zu seiner königlichen Würde auch königliche Gesinnung, königlichen Adel und Kraft in seine Seele hauchte (V. 13). — Von dem Tage an, da der Geist des HErrn, nachdem er lange vergeblich gewirkt, sich von einem Menschen zurückzieht, beginnt eine innere Verwesung, und von dem Tage an, da der Geist Jesu in ein Herz zieht, um da Wohnung zu machen, beginnt die Erneuerung zum Bilde Gottes. Jenem ist das Siegel der Verwerfung, diesem das Siegel der Annahme aufgedrückt, obgleich beide einstweilen in ihrem bisherigen Beruf in der Welt fortmachen und Judas ein Apostel, Zachäus aber ein Zöllner bleibt. Alle großen Veränderungen, die sich auf Gott beziehen, nehmen ihren Anfang im stillen Grund des Herzens. Denn er pflegt die Tiefe ins Verborgene zu legen. Erst allmählich beginnt der innere Umschwung sich auch nach außen zu entdecken, aber erst in der Ewigkeit, wenn er zur vollen Ausgeburt gelangt sein wird, ist es uns möglich, seine ersten Keime nach Gebühr zu verstehen und zu würdigen. Nur wer die ausgewachsene Eiche in ihrer vollen Pracht gesehen, betrachtet mit Bewunderung die unscheinbare Eichel, der sie

entsproß. — Um aber den zukünftigen König für seinen Beruf vorzubereiten, lenkte Gott die Umstände so, daß David von Saul selbst an den Hof berufen ward (V. 15—22). Hier übte nun der erwählte Jüngling durch sein süßes Harfenspiel einen wohlthuenden Einfluß auf das umnachtete Gemüt des Verworfenen aus (V. 23). Hierauf wohl spielte Luther in seinem Spruche an:

Haltet Frau Musika in Ehren!
Denn sie gab uns Gott Wider der Welt Spott
Unsre Freud' zu vermehren
Und zu seines Namens Preis In immmer andrer Weis'
Die finstern Geister zu beschwören.

Der Erwählte beruhigte den Verworfenen und hielt ihn noch ein wenig aufrecht. So ist's heute noch: Die verlorne Welt zehrt von den geheimen Kräften der Gottesmenschen, wie die Mistel von den Obstbäumen. Umgekehrt übte der Verworfene die Geduld des Erwählten. Der gute Geist Davids konnte vom bösen Geiste Sauls nicht angesteckt, wohl aber durch denselben gekräftigt und geläutert werden. Alle Dinge, also auch die bösen Menschen, mit denen sie verkehren, müssen denen zum besten dienen, die Gott lieben.

Sprüche. Ein Mensch siehet was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an (Kap. 16, 7).

Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen (Spr. 28, 13).

Erzählung. Der wirksame Gesang. In einer Landgemeinde war der Sinn für Spiel und Tanz so vorherrschend, daß die ernstesten Bemühungen ihres frommen Predigers sich dagegen als ganz fruchtlos erwiesen. Ein Wirt baute dazu noch einen neuen Tanzsaal, und das gottlose

Treiben, namentlich des jungen Volkes, wurde dadurch noch bedeutend gefördert. Am Neujahrstag wurde der neue Saal durch einen großen Ball eingeweiht, und viele aus der Gemeinde nahmen daran teil. Am zweiten Ostertag war wieder Ball und wenn der Besuch auch nicht dem vorigen gleichkam, so war der Saal doch ziemlich besetzt. — In dem Orte wohnte ein Mann, der sich früher auch auf solchen Sünden- und Lasterwegen umhergetrieben hatte, aber durch Gottes Gnade erweckt und bekehrt worden war, und nun den Herrn Jesum frei bekannte. Dieser Mann fühlte über jenes Treiben einen großen innern Schmerz. Am Osterfest entschloß er sich, im Namen Gottes etwas zur Steuerung des gottlosen Wesens zu thun. Er ging in den Tanzsaal, und als die Gesellschaft so recht am Tanzen, Singen und Zechen war, forderte er eine Tasse Kaffee. Darauf setzte er sich an einen Tisch, ziemlich mitten unter die Gäste. Alle im Saal waren höchst erstaunt, diesen Mann, der doch als „Frommer" galt, an diesem Ort zu sehen. „Was will denn der hier?" fragte man, ohne eine Anwort darauf zu haben. Schon seine Anwesenheit machte einen großen Eindruck auf die Tanzenden und Zecher. — Er trank ruhig seinen Kaffee und allmählich bekümmerte man sich nicht weiter um ihn. Auf einmal, als gerade keine Musik gemacht wurde, fing er an mit heller Stimme das Lied zu singen: „Eines wünsch' ich mir vor allem andern, eine Speise früh und spät; selig läßt's im Thränenthal sich wandern, wenn dies eine mit uns geht. Unverrückt auf einen Mann zu schauen, der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen auf sein Antlitz niedersank und den Kelch des Vaters trank." — Die Wirkung dieses Gesanges auf die Gesellschaft war merkwürdig. Alles war gestört; niemand hatte rechten Mut mehr wie früher. Der Wirt kam entrüstet auf den Mann zu und fragte ihn, was das bedeuten

solle, hier dies Lied zu singen. — „Ei," sagte der Angeredete, „man darf doch hier wohl singen? Andre singen ja auch, warum soll ich es denn nicht thun? Jeder singt nur auf seine eigene Manier!" Dann trank er ruhig seinen Kaffee weiter. Der Wirt konnte nichts erwidern und ging. — Bald fing der Mann aufs neue an zu singen und zwar diesmal das Lied: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein und laß dich des erbarmen: wie wenig sind der Heil'gen dein; verlassen sind wir Armen!" — Aber solchen Gesang konnte die Tanz- und Trinkgesellschaft nicht ertragen, und einer nach dem andern schlich sich hinaus. Voll Zorn sah der Wirt den Sänger an und überlegte eben, was mit ihm zu machen sei, da fragte dieser: „Was ist meine Schuldigkeit?" — „Mach dich fort, du miserabler Kerl!" rief der Wirt, „du hast mir meine ganze Gesellschaft auseinandergejagt! Hinaus mit dir!" — Und der Sänger ging getrost nach Hause. Aber von der Zeit konnte man es in der Gemeinde wahrnehmen, daß nicht jener Mann allein, sondern daß der HErr durch ihn ein besonderes Gnadenwerk verrichtet hatte.

---

37. David auf der Flucht vor Saul.

1 Sam. 23, 14—24; 24.

Anwendungen. Dieser Teil von Davids Geschichte ist der treffendste Beleg zu seinem lehrreichen und trostvollen Ausspruche: Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allen (Ps. 34, 20).

1. **Der Gerechte muß viel leiden.** Leiden ohne Zahl umringten den heldenhaften Harfensänger. Zum Thron bestimmt und für den Thron gesalbt, hatte es doch lange Jahre nicht den Anschein, daß je Israels Scepter seine Hand zieren werde. Von verzehrender Eifersucht gehetzt, hetzte Saul seinen

unschuldigen Eidam mit der Gier eines Jägers, der einem edeln Wilde nachstellt Man denke sich in die unglückselige Lage Davids, der außer den Entbehrungen und mannigfachen Beschwerden, wie sie sein beständiger Aufenthalt in Klüften und Höhlen, auf Bergen und in Wäldern und Wüsten mit sich brachte, auch die Qualen fortdauernder Unsicherheit und Angst vor feindlicher Überraschung durchkostete. Dazu kamen bittere Wahrnehmungen von der Menschen Unzuverlässigkeit und Trug, wie von den Bürgern zu Kegila, die er errettet hatte (Kap. 23, 1—12) und von den Siphitern (Kap. 28, 19. 20). Und was ihn am empfindlichsten schmerzte, er durfte nicht mit der feiernden Menge zum Hause Gottes wallen. Seiner Leiden waren viele und vielerlei. Im Kreuzmagazin Gottes findet sich eine unendliche Auswahl von Mitteln, unsern Nacken zu beugen und unser Fleisch zu kreuzigen. Es muß also gehen. Der Gerechte muß viel leiden. Es war ein Licht von oben, das in Davids Herz fiel und ihn dieses „Muß" sehen ließ. Das half ihm durch. Was ihm nun auch Schweres begegnete, nahm er direkt aus Gottes Hand. So mußte Christus leiden (Luk. 24, 26) und wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen (Apstg. 14, 22). Leiden sind das Turngeräte des Glaubens und der Schmelzofen der Liebe. Sie lehren uns, daß auf Menschen kein Verlaß sei und Gott allein unser Vertrauen verdiene, daß er's aber auch ganz haben wolle. Alles andre gleicht einer aufgeblähten Schweinsblase: ein Nadelstich darein und verpufft ist der Wind. So lange einer aber nur noch so viel gelernt hat, daß andre Menschen unzuverlässig seien, so lange ist an ihm der Hauptzweck der Leiden nicht erreicht. Er muß inne werden, daß er für andre und für sich selbst nicht mehr ist, als andre ihm sind, daß auch er Fleisch ist, auf welches sich zu verlassen Fluch bringt (Jer. 17, 4). So

von allem, auch von sich selbst, in Wahrheit losgebunden zu werden, ist nur durch tiefe Leiden möglich. — Wer muß viel leiden? Der Gerechte (vgl. dagegen Ps. 73, 4. 5—12; Hiob 21, 7. 9; Jerem. 12, 1). Saul, der kein Gerechter war, gelangte ohne Leiden zum Thron; Davids, des Gerechten Weg führte durch Gefahr und Beschwerde auf den Stuhl der Ehren. Eben in der harten Prüfung erwies er sich als Gerechter. Wir wollen den Spuren seiner Gerechtigkeit, soweit sie in der vorliegenden Geschichte zu erkennen sind, nachgehen. a) Kap. 23, 1. 2: Mitten in seiner eigenen Not geht ihm fremde Not zu Herzen und er ist mit eigener Gefahr bereit, der bedrängten Stadt Kegila Hilfe zu bringen. — b) Doch folgt er nicht blindlings dem Zuge seines Herzens, sondern frägt Gott. — c) Kap. 23, 3. 4: Er verachtet die Warnung seiner Gefährten und Untergebenen nicht, unterstellt sie aber dem Entscheide des HErrn. — d) Kap. 23, 5: Sobald er gewiß ist, daß Gott ihn sendet, geht er auch ohne weiteres Verweisen den angewiesenen Weg. — e) Kap. 23, 9—13: Der glorreiche „Sieger von Kegila" (Kap. 23, 5) weigert sich keinen Augenblick, die Flucht zu ergreifen (Kap. 23, 13), sobald er einen göttlichen Wink dazu erhalten hat. Lieber Rückzug, als einen Schwertstreich gegen Saul, den Gesalbten des HErrn! Dieses freiwillige Weichen eines Helden war ein herrlicherer Sieg als derjenige über die Philister. Rechtthun, da wo es den Schein von Feigheit hat, ist für den Tapfern tapferer, als das glänzendste Bravourstück. Kap. 23, 14: Seine Herzensverfassung zu dieser Zeit offenbart uns der 63. Psalm. In diesem Kleinod heiliger Lieder spiegelt sich der krystallautere Sinn des edeln Flüchtigen, und man beginnt zu begreifen, wieso David ein Mann nach dem Herzen Gottes war. Die sechs ersten Verse sprechen sein heißes Verlangen nach Gott aus: Das also erfüllte seine Seele während seiner Verbannung. Kap. 23, 7—9

rühmen die gnädige Gegenwart des HErrn auch ferne von der heiligen Wohnung in Jerusalem. David schmiegte sich an seinen Gott, wie ein Küchlein, das unter die Flügel der Henne schlüpft (Kap. 23, 8). V. 10 und 11 stellt er die Rache über seine Feinde dem anheim, der da recht richtet und V. 12 nennt er, der Verfolgte, sich König, gestützt auf die Salbung durch Samuel und die erhaltenen Verheißungen. — Der Sturm der Leiden trieb seine Flamme aufwärts. Seine Seele war nicht zerstückelt, sondern auf den Einen Brennpunkt, auf Gott, gesammelt. — Das ist ein Gerechter, der über Gott sich selbst vergißt und aufgibt. So einer war David. — Dieselbe Gesinnung finden wir auch in Ps. 57 ausgesprochen, zur Zeit, da er vor Saul floh in die Höhle (Kap. 24, 4). Er ist sich seiner gefährlichen Lage wohl bewußt (Ps. 57, 5. 7), doch wird alle Furcht verschlungen von Vertrauen und Dank (Ps. 57, 1—4. 8—12). Hieher gehört auch Ps. 142, ein Lied der Klage, doch eben der Klage, die man vor dem HErrn ausschüttet, statt sie in sich zu fressen, und die deshalb sich selbst verzehrt, wie eine Kerze, die sich in Licht auflöst. — f) Kap. 24, 6: Ein fernerer Beweis, daß David ein Gerechter war: sein feinfühlendes Gewissen, das ihm schon über die geringste Antastung des Gesalbten Vorwürfe machte. Kap. 24, 7: Nicht Selbstrache! „Wen Gott erhoben hat, den will ich nicht stürzen!" Kap. 24, 8: Er strafte die Männer, die revolutionäre Anschläge machten. Kap. 24, 9: Er erweist Saul die gebührende Ehre. — g) Kap. 24, 10—16: Er verweist ihm in maßvoller Bescheidenheit und männlicher Offenheit seine ungerechtfertigte Verfolgung. — Das sind lauter Züge echter Frömmigkeit. Er litt also wirklich deswegen, weil er gerecht war und durch sein Leiden ward seine Gerechtigkeit noch offenbarer und zugleich auch geläutert. „Das Rütteln säubert" steht unter dem Bilde einer Kornwanne in Arnds wahrem Christentum.

2. **Aber der HErr hilft ihm aus dem allem.** Das sehen wir deutlich aus unsrer Erzählung. 1) Gott errettete ihn von dem Anschlag der Bürger von Kegila (Kap. 23, 13). 2) Er errettete ihn aus manchen uns nicht überlieferten Gefahren (Kap. 23, 14). 3) Er errettete ihn in der Wüste Maon, indem er dem Saul die Philister ins Land schickte (Kap. 23, 25—28). — 4) Er errettete ihn aus der Gefahr, sich selbst zu rächen (Kap. 24). 5) Er half ihm auch durch Jonathan, der in treuer Freundschaft zu ihm hinauskam und seine Hand in Gott stärkte (Kap. 23, 16). 6) Er half ihm durch den Priester Abjathar, den Er ihm zusandte, um ihm die göttlichen Antworten zu vermitteln (Kap. 23, 6. 9). 7) Er versorgte ihn und seine 400 Mann (Kap. 22, 2) mit dem nötigen Proviant, so durch den Sieg über die Philister, der eine große Menge Vieh in seine Hand lieferte (Kap. 23, 5). Und David hatte auch Augen, die Wunderhilfe Gottes zu sehen, die oft um so wunderbarer ist, je natürlicher sie erscheint. Er vergaß die empfangenen Wohlthaten nicht, sondern stiftete ihnen in seinen Psalmen unvergängliche Denkmäler. In diesen Leidensjahren wurde ihm Gott so bekannt, so nahe, so wirklich, daß er Ihn auch später, da das Glück seine Wege sonnte, nicht verlor. — Wer die Leiden, die ihm Gott sendet, weder wegschiebt, noch wegbetet, sondern wegleidet und wegduldet, der erfährt auch, daß wir einen HErrn haben, der uns oft eine Last auflegt, um uns helfen zu können.

Sprüche. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind (Hebr. 12, 11).

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist Mein, Ich will vergelten, spricht der HErr! (Röm. 12, 19).

Erzählung. Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der HErr. Kunnuk, ein heidnischer Grönländer, kam, als er mit mehreren Verwandten auf dem Wege war, an dem Mörder seines Vaters Blutrache zu üben, bei einer Missionsstation vorüber und wohnte dem Gottesdienste bei. Das Wort geht ihm durchs Herz. Er wendet sich an den Missionar und bittet um die Taufe. Als dieser aber erfährt, daß Kunnuk auf dem Weg ist, seines Vaters Mörder zu töten, sagt er, wenn er getauft und selig werden wolle, so sei das erste Erfordernis, daß er seinem Feinde vergebe. „Dein Wort ist hart," antwortete Kunnuk; „doch ich will's mir überlegen und mit meinen Verwandten darüber sprechen." — Er ging und ließ sich einige Tage nicht mehr sehen. Schon meinte der Missionar, er werde nicht wiederkommen; aber endlich erschien er doch, sehr unruhig und aufgeregt. „Du bist nicht ruhig," redete der Missionar ihn an. „Sage mir, was geht in dir vor?" — „Ich will und will nicht," antwortete er; „ich höre und höre nicht. Dergleichen habe ich noch nie erfahren. Ich wollte wohl meinem Feinde vergeben, und dann will ich's wieder nicht. Meine Freunde treiben mich zur Rache; ich will nicht darauf hören, und höre doch darauf." — Die Antwort lautete: „Wenn du nicht vergeben willst, so redet dein unbekehrtes Herz in dir; sobald du aber vergeben willst, so redet Gott in dir. Was willst du nun thun?" — „Ach," sagte er, „ich bin ganz unruhig. Wenn du mit mir redest, dann möchte mein Herz dir gerne gehorchen. Wenn aber meine Freunde zu mir sprechen, dann möchte ich ihren Worten folgen und den Mörder meines Vaters töten." — Der Missionar nahm seine Bibel und las ihm vor, wie der Herr Jesus mitten in seinen Leiden am Kreuze für seine Feinde betete und ihnen vergab. „Das ist erstaunlich," rief Kunnuk, und eine Thräne schimmerte in seinem Auge; aber Jesus war auch

viel besser, als wir." — Der Missionar las ihm nun aus Apstg. 7 den Tod des Stephanus vor. Kunnuk wischte sich die Augen und sprach: „Ach, der ist gewiß selig, der ist jetzt bei Gott im Himmel!" — „Ja wohl," erwiderte der Missionar, „und du und alle, die ihm nachfolgen und ihren Feinden vergeben, werden auch dahin kommen." — Kunnuk meinte, er könne jetzt nichts sagen; er sei zu heftig bewegt und müsse Zeit haben, sein böses Herz zum Schweigen zu bringen; dann wolle er wiederkommen. Nach einiger Zeit kehrte er zurück, und sein Angesicht strahlte vor Freude. „Jetzt bin ich glücklich," rief er; „es ist kein Haß mehr in meinem Herzen, ich habe vergeben!" Auf die Frage, was denn die so große Veränderung in seinem Herzen hervorgebracht habe, antwortete er: „Das waren die gewaltigen Worte Jesu. Hast du nicht gesehen, wie ich bewegt wurde, als du mir von dem gekreuzigten Jesus vorlasest, wie Er für seine Mörder bat? Da gelobte ich in meinem Herzen, ich wollte es machen wie Er, so unwürdig ich auch sei; und nun habe ich von Herzen vergeben." — Vierzehn Tage nachher legte Kunnuk vor versammelter Gemeinde das Bekenntnis des christlichen Glaubens ab. Einige Tage darauf sandte er seinem Feinde die Botschaft: „Ich war dein Feind und auf dem Wege, dich zu töten; aber nun bin ich ein Gläubiger geworden, und du hast nichts mehr von mir zu fürchten." Jener aber suchte und fand infolge solcher Botschaft ebenfalls das Heil in Christo, und beide sind als gläubige Brüder in dem HErrn miteinander und mit Gott versöhnt, als Friedenskinder, durchs Leben gegangen.

38. David, ein frommer König.

2 Sam. 6; 1 Chron. 16 u. 17.

Anwendungen. Jedem Bibelleser springt es in die Augen, daß Gott, der Herzen und Nieren prüft, seinen Knecht David allen seinen Nachfolgern auf dem Throne Judas zum Muster aufgestellt hat. Die Frömmigkeit des Sohnes Isais ist der Maßstab, mit welchem die Frömmigkeit seiner Nachkommen gemessen wird. Das höchste Lob lautete, wie von Hiskia: „Er that, was dem HErrn wohlgefiel, aller Dinge, wie sein Vater David gethan hatte“ (2 Kön. 18, 3), und von Josia: „Er wandelte in allem Wege seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken“ (2 Kön. 22, 2). Geringer war das Lob, wenn es hieß, wie von Amazia: „Er that, was dem HErrn wohlgefiel, doch nicht wie sein Vater David“ (2 Kön. 14, 3) und von Usia: „Er that, was dem HErrn wohlgefiel, aller Dinge, wie sein Vater Amazia gethan hatte“ (2 Kön. 15, 3). Ein schlechtes Zeugnis aber empfing der, von welchem ausgesagt werden mußte, wie von Abiam: „Sein Herz war nicht rechtschaffen mit dem HErrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David“ (1 Kön. 15, 3), oder von Ahas: „Er that nicht, was dem HErrn, seinem Gott, wohlgefiel, wie sein Vater David (2 Kön. 16, 2). Von keinem aber wird gemeldet, daß er seinen Vater David noch übertroffen hätte und von keinem wird derselbe Ausdruck gebraucht wie von David: „Ein Mann nach dem Herzen Gottes“ (1 Sam. 13, 14; Apstg. 13, 22). Wem es daran gelegen ist, dieses herrliche Urteil aus dem Munde der Wahrheit zu erlangen, dem lohnt es sich der Mühe, nachzuforschen, was es eigentlich war, das jenen König seinem Gott so wert gemacht hat. Es können dies nicht einzelne löbliche Eigenschaften gewesen sein, der heilige Geist müßte sie namhaft gemacht haben; und daß wir uns David nicht fleckenlos denken dürfen,

lehrt uns die leidige Kunde von seiner schweren Verschuldung. Wir gehen schwerlich irre, wenn wir im vorliegenden Kapitel den Schlüssel zur Lösung unsrer Frage entdeckt zu haben glauben. Gott siehet das Herz an und hier meinen wir das Herz Davids schlagen zu hören, wie nirgends sonst. Es handelt von der Einholung der Bundeslade nach Jerusalem, in die Nähe des Königs, in den Mittelpunkt des israelitischen Lebens. 2 Sam. 6, 1 u. 2 (vgl. mit 1 Chron. 14, 1—6) beschreibt die **Vorbereitungen** dazu. Diese Angelegenheit, das merkte man schon aus den Zurüstungen, war für den König nichts weniger, als eine kalte, äußerliche Pflichterfüllung Gott gegenüber, sie mußte das Schoßkind seines Herzens sein. Er machte sie zu einer allgemeinen Landessache. Ganz Israel schloß sich einem Heere von 30,000 Mann an, mit dem König an der Spitze, die heilige Lade feierlich abzuholen und hinein zu geleiten. Diese Lade nämlich war der Ort, „da der Name des Herrn Zebaoth angerufen wird, der über den Cherubim sitzt," also die Stätte, da der HErr wohnte. David wollte nicht Alleinherrscher in Jerusalem sein, sondern seinen Gott über sich haben. Er hatte weder Rast noch Ruhe, bis „dem Mächtigen in Jakob" eine Stätte zubereitet war (Ps. 132, 2—5). Es war ihm kein drückendes Gefühl, unter höherer Gewalt zu stehen, im Gegenteil konnte er erst Atem schöpfen, wenn er sich in reiner Luft wußte, und die war sein Gott. — 2 Sam. 6, 3—5: **Die Überbringung der Lade bis ins Haus Obed-Edoms.** Hiebei trat Davids lautere und laute Freude am HErrn vor seinem ganzen Volk zu Tage. Alles, was Odem hat, lobe Jehovah! Das war seine Grundstimmung. Alle Arten von Instrumenten ließ er zu Ehren seines Gottes in lieblichem Zusammenklang ertönen und in Feierkleidern zog er selbst vor

der Lade her (2 Sam. 6, 5). Mit dieser heiligen Lust mischte sich, als Usa um seiner Verfehlung willen (2 Sam. 6, 7, vgl. mit 4 Mose 4, 15 u. 1 Chron. 16, 2. 15) plötzlich starb, heilige Furcht und Scheu vor dem Heiligen in Israel (2 Sam. 6, 8—10). Der Ernst Gottes hielt ihn nicht ab, Ihn zu lieben und die Liebe Gottes hielt ihn nicht ab, Ihn zu scheuen. Seine Liebe war die Liebe der Ehrfurcht. Wen die Majestät des HErrn, auch wo sie verzehrt, nicht entfremdet, sondern noch näher zieht, der hat etwas von der Art, die Gott gefällt. — 2 Sam. 6, 11—19: **Die Übersiedlung der Bundeslade nach Jerusalem** (1 Chron. 16). Was an diesem großen Tage an David besonders hervortrat, war 1) in Erinnerung an Perez-Usa sein Bestreben, auch bei dieser Feier völlig nach Gottes Willen zu verfahren (1 Chron. 16, 2; 11—13); vergleiche damit Jerobeams Weise (1 Kön. 12, 33: „welchen er aus seinem Herzen erdacht hatte"); 2) seine priesterliche Gesinnung, in welcher er nicht im königlichen Prachtgewand, sondern im schlichten leinenen Brustkleid einherschritt (2 Sam. 6, 14) und in welcher er sein Volk im Namen des Herrn Zebaoth segnete (2 Sam. 6, 18). Er wollte heute zurücktreten: sein Gott sollte alle Ehre und Freude haben. Er fühlte sich nur als beseligtes und beseligendes Mittelglied zwischen Jehovah und dessen Volk, als schlichter Kanal, durch welchen der Segen des Höchsten auf Israel fließen sollte. — 2 Sam. 6, 16. 20—23: **Der Abschluß des Festes im eigenen Hause.** Seiner stolzen Gemahlin vom Blute Sauls, die ihn um seines geringen Aufzugs und um seiner kindlich ungebundenen Freude willen verachtete, drückte er vollends seine innerste Gesinnung aus. Ohne das Bewußtsein seiner königlichen Würde zu verleugnen (2 Sam. 6, 21a), bleibt er dabei, daß es sich für ihn schicke a) den, der ihn so hoch erhöht, zu verherrlichen (2 Sam. 6, 21b), b) in seinen eigenen Augen noch geringer zu

werden (2 Sam. 6, 22a) und c) sich auch nicht über die Geringsten in Israel gegenüber Gott zu erheben (2 Sam. 6, 22b).

Nun werden wir erkannt haben, warum David ein Mann nach Gottes Herzen war: weil sein Herz ganz für Gott schlug in Gehorsam und Liebe, so daß Gott ein Gott nach seinem Herzen war.

Sprüche. Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben was dein Herz wünschet (Ps. 37, 4).

Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat (Ps. 103, 1. 2).

Erzählungen. Nichts als Jesus. Ein englischer Offizier, welchem kein Gedanke so ferne lag, als der, sich zu bekehren, erhielt eines Tages auf der Straße einen Traktat. Seine gute Erziehung erlaubte es ihm nicht, etwas abzuschlagen, das man ihm freundlich anbot. So nahm er den Traktat und ließ ihn drei Jahre lang in seinem Schreibtisch liegen, dann las er ihn und bekehrte sich zu Gott. Als nun seine Sterbestunde nahte, las ihm einer seiner Freunde ein Lied vor, welches die Herrlichkeit des Himmels schilderte. — „Sprechen Sie mir nicht von goldenen Kronen und Harfen,“ rief der sterbende Offizier aus, „ich brauche nur Jesum.“

Ein frommer Lehrling. Ein Goldschmied bekam von einem Reichen eine Summe Goldes dargewogen, um ein Kruzifix anzufertigen. Als es fertig war und gewogen wurde, fand sichs schwerer als das dargewogene Gold. Der Meister fürchtete sich vor dem wahrscheinlichen Argwohn des Bestellers, daß er (der Meister) von dem Golde einiges auf die Seite gebracht und unedles Metall der Masse beigemischt habe, wodurch das Mehrgewicht sich erkläre. Er fragte deshalb in seiner Verlegenheit bei allen seinen Arbeitern herum, ob sich niemand das Mehrgewicht erklären könne. Endlich sagte der

jüngste Lehrling: „Ich hab's gethan; ich habe, als die Masse flüssig war, das einzige ersparte Goldstück, das ich im Besitz hatte, in die Masse geworfen." — „Warum denn?" fragte der Meister. Da war die Antwort: „Damit mein Heiland schöner werde!" Möge es auch unser Bestreben sein, daß Jesus uns selbst und unsern Mitmenschen immer mehr in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit und Schönheit offenbar werde!

---

59. Salomos Gebet.

1 Kön. 3, 3—15.

Anwendungen. Im Leben aller Männer Gottes spielt das Gebet eine Hauptrolle; es ist ihre Kraft, ihr Geheimnis. Davon legt vorliegende Erzählung ein bedeutsames Zeugnis ab, indem sie von einem Gebete berichtet, auf welchem sich die glorreiche Regierung des weisesten aller Könige aufbaute. Der heilige Geist, der allein wahre Geschichtschreiber, führt den Weltruhm, der Salomos Thron umstrahlte, auf jene weihevolle Nacht zurück, in welcher er seine Abhängigkeit von Gott aufrichtig zugestand und von oben empfing, was ihm selbst gebrach. Das macht uns die Schrift so wertvoll, daß sie die verborgenen Ursachen der äußeren Erscheinungen, seien es gute oder böse, bloßlegt oder doch andeutet. Denken wir uns unser Kapitel weg, so würden wir zweifellos über die Frage: woher hatte Salomo alle die Mittel seiner Berühmtheit? in dickem Nebel herumkreuzen. Nun aber liegt die richtige Antwort in ihrer prunklosen Größe vor uns und wir wissen durch sie zugleich, wo der Schlüssel zu einem wahrhaft gesegneten Leben auch für uns aufhängt. Der liebliche Bericht diene uns als bibelgemäße Anleitung zum Beten.

1. **Warum** betete Salomo? Vor allem, weil er den HErrn lieb hatte (V. 3). Das ist gewiß der schönste,

edelste und kräftigste Beweggrund zum Gebet. Eine geheime, tiefe Neigung zum HErrn lebt in jedem, der einen göttlichen Zug ins Herz erhalten hat. Wie es das Kind zu Vater und Mutter treibt, wie es den Freund zum Freunde lockt, so empfindet jedes Glied der „kleinen Herde“ eine unaustilgbare Sehnsucht zu dem großen Hirten der Schafe, der es mit seinem Blute erkauft hat. Zwischen Gott und den Seinen besteht ein zartes, heiliges Verhältnis, das die Herzen herüber und hinüber schlagen macht. Zwei, die sich gern sehen, sprechen sich auch gern, daß es ihnen geradezu unmöglich ist, dies zu unterlassen, wenn sie Gelegenheit haben. Wen es auch dann, wenn er nichts Besonderes zu erflehen hat, nicht immer wieder zu den Füßen seines Gottes und Heilandes treibt, dem fehlt eben das, was treiben sollte, die Liebe. — Salomo betete, weil er nach den Sitten seines Vaters David wandelte (V 3). Er hatte diese heilige Übung von dem Manne gelernt, der, wie seine Psalmen bezeugen, darin ein Meister, weil ein Kind war. Betende Eltern erziehen auch betende Söhne und Töchter. Wen seiner Mutter Gesang und Gebet in den Schlaf wiegte, wer schon von klein auf die Hände falten und das Herz zu Gott erheben lernte, dem ist ein besser Erbteil zugefallen, als dasjenige, welches gestohlen oder zerfressen werden kann. Wie manchem jungen Menschen ist die Kunst zu beten, die er vom Elternhause in die Welt hinaus nahm, eine bewahrende Macht, ein Stecken und Stab und, was noch mehr ist, der Anfang zur eigenen Bekehrung geworden. Halte deiner frommen Eltern fromme Sitten und besonders ihr Beten, in Ehren und wandle danach! — Salomo betete auf Befehl Gottes (V. 5). Kannst du vielleicht noch nicht beten, weil dich dein Herz treibt, so bete, weil dich dein Gott ruft. Besser aus Pflichttreue beten, als überhaupt das Gebet unterlassen. Bittet! Suchet!

Klopfet an! mahnt Jesus (Matth. 7, 7), und David sprach: Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen! Darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz (Ps. 27, 8).

2. **Wie** betete Salomo? Dankbar. Er flehte den HErrn nicht um eine erste Wohlthat an, sondern eröffnete seine Bitte mit einem Lobpreis der vielen empfangenen Beweise der Güte Gottes und besonders seiner Wahrhaftigkeit in Erfüllung seiner Verheißungen (V. 6). Man begeht eine schwere Ungerechtigkeit und betet gottlos, wenn man sich zu Gott naht, als hätte man noch nichts Gutes von Ihm genossen, als hätte Er noch keine seiner Zusagen gehalten. Stelle die Danksagung als Wachtposten vor dein Gebet auf, daß es gottgefällig sei (Kol. 4, 2). Eine solche dankbare Gesinnung ist das weiche, gute Land, auf welchem der Glaube an die gehoffte Erhörung deiner gegenwärtigen Bitte freudiger emporwächst und sie ist zugleich der Weg zum Heile Gottes (Ps. 50). — Salomo betete demütig. Er nannte sich einen kleinen Knaben, der weder Ausgang noch Eingang wisse (V. 7). So ist's recht! An den Kleinen hat der große Gott seine Lust. Bete im Bewußtsein deiner Schwachheit, deiner Thorheit, deiner Sünden! Komme nicht zu Gott als zu deinesgleichen, sondern als Geschöpf zum Schöpfer, als Unreiner zum Heiligen, als Gnadebedürftiger zur Gnadenquelle. Höre, wie sich die größten Männer Gottes zu ihrem HErrn wandten:

Abraham sprach: Ich habe mich unterwunden, mit dem HErrn zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin (1 Mose 18, 27).

Jakob: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast (1 Mose 32, 10).

David: Wer bin ich, HErr, HErr? Und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? (2 Sam. 7, 17.)

Jesaias: Wehe mir, denn ich vergehe, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen (Jes. 6, 5).

Petrus: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch (Luk. 5, 8).

3. **Wofür** betete Salomo? Er bat den HErrn um die Befähigung zu seinem ihm aufgetragenen Amte. Sein Gebet floß nicht aus der Selbstsucht, sondern aus der Berufstreue; nicht Erfüllung seiner persönlichen Wünsche, sondern Erfüllung seiner Pflichten erstrebte er; seines Volkes Wohl, nicht sein eigenes, war sein Ziel. Sein Beruf war, sein Volk recht zu regieren; das vermochte er nur, wenn er es als Stellvertreter Gottes regierte, und dies war unter der Bedingung möglich, daß er Jehovahs Willen vernahm und ausführte. Also handelte es sich im Grunde nur um Eines: um ein Herz, das auf seinen Gott hörte und was es hörte, willig war zu thun. Dies große Eine war es auch, was sich Salomo erbat (V. 9). Daß er sich's erbat, kam aus der Überzeugung, daß er diese königliche Gabe von sich aus nicht besitze, daß Gott aber geben könne und werde, was Er von seinem Knechte fordere. Und nun wird ausdrücklich hinzugesetzt, sein Gebet habe Gott wohlgefallen (V. 10). Wofür also sollen wir bitten, um der Zustimmung unsers HErrn von vornherein gewiß zu sein? Einfach dafür, daß wir **unsre** Bestimmung erfüllen und das in Wahrheit seien, was wir nach Gottes Willen sein sollen. In dieser Bitte ist alles andre eingeschlossen. Wem es das erste und wichtigste, ja eigentlich das einzige Anliegen ist, zu sein, was Gott will, der bittet wohlgefällig. (Vergleiche damit die Bitten Pauli Eph. 1, 16 ff.; 3, 14 ff.)

4. **Mit welchem Erfolg** betete Salomo? Er empfing 1) die Hauptsache, um welche er angehalten hatte, ein hörendes und gehorsames, weises Herz, das der hohen Aufgabe gewachsen

war (V. 22); 2) dazu noch die untergeordneten, zur Zierde und zum Glanz des königlichen Thrones gehörenden Güter und Gaben: Reichtum und Ehre; 3) die Zuthat langen Lebens, an die besondere Bedingung eines gottseligen Lebens geknüpft (V. 14). — Der HErr erhöret, wenn wir Ihn anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren. — Habe deine Lust an dem HErrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Bittet und euch wird gegeben. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige alles zufallen.

Sprüche. Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang! (Ps. 111, 10.)

So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket es niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden (Jak. 1, 5).

Erzählung. Der betende Schiffsjunge. Das Schiff „Kornelia" befand sich auf einer Reise im Weltmeere und war bereits weit von der amerikanischen Küste entfernt, als ein heftiger Sturm losbrach, der fünf Tage lang anhielt und das Schiff in eine solche Gefahr brachte, daß die Mannschaft sich fast für verloren ansah. Gerade, als das Unwetter am wütendsten tobte und das Schiff wie einen Spielball haushoch hinauf- und wieder hinabschleuderte, kam oben das Takelwerk am Hauptmast in Unordnung, und der Schaden mußte ausgebessert werden. Doch in dem Tumult des Sturmwindes auf den Mast zu klettern, schien fast unmöglich; es war ein Wagstück auf Leben und Tod. Der Steuermann befahl kurzweg einem Schiffsjungen, er solle hinauf. Der war ein junger, zarter Bursche, kaum dreizehn Jahre alt, das einzige Kind einer armen Witwe, welche ihr Liebstes hatte in die Welt gehen lassen, weil sie selber kaum satt zu essen hatte. — Als der Junge den Befehl empfangen, hob er seine Mütze auf,

blickte hinauf nach der Spitze des Mastes und wieder hinab in die schäumenden Wellen, die, wie mit Ruten gepeitscht, übers Verdeck schlugen und nach ihm die Wasserarme ausstreckten; und dann sah er den Steuermann an. Er schwieg einen Augenblick; darauf sagte er: „Ich komme gleich.“ — Und er sprang übers Verdeck fort in die Kajüte. Ein paar Minuten vergingen, dann kehrte er zurück, und nun ging's die Strickleiter hinauf, flink und entschlossen.

Der Mann, welcher diese Geschichte erzählt hat, stand unten am Maste, und seine Blicke folgten dem Kinde, bis ihm schwindelte. Er fragte den Steuermann: „Warum schickst du den hinauf? Er kommt nicht lebendig herunter.“ — Der Steuermann antwortete: „Männer fallen, Jungen stehen. Der klettert wie eine Eichkatze.“ — Der andre sah wieder hinauf. Noch stand der Junge. Jetzt hing er am Mastkorb; jetzt stieg er weiter. Der Sturm raste und tauchte den Mast in die Flut ein. Der Junge hielt sich. — In einer Viertelstunde war er unten, wohlbehalten und frisch, und lachte fröhlich. — „Gott sei gedankt!“ rief jener. Vor Angst hatte das Herz ihm stillgestanden. — Denselben Tag noch suchte er den Jungen zu sprechen. Er fragte ihn, ob er nicht bange gewesen sei? — „Ja,“ sagte der Junge. — „Ich merkte es wohl,“ sagte der andre, „du hast es dir auch erst in der Kajüte bedacht.“ — „Bedacht nicht,“ sprach jener; „ich wollte erst beten. Ich dachte, herunter komme ich nicht wieder lebendig, da hab' ich beten gemußt. Hernach war ich nicht bange.“ — Der Mann fragte ihn, wo er das Beten gelernt habe. — „Wie ich noch zu Hause war,“ sagte der Junge; „die Mutter hat es mich gelehrt. Als ich fortging, sagte sie, ich sollte es immer thun, damit Gott mich vor Gefahren bewahre; und ich kann es auch nicht lassen.“

40. Elias am Crith und in Zarpath.

1 Kön. 17, 1—16.

Anwendungen. Wie Gott die Seinen auf wunderbare Weise zu bergen und zu erhalten weiß.

1. **Wie Er sie birgt.** Nachdem der Prophet dem götzendienerischen Könige von Israel das Strafgericht einer dreieinhalbjährigen Dürre angekündigt hatte, nahm er auf Befehl Gottes seinen Aufenthaltsort am Bache Crith und nachher jenseits der Landesgrenze im zidonischen Flecken Zarpath oder Sarepta (Luk. 4, 26). Hier und dort war er vor den Nachstellungen Ahabs und Jesabels geschützt. Nach einem späteren Berichte des frommen Haushofmeisters Obadja waren ja alle Winkel des eigenen Landes und alle angrenzenden fremden Gebiete nach dem verhaßten härenen Mantel durchstöbert worden, ohne ihn zu entdecken (1 Kön. 18, 10). So war Moses den ägyptischen Spürnasen entgangen (2 Mose 2), David Sauls Spionen entronnen (2 Sam. 22), so entkam unser Heiland der Mordgier des Herodes (Matth. 2, 13 ff.); so wird in der letzten Zeit dem heiligen Volke Israel ein Bergungsort angewiesen werden (Offbg. 12, 6; Hes. 20, 35; Jer. 31, 2; Hos. 2, 14). Der HErr deckt die Seinen in seiner Hütte und verbirgt sie heimlich in seinem Gezelt (Ps. 27,5). Er kennt die verborgenen Plätzlein, wo seine Boten vor den Fallen und Netzen ihrer Feinde gesichert sind, die Felsenklüfte, darin die gehetzten Schafe und Täublein Zuflucht finden, die Höhlen und Spalten, die kein Jäger entdeckt, kein Hund wittert. Wie viele rührende Beispiele wunderbarer Bewahrung liefert die Verfolgungsgeschichte der christlichen Kirche!

2. **Wie Er sie erhält.** Obschon Elias die allgemeine Not, die auf sein Gebet und Wort hereingebrochen war, mitempfand, verschlang sie ihn doch nicht. Die Frommen

bleiben zwar nicht unberührt von den schweren Plagen und Gerichten, die ihr Land und Volk treffen um seiner Sünden willen, aber sie befinden sich mitten im allgemeinen Unglück unter den schützenden Fittigen ihres himmlischen Vaters. Sie werden wohl heimgesucht, aber sie kommen nicht um (vgl. Jer. 51, 18. 19). Er ernährt sie in der Teurung (Ps. 33, 19); sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und in den Tagen der Teurung werden sie genug haben (Ps. 37, 19). — Wenn eine Thür zugeht, geht eine andre auf. Als der Bach Crith vertrocknete, war schon ein neuer Tisch gedeckt. Gott weiß von keiner Verlegenheit, wenn Er uns versorgen will, sondern aus unsrer Verlegenheit macht Er vielmehr eine willkommene Gelegenheit, seine Liebe und seine Macht zu offenbaren. Er bindet sich an keine Hilfsquelle. Wächst dir an einem Orte kein Gras mehr, so hat er schon eine andre Weide ersehen. Weiß Petrus nicht mehr, woher seine Steuern zu bezahlen, so schwimmt schon ein Fisch herbei, der sie im Munde führt (Matth. 17, 27). Das Kindlein grämt sich nicht, wenn schon das Fläschlein, aus dem es bisher getrunken, bricht; von Verhungern ist deswegen doch keine Rede. Die Mutter hat gewiß bald ein andres zur Hand. — Gott hilft oft auf eine unerwartete Weise. An Raben, die ihn täglich zweimal mit Brot und Fleisch versorgen würden, hat Elias von ferne nicht gedacht, und gerade ihrer bedient sich der HErr, seinem Knechte den Tisch zu decken. Und wie wunderlich war es, einen hungrigen Propheten durch eine dem Hungertode verfallene Witwe und umgekehrt eine darbende Witwe durch einen blutarmen Propheten zu erhalten! Kein Mensch hätte weder die eine noch die andre Wahl getroffen, woraus in die Augen springt, daß wir, wenn wir uns von unserm Naturverstand leiten lassen, fast nie das Richtige treffen. Die Thorheit Gottes ist weiser, als die Weisheit der Menschen.

Die Raben eigneten sich in mehrfacher Beziehung ausgezeichnet zu diesem Engeldienst. Sie waren große Tiere, die ordentliche Portionen herschleppten; sie waren gierige Vögel, die sich mit Heißhunger auf ihre Beute stürzten und dieselbe sehr wohl ausfindig zu machen verstanden und sie waren — verschwiegene Kellner, die das Versteck des Heiligen nicht ausplauderten — eine Eigenschaft, die ihre Wahl besonders begründet erscheinen läßt. Gott lenkte sie, teils indem Er ihren Naturinstinkt benutzte, teils indem Er ihn zähmte. Er frägt niemand, wie Er sich seiner Geschöpfe bedienen dürfe und solle. Was Er will, das geschieht: Gebietet Er Raben oder Witwen, sie gehorchen Ihm. Darum liegt nie ein Grund für uns vor, zu verzagen; denn größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Wenn es sein muß, so läßt Er Wasser aus Felsen fließen und schafft „Speise vom Fresser“ (Richter 14). — Es ist ein Vorrecht, Gottes Speisemeister an seinen Kindern zu sein. Wahrscheinlich wurden die Raben von dem Brote und Fleische genährt, das sie dem Elias brachten. Es wird ihm seine Einsamkeit versüßt haben, seine beflügelten Diener mit den leckeren Abfällen seiner Tafel zu ätzen, und diese Aussicht, die sie nie täuschte, beförderte ihre Pünktlichkeit. Von der Witwe aber erzählt die Geschichte deutlich, daß sie durchs Geben empfing, so daß ihre Not ein Ende hatte (V. 15. 16). Sie war also eine vor allen Witwen Israels Bevorzugte (Luk. 4, 25. 26), daß sie den Mann Gottes versorgen durfte. Wir wollen es immer als eine Gnade ansehen, Jüngern Jesu dienen zu dürfen (Matth. 10, 41. 42). Wer für Gott sorgt, für den sorgt Gott. Weil die arme Auserwählte von Sarepta ihre ganze Habe, den letzten Bissen, der ihr geblieben, an den Gesandten des HErrn wandte und ihm zuerst buk und vorsetzte (V. 13. 15), so dachte der HErr an sie und half ihr

durch die Teurung hindurch. Hanna erhielt den Sohn, den sie dem HErrn durch ein Gelübde geweiht hatte (1 Sam. 1, 11. 20), und nachher noch drei Söhne und zwei Töchter. Als die zurückgekehrten Israeliten ihre eigenen Häuser bauten, statt den Tempel, zog Gott seinen Segen zurück, also, daß sie viel säten und wenig ernteten, aßen und tranken und doch nicht gesättigt wurden, Geld verdienten, aber es in einen löcherigen Beutel legten; von dem Tage an aber, an welchem sie kamen und am Hause des HErrn arbeiteten, wandte sich der Segen wieder zu ihnen (Haggai 1, 2—11; 18. 19). Als sie 100 Jahre später, zur Zeit Maleachi, des letzten alttestamentlichen Propheten, eigennützig den Zehnten für sich behielten oder ihn auf listige Weise beschnitten, strafte sie Gott mit Unfruchtbarkeit der Gewächse und des Viehs und mit Dürre und Heuschrecken, versprach ihnen aber im Besserungsfalle des Himmels Fenster zu öffnen und Segen in Fülle herabzuschütten. Gewöhne dich daran, deinem himmlischen Vater, von dem du alles Gute hast, einen bestimmten Teil von allem, was du einnimmst, mit der Freude zu geben, mit welcher du deinen leiblichen Eltern ein Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk bereitest und du wirst sein gnädiges Wohlgefallen fühlen und erfahren. Denke an Ihn, wo du Ihn in Not siehst, und Er wird an dich denken, wo Er dich in Not sieht.

Sprüche. Die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut (Ps. 34, 11).

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater

nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? (Matth. 6, 25. 26.)

Erzählungen. Der bekannte Prediger F. W. Krummacher erzählt in seinem „Elias der Thisbiter" folgende zwei wahre Begebenheiten, die sich während seiner Wirksamkeit im Wupperthale daselbst zugetragen haben.

Hilfe durch ein Vöglein. Ein armer Mann erwartete an einem frühen Morgen mit seufzendem Herzen und verweinten Augen die Gerichtsboten, die ihn heute, einer kleinen Schuld wegen, pfänden sollten; und niemand hatte ihm leihen wollen. Und wie er da so lag mit seinem schweren Herzen, da fliegt ein Vöglein durch die Straße, das flattert ängstlich hin und wieder, als wäre auch ihm die Ruhe benommen, bis es endlich, schnell wie ein Pfeil, dem lieben Manne über den Kopf her in seine Hütte hineinfliegt und sich daselbst auf einen ausgeleerten Brotschrank niedersetzt. Der liebe Mann, der wohl noch nicht ahnte, wer ihm das Vöglein zugesandt, schließt eilends die Thüre, fängt das Vöglein und setzt es in einen Käfig, wo es alsbald gar lieblich zu singen begann, wie wenn es ihn trösten wollte, und es wurde ihm dabei auch gar wohl zu Mut. Plötzlich klopft es an seine Thür. „Ach, die Gerichtsboten!" dachte der arme Mann und erschrak sehr. Aber nein, der Diener einer vornehmen Frau war es, und sprach, man habe in der Nachbarschaft ein Singvöglein in sein Haus fliegen sehen, ob er das wohl gefangen habe? „Freilich," erwiderte der Mann, „da habt ihr's." Der Diener trug das Vöglein fort, aber nach einigen Minuten kam er wieder. „Ihr habt meiner Frau einen großen Dienst gethan," sprach er, „das Vöglein, das ihr entflogen war, ist ihr goldeswert. Sie läßt euch freundlich grüßen und bittet euch, mit ihrem Danke diese Kleinigkeit anzunehmen." Es war nicht mehr noch weniger als er schuldig war. Und

als die Gerichtsboten kommen, sprach er: „Da habt ihr den Betrag der Schuld; laßt mich nun in Ruhe; mein Gott hat mir geliehen.“

Hilfe durch einen Hund. Ein andrer armer Bruder befand sich einmal in großer Not; es war weder Brot noch Geld mehr vorhanden, und seine Kindlein weinten vor Hunger; sein Herz wollte vergehen vor Bekümmernis. Da schlich er sich in einen einsamen Winkel und betete unter vielen Thränen zu dem Gott, der die jungen Raben speist und die Lilien kleidet auf dem Felde, betete: „Unser täglich Brot gib uns heute,“ wie er's wohl nie gebetet hatte. Und wie er aufsteht vom Gebete, mit gutem Mute, und an seine Hausthüre tritt, kommt ein Hund daher gelaufen mit einem Stück Fleisch im Maul, und wie er an der Schwelle des armen Mannes ist, läßt er's fallen und jagt davon. „Das sendet uns der HErr!“ sprach der Mann, als er's von der Erde aufhob: „ein treuer Gott,“ seufzte er, als er's in das Zimmer brachte; und da es gekocht und auf der Schüssel lag, und die Hungernden darum her saßen und das „Aller Augen“ gebetet war, war's allen so feierlich, als äßen sie ein Osterlämmlein.

---

41. Elisas Berufung, Ahabs Bestrafung.

1 Kön. 19, 19—21; 21.

Anwendungen. Wir stellen diese beiden Erzählungen zusammen, weil sie von zweierlei Finden reden (Kap. 19, 19 u. Kap. 21, 20), einem Finden zum Leben und einem Finden zum Tode, oder einem gnädigen und einem gerichtlichen Finden.

1. **Das gnädige Finden** (Kap. 19, 19—21). Elias „fand“ den Elisa, um ihn nach dem Befehle Gottes zu seinem Nachfolger einzuweihen. Ein heiliger und erhabener

Vorsatz waltete über dem pflügenden Landmann von Abel-Mehola, ohne daß es dieser gewußt hätte. Er sollte seine Arbeit an der Scholle mit der höheren an Menschenherzen tauschen. Der Ruf, der aus dem Munde des ehrwürdigen Propheten plötzlich an ihn erging, war ihm zwar unerwartet, aber nicht unwert; denn sein Herz schlug wohl längst schon für die Sache Jehovahs. Er war einer jener Siebentausend, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt hatten, eingeschrieben im Buche des Lebens, unbekannt bis jetzt sogar dem Seherblicke eines Elias, desto bekannter aber im allerhöchsten Kabinette (1 Kön. 19, 16). Wer in Gottes Hand gezeichnet ist, an den gelangt früher oder später auch der göttliche Ruf, und wäre er im entlegensten Winkel der Erde versteckt. Der Engel des HErrn findet eine entflohene, verlaufene Hagar in der Wüste (1 Mose 16, 7) und einen Philippus auf dem Wege nach Galiläa (Joh. 1, 43). Ob einer königlicher Schatzmeister oder Fischer oder Gefängniswärter oder Krämer sei; gehört er zu den Schafen, so wird er gewiß gefunden und zur Herde gebracht (Joh. 10, 16; 11, 52; 12, 32). — Das Umwerfen des Prophetenmantels war das äußere Zeichen der Berufung zum Propheten (Kap. 19, 19.) Diese merkwürdige Ordination kann uns ein bedeutsames und liebliches Bild von der Aufnahme eines von Gott gefundenen Menschen in das Reich der Gnade darstellen. Denn als der verlorene Sohn den Versöhnungskuß seines Vaters empfangen hatte, wurde er auch mit dem besten Kleide angethan. Jedem jener Hochzeitsgäste ward ein hochzeitliches Gewand verabreicht (Matth. 22, 11). Nach 2 Kor. 5, 3 erlangt nur der schon Bekleidete die Überkleidung. Es geht also mit jedem, der aus dem Geiste geboren wird, innerlich etwas vor, das die Heilige Schrift an manchen Stellen ein Bekleidetwerden nennt. Der Mantel, der Elisa

umgeworfen wurde, war 1) das Abzeichen seiner neuerlangten Würde eines Propheten. Aus der kostbaren Leinwand, womit Joseph aus den königlichen Gewändern, womit Mardachai (Esther 6, 8—11) angethan wurde, war die ehrenvolle Erhebung dieser beiden Männer zu erkennen. — Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck sich zieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide pranget! (Jes. 61, 10.) Das ist der Jubelruf einer Seele, welcher der Heiland den ungenähten Rock seiner Gerechtigkeit geschenkt hat, denn derselbe erhöht sie zu dem herrlichen Stande der Kindschaft Gottes, der Bruderschaft Christi und der Erbschaft des ewigen Lebens.

O, wer fasset ihre Würde,
Die bei dieses Leibes Bürde
Wie verborgen schon sie schmückt!
Alle Himmel sind zu wenig
Für die Seele, der ihr König
Dieses Siegel aufgedrückt.

2) Der Mantel war das Abzeichen eines neuen Dienstes. Das erkannte auch Elisa, denn er verließ sofort seinen Vater, seine Mutter, seinen Pflug und folgte dem Elias nach und diente ihm (V. 20. 21). Die Würde, Jesu Eigentum zu sein, schließt auch die Aufgabe in sich, Jesu zu dienen. Denn ihr nun frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit (Röm. 6, 18). Erlöst von der Hand unsrer Feinde (dem Teufel, der Sünde, der Welt), dürfen wir Gott nun dienen unser Leben lang (Luk. 1, 74). Die Thessalonicher waren bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott (1 Thess. 1, 9). 3) Der Mantel war ein Zeichen

besonderen göttlichen Schutzes. Einen mit seinem Mantel überdecken, hieß ihn unter seine Obhut nehmen. Darum spricht David von Jehovahs Fittigen (d. h. entweder Flügel oder Enden des Kleides; vgl. 4 Mose 15, 38), unter denen er geborgen sei (Ps. 91, 4). — Wer mit dem Kleide der Gerechtigkeit angethan ist, steht unter dem zärtlichen und allmächtigen Schirm dessen, dem alle Gewalt gegeben ist. Der gute Hirte hütet seine Schafe. Die Seinen sind des Heilands Augapfel. Alle ihre Haare sind gezählt. Sein Aufsehen bewahret ihren Odem.

2. **Das gerichtliche Finden** (Kap. 21). Derselbe Prophet, welcher den schlichten Bauersmann von Abel-Mehola fand, um ihn zum Haushalter über die Geheimnisse des HErrn und zu Jehovahs Gesandten zu weihen, erhielt einige Zeit nachher einen Auftrag entgegengesetzter Art. Er fand den König Ahab, ihm Zorn und Strafe anzukündigen. Dieser haltlose, schlechte Monarch hatte das Maß seiner Sünden durch eine himmelschreiende Bosheit zum Überfließen gebracht. Um einen Kohlgarten zu erlangen, vergoß er eines frommen Israeliten Blut. Denn es war nicht störrischer Eigensinn gewesen, daß Naboth seiner Väter Erbe abzutreten sich weigerte, sondern treues Festhalten an Gottes Gebot, nach welchem kein Israelite sein Erbgut verkaufen, sondern höchstens bis zum Jubeljahre verpachten durfte (3 Mose 25, 23. 10. 13; 4 Mose 36, 8. 9; vgl. auch Hes. 46, 18). Wir stoßen also in Naboth wieder auf einen der Siebentausend. Sobald Ahab diesen ihm widerwärtigen Mucker aus der Welt geschafft wußte, verschwand sein Unmut, er kam wieder zu Appetit, denn er hatte nun, was er wollte (Kap. 21, 16). Aber seine Ruhe hielt nicht lange an, denn plötzlich wie ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel traf der verhaßte Mann im härenen Mantel auf ihn und schleuderte ihm seine

Sünde und was er zu erwarten habe, ins Gesicht (Kap. 21, 18, 24). Und es geschah also (1 Kön. 22, 37. 38; 2 Kön. 9, 7—10. 21—26. 30—37; 10, 17). — Merke: 1) Die Gottlosen haben keinen Frieden (Jes. 57, 20. 21), auch wenn sie sich die Erfüllung ihrer Wünsche erzwingen können; 2) wenn sie auch sprechen: Gott wird nicht danach fragen! (Ps. 10, 4. 11), so siehet der Höchste doch alle ihre Gänge und ist nichts vor seinen Augen verborgen; 3) Gott richtet keinen, Er habe ihn denn gewarnt; 4) zwischen der Warnung und deren Ausführung verstreicht oft lange Zeit, so daß das Herz der Menschen erst recht in ihnen voll wird, Übels zu häufen (Pred. 8, 11); 5) endlich aber zerschmettert sie der göttliche Zorn (Ps. 11, 6; 7, 13. 14), und Er findet jeden Missethäter; 6) auch unser Gott, der Gott der Gnade, der Gott des Neuen Bundes, der sich uns in Christo geoffenbart hat, ist ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12, 29) und wird Trübsal und Angst über alle Seelen bringen, die da Böses thun (Röm. 2, 8. 9).

Sprüche. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken (Röm. 2, 6).

Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens mit Unrecht (Spr. 16, 8).

Unrecht Gut hilft nicht, aber Gerechtigkeit errettet vom Tode (Spr. 10, 2).

Erzählung. Der HErr bezahlt, wie sie verdient haben. Um das Jahr 1500 nach Christo baten die Vornehmsten des Landes den König von Polen, er möge die böhmischen Brüder, eine Sekte frommer Christen, die still vor sich hinlebten, umbringen lassen. Der König hatte nicht den Mut, es abzuschlagen, ging aber gleich in sein Zimmer, fiel auf die Knie und bat Gott mit Thränen, Er wolle doch diesen Rat zu nichte machen, weil er kein Gefallen habe an

dem Blutvergießen der unschuldigen Leute. Einer der vornehmen Herren aus dem Rat sagte zu seinem Bedienten, der auch zu den böhmischen Brüdern gehörte: „Simon, was meinst du, weil wir alle so einstimmig sind, wird es wohl so hinausgehen?“ Simon antwortete: „Es ist noch Einer dabei gewesen, von dem ich nicht weiß, ob Er eingestimmt hat, ohne den wird nichts daraus werden.“ Und so kam es. Dieser Herr bekam eine Beule am Fuß, der Brand schlug dazu und er starb nach etlichen Wochen. Ein andrer aus dem Blutrat wollte aus dem Wagen springen, blieb mit dem Fuß hängen, verletzte dabei etwas im Leib und starb. Ein dritter fuhr in einem Schlitten und hatte zwei Spieße neben sich. Als der Schlitten hin und her schwankte, fuhr ihm der eine Spieß in den Leib, daß er schon am dritten Tag starb. Ein vierter war auf seinem Schlosse; als ein heftiges Gewitter kam, lief er vor Schrecken in seine Kammer und zog den Schlüssel ab. Da er lange nicht aufmachte, ließ man die Thür aufbrechen. Zwei seiner Freunde, die hineingingen, bestellten gleich darauf einen Sarg und man erfuhr nicht recht, was geschehen war. Ein fünfter, ein Advokat, der auch bösen Rat dazu gegeben hatte, starb beim Abendessen.

---

42. Ahasja von Israel.

2 Kön. 1.

Anwendungen. Die Heilige Schrift stellt uns neben vielen heiligen Gestalten auch eine ansehnliche Zahl von abwärts geneigten Lebensläufen vor Augen, damit das nachahmungswürdige Beispiel jener uns zum Guten reize, das verabscheuungswerte Exempel dieser vom Bösen zurückschrecke. Ahasja gehört zu den letzteren. Der heilige Geist hat uns sein wahrheitsgetreues Bild entworfen.

1. **Er wandelte in dem Wege seiner gottlosen Eltern** (V. 53). Er hatte sich an denselben kein warnendes Beispiel genommen, sondern fuhr unbeirrt fort, zu thun, was seiner Vorfahren Untergang gewesen war. — Wie oft aber gleichen wir ihm darin, daß wir uns andrer abschreckende Erfahrungen so wenig zu nutze machen! Schon viele sahen wir im Sumpf des Lasters zu Grunde gehen und meiden es doch nicht, so wenig als man sich durch so viele Unglücksfälle, die zu allgemeiner Kunde gelangen, abhalten läßt, Petroleum oder Weingeist ins Feuer zu gießen oder mit Flinten und Pistolen zu spielen. Erfahrung mache klug — sagt man, aber selten die fremde und auch nicht immer die eigene. Chassant hat ein Mittel zur Verscheuchung der Saatkrähen angegeben, welches stets geholfen hat. Man tötet einige dieser Vögel und legt sie mit ausgebreiteten Flügeln flach auf das Ackerfeld, das man schützen will. Die Krähen werden sich auf diesem Felde nicht mehr niederlassen. Anfangs erscheinen sie mit großem Geschrei auf den umstehenden Bäumen, ohne herabzukommen und verlassen dann bald die Stelle. Sie sehen das elende Schicksal ihrer toten Kameraden, welche der Gier zum Opfer fielen, vor Augen und hüten sich, dasselbe zu erleben. Sie folgen ihrem Instinkte und ihrer Beobachtung treulicher, als manche Menschen ihrer Vernunft und ihrem Gewissen. „Viele werden nachfolgen ihren (der falschen Propheten) Ausschweifungen" (2 Petri 2, 2). „Sie folgen dem Wege Balaams" (Kap. 2, 15). „Dem Übel nachjagen fördert zum Tode" (Spr. 11, 19). — Diese unwiderlegliche Thatsache, daß man trotz der vor Augen stehenden täglichen Verheerungen der Sünde doch fort und fort sündigt und wie eine blöde Schafherde dem in den Abgrund stürzenden Leithammel blindlings nachstürzt, sollte jedermann überzeugen, daß es etwas Böses in uns gibt, das durch keine bloß natürliche Überzeugung

davon, daß es böse sei und zu Bösem führe, von seinem Ausbruch zurückgehalten werden kann.

Vernunft wird nie die Leidenschaft bezwingen.
Man führt, wonach das Herz verlangt, zum Munde,
Ruft auch Vernunft: Du gehst dabei zu Grunde.

Wir sind von Natur zu allem Bösen geneigt, wie das Wasser zum Abwärtsfließen. „Der Mensch wird zu Unheil geboren, wie die jungen Raubvögel (oder: „Die Söhne der Flamme", d. h. die Feuerfunken) in die Höhe fliegen" (Hiob 5, 7). Das Gutesthun und Gottseligsein ist eben keine Sache, die man kann, wenn man will, sondern ein freies Werk der Gnade. Wär etwas nötig auf unsrer Seit', wir blieben ewig verlorne Leut'. Darum kann man nicht anders werden von sich selbst, man kann nur anders werden auf Grund der vollbrachten Sühne durch Christum. Der Weg führt durch die Erlösung zur Neuschaffung. Wir werden errettet durch den Glauben an den Erretter und was alle bösen und guten Exempel, alle abschreckenden und alle nachahmenswerten Fälle und Erfahrungen nicht vermögen, vermag der Heiland, wenn man Ihn Heiland sein läßt.

2. **Er mußte selber inne werden, was es für Jammer und Herzeleid bringt, Gott zu verlassen** (V. 1. 2). Das erste schwere Unglück, das ihn traf, war der Abfall der Moabiter (V. 1). König Mesa hatte seinem Vater Ahab einen jährlichen Tribut bezahlt, der in der Wolle von hunderttausend Lämmern und ebenso viel Widdern bestand. Nun aber verweigerte der Moabiterfürst den schuldigen Zins. Was konnte dies anders bedeuten als Unabhängigkeitserklärung und Abfall von Israel? Ahasja aber scheint nicht gewagt zu haben, das abtrünnige Reich zu züchtigen und wieder unter seine Botmäßigkeit zu zwingen. Er mochte das Gefühl haben, daß seine Versuche fehlschlagen würden. Die israelitische Geschichte hätte

ihn lehren können, daß sein Volk stets nur dann groß und mächtig gewesen war, wenn es seinem Gott Treue und Gehorsam hielt. Fiel es ab von Gott, dann fielen seine Vasallen ab von ihm. Der frömmste König, David, besaß auch die größte Gewalt. Er unterjochte nach einander die Philister, die Moabiter, die Syrer, die Ammoniter, also alle umliegenden Völker (s. 2 Sam. 8; Ps. 60, 8—11). Aber eben: Mit Gott that er seine Thaten (Ps. 60, 12—14). So ist's immer noch: Dasselbe Band, das uns mit Gott verknüpft, hält auch die Menschen, die Er uns untergeordnet oder zugesellt hat, mit uns verbunden. Machst du dich von Gott los, so machen sich deine Untergebenen von dir los. Die gehorsamsten Diener und ergebensten Freunde besitzt derjenige, welcher Gott am völligsten unterthan ist. „Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden" (Spr. 16, 7). Salomo hätte, um die Kehrseite dieser Wahrheit zu bezeichnen, hinzufügen können: „Wer aber Gott den Rücken kehrt, von dem wenden sich auch seine Freunde ab." — Der Abfall der Moabiter war ein Schlag, den Gott dem König Ahasja versetzte, um ihn zum Nachdenken, und dadurch zum Bewußtsein und Bekenntnis seiner Sünde und dadurch zur Rückkehr zu Gott, der verlassenen Quelle aller Wohlfahrt zu bewegen. Oft bringt man einen Berauschten durch Schläge zur Besinnung. Was Gottes Freundlichkeit nicht vermag, bringt vielleicht ein schweres Geschick oder eine drohende Gefahr zu stande. — Als das nichts half, legte Gott seine Hand an die Person des Königs selbst. Ein Unfall traf ihn, indem er, vielleicht bei einem Festgelage, von einer Zinne des Palastes in einen unteren Saal oder in den Hofraum hinabfiel und sich gefährlich verletzte (V. 2). Ein zweiter Schlag ans Thor seines Gewissens! O, wie viele Mittel stehen dem großen HErrn der Herrscher zur Verfügung,

uns zu züchtigen. Er braucht sie, wie unsre Erzählung zeigt, nicht weit her zu holen. Ein zerbrochenes Gitter, ein weggeschobener Laden, eine glatte Stelle, verwechselte Gefäße, eine schlechte oder schlecht angezogene Mechanik am Wagen, ein Messer, ja ein kleines Dörnchen ist genügend, uns aufs empfindlichste zu strafen. O, daß man merken wollte, daß jeder „Unfall" durch Leitung Gottes geschieht und ein Thatwort des Höchsten ist! (Amos 3, 6.)

3. **Auch in seiner Krankheit wandte er sich nicht an seinen Gott** (V. 2—4). Er wollte von Ihm auch keine Weissagung vernehmen. Darum sandte er seine Boten zu Baal-Sebub, einem toten Götzen, den wohl die heidnischen Philister verehrten, weil sie ihm die Macht über die Fliegen (Baal-Sebub = Fliegengott), auch die Gabe der Prophezeiung zuschrieben, den aber jeder Israelite hätte verachten sollen. Gott wollte seinem Volke alles in allem sein. Es sollte keine andre Zuflucht suchen. Darum fühlte Er sich durch Ahasjas Verfahren in Seiner Ehre beleidigt und kündigte ihm durch seinen Propheten Elias seinen Zorn und sein Todesurteil an (V. 3. 4). Es ist auffallend, wie streng hier der HErr eingriff, Seine Ehre wahrte und die Erkundigung des Königs richtete. — Daraus ist zu lernen, daß es Ihm durchaus nicht gleichgültig ist, an wen wir uns in unsern Nöten und Verlegenheiten wenden. Haben wir Ihn zu unserm Gott und HErrn erklärt, so will Er uns dies in der That auch sein. „Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen?" (Jes. 8, 19.) Weder Engel, noch abgeschiedene Geister, weder Kartenschläger noch Vogeldeuter sollen uns raten (5 Mose 18, 10—15). Viele Fehler übersieht der HErr gnädig; scharf aber sucht Er die heim, die sein Volk sein wollen und Ihn doch thatsächlich auf der Seite lassen. Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit ꝛc. (1 Kor. 1, 30).

Er sei uns Rat, Helfer, Kasse, Arzt, Licht und Leben und alles Genüge!

Christ, unser HErr, so zu uns spricht:
Ihr nennet mich Meister und fraget mich nicht,
Ihr nennt mich das Licht und sehet mich nicht,
Ihr nennt mich den Weg und gehet mich nicht,
Ihr nennt mich das Leben und begehret mich nicht,
Ihr nennet mich weise und folget mir nicht,
Ihr nennet mich schön und liebet mich nicht,
Ihr nennet mich reich und bittet mich nicht,
Ihr nennt mich barmherzig und vertraut euch mir nicht,
Ihr nennt mich allmächtig und ehret mich nicht,
Ihr nennt mich gerecht und fürchtet mich nicht,
Werd' ich euch verdammen, so wundert euch nicht!

4. **Er vergriff sich an Elias, dem Knechte Jehovahs** (V. 5—14), denn es war nicht seine Schuld, daß dieser beim Leben blieb. Alles, was Gott that, ihn zur Buße zu bewegen, bewirkte das Gegenteil, denn es verbitterte und verstockte ihn. Und ob er auch inne werden mußte, daß ein Elias dreimal Fünfzigen gewachsen ist, weil dieser unter Gottes Schutz stand und mit Gottes Macht angethan war, so brach auch diese Erfahrung sein hartes, stolzes Herz nicht. Wer sich nicht beugen **will**, dem gereichen alle Trübsale und alles, was er von Gott wahrnimmt, nur zur völligen Abkehr von Ihm.

5. **Darum starb er auch endlich in seinen Sünden** (V. 16. 17). Etwas Schrecklicheres gibt es nicht, als in seinen Sünden dahinzufahren, unbekehrt, daher auch unbegnadigt! Wenn aber ein Baum trotz aller Bemühungen des Gärtners keine Frucht bringt, so wird die Axt an seine Wurzel gelegt und er umgehauen und ins Feuer geworfen.

Sprüche. Siehe, das alles thut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, daß Er seine Seele herumhole

aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen (Hiob 33, 29).

Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Matth. 3, 10).

Erzählung. Vergebliche Warnung. Es ritten zwei Reiter Sonntags zu einem Trinkgelage. Sie mußten einen langen Wald passieren. Als sie in demselben durch ein Dörflein kamen, in welchem die Glocken gerade zur Kirche riefen, sagte der eine: „Wir kommen zu früh an den Ort unsrer Bestimmung, wollen wir nicht hier etwas anhalten und dem Gottesdienste beiwohnen?" „Mit nichten!" versetzte der andre, „wozu wollen wir das Geschwätz eines Pfaffen hören, das uns das Herz nur beschwert?" Indes der erstere machte immer neue Vorstellungen und drang bei dem Freunde, der sich ihm nicht ungefällig zeigen wollte, durch und sie traten in die Kirche ein. Der Gesang in der Kirche war schon beendigt, der Pastor hatte seine Predigt schon begonnen und sprach von der Notwendigkeit, mit seiner Bekehrung zu eilen, damit man seine Seele rette. Um seinen Zuhörern die Sache recht eindringlich und handgreiflich zu machen, erzählte er ihnen folgende Geschichte:

„Ein junger Hirsch kam im Walde an eine schöne grasreiche Wiese und freute sich der herrlichen Weide. Als er sich kaum ein wenig erquickt hatte, paff! da fühlte er sich am Fuß verwundet; doch behielt er noch Kraft, da es nur ein Streifschuß war, eilig zu entfliehen. Ein Jäger, den er nicht bemerkt hatte, weil er hinter einem dichten Gebüsche auf der Lauer stand, hatte auf ihn geschossen. Ei, dachte der Hirsch, das ist ein gefährlicher Weideplatz. Dahin gehst du nicht wieder. Als aber der Fuß wieder geheilt war, dachte er: Die Weide war doch gar zu schön, du willst sie wieder

besuchen, dich aber freilich besser vorsehen, ob auch ein Jäger auf der Lauer stehe. Da er den Jäger nicht erspähen konnte, weidete er bald ohne Sorgen im schönen Grase; aber paff! da fiel der zweite Schuß. Der Jäger hatte dennoch im dichten Gebüsche gestanden und diesmal den Hirsch schon besser getroffen; aber noch einmal entkam dieser, wiewohl nur mit großer Mühe, dem Jäger und den Hunden. Nun schlug sich der Hirsch auf lange Zeit die schöne Wiese aus dem Sinne. Indeß nach Jahresfrist wagt er es zum drittenmal, in der Hoffnung, daß diesmal der Jäger nicht da sein werde, er ja auch vorsichtiger sein könne, als die ersten Male; aber kaum hatte er den freien Wiesenplatz erreicht, paff! da fällt der dritte Schuß und tot ist der Hirsch. — „So", fuhr der Pastor fort, „steht geschrieben Hiob 33, 29: „Siehe, das alles thut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, daß Er seine Seele herumhole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen." Und David sagt im 7. Psalm, V. 12—14: „Gott ist ein rechter Richter und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und hat darauf gelegt tötliche Geschosse; seine Pfeile hat Er zugerichtet zu verderben." — Auch du bist vielleicht eine Seele, die Gott durch seine Güte nicht hat zur Buße leiten können, auch dich hat Er vielleicht schon ein- oder zweimal aufs Krankenbett gelegt, daß Er dir durch Leiden die Welt und Sünde verleide, aber dennoch hast du dich nicht bekehrt. Nimm dich in acht: Der Hirsch, der Hirsch, das bist du!"

Diese Worte hatten wie ein zweischneidig Schwert das Herz des Reiters getroffen, der auf den Kirchgang gedrungen hatte und der schon zweimal in schweren Krankheiten dem Tode nahe gewesen war und immer noch der Welt angehörte. Als sie aus der Kirche kamen, sagte er zu seinem Gefährten:

„Der Hirsch, der Hirsch, das bn ich. Es ist Zeit, daß ich der Welt entfliehe und meine Seele rette, ich kann nicht weiter, ich muß erst mit dem Pastor sprechen.“ — „Sagte ich's nicht?“ erwiderte der andre, „des Pfaffen Geschwätz hat dir die Sinne verrückt; komm! Laß uns eilen und mit den Freunden fröhlich sein, so wirst du wieder ruhig werden und guten Muts.“ Nur durch viele Vorstellungen ließ sich der Freund bewegen, mit ihm zur Pfarre zu gehen; indes sie hatten zu lange gesäumt, der Pastor war schon zum Filial gefahren. Da gelang es dem fühllosen Reiter, den betrübten Freund fast mit Gewalt mit sich fortzuziehen in die jubelnde Gesellschaft, und nach nicht gar langer Zeit auch den vom Wort Gottes Getroffenen zu eitlem Scherz und Narreteidingen fortzureißen. Als aber alle zum Anstoßen mit den Weingläsern aufgestanden waren, siehe, da wird plötzlich der vorher erweckte Reitersmann totenbleich und sinkt mit dem Schrei: „Der Hirsch, der Hirsch, das bin ich!“ tot zu Boden.

---

43. Die zwei Wunderthaten Elisas in Gilgal.

2 Kön. 4, 38—44.

Anwendungen. Eine der lieblichsten und segensreichsten Erscheinungen in der israelitischen Geschichte sind ohne Zweifel die sogenannten Prophetenschulen. Von Samuel gegründet, später wahrscheinlich wieder eingegangen, wurden sie durch Elias aufs neue ins Leben gerufen und von ihm und seinem Nachfolger Elisa in eine geregelte Form und Verfassung gebracht. Zu Samuels Zeit bestanden solche in Gibea (1 Sam. 10, 5, vgl. mit 13, 3) und zu Rama (1 Sam. 19, 20), zu Elias und Elisas Zeit in Gilgal, Bethel und Jericho (s. Kap. 2, 1. 2. 5), alle drei im Stamme Benjamin, also gerade da, wo der Kälber- und Götzendienst seinen Hauptsitz

aufgeschlagen hatte. Jüngere und ältere, ledige und verheiratete Männer lebten hier als eine heilige, abgesonderte Familie beisammen. Zur Bestreitung ihrer gemeinsamen Bedürfnisse beschäftigten sie sich mit Landbau und Handwerken. Ihr Zweck war persönliche geistliche Förderung vermittelst Erforschung des Gesetzes, gemeinsamen Gebets, heiliger Musik und vor allem durch den wahrscheinlich mehr gesprächsweise erteilten Unterricht ihres Vorstehers, den sie Vater nannten. In diesen Anstalten wurden tüchtige Männer gebildet, die später als heilige Geschichtschreiber, Dichter, Vorsteher, Richter, Verwalter und Unterweiser des Volks heilsamen Einfluß ausübten. Diese Lehrer- und Predigerseminarien waren daher in jener Zeit religiöser Verfinsterung und Fäulnis ein Licht und Salz, ein mächtiger Damm gegen die Überschwemmung durch die Gewässer des Kälber- und Baalsdienstes, ein warmer Herd geistlichen Lebens und treuen Bekenntnisses mitten in dem allgemeinen Tod und Abfall. Die Zöglinge, „Kinder der Propheten" genannt, hingen mit inniger Liebe und Verehrung an solchen Vorstehern wie Elias und Elisa, welche diese Stätten der Gottesfurcht zur höchsten Blüte brachten. Diese heiligen Männer Gottes traten auch unter ihren Jüngern nicht nur als geisterfüllte Lehrer, sondern als mit der Macht des Höchsten ausgerüstete Propheten auf, indem sie auch ihre leiblichen Bedürfnisse oft durch wunderbares Eingreifen stillten. Davon sind die zwei kleinen Erzählungen, die uns vorliegen, ein überzeugendes Beispiel.

1. **Elisa nimmt dem Gifte das Gift** (V. 38—41). Um in jener Teurung das Leben notdürftig zu fristen, war man gezwungen, zu Kräutern und Wurzeln des Feldes und Waldes zu greifen. Unbekannt mit diesen Pflanzen, pflückte der Bruder Koch auf freier Heide schöne eiförmige Früchte, die ihm aus einem üppigen Rankengewächs entgegenlachten

und bereitete sie zu einem frugalen Mahle. Es waren aber wilde, giftige Gurken und bald genug brachte ihr Genuß heftige Leibschmerzen, die den Tod ankündigten. Elisa aber erschrak nicht und geriet in keine Verlegenheit, sondern machte die gefährliche Speise ohne Zögern durch Mehl eßbar und gesund. Da Elisa als Gottes Stellvertreter handelte, so läßt sich aus seinem Verhalten abnehmen, wie Gott mit den Seinen verfährt. 1) Er bewahrt sie keineswegs immer vor Teurung und andrer Not, so wenig als hier der Prophet die Teurung wenigstens innerhalb der Grenzen der Ansiedlung aufgehoben hat. 2) Er hilft in der Teurung, so daß die Seinen nicht umkommen und befiehlt irgend einem seiner Diener, wie Elisa: Setze bei den Topf und koche ein Gemüse für die Kinder des Reichs! 3) Er läßt viele Irrtümer und Mißgriffe zu, wie hier Elisa. 4) Er wendet drohende Gefahr ab und weiß selbst das Gift unschädlich zu machen (s. Mark. 16, 18, wo es nicht heißt: Sie werden nie etwas Tötliches trinken, sondern: So sie etwas Tötliches trinken, wird es ihnen nicht schaden). Auch Seelengift weiß der große Arzt zu entkräften. Doch ist hierbei nicht zu vergessen, daß der Diener in unsrer Geschichte unwissend giftige Frucht zubereitet und die Leute sie unwissend aßen. Wenn wir also aus Unkenntnis böse, gefährliche Schriften und Reden empfangen, so ist das etwas andres, als wenn wir sie, obschon wir sie kennen, ja mit geheimer Lust lesen und anhören; denn es steht nirgends geschrieben, daß der, der mit Wissen und Willen Gift trinkt, durch ein Wunder am Leben erhalten bleibe, sondern vielmehr: Wer sich in Gefahr begibt, verdirbt darinnen. 5) Er bedient sich sehr geringfügiger Mittel, um große Wirkungen zu erzielen, wie hier Elisa des Mehls. Der HErr legt seine Gotteskraft in die unscheinbarsten Gegenstände, und es kommt

weit weniger auf das Ding an, auf dem der Segen ruht, als auf den Segen, der auf dem Ding ruht. Ein einfaches Kräutlein, gewöhnliches Wasser und Öl ꝛc. verrichten Wunderkuren, wenn die Kraft Gottes darin liegt und die künstlichsten Mittel vermögen ohne Beiwirkung von oben gar nichts. Auch in dieser Beziehung sieht Gott mit Vorliebe auf das Niedrige. — So ist's auch auf dem geistlichen Gebiete. Was für Wunder richtet das schlichte Wort der Schrift aus! Welch geheimnisvolle innere, in die Ewigkeit reichende Vorgänge können sich mit der Wassertaufe und dem Genuß des Abendmahls verbinden!

2. **Elisa speist viele mit wenigem** (V. 42—44). Die einzige ähnliche Geschichte im Alten Testament. Sie fällt uns ohne weiteres in Vergleich mit den beiden wunderbaren Speisungen des Heilands. Doch bemerken wir bald einen wichtigen Unterschied. Während nämlich Jesus vermöge seiner innewohnenden Gottesherrlichkeit das Wunder selbst vollzog, finden wir hier den Propheten nur als den, der das Wunder voraussah und verkündigte. Er nahm die Brote nicht in seine Hände, segnete sie auch nicht, sondern blieb nur Weissager und Zuschauer dessen, was sich ohne seine Mitwirkung ereignete. — Aus dieser Begebenheit wollen wir dreierlei lernen. 1) Die treue Vorsorge Gottes. Die Not war wohl in jener teuern Zeit unter den Propheten hoch gestiegen. Da schritt Gott ein und sandte einen Hilfe bringenden Engel in Menschengestalt. So wartet Er oft lange, um den Seinen das Glauben nicht zu ersparen, sondern ihn zu erproben und zu üben, zur rechten Zeit aber ist Er auf dem Plan, höret ihr Schreien und hilft ihnen. 2) Die Gemeinschaft der Liebe. Der Mann von Baal-Salisa brachte die Brote dem Propheten als Erstlingsgabe. Dieser aber teilt das Seine aus unter seine Brüder. Er schloß sein Herz nicht zu vor

den darbenden Mitmenschen. Gehe hin und thue desgleichen! 3) Das Wenige reicht weit, wenn Gott es segnet. Eine magere Suppe, ein Stücklein Brot, einige Kartoffeln haben oft wunderbare Nährkraft und können einen Tisch voll Hungerleider zufriedenstellen — wenn Gott seine Kraft hineinlegt. Es kommt nicht auf die Masse an, sondern auf den Segen.

Sprüche. So sie etwas Tötliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden (Mark. 16, 18).

Aber dem HErrn deinen Gott sollst du dienen, so wird Er dein Brot und dein Wasser segnen (2 Mose 23, 25).

Erzählungen. Hilfe durch Irrtum. Der Maler Holmberssohn lag im Jahre 1834 in Stockholm an einer chronischen Krankheit danieder; es war dies in der Zeit, da die Cholera dort heftig wütete. Er fing eben an zu genesen, und fühlte eines Morgens einen starken Appetit. Darüber froh, gedachte er, sobald die Wärterin komme, sich Speise holen zu lassen. Aber diese erschien nicht, der Arzt auch nicht. Beide waren von der Cholera befallen. So lag er denn den ganzen Tag ohne Pflege und Hilfe, und war zu schwach, um aufzustehen oder irgend ein starkes Zeichen von sich geben. Am folgenden Tage ging es ebenso. Vergebens erwartete er ein menschliches Wesen; doch er verzweifelte nicht, denn er verstand die Kunst des Gebets, und übte sie fleißiger, als die meisten jungen Leute. Gegen die Mittagsstunde betete er wiederum recht inbrünstig zu Gott und sagte unter anderm, wie er in seinem Tagebuch schreibt: „Lieber Vater im Himmel, du trägst Sorge für alles, du ernährst ja selbst die jungen Raben, darum wirst du auch mich nicht verhungern lassen.“ Und siehe, kaum hatte er das Gebet geendet, so tritt eine unbekannte Frau in sein Zimmer, deckt das Tischchen an seinem Bette, setzt darauf einige Schüsseln mit Speisen, und geht, ohne etwas zu sagen, wieder fort. Holmberssohn sieht

die Sache verwundert an, und als er merkt, daß es keine Täuschung sei, genießt er von den Speisen, und fühlt sich dadurch sehr gestärkt. Nach einer Weile kommt aber die Frau zurück, und bittet um Entschuldigung, daß sie ihn gestört habe. Sie sagte ihm, sie hätte das Mittagessen zu dem Herrn bringen wollen, der eine Treppe höher wohnt und den sie schon viele Jahre bedient habe, bekam aber, als sie bei seiner Thür vorübergegangen, einen Kopfschwindel, und ging deshalb in das unrechte Zimmer. Nun hätte der Herr sie oben rufen lassen und gefragt, warum er nicht sein Mittagessen bekomme. Erst dadurch hätte sie erfahren, daß sie irre gegangen sei. „Sie sind nicht irre gegangen," erwiderte ihr aber Holmbergssohn, „im Gegenteil, Sie sind mir von Gott gesandt, und ohne Sie wäre ich wahrscheinlich vor Hunger ums Leben gekommen." Er erzählte ihr jetzt, wie die Sache sich verhielt. Man verschaffte ihm bald die nötige Pflege, und er genas von seiner Krankheit.

Genug für alle. Als König Alfred von England nach der unglücklichen Schlacht gegen die Dänen in Athelney in Somersetshire sich aufhielt, kam ein Bettler zu ihm und bat um Almosen. Die Königin entgegnete ihm, sie und ihr Gemahl hätten selbst nicht mehr als ein kleines Brot für sich und ihre Freunde, die eben nach Nahrung für sie ausgezogen wären, und noch wisse man nicht, ob sie Speise finden würden. Da sprach der König: „Gib dem armen Christen die Hälfte des Brots. Der einst fünf Tausend mit fünf Broten sättigte, kann auch uns zusammen mit einem halben Brot satt machen."

44. Naeman.

2 Kön. 5.

Anwendungen. Wir betrachten die Veranlassung zur Hilfe, die Hilfe selbst und die Folgen der Hilfe.

1. **Die Veranlassung** (V. 1—3). Die hauptsächlichste Veranlassung zur Hilfe war gerade der Umstand, der die Hilfe nötig machte: Naemans Krankheit. Jedes Wunder der Errettung setzt eine Not voraus. Hinterdrein hat Naeman gewiß gejubelt, daß ihn Gott mit dem schrecklichsten aller Leiden heimgesucht hatte. So ist jedes Unglück in Gottes Rat eingeschlossen, hat seine Aufgabe und Bedeutung und ist die unterste Sprosse einer Glücksleiter und „der Eintrittspreis zu hohen Freuden.“ Naeman hätte ohne Aussatz schwerlich jemals den Propheten Israels aufgesucht und wäre nie zum Glauben an den einen wahren Gott gelangt. Von hinten her besehen, machen sich alle Dinge anders, als von vorn und vor allem aus die Leiden. Gott hat Gedanken des Friedens und nicht des Leides: Darum schickt Er Leiden. — Die fernere Veranlassung zur Hilfe war ebenfalls ein bedauerlicher Umstand, nämlich die Gefangennahme des israelitischen Mädchens. Welche herzzerreißenden Klagen müssen von den Betroffenen und von ihren Angehörigen zum Himmel empor gedrungen sein! Welches Meer von Weh brach über diese Armen herein! Und doch hatte dieses große Unglück unnennbare Freude im Gefolge. Die kleine Dirne sollte Naemans Segen werden. Wie viele große Wahrheiten liegen in diesen wenigen Worten der Schrift (V. 2) verborgen: Gott sieht einen gewaltigen Feind seines Volks in sein Land brechen, große Verwüstungen anrichten und statt ihn in seinem Zorn zu zerschmettern, läßt Er ihn ein israelitisches Mädchen

gefangen nehmen, das ihm den Weg zur Genesung weisen kann. Siehe da die Feindesliebe Gottes! Gerade ein liebes, frommes, mitleidiges Kind ist's, das von dem schweren Geschick der Wegführung betroffen wird, und nicht ein verbittertes, hartes, feindseliges: Denn Naeman brauchte Teilnahme und Erbarmen. Die kleine Magd fühlte inniges Weh über den Anblick der fürchterlichen Krankheit ihres Herrn. Das hat Gott vorausgewußt und eben sie nach Syrien bestimmt. Siehe da die wunderbaren Wege der göttlichen Weisheit! — Recht auffallend ist auch der unberechenbare Segen eines guten Worts, einer guten Botschaft (V. 4). Da spricht eine Sklavin einen Satz aus und infolge desselben wird ihr Herr gesund und fromm und ein ganzes Land genießt seinen heilsamen Einfluß. Du sprichst durch den Trieb deiner Liebe ein gutes Wort, das du gleich wieder vergissest und es bleibt doch nicht vergessen, sondern richtet große Dinge aus. Du verabreichst eine Gabe der Barmherzigkeit mit herzlicher Teilnahme in deinem Auge und du vernimmst vielleicht nie, daß du damit eine Seele errettest hast. Du teilst gute Schriften aus und die herrliche Ernte, die daraus erwächst, entzieht sich der Beobachtung. Nur zu! Halte nichts Gutes für gering. Folge dem Trieb des Geistes und deine Arbeit wird reiche Frucht tragen.

2. **Die Hilfe** (V. 4—14). 1) Am unrechten Orte gesucht (V. 4—7). Naeman beachtete den Rat seiner Magd ungenau, er hörte nur Samaria heraus und überhörte die Hauptsache: „Beim Propheten zu Samaria." Darum machte er bedenkliche und gefährliche Umwege, indem er sich an seinen König und durch dessen Vermittlung an den König Israels wandte, statt direkt den Elisa aufzusuchen (V. 4—7). So überhört man oft wichtige Stücke der Heilsbotschaft und macht

infolge davon beschwerliche Tänze zu diesem und jenem Menschen, diesen und jenen Mitteln. Gottes Güte aber läßt den Aufrichtigen zuletzt doch zum Ziele gelangen. Denn 2) kommt Er dem Suchenden entgegen und leitet ihn auf die rechte Fährte (V. 8). So sandte er dem äthiopischen Kämmerer, der sein Seelenheil im Tempel zu Jerusalem gesucht hatte, den Evangelisten Philippus als Extraboten zu (Apstg. 8, 26 ff.). 3) Eigensinn hindert die Hilfe; demütige Unterwerfung führt sie herbei (V. 9—14). Wenn uns geholfen werden soll, so müssen wir uns unbedingt der göttlichen Kur überlassen. Kein Arzt berät sich über die Wahl der Mittel mit seinem Patienten. Der HErr behält sich vor, zu heilen nach seinem Gutfinden, ohne uns zu fragen und zu hören. 4) Es kommt nicht auf das Wasser an, sondern auf die Gotteskraft (V. 12). In der That mochten die syrischen Flüsse Amana bei Damaskus und Pharphar berühmtere Heilquellen sein, als der Jordan, und dennoch wurde Naeman nicht in Amanas und Pharphas, sondern in Jordans Fluten gesund. 5) Die Heilung war eine vollkommene (V. 14). Was der HErr unternimmt, führt Er auch zu Ende. Die Evangelien berichten uns von keiner halben oder nur vorübergehenden Heilung. Gott bringt etwas Ganzes für Leib und Seele zu stande.

3. **Die Folgen der Hilfe** (V. 15—27). Sie waren verschiedener Art. 1) Dem Naeman öffnete das erlebte Wunder der Macht und Gnade Gottes die Augen, daß er erkannte, es sei kein Gott in allen Landen, als in Israel. Es hatte sich herausgestellt, daß weder in Syrien, noch auch unter den Baals- und Kälberdienern in Israel Hilfe zu finden sei. Der wahre Gott und sein Prophet waren wieder einmal zu Ehren gekommen. Als einzigen in diesem Falle brauchbaren

Mann hatte sich Elisa erwiesen. Da lernte man seinen Wert kennen. Wie die Wellen der Brandung zuweilen eine verborgene Perle ans Land spülen, so entdecken die Zeiten der Trübsal und Gefahr die „Stillen im Lande", daß man ihrer froh wird, wie die Schiffsmannschaft des Alexandriners eines Paulus. Die leibliche Heilung Naemans war der Weg zu seiner geistlichen Errettung. Er wollte nun Israels Gott dienen, und wenn sein Begehren an Elisa (V. 17) auch noch von abergläubischen und dunkeln Vorstellungen befangen war, so zeugte es doch von seinem aufrichtigen Entschluß, Jehovah in sein heidnisches Vaterland mitzunehmen. Auch sein Bedenken (V. 18) floß aus einem, wenn auch unaufgeklärten, doch wahren und lebenskräftigen Glauben an Jehovah. Um diese Anfänge geistlichen Lebens nicht durch zu schwere Zumutungen zu erdrücken, entließ ihn Elisa mit dem milden, großen, vielsagenden Wort: „Gehe hin in Frieden!" Der Prophet war überzeugt, daß Gott, der den Naeman so weit gebracht, ihn vollends aller Finsternis des Heidentums entreißen und sein angefangenes Werk in ihm fortführen und zu einem guten Ende bringen werde. Darum behandelte er diesen Mann sehr vorsichtig, wie eine Mutter ihr kleines Kind, und mutete ihm nicht mehr zu, als er zu tragen vermochte.

Was dem syrischen General die Bekehrung zu dem wahren Gott überaus erleichterte, war das Beispiel des Wohlverhaltens, das er an Elisa bemerkte. Hier sah er einen Mann, der keinen Menschen, nicht einmal einem Feldhauptmann zu gefallen, sondern nur zu nützen suchte; einen Mann, auf den Gold und Silber keinen Zauber ausübte. Aus diesem herrlichen Produkt der israelitischen Religion schloß er mit Recht auf die Herrlichkeit dieser Religion selbst. Darin zeigte sich Naemans Ehrlichkeit,

daß er zur Beurteilung der israelitischen Religion nicht den Gehasi, sondern den Elisa nahm. — Was wir von Naeman hauptsächlich lernen wollen, ist das, daß jede leibliche Hilfe, die wir erleben, erst dann ihren wahren Zweck erreicht hat, wenn sie uns zu Gott hat führen können. 2) Für Gehasi dagegen waren die Folgen der Heilung Naemans sehr bedenklich. Zu Naemans Geld, das seine Habsucht erjagt hatte, empfing er auch zu gerechter Strafe Naemans Aussatz (V. 19—27). Seine Handlungsweise war ein ganzer Knäuel von Sünden: a) Habsucht (V. 20), b) verächtliches Herabblicken auf die Heiden („dieser Syrer Naeman" V. 20), c) Mißbrauch des Namens Gottes (V. 20), d) vierfaches Lügen (V. 22. 25), e) daß er seinen Herrn Elisa in schlechtes Licht stellte (V. 22) und dadurch f) die Bekehrung Naemans gefährdete, indem dieser an Elisa hätte irre werden und leicht von seinem guten Wege zurückweichen können. Gehasis Vergehen war um so größer, als er ja im täglichen Umgang mit dem Propheten gestanden hatte, wie später Judas mit Jesu. Er hatte gar keinen Sinn für den Ernst und die Aufgabe seiner Zeit (V. 26), sondern dachte nur an irdischen Besitz. Nichts zerstört so sehr das Trachten nach dem Reiche Gottes als das Trachten nach irdischem Gut. Elisas Geist hatte den ganzen Vorgang mit angesehen (V. 26), hatte auch die geheime Absicht seines Dieners durchschaut, denn nichts bleibt dem göttlichen Geiste verhehlt. Die Strafe war der Sünde angemessen und diente zur bleibenden Warnung (vgl. Apstg. 5). Gehasi ruft uns zu: Hütet euch vor dem Geiz! Hütet euch vor Heuchelei und Lüge!

Sprüche. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde (1 Joh. 1, 7).

Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch (Matth. 10, 8).

Wer eilet reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben (Spr. 28, 20).

Erzählung. Nunia. Dreihundert Jahre nach der Geburt unsers HErrn wurde das Gebirgsvolk der Iberier in Georgien am Kaukasus aus der tiefsten Nacht des Heidentums dem guten Hirten Jesu zugeführt, und zwar auf folgende wunderbare herrliche Weise: Die Iberier waren mit einem Volke in Krieg verwickelt, unter welchem das Christentum schon einigen Raum gewonnen hatte. Nach einem über dasselbe errungenen Siege schleppten sie aus einem Orte des feindlichen Gebiets neben andrer Beute auch ein junges Mägdlein mit sich fort, um es in ihrem Lande als Sklavin zu verkaufen. Eine vornehme, iberische Familie erstand das fremde Kind. Die arme Geraubte brachte der wilden, götzendienerischen Horde ihr einsames verwaistes Leben hin. Sie war eine wahre Christin. Mit stiller Willigkeit that sie, was ihr geboten ward, und mehr. Aber eben dieses dienstfertige Wesen und die große Treue, die sie bewies und die unter den Iberiern eine seltene Perle war, erwarben ihr in kurzem das Vertrauen und die Liebe aller. — Nun begab sich's eines Tages, daß man im Orte nach der Sitte des Volks ein krankes Kind von Thür zu Thür umtrug, damit, wer etwa ein Heilmittel gegen diese Krankheit wüßte, dasselbe angeben möchte. Es wußte aber niemand Rat. Da kam jemand auf den Gedanken, man möge das Kind doch auch der lieben Fremden zeigen, ob nicht etwa sie aus ihrer Heimat her ein Mittel kenne. Unverzüglich wird das Bettlein zu dem Hause, wo Nunia — so hieß die Christin — diente, hingetragen und letztere herbeigerufen. Nunia erscheint und vernimmt das Begehren der Leute. „Aber, nein," erwidert sie verlegen, „ich armes Mägdlein vermag euch nicht zu raten; doch wüßte ich Einen euch zu nennen," lenkt sie mit heiterer Miene ein,

„der auch das Kind nicht nur aus dieser Krankheit, sondern selbst aus dem Tode zurückzugeben vermöchte.“ Auf die hastige Frage der Bekümmerten, wo der doch sei und wo er doch wohne, erwiderte sie, er sei ein großer und mächtiger HErr, und sitze hoch oben im Himmelsthron; nichtsdestoweniger aber neige Er sich zu allen gern herab, die sein begehrten und die Liebe und die Erbarmung sei Er selber. — „Ei, so gehe,“ flehen die Träger, „und hole ihn.“ Und das Mägdlein geht und beugt seine Knie vor seinem Herrn Jesus Christus und betet: „Um deiner Ehre willen, Herr Jesu, erscheine, offenbare dich und hilf!“ — Und wie sie zurückkehrt die Beterin, das „Amen“ ihres Gottes in der freudig bewegten Brust, wahrlich, da schlägt auch schon das kranke Kind die Augen auf, sieht sich lächelnd um und ist genesen. Vor Freude trunken ziehen die Eltern mit ihrem Schatze heim, und wer ihnen begegnet auf dem Wege, muß es hören, was sich Herrliches und Großes begeben habe. — Wie vom Flügel des Windes fortgetragen, wurde der Vorgang bald im ganzen Lande ruchbar. Auch zu den Ohren der Königin kam er, und als auch diese nicht lange nachher in eine schwere Krankheit verfiel, war ihr erster Gedanke die Sklavin aus der Fremde. — Sie schickte Boten, und ließ sie zu sich bitten. Nunia aber lehnte die Einladung ab und blieb zurück. Jetzt ließ sich die Königin persönlich zu ihr hintragen. Wie das Nunia sieht, ergreift eine tiefe Rührung ihr Herz. Sie betet, und in der That, auch die Königin zieht genesen heim. — Als Miraus, so hieß der König, seine geliebte Gattin gesund zurückkehren sieht, gerät er außer sich vor Freude und trifft Anstalt, der Wunderthäterin die reichsten und köstlichsten Geschenke zuzusenden. — Aber die Fürstin rät ihm ernstlich von diesem Vorhaben ab, indem sie ihm versichert, er werde das Mägdlein nur dadurch betrüben, denn dieses rätselhafte Kind verschmähe

alle irdischen Güter, und betrachte sich nur dann für ihre Dienste belohnt, wenn man mit ihr ihrem Gott die Knie beuge. Das befremdet den König in nicht geringem Maße, ohne jedoch für jetzt noch einen weiteren Eindruck auf sein Herz hervorzubringen. Was aber ereignete sich später! — Der König ist auf der Jagd. Indem er einem Wilde nachsetzt, verliert er sich in der Hitze des Verfolgens in einen tiefen Wald. Hier überrascht ihn ein dunkles Nebelwetter, das ihn vollends von seinem Gefolge trennt. Er weiß nicht mehr, wo er ist, sucht einen Ausweg, findet keinen. Immer tiefer vielmehr verirrt er sich in die einsame Wildnis. — Der Abend fällt daher. Seine Verlegenheit steigt aufs äußerste. — Er stößt ins Horn; aber das Echo der Schluchten ist die einzige Antwort, welche zu ihm zurückkehrt. — Da fällt ihm die Dirne aus der Fremde ein, und was sie von der Macht ihres großen, unsichtbaren Königs sagte, wie der hoch droben zwar sein Schloß und seinen Thronsaal habe, nichtsdestoweniger aber überrall zur Stelle sei, wo man sein begehre. — Ist dem so, denkt Miraus, was hindert's, daß Er auch mir erscheine. Und wie er es denkt, beugt sich auch schon sein Knie und er betet: „Du, den die Fremde ihren Gott nennt, Jesus, lebst du, bist du allmächtig, o so zeig's und hilf mir aus dieser Irre. Verschaffst du mir Ausgang, so sei dein mein Herz, mein Leben, und was ich bin und habe!“ Er betet's, und meint's so, wie er betet. — Kaum aber sind die Worte von seiner Lippe, rollt sich auch schon das düstere Nebelgewölk zusammen wie ein Gewand, und der Himmel sieht wieder blau und heiter nieder, und der überraschte König thut nur einige Schritte im Wald vorwärts, als er mit einem Male gewahrt, wo er ist, und den Ausweg findet. Er kommt glücklich zu den Seinigen zurück. Seine Gattin ist die erste, der er mit tiefer Rührung erzählt, was ihm begegnet sei. Nein, sie

zweifeln nun nicht mehr: der Sklavin Gott ist der lebendige, der wahre. Ihr erster Gang des folgenden Tages ist zu Nunia. Mit tief ergriffener Seele berichtet ihr der König das erlebte Wunder, und dann nehmen beide, König und Königin, des Mägdleins Hand: „O, sage uns ein weiteres von deinem Jesus!“ — Und von Stund an sieht man das Herrscherpaar, gelehrigen Kindlein gleich, zu den Füßen der geringen Sklavin sitzen, und Nunia verkündet ihnen in holdseliger Einfalt, was sie von ihrem Heiland und dessen Thaten weiß, und die beiden verschlingen ihre Worte. Und nicht lange währt's, da bietet sich ein noch schöneres Schauspiel dar. Den beiden nämlich wollte es bedünken, als könnten sie mit einer größeren Wohlthat ihr Volk nicht segnen, als wenn sie auch ihm das süße Evangelium von dem Gott verkündeten, der Mensch geworden. Und so steht denn der König da, und predigt den Männern, und die Königin predigt den Frauen und Mägdlein des Landes. Und der HErr sah seine Lust an diesen Zeugen. Das Volk nahm das gute Wort mit Freuden auf. Jesus hielt in die Hütten und Herzen der wilden Horde seinen Einzug. Eine neue Schöpfung erblühte in dieser finsteren Menschenwüste. — „So kann eine Krankheit zur Genesung und eine Sklavin zur Freiheit helfen!“ —

---

45. Elisa und die Syrer.

2 Kön. 6, 8—23.

Anwendungen. Diese heitere Geschichte ist, wenn wir

1. **den Syrerkönig ins Auge fassen**, ein treffender Beleg des Spruches: „Beschließet einen Rat, und es werde nichts daraus. Beredet euch und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel (Gott mit uns)!“ (Jes. 8, 10.) Zweimal und öfter fand sich der König von

Syrien in seinen wohlüberlegten kriegerischen Plänen getäuscht (V. 8—10), denn der Gott Israels vereitelte durch Elisa seinen Rat (V. 11. 12). Und als er nun in hellem Zorn den entdeckten Ursächer alles Unheils abfangen lassen und unschädlich machen wollte, da zog er abermals den Kürzeren und wurde zum Narren (V. 13—23). Er bedachte eben nicht, daß kein Rat, kein Verstand, keine Kraft etwas wider den HErrn vermag. Er meinte es nur mit Menschen zu thun zu haben nnd ahnte nicht, daß der lebendige Gott selbst für sein Volk einstehe und Elisa nur in seinem Namen handle. — Wer in seinen Rechnungen Gott ausläßt, verrechnet sich stets. Darum sollen wir nicht einmal sagen: „Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und ein Jahr da zubringen und hantieren und gewinnen!" sondern: „So der HErr will und wir leben, wollen wir dies oder das thun!" (Jak. 4, 14—16.) Es ist Vermessenheit und eitler Hochmut, zu meinen, man brauche sich einfach etwas vorzunehmen und dann werde man es auch hinausführen können. Denn wie Gott da tausend Wege finden kann, wo die Vernunft nicht einen weiß, so vermag Er auch die tausend Wege, die die Vernunft weiß, mit einem Strich zu durchkreuzen. — Wir wenden uns jetzt

2. **zu dem Knechte Gottes Elisa.** 1) Er diente seinem Vaterland und seinem König, der doch gottlos war, mit seiner Gabe (V. 9. 12). Er war ein echter Patriot und wir sollen auch hierin in seinen Fußstapfen wandeln und das Beste unsres Landes suchen. — Joram wußte den Propheten zu schätzen; er hielt ihn hoch und nannte ihn sogar seinen Vater (V. 21). Selbst heidnische und ungläubige Herrscher haben je und je einsehen gelernt, daß die wahren Christen die geheimen Stützen der Landeswohlfahrt und der Regierung seien und daß oft ein einziger Elisa

oder wie er heißen mag, größeres ausrichtet und nützlicher ist, als tausend andre Männer zusammen. 2) Er besaß eine wunderbare Sehergabe (V. 12). Dieses Licht hatte er von dem wesentlichen und ewigen Licht, von Gott. Denke dir Elisas Blick auf die ganze Welt ausgedehnt und du hast eine schwache Vorstellung von der Allwissenheit unsres HErrn im Himmel, der nichts verborgen bleibt. Alle unsre Gedanken, Worte und Werke, unser Thun und Unterlassen, alle unsre Gänge sind vor Ihm wie ein aufgeschlagenes Buch (Ps. 139). — 3. Seine Gebetskraft (V. 17. 18. 20). Er vermochte viel bei Gott. Auf seine Bitte öffneten sich die Augen seines Dieners zu einem übernatürlichen Blick und die Augen der Syrer zum natürlichen Erkennen. Auf seine Bitte verloren die feindlichen Häscher die gewöhnliche Unterscheidungskraft. So band und löste der Prophet. — Was vermag das Gebet des Gerechten! 4) Er übte auch den Feinden gegenüber Milde und Schonung (V. 21 bis 23), um ihnen den Unterschied des Volkes Gottes von den andern Völkern eindringlich zu machen und sie etwas von der Liebe, die in Gott ist, fühlen zu lassen. — Kinder Gottes benutzen keine Gelegenheit zur Rache. Sie sammeln durch Wohlthun feurige Kohlen auf des Feindes Haupt.

Solche Männer wie Elisa wecken das Gefühl in uns: Wie herrlich und groß, wie mächtig und gnädig muß Gott sein, wenn seine matten Bilder auf Erden schon solchen Glanz verbreiten! Denn alles Gute, das in Menschen gefunden wird, ist aus Gott geflossen. **Dann** haben wir die Bibel und ihre Geschichten recht gelesen, wenn wir daraus den tiefen, bleibenden Eindruck empfangen haben: „Gott ist groß! Gott ist gut!“

Sprüche. Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus (Ps. 34, 8).

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 121, 1. 2).

Erzählungen. Gott sieht es. An einem Tage, als der Astronom Mitchell mit seinem großen Fernrohre Beobachtungen auf der Sonne anstellte und sein Blick den Horizont streifte, sah er gerade, wie auf einem sieben Stunden entfernten, mit Apfelbäumen bepflanzten Hügel zwei Knaben Äpfel stahlen. Der eine pflückte sie, während der andre nach allen Seiten herumblickte, ob er niemand herankommen sähe. Die beiden jungen Diebe glaubten, niemand würde sie sehen, und dachten nicht an unsern Professor, der auf sieben Stunden Entfernung jede ihrer Bewegungen wahrnahm. — So ruht Gottes Auge beständig auf uns und nichts, nichts ist vor Ihm verborgen.

Der vereitelte Rat. Als zur Zeit der Reformation das Licht des Evangeliums sich allenthalben verbreitete, drang es auch in die Salzburgischen Lande. Einer der vornehmsten Lehrer daselbst war der Dr. Stephan Castenbauer, Beichtvater des Erzbischofs, ein sehr gelehrter Mann. Er stand bei seiner Kirche in großem Ansehen, ehe er ihre Mißbräuche bestritt. Als er sich aber für die reine evangelische Lehre erklärte, verlor er sogleich sein Amt und wurde ins Gefängnis geworfen. Nachdem man ihn hier lange gequält hatte, ohne eine Änderung des Sinnes bei ihm zu bewirken, da beschloß man seinen Tod. Weil man es aber für gefährlich hielt, einen solchen Mann öffentlich hinzurichten, der einen großen Anhang unter dem Volk hatte, so wurde beschlossen, ihn von Mühldorf, wo er gefangen saß, nach Salzburg in einen Turm

bringen zu lassen, in welchem etliche Fässer Pulver lagen. Ein eigens dazu gedungener Bösewicht hatte den Auftrag, den Turm anzustecken und ihn samt dem berühmten Gefangenen in die Luft zu sprengen und dann auszustreuen, der Blitz habe eingeschlagen und die Rache Gottes den Ketzer nicht länger geduldet. Allein dies Vorhaben schlug fehl, indem der Mordbrenner den Turm eher auffliegen ließ, als Castenbauer dort eingekerkert worden war. Der Bösewicht erkannte dies selbst für eine göttliche Erhaltung des Gefangenen; er schlug in sich und offenbarte dem Volk alles. Dies nötigte denn die Feinde Castenbauers, ihn im Jahr 1524, nach einem dreijährigen Gefängnis, wieder frei zu lassen, weil sie sonst einen Aufruhr befürchten mußten. Castenbauer lehrte nachher das Evangelium zu Augsburg in der Stadt Hof und endlich zu Eisleben, wo er im Jahr 1547 starb.

---

46. Elisas Krankheit und Tod.

2 Kön. 13, 14—25.

Anwendungen. Die Schwachheit und die Kraft Elisas.

1. **Seine Schwachheit** (V. 14). Obschon Prophet und Wunderthäter, machte Gott mit ihm keine Ausnahme, wie mit Elias, sondern ließ ihn krank werden und an seiner Krankheit sterben, wie andre Menschen. Andern hat er geholfen und durfte sich selbst nicht helfen. Er war ganz von seinem himmlischen Oberherrn abhängig und hatte seine Geisteskräfte nicht in seiner eigenen Gewalt, so daß er sie willkürlich hätte verwenden dürfen. In sich selber war und blieb er schwach. Er trug seine hohen Gaben in einem irdenen Gefäß, damit die überschwengliche Kraft Gottes sei

und nicht von ihm. Er glich einer geringen Röhre, die andern herrliches Wasser spendet und selbst nichts behält. Daher machte er nicht viel Wesens von sich, denn er wußte, daß ihm auch gar nichts übrig bleibe, wenn ihm alles, was er empfangen, entzogen würde. Solcher Züge von Schwachheit treffen wir auch bei andern Männern Gottes viele an. Ein Paulus rühmte sich seiner Ohnmacht und versuchte nie, sich durch die ihm verliehene Wundergabe eigenmächtig aus Not und Leiden zu befreien. Er mußte den „Pfahl im Fleisch" bis an sein Ende bei sich beherbergen; den Timotheus heilte er nicht durch Wort und Handauflegung, sondern empfahl ihm ein ganz gewöhnliches Stärkungsmittel (1 Tim. 5, 23); den Epaphroditus sah er an den Rand des Grabes kommen und durch die „Barmherzigkeit" Gottes auf natürlichem Wege wieder genesen (Phil. 2, 26). Der Tod war mächtig an ihm (2 Kor. 4, 12). Er war in Korinth in Schwachheit, in Furcht und Zittern (1 Kor. 2, 3). Er war nicht tüchtig, auch nur etwas zu denken als von ihm selber, sondern seine Tüchtigkeit war von Gott (2 Kor. 3, 5). Mancher Knecht Gottes darf andre heilen und muß selbst im Tiegel der Krankheit ausharren. Viele haben schon gehofft, durch „Entrückung" dem Tode entgehen zu dürfen und sind ihm doch verfallen. Die wahre Größe vor Gott besteht eben nicht darin, daß man alles, was an unsre ererbte Niedrigkeit erinnert, abstreift, sondern darin, daß man von Herzen gern gerade das sein will, was Gott aus uns macht, und den Weg gehen will, den Er führt.

2. **Seine Kraft** (V. 15—23). Auf dem Krankenlager noch trat er dem ihn besuchenden König Joas als Stellvertreter Gottes gegenüber. Hier war Elisa der höhere: Er befahl, er verkündete, er schalt. Gottes Herrlichkeit strahlte aus seiner gebrechlichen Hülle hervor. In herzlicher Teilnahme

an dem großen Elend seines Vaterlandes (vergl. V. 3. 4) weissagte er die gänzliche Aufreibung der Dränger und zürnte heftig, als Joas durch seinen Unglauben des Ruhms verlustig ging, dieselbe in eigener Person zu vollstrecken. Diese kleine Scene (V. 15—19) ist von hohem Interesse. Sie zeigt uns, daß Gott frei ist und doch gebunden wird, daß Er oft gern etwas ausführen möchte und nicht kann um des menschlichen Unglaubens willen und daß es in unsrer Hand liegt, die Herrlichkeit Gottes in höherem oder geringerem Maße zu erfahren oder nicht (vergl. Mark. 6, 5). Wenn wir aber auch uns selbst schaden durch unsern Unglauben, so geschieht doch dadurch Gott und seiner Macht kein Abbruch: Joas zwar schlug die Syrer nur dreimal, sein Sohn Jerobeam II. aber brachte Israel in seine alten Grenzen zurück. Trotz derer, die die Einladung verachten, wird das Haus dennoch voll (Luk. 14, 23. 24). Wenn ich meinen Teil an den Verheißungen verscherze, so gehen dieselben dennoch in Erfüllung. — Gott ehrte jeden der beiden großen Propheten Elias und Elisa auf besondere Weise: Jenen, indem Er ihn den Tod nicht schmecken ließ, diesen, indem Er auch seinen Gebeinen noch belebende Kraft verlieh, so daß der moabitische Tote an ihnen aufwachte (V. 21). Das Wunder ging nicht von dem Leichnam aus, sondern von Gott, dem es dieses eine Mal gefiel, vermittelst eines Toten einen andern Toten ins Leben zurückzurufen. Jehovah that dies 1) um seinem Volke zu zeigen, daß Elisas Gott der lebendige und allmächtige sei, auf den es sein Vertrauen ganz und voll setzen dürfe; 2) um damit auf das Wirken Elisas sein Beglaubigungssiegel zu setzen: „Die Worte Elisas müssen sich erfüllen!“ Das bezeugte dieses Wunder noch nach seinem Tode. Joas und das ganze Volk durften nun keinem Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Siegesverheißung

des Propheten mehr Raum lassen; 3) war diese Begebenheit selbst eine Weissagung von der Wiederbelebungskraft des Gekreuzigten, durch dessen Wunden wir heil, durch dessen Tod wir lebendig werden.

Sprüche. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9).

Und Er konnte allda nicht eine einzige That thun; ohne, wenigen Siechen legte Er die Hände auf und heilte sie. Und Er verwunderte sich ihres Unglaubens (Mark. 6, 5. 6).

Erzählung. Furcht vor der Auferstehung. Der Missionar Moffat erzählt: Eines Tages saß ich bei dem afrikanischen König Makaba, welcher von seinen Hofleuten, Häuptlingen und Weisen umgeben war. Ich sagte, ich sei gekommen, ihm das Wort Gottes zu verkündigen. Im Verlauf der Unterredung wurde er aufmerksam auf das von mir gebrauchte Wort „Auferstehung". „Was," rief er erstaunt, „was bedeutet dieses Wort; die Toten, die Toten auferstehen?" „Ja," erwiderte ich, „alle Toten werden auferstehen!" „Wird mein Vater auferstehen?" „Ja, dein Vater wird auferstehen!" „Werden alle, die im Kriege umgekommen sind, auferstehen?" „Ja!" „Und werden alle, die von Löwen, Tigern, Hyänen und Krokodilen gefressen worden sind, auferstehen?" „Ja, sie werden zum Gericht erscheinen!" „Und werden auch die auferstehen, deren Leiber auf dem Felde verwest und deren Asche vom Winde zerstreut wurde?" „Ja, es wird nicht einer dahinten bleiben," bestätigte ich mit steigender Betonung. Nachdem er mich einige Augenblicke angesehen hatte, wandte er sich zu seiner Umgebung und sagte: „Hört, ihr weisen Männer, wo ist einer unter euch, zu dessen Ohren je solche Neuigkeiten gedrungen sind?" Dann wandte sich Makaba wieder zu mir, legte die Hand auf seine Brust und sagte: „Vater, ich liebe dich. Deine Gegenwart hat mein Herz

weiß gemacht wie Milch. Die Worte deines Mundes sind süß wie Honig, aber die Worte von der Auferstehung sind zu groß, um sie zu hören. Ich wünsche nicht wieder von der Auferstehung der Toten zu hören. Die Toten können nicht auferstehen! Die Toten müssen nicht auferstehen!" „Wie," fragte ich, „kann so ein großer Mann die Erkenntnis zurückweisen und sich von der Weisheit abwenden? Sage mir, mein Freund, warum ich nichts mehr über die Auferstehung sagen soll?" Indem er sich erhob und seinen entblößten, kampfgeübten Arm hin und her bewegte, als ob er einen Speer schwingen würde, rief er: „Ich habe Tausende getötet und sollen diese wieder auferstehen?" — Ja, mancher will nur nicht an die Auferstehung und an ein ewiges Leben glauben, weil er Ursache hat, sich davor zu fürchten.

---

47. Ninive.

Jona 3.

Anwendungen. Der Niniviten Buße und Gottes Erbarmen.

1. **Der Niniviten Buße.** Sie wurden durch Jonas Predigt zu derselben erweckt. Die Bosheit dieser ungeheuren Stadt war hinaufgekommen zu Gott (Kap. 1, 2). — „Sie war nämlich so hoch gestiegen, daß die Heiligen im Himmel und auf der Erde darüber gegen Gott Klage führten und der HErr drein sehen mußte." Der Prophet aus Israel kündete ihr auf Befehl des HErrn ihren nahen Untergang an und trotz der himmelschreienden Gottlosigkeit hörten ihn die heidnischen Einwohner an und glaubten seiner Rede. Statt zu spotten, gaben sie Gott recht und statt den Warner zu verfolgen, ehrten sie ihn als Gesandten des Allerhöchsten.

So kann eine aus sechs Worten bestehende Predigt eine ganze Stadt aus dem Sündenschlaf erwecken. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn ein zweischneidig Schwert und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. — Die Buße dieser Leute war nach Luk. 11, 32 zunächst etwas Innerliches. Sie erkannten ihre Sünden, sie hielten sich in ihrem Herzen des bevorstehenden schrecklichen Untergangs für wert; es ward ihnen auf einmal klar, daß der Mensch kein unabhängiges freies Wesen ist, sondern, daß er einen Gott über sich hat, der ihm vergelten wird nach seinen Werken. So ging es denen, die der Täufer Johannes zur Buße brachte. So geht es jedem Menschen, der Buße thut. Er sieht sich auf einmal seinem Gott gegenüber. Alle seine Ausflüchte sind ihm abgeschnitten, alle Thaten seines Lebens, alle Winkel seines Herzens bloßgestellt. Er sieht sich verloren und zwar mit Recht. — Die Buße äußerte sich durch entsprechende Handlungen (V. 5—8). In kurzer Zeit war die sonst so lustige Weltstadt gänzlich verwandelt. Da wurde geweint und um Gnade gerufen, Sünden bekannt, vieles gut gemacht, Frieden geschlossen, ein neues Leben begonnen. Die Buße thut Werke der Buße. Man muß es einem auch anmerken, daß er Buße thut (s. Luk. 3, 8. 11—14; 19, 8). — Die Buße war allgemein. Sie drang von den unteren Schichten bis hinauf zum Königsthron und von hier als Gesetz wieder herab in das ganze Volk. Das Stöhnen eines Menschen über seine Sünde wirkt oft ansteckend. Das eine samaritische Weib lockte die ganze Stadt hinaus zu Jesu Füßen. Eine solche von Gott bewirkte Geistesbewegung kann wie ein Blitz von einem Punkte aus eine ganze Gegend erleuchten und in Brand stecken. — Die Buße der Niniviten war

aufs Erbarmen Gottes gerichtet. Wer weiß, sagte der König, es möchte Gott gereuen! (V. 9.) Die Reue und Sinnesänderung, welche vom HErrn gewirkt ist, hat nicht Verzweiflung, sondern Hoffnung im Gefolge. Denn sie führt zur Sündenvergebung.

2. **Gottes Erbarmen** (V. 10). Die Menschen, besonders auch die vielen Kindlein und die zahlreichen Tiere jammerten Ihn und Er war herzlich froh, in der Buße und Bekehrung der Niniviten einen triftigen Grund zur Verschonung zu haben. Er hatte ja den Jonas hingesandt, weil Er den Erfolg seiner Predigt voraussah. Der Zweck der göttlichen Drohungen ist also, dieselben rückgängig zu machen. Er kündigt Gerichte an, um sie nicht vollstrecken zu müssen. Gottes Aussprüche sind ernst gemeint, aber keineswegs unwiderruflich. Sogar wenn sein Urteil über eine Seele oder ein Volk schon gefällt ist, wie hier über die Niniviten, so geht Er von seinem eigenen Worte ab, wenn auch beim Menschen eine Umkehr stattfindet (Jer. 18, 7. 8). Wir haben manches „Wer weiß?", um auf sein Erbarmen zu trauen. Man muß deswegen auch in solch äußersten Fällen, wo die Axt bereits dem Baume an die Wurzel gelegt ist, die Hoffnung nicht aufgeben, so lang der Baum noch steht. „Laß ihn noch dies Jahr!" mag es vielleicht auf unsre Bitte über des Weingärtners Lippen fließen. Freilich, wenn die Frist keine dauernde Besserung wirkt, kommt es doch endlich zum Vollzuge des früheren Richterspruchs. Jetzt war Ninive dem Gericht entgangen, später aber, als es in seine Bosheit zurückfiel, fiel der göttliche Arm hernieder und zerschmetterte es.

Sprüche. Wer weiß, Gott möchte sich kehren, und Ihn reuen, und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben (Jona 3, 9).

Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reuete Ihn des Übels, das Er geredet hatte, ihnen zu thun, und that's nicht (Jona 3, 10).

Erzählung. Eine Kindererweckung. In einer Stadt entstand bei Nachtzeit eine Feuersbrunst. Mehrere Häuser brannten ab. Doch kam dabei niemand ums Leben, selbst die Kinder, die schon schliefen, wurden gerettet. Da sprachen einige derselben, es waren Mädchen, zu einander: „Wir waren bisher oft so leichtsinnig und ungehorsam, wie würde es unsern armen Seelen ergangen sein, wenn wir in den Flammen umgekommen wären? Ach, wir hätten nicht selig werden können!" — Sie beschlossen, zu ihrem frommen Schullehrer zu gehen, um ihn um Rat zu bitten, was sie thun sollten, und wurden von demselben aufgefordert, mit aller Einfalt sich an Christum zu wenden, der würde sie von der Sünde befreien und in allen Versuchungen schützen, ja, seinen Frieden ihnen zu fühlen geben, daß sie getröstet jegliches Leid über sich ergehen lassen könnten. Diesen Rat befolgten die Kleinen und wurden jetzt viel gehorsamer als sonst. Ihr Beispiel forderte andre Kinder auf, bei dem frommen Schullehrer Belehrung zu suchen. Dies bewog ihn, am Sonnabend nachmittag, wo keine Schule war, diese Kinder zu sich kommen zu lassen, um sich ihrer besser annehmen zu können. Bald gesellten sich selbst Eltern zu denselben, um auch etwas Gutes von dem braven Schullehrer zu hören. So entstand eine große Versammlung von Erwachsenen und Kindern, für welche der Schullehrer alle Sonntag abend eine Erbauungsstunde hielt, wozu oft der Raum in seiner großen Schulstube nicht reichen wollte. Man wollte dem Schullehrer solche Versammlungen verbieten, aber sein Pfarrer nahm ihn in Schutz, und bezeugte, daß die Leute, welche jene Belehrungsstunden besuchten, am fleißigsten

zur Kirche gingen und ein stilles, gottesfürchtiges Leben führten, auch daß jene Kinder sich vor allen durch Erkenntnis, Fleiß und Gehorsam auszeichneten.

---

48. Josia.

2 Kön. 22, 1. 2 (2 Chron. 34, 3—7). 3—20; 23, 1—3 (2 Chron. 34, 33). 4—30 (2 Chron. 35, 25).

Anwendungen. Hiskia und Josia waren die frömmsten Könige Judas. Wenn es von beiden heißt, „es sei seinesgleichen nach ihm und vor ihm nicht gewesen", so bezieht sich dieses Urteil in Bezug auf Hiskia auf sein Vertrauen zu dem HErrn, dem Gott Israels (2 Kön. 18, 5: Er vertraute . . . also daß . . .) und in betreff des Josia auf seinen Eifer, das Gesetz Mose durchzuführen (2 Kön. 23, 24. 25). — Josia ist dadurch besonders merkwürdig, daß er schon circa 300 Jahre vorher mit Namen war angekündigt worden (1 Kön. 13, 2). Zu seiner Zeit weissagten die Propheten Jeremia (Kap. 1, 2) und Zephanja (Kap. 1, 1). Er trat schlimme Zustände an. Unter seinen Vorfahren Amon und Manasse hatte der Götzendienst das ganze Land überschwemmt. Der Tempel des HErrn war baufällig und verunreinigt. Die schrecklichste Gottlosigkeit war allgemein geworden. Auch ein Josia vermochte, trotz ernstlichster und durchgreifendster Bemühung, die Verstockung des Volks im ganzen und das drohende furchtbare Strafgericht der Wegführung nicht abzuwenden, wenn auch noch für kurze Zeit aufzuhalten. Wenn die Bitten eines Jeremia unerhört blieben (Jer. 7, 16; 11, 14), so mußte auch der Eifer eines Josia erfolglos sein. Doch that er, was er konnte, und Gott sah es in Gnaden an. Aus seinem Regentenleben wollen wir uns vier liebliche Bilder zur Lehre und Mahnung vor die Seele führen.

1. **Überschaue die 31 Jahre seines Königtums!** (2 Kön. 22, 1. 2; 2 Chron. 34, 1—3. 8.) Da ist von Anfang bis zu Ende dieselbe heilige Gesinnung, derselbe Ernst, derselbe Eifer! Keine Unterbrechung, keine lauen Jahre, kein Abweichen zur Rechten oder zur Linken! Seine „ersten und seine letzten Geschichten" (2 Chron. 35, 27) tragen denselben Stempel wahrer Gottesfurcht. Es ist nichts Näheres darüber mitgeteilt, aber die Nennung seiner Mutter Jedida läßt auf ihren tiefen, gesegneten Einfluß schließen. Schon als achtjähriger Knabe bewies Josia eine wundervolle Entschlossenheit, dem HErrn zu dienen, und die Ihn frühe suchen, finden Ihn. Seine lange fromme Regierung leistete den Beweis, daß die Eindrücke und Vorsätze seiner Kindheit nicht schnellwelkende Blumen des Feldes, sondern Pflanzen des HErrn waren. Nichts Lieblicheres gibt es, als einen Menschen, der von der frischen Kraft seiner Jugend an bis in die Tage des Alters und Todes einem Bahnzuge gleich unentwegt die Eine Richtung himmelwärts verfolgt.

2. **Josia und die aufgefundene Bibel** (2 Kön. 22, 8—20). Die Worte des Gesetzes erschütterten den König aufs Tiefste. Sein Herz ward weich. Seine Seele demütigte sich vor Gott. Entsetzen ergriff ihn und bittere Thränen des Schmerzes und der Buße entquollen seinen Augen. Er verglich den geistlichen Zustand seines Volkes und seiner selbst mit Mosis Geboten und er mußte die Strenge Gottes gerechtfertigt finden. Stelle dir diese feierlichen Momente vor, da der Thronherr Judas die Worte der Schrift vorlesen hört und in der Stille ihre volle Wirkung erleidet. Macht das Lesen der Schrift auch solchen gründlichen Eindruck auf dich?

3. **Ein Bibelfest** (2 Kön. 23, 1—3). Diese einzigartige und bis dahin noch nie dagewesene Volksversammlung in

Jerusalem war von Josia sofort nach seinem Bekanntwerden mit dem neuentdeckten Gesetzbuch veranstaltet worden, in dem richtigen Gefühl, das einzige, das Rettung bringen könne, sei Rückkehr zum Gesetz, und darum müsse dasselbe vor allem dem ganzen Volke bekannt gemacht werden. Diese Feier bestand also nicht im Redenhalten und Redenhören, sondern 1) im Vorlesen und Anhören des israelitischen Bundesbuches (2 Kön. 23, 2) und 2) im feierlichen allgemeinen Wiedereintritt in den gebrochenen Bund mit Gott (2 Kön. 23, 3). Ein großer Tag!

4. **Die Reinigung des Landes** (2 Kön. 23, 4—20). Was den HErrn erzürnt hatte, mußte sofort entfernt werden. Der König selbst, wie aus 2 Kön. 23, 20 ersichtlich, durchstreifte das Land und sah nach, daß die Säuberung allgemein und gründlich sei. Er schonte auch die Götzenpriester nicht (2 Kön. 23, 20). Das war eine ernste Inspektionsreise. Zum letztenmal schmetterte die Warntrompete durch die Grenzen Judas, und wenn das Volk auch im ganzen verstockt blieb, so ist doch anzunehmen, daß in jenen Tagen viele einzelne ihre eigene Seele gerettet haben.

Diese vier Bilder ermahnen uns 1) uns frühe zu Gott zu wenden und „das angefangene Wesen bis ans Ende fest zu halten"; 2) die Heilige Schrift zur Richtschnur unsres Dichtens und Trachtens zu erwählen; 3) mitzuhelfen, daß auch viele andre mit der Schrift bekannt werden, was nach dem Beispiel Josias nicht am wenigsten durch einfaches nachdrucksvolles Vorlesen geschehen kann, und 4) daß die Zukehr zu Gott auch die Abkehr von allem Bösen in sich schließt.

Sprüche. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege (Ps. 119, 105).

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren (Luk. 11, 28).

Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein (Jak. 1, 22).

Erzählungen. Wirkung des Bibelessens. Missionar Moffat hat die Bibel in die Sprache der Betschuanen übersetzt. Als die Heiden sie lesen lernten, kamen merkwürdige Bekehrungen vor, die viel Aufsehen erregten. Nun begegnete Moffat eines Tages einem Häuptling, der sehr traurig dreinsah. „Was ist's, guter Freund?" fragte er ihn; „wer ist dir gestorben?" Der antwortete: „Nichts, es ist mir niemand gestorben." — „Aber du scheinst doch Leid zu tragen, was ist dir begegnet?" — Der Mann kratzte sich am Kopf und sprach: „Mein Sohn sagt mir soeben, daß unser Jagdhund ein Blatt der Bibel gefressen hat." — Der Missionar tröstete ihn: „Der Schaden ist nicht so groß, vielleicht kann ich's ersetzen." — Jetzt erst wurde der Betschuane warm: „Aber der Hund ist zu nichts mehr zu brauchen. Er wird keinen Menschen mehr beißen, wird keinen Schakal mehr fangen! Er wird so zahm herumlaufen, wie alle die Leute, welche an das Buch glauben. Werden doch alle unsre Krieger so sanft wie Weiber und so ist jetzt auch mein Hund verhunzt."

Wirkung des Bibellesens. Ein Mann, der nie etwas von der Bibel gehört hatte, bekam eine zum Geschenk und fing sogleich an, darin zu lesen. „Frau," rief er aus, „wenn das Buch wahr ist, so wandeln wir auf einem ganz falschen Weg." Er las weiter. „Frau," sagte er, „wenn das Buch wahr ist, so sind wir verloren." Er warf die Bibel aber nicht fort, sondern las weiter. Gottes Gnade half ihm und freudig rief er aus: „Frau, wenn das Buch wahr ist, so sind wir gerettet!"

F. Aus der Zeit der Gefangenschaft.

49. Esther (479 vor Chr.).

Das Buch Esther.

Anwendungen. Noch heutzutage wird von den Juden an den meisten Orten eine ganze Nacht hindurch alljährlich ein sehr heiteres Fest gefeiert, bei dessen Beginn und Schluß das Büchlein Esther vorgelesen wird. Dasselbe ist nämlich die geschichtliche Urkunde der Entstehung dieses Purimfestes. So bildet umgekehrt der alte Brauch der Juden einen unumstößlichen Beleg für die Wahrheit des interessanten Aktenstücks. Wir feiern diese Erinnerungstage der Israeliten nicht mit, wollen uns aber mehr, als es bei den Juden der Fall ist, die wichtigen Lehren, welche die kleine Schrift in lebenden Bildern vorführt, zu Herzen nehmen, damit sie gute Frucht schaffen. Es sind besonders zwei; die eine liegt für jeden Leser auf offener Hand, die andre ist etwas verborgener.

1. **Die Weisheit Gottes im Spiel des sogenannten Ungefähr.** Davon sprudelt die Geschichte der Esther eigentlich über. Eine ganze Reihe an sich völlig bedeutungsloser Umstände bahnen dem Zwecke Gottes den Weg: Die Laune eines persischen Despoten (Kap. 1, 10), der Eigensinn seiner Schönen (Kap. 1, 12), die hohe Stellung Mardachais (Kap. 2, 5), die verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehung dieses Mannes zu Esther (Kap. 2, 5—7), die Schönheit der Esther (Kap. 2, 7—9. 15—17) u. s. w. Daß einer eine Nacht nicht

schlafen kann, ist gewiß nichts Seltenes und nichts Wichtiges, und doch wurde dieser Fall bei Artasastha (Xerxes) der Anlaß zu dem merkwürdigen Umschwung der Dinge, der eben den Hauptinhalt des Büchleins bildet (Kap. 6, 1). Aus kleinen Ursachen entstehen oft große Begebenheiten. „Wo die Menschen toll und thöricht handeln, da haben die Werke Gottes keinen ordentlichen Zusammenhang mit ihren Handlungen. Gott wirkt alsdann, aber als von ungefähr. Wenn die Menschen nicht bedacht sind, Gottes Willen zu thun, so läßt Gott seinen Willen zum Heil seines Volks durch allerlei Zufälle geschehen, die in Ansehung der Menschen, welche nicht darauf gezielt haben, ungefähr geschehen, von Gott aber weislich und treulich verhängt werden. Und also legt Er Ehre ein. Wohl allen, die auf Ihn trauen." — Gottes Weisheit hilft seiner Gerechtigkeit zum Recht. Der böse Haman fing sich in seiner eigenen Schlinge. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. — Durch das ganze Buch schimmert

2. **Gottes Güte gegen sein undankbares und Ihm entfremdetes Volk.** Die Juden, mit welchen es die vorliegende Erzählung hauptsächlich zu thun hat, waren der im Jahre 536 von Cyrus gegebenen Erlaubnis, in ihr Vaterland zurückzukehren, nicht gefolgt, sondern aus glaubenslosen Gründen freiwillig in der Fremde geblieben, wo ihnen mehr irdische Vorteile und Genüsse zu Gebote standen, als daheim. Was sie als ein heiliges Volk kennzeichnete, war zum größten Teil verschwunden. Wir finden im ganzen Büchlein Esther nichts von gemeinsamen Gottesdiensten, nichts von Priestern und Propheten, nichts vom Gesetz, ja nicht einmal den Namen Gottes oder eine Erwähnung des Gebets. Weder Esther noch Mardachai waren im eigentlichen Sinne fromme Juden. Sie lassen nichts spüren von

innerem Verhältnis zu Gott, von Buße zu Ihm und Sehnsucht nach Ihm, von Glauben an die Verheißungen, von Bekanntschaft mit den Geboten des HErrn, und doch waren sie wahrscheinlich noch die besten. Wie muß demzufolge das Volk im ganzen ausgesehen haben! Dennoch verstieß sie der treue Bundesgott nicht und gab sie nicht in die Hände ihrer Feinde. Dennoch bekannte Er sich zu ihnen, nahm sich ihrer an und wandte alles zu ihrem Besten. Denn seine Gaben und seine Berufung können Ihn nicht gereuen. So wird diese Geschichte zu einem der herrlichsten Zeugnisse von seiner Güte und Treue, Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit. Er verwirft die Seinen nicht gleich, auch wenn sie Ihn verlassen, sondern sucht sie an Seilen der Liebe und durch Lockungen der Güte zu sich zu ziehen. Seines Volkes Sache ist Seine Sache und Er setzt seine Ehre darein, seinen Bund mit Ihm aufrecht zu halten. Haben Ihm die Juden für die herrliche Wendung der Dinge gedankt? Wir lesen nichts davon und die Art und Weise, wie das Purimfest gefeiert wurde und noch wird, spricht nicht dafür. Es war mehr eine Freude der Rachsucht und des Wohllebens, als eine heilige Freude über Gottes große That. Sie jubelten nur darüber, daß ihnen geholfen sei, aber nicht über den, der geholfen hatte. Das wußte ja der HErr alles voraus und dennoch half Er. So Einer ist Er eben!

Sprüche. Los wird geworfen in den Schoß; aber es fällt, wie der HErr will (Spr. 16, 33).

Dankest du also dem HErrn, du toll und thöricht Volk? (5 Mose 32, 6.)

Erzählung. Segen der „Zufälle.“ In Frankreich war ein armer Knabe, man nannte ihn nur den kleinen Peter. Er hatte keine Eltern mehr und mußte sein Brot vor den Thüren betteln. Singen konnte er auch schön, und

so ging er selten leer von einer Thür weg. Er hatte aber die sonderbare Gewohnheit, daß er immer die Worte im Munde führte: „Das kommt von oben!" Sein Vater nämlich hatte ihm auf dem Sterbebett — er wird aber vielleicht kein Bett gehabt haben, denn er war sehr arm — gesagt: „Mein lieber Peter, du bleibst jetzt allein zurück, und es wird dir in der Welt viel begegnen, was dir nicht gefällt. Aber denke nur immer: Es kommt alles von oben, so wird dir's leicht werden, alles zu tragen." Das hatte sich der kleine Peter gemerkt, und damit er's nicht vergessen könne, hat er es immer laut gedacht, daß man es hören konnte: Es kommt von oben. Klopfte er an ein Fenster und es hieß drinnen: „Wer da?" so antwortete er: „Ein Almosen dem kleinen Peter." Oder er sang draußen einen Vers:

„Dem kleinen Peter eine Gabe,
Er gehet ohne Hut und Schuh
Auf seine Heimat droben zu.
Auf Erden hat er keine Habe."

Dann wußte man schon, wer draußen sei und brachte ihm etwas ans Fenster oder vor die Thür. Für jedes Almosen aber dankte er mit den Worten: „Ich danke, es kommt von oben." Als der kleine Peter größer wurde, fing er an, darüber nachzudenken, was die Worte bedeuten: „Es kommt von oben." Und weil er verständig war, so sah er bald ein, die Sünde könne nicht von Gott kommen; weil man aber doch glauben müsse, daß Gott die Welt regiere, so könnte man wohl bei allem, was geschieht, sagen: „Es kommt von oben". Mit diesem Glauben ist es ihm aber gut gegangen. Denn als er einmal durch die Stadt ging, kam ein heftiger Sturmwind und ihm fiel ein Ziegel vom Dach auf die Schulter, der ihn zu Boden warf. Sein erstes Wort war: „Es kommt von oben." Die Leute lachten ihn aus und

meinten, es sei doch natürlich, daß die Ziegel von oben herabfallen und nicht von unten herauf; aber sie verstanden nicht, wie er es meinte. Und siehe, eine Minute später riß derselbe Sturmwind in derselben Straße ein ganzes Dach ein, daß drei Menschen auf der Straße getötet wurden. Wäre nun der kleine Peter fortgegangen, so wäre er gerade in dem Augenblick, wo das Dach einfiel, an diese Stelle gekommen, und wäre erschlagen worden. Es kam also wirklich von oben, daß der Ziegel auf ihn fiel; aber nicht bloß vom Dach, sondern noch höher, vom Himmel herab. Ein andermal mußte er für einen vornehmen Herrn einen Brief in die nächste Stadt tragen, und die größte Eile ward ihm befohlen. Unterwegs mußte er über einen Wassergraben springen. Aber der Graben ist zu breit, der kleine Peter fällt hinein und wäre bald ertrunken. Der Brief blieb im Schlamm stecken und konnte nicht wieder gefunden werden. Als der kleine Peter wieder auf den Füßen stand, sagte er: „Es kommt von oben.“ Er ging hierauf wieder heim und erzählte dem vornehmen Herrn sein Unglück. Dieser wurde über die Maßen zornig und trieb ihn mit der Peitsche zur Thür hinaus. Als der kleine Peter auf der Straße war, sagte er: „Es kommt von oben.“ Den folgenden Tag aber ließ ihn der vornehme Herr wieder zu sich kommen und sagte: „Höre, da hast du zwei Dukaten dafür, daß du ins Wasser gefallen bist. Wenn der Brief richtig an Ort und Stelle gekommen wäre, so wäre ich höchst unglücklich; die Umstände haben sich schnell geändert.“ — Ich könnte noch mehreres derart vom kleinen Peter erzählen. Als er schon ein großer Peter war — man nannte ihn aber noch immer den kleinen Peter — kam ein reicher Engländer, der hörte von ihm und ließ ihn zu sich rufen, um ihm ein Almosen zu geben. Als der kleine Peter in die Stube trat, fragte ihn der Engländer:

„Was meinst du, Peter, weshalb ich dich habe zu mir kommen lassen?" Peter antwortete: „Es kommt von oben." Das gefiel dem Engländer. — Er besann sich gleich und sagte zu Peter: „Du sollst recht haben, ich will dich zum Bedienten behalten und du wirst es gut haben; willst du es annehmen?" „Es kommt von oben," sagte Peter, „warum sollte ich es nicht annehmen?" So nahm ihn der reiche Engländer mit sich fort. Es that uns allen leid, daß er nicht mehr vor unser Fenster kam, seine schönen Verse zu singen. Aber das Betteln war ihm selbst schon einige Zeit verleidet, und gelernt hatte er nichts, deswegen mochten wir es ihm wohl gönnen, daß er versorgt wurde. Lange nachher haben wir gehört, daß der reiche Engländer, als er starb, dem kleinen Peter eine große Summe Geldes vermacht hat, und daß er jetzt ein wohlhabender Mann in Birmingham ist. Er sagt aber noch zu allem, was geschieht: „Es kommt von oben."

---

50. Die vier Israelitenjünglinge am babylonischen Hofe.

Dan. 1.

Anwendungen. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze (1 Tim. 4, 8). Das sehen wir an diesen vier vornehmen jungen Gefangenen am Hof Nebukadnezars.

1. **Worin zeigte sich ihre Gottseligkeit?** 1) Daß sie sich nicht nur so in die gefährlichen, aber dem Fleische sehr angenehmen königlichen Verordnungen fügten. Sie hätten ja allerlei und gewichtige Gründe dafür anführen können: Die Unumstößlichkeit der Vorschriften, ihre Jugend und Fremdlingschaft, die höfische Sitte, „daß man sich ins unvermeidliche schicken müsse", „daß es nicht geraten sei, gleich anfangs ihren Vorgesetzten vor den Kopf zu stoßen",

„daß die Speisegesetze Israels doch nicht die Hauptsache seien", „daß man in allem andern wolle der väterlichen Religion treu bleiben" u. s. w. Sie versuchten, wider den Strom zu schwimmen. Tote Fische schwimmen mit dem Strom, lebendige dagegen. — Man muß, wenn man aus dem Elternhause ins Leben hinauskommt, nicht meinen, man dürfe und könne dem Weltbrauch nicht widerstehen, sondern sei schuldig, mitzumachen; junge Leute müssen auch „Nein" sagen können und dabei bleiben. — 2) Daß der Grund ihrer Weigerung ihr Gehorsam gegen Gottes Gebot war. Sobald man darüber gewiß ist, welches Gottes Wille und Befehl sei, so soll man sich darin gebunden erachten. Jedes Vereinsmitglied steht unter seinen Vereinsstatuten. Die „Gesellschaftsstatuten der Frommen" sind die göttlichen Verordnungen. 3) Daniel und seine Freunde faßten den Vorsatz, gleich von Anfang an Gott treu zu sein. Es ist weit leichter, gleich von vornherein Farbe zu bekennen, als sie zuerst verdecken und dann nach und nach enthüllen zu wollen; leichter, gar nicht mitgehen, als nach einer gewissen Strecke wieder umkehren. 4) Sie sprachen ihre Bedenken offen aus und baten den Kämmerer um eine Probe. Sie traten also fest, aber nicht schroff auf, sondern hielten sich fein in den Schranken des Anstands. — Sprich, wenn man dir etwas Unrechtes zumutet, in bestimmter, aber freundlicher und ehrerbietiger Weise dein Bedenken dahin aus, daß du vor allem deinem Gott gehorchen müssest. Brauche keine Ausflüchte, sondern rücke mit deinem wahren Grunde heraus, doch mit Bescheidenheit und Sanftmut.

2. **Wozu nützte ihnen ihre Gottseligkeit?** 1) Daß ihnen der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward. Sie erhielten die Gunst ihres Vorgesetzten. Andre

Beispiele dafür sind Joseph, David, Jesus, die erste Gemeinde in Jerusalem. — 2) Daß die Gottesfurcht sie klug machte, so daß sie einen einfachen und doch entscheidenden Ausweg auch für Aspenas fanden (V. 12). Wem es vor allem um Gehorsam gegen Gott zu thun ist, dem hilft der HErr oft wunderbar aus seinen Verlegenheiten. Das Licht von oben macht das Herz fest und den Kopf klar. — 3) Daß sie körperlich gediehen (V. 15). — 4) Daß sie alle andern an Fähigkeiten und Kenntnissen übertrafen (V. 20). Wahre Frömmigkeit macht dich weder krank und schwach, noch dumm. Sie hat die Verheißung auch dieses Lebens, denn sie spornt den Fleiß an, hebt die Kräfte, flößt Mut ein, macht gesittet, munter, ausdauernd, treu, gewissenhaft, wachsam und nüchtern zum Gebet. Sie hebt jeden Menschen eine Stufe höher, auch in seinem Berufe, so daß er ein besseres Kind, ein besserer Schüler, ein tüchtigerer Lehrling, Geselle, Meister u. s. w. wird, als er's ohne sie war. Je tüchtiger der Umgang ist, den wir haben, desto tüchtiger werden wir selbst. Sollte nun nicht der Herzensverkehr mit Gott auf die allerhöchste Stufe der Tüchtigkeit bringen? (s. Ps. 119, 99. 100.)

Sprüche. Der HErr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Verstand (Spr. 2, 6).

Wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit (2 Petri 1, 5. 6).

Erzählung. Ich heiße nicht mehr Kra, sondern Elisabeth. Die Negerin Elisabeth in Paramaribo hatte vor ihrer Taufe den Namen Kra. Der holländische Gouverneur der Kolonie Surinam gab einmal den Vornehmen in Paramaribo ein glänzendes Fest. Da ihm sehr viel daran

lag, bei der Bedienung seiner Gäste zuverlässige und treue Leute zu haben, so wandte er sich an einige Herrschaften, welche getaufte Neger und Negerinnen besaßen und bat sich eine Anzahl derselben hierzu aus. Sie wurden ihm gern überlassen und ihre Dienste entsprachen auch ganz seinen Erwartungen. Zur Belohnung für ihre Sorgfalt veranstaltete nun der Gouverneur auf den kommenden Sonntag für sie und das andre Dienstpersonal eine Mahlzeit, auf welche dann ein Tanz folgen sollte. Der Mahlzeit wohnten die getauften Neger und Negerinnen bei, aber am Tanz nahmen sie keinen Anteil. So leidenschaftlich sie auch vor ihrer Taufe diesem Vergnügen sich hingegeben hatten, so entschieden hielten sie sich davon fern, und nur der ausdrückliche Wunsch des Gouverneurs, daß sie die Geschäfte des Aufwartens besorgen möchten, konnte sie bewegen, da zu bleiben, da sie nicht einmal als Zuschauer dabei zugegen sein wollten. Die anwesenden Weißen verwunderten sich sehr darüber, und der Gouverneur, der selbst herzugekommen war, versuchte, ob nicht eine schöne, junge Negerin, die er von ihrer Kindheit an kannte, sich durch ihn bewegen lasse, dem Reigen beizutreten. Er redete sie deshalb freundlich an und ermunterte sie, ihre Geschicklichkeit einmal zu zeigen; allein sie weigerte sich standhaft. Endlich bot er ihr sogar ein Geschenk an und sagte; „Aber Kra, wenn ich dich bitte, mit mir, dem Gouverneur, zu tanzen, das wirst du mir doch nicht abschlagen?“ Da antwortete sie: „Herr Gouverneur! Sie wissen, daß ich nicht mehr Kra, sondern Elisabeth heiße!“ Der Gouverneur, der recht gut verstand, was sie sagen wollte, war von diesen Worten so getroffen, daß er ihr mit freundlicher Miene erwiderte: „Ja, ich weiß wohl, daß du Elisabeth und nicht mehr Kra heißest. Du thust wohl daran, daß du dir etwas versagst, von dem du Schaden für dich befürchtest. Bleibe

bei dieser Gesinnung, so lange du lebst; es wird dir Segen bringen."

---

51. Nebukadnezars Erfahrung.

Dan. 4.

Anwendungen. Dieses ganze Kapitel besteht aus einem Sendschreiben des gewaltigen babylonischen Königs an seine Unterthanen, worin er ihnen ein Erlebnis mitteilt, dessen Lehren für jedermann gültig sind. Es fallen dabei in Betracht die Warnung, die Demütigung und ihre schöne Frucht.

1. **Die Warnung** (V. 1—24). Sie traf ihn mitten in seinem Glück, als er „gute Ruhe hatte in seinem Hause und es ihm wohl ging auf seiner Burg". Die Weckeruhr erhebt ihre gellende Stimme, während sich der Schläfer in süßen Träumen wiegt. Als jener reiche Kornbauer mit Behagen zu sich selbst sprach: „Wohlan, liebe Seele, du hast jetzt einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und sei gutes Muts!" da sprach Gott zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!" (Luk. 12, 19. 20.) Mitten im Taumel der Lust oder der Arbeit, wenn alles recht nach Wunsch von statten geht, erreicht manchen die Warnungsstimme des HErrn. — Sie bestand in einem beunruhigenden Traume (V. 2). Gott, der die Menschen durch und durch kennt, weiß, was den bleibendsten Eindruck machen wird und wählt seine Mittel danach. Nicht selten bedient Er sich der Träume und Gesichte (s. Hiob 33, 15—18; 4, 12—17), besonders bei noch unbekehrten oder unbefestigten Seelen (vgl. 4 Mose 12, 6 ff.), wie Nebukadnezar, Abimelech (1 Mose 20, 3), Pilatus Weib (Matth. 27, 19), Laban (1 Mose 31, 24). Dieser Traum

stellte ihm sein Schicksal vor (V. 7—14). So ergreift manchen sicher dahinlebenden Weltmenschen plötzlich, vielleicht in einem Traum, eine beängstigende Vorstellung von seinem Ergehen im Jenseits. Der Traum wurde ihm ausgelegt und zwar nicht ohne hinzugefügten Rat, wie seiner Erfüllung vorzubeugen sei (V. 3—6. 16—24). Wenn dir etwas Bedeutsames und Ergreifendes zustößt, das du dir nicht zurechtlegen kannst, so mache es, wie dieser König: Ziehe einen erleuchteten Mann zu Rate, der den Mut hat, dir die Wahrheit zu sagen.

2. **Die Erfüllung des Traums** (V. 25—30). Nebukadnezar hat den Rat Daniels (V. 24) nicht oder nicht auf die Dauer befolgt. Darum erlebte er nun wirklich, was er im Traume schon voraus gekostet hatte. Die Warnungen Gottes sind keine eiteln Schreckbilder: Erreichen sie ihren Zweck nicht, so erfüllt sich ihr Inhalt.

3. **Die gute Frucht** (V. 31—34; Kap. 3, 31—33). Er lernte einsehen, 1) daß Gott der Höchste ist und daß gegen Ihn alle, die auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind (V. 31. 32); 2) daß der König des Himmels die Stolzen auf Erden, selbst einen Nebukadnezar, demütigt; 3) daß ein Mensch, der nur der Erde lebt, im Grunde ein Tier ist, wenn auch ein gescheites (V. 30), und erst seine Menschenwürde erlangt, wenn er seinen Blick zu Gott erhebt (V. 31). „Ein Tier kann mächtig sein, schreckenerregend und stärker, als irgend ein Mensch, es kann in seinem Betragen den Beweis von großem Scharfsinn geben; allein es blickt stets wieder zur Erde, es kennt keine Beziehung zu Gott. Gibt der Mensch die Unterwerfung unter Gott auf, so wendet er Gegenständen, die niedriger sind, als er selbst, seine Neigungen zu und damit entwürdigt er sich.“ Nebukadnezar nahm seine ihm gebührende Stellung zu Gott ein und dadurch ward ihm

sofort auch seine ihm gebührende Stellung unter den Menschen zu teil (V. 33). Er hielt es auch nicht unter seiner Würde, seinem ganzen Volke ein offenes Bekenntnis seiner Sünde und seiner Buße, seiner Strafe und seiner Erhöhung abzulegen. Sein Schreiben ist wohl das einzige derart in der Weltgeschichte. — Dann haben die Demütigungen Gottes an uns eine gute Frucht gebracht, wenn sie uns bewogen haben, Gott allein alle Ehre zu geben und Ihm gegenüber den Platz einzunehmen, der uns gebührt.

Sprüche. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet (Matth. 23, 12).

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater (Matth. 10, 32. 33).

Erzählung. Die Aufforderung. Der englische Major Andreas Burn war nach längerer Abwesenheit wieder in sein Vaterland zurückgekehrt und erfuhr in London, daß sein einziger Bruder gestorben sei. Sein Herz, das in den Zerstreuungen seines bisherigen Lebens den inneren Frieden verloren hatte, ward darüber aufs heftigste betrübt und die Welt mit allem ihrem eiteln Tand ihm zum Ekel. Da, mitten in seinem Schmerze, träumte ihm einmal, sein geliebter Bruder sei wieder bei ihm. Es ist, so däucht es ihm, bei Tagesanbruch und sie sitzen miteinander auf der Mauer eines Kirchhofs. Vor Freude kann er nicht sprechen. Da fragt ihn der Bruder, ob er nicht mit ihm zur Kirche gehen wolle. Andreas ist sogleich dazu bereit und folgt ihm. Sie kommen zur Vorhalle; die ist groß und weit. Schon nähern sie sich der zweiten Thür, die in das Innere führt, da ist der Bruder auf einmal ihm voraus hinein; als aber Andreas ihm nach will, da sinkt ein Fallgitter hinunter, welches die Thür bis

auf eine kleine Öffnung schließt. Innig betrübt darüber, daß er draußen bleiben soll, fällt er nieder und will auf Händen und Füßen durch die niedrige enge Pforte kriechen. Aber so geht es noch nicht. Er legt sich platt auf den Boden, um sich zwischen Thür und Schwelle hindurch zu zwängen, aber alles vergebens. Da bleibt ihm nichts übrig, als die Kleider auszuziehen. Unter diesen Kleidern ist aber auch eine kostbare Weste, von der mag er sich nicht trennen; er will versuchen, ob er nicht mit derselben hindurch kann, aber alle Anstrengung ist umsonst. Da mußte er denn jenes schöne Kleidungsstück auch daran geben und zwängt sich nun so gewaltsam hinein, daß es ihm ist, als ob die rauhen Steine die Haut und das Fleisch von seiner Brust rissen. Darauf aber achtet er nicht; ist's ihm doch, als ob er ein wenig vorwärts käme; je weiter er vordringt, desto leichter wird ihm das Kriechen und bald ist er hindurch und erhebt sich freudig auf seine Füße. Da überkleidet ihn eine unsichtbare Hand mit einem langen weißen Gewande. Er sieht sich um und erblickt eine Versammlung der Heiligen, unter ihnen auch seinen Bruder; sie alle bereiten sich, das heilige Abendmahl zu feiern. Und als er nun mit ihnen Brot und Wein empfängt, empfindet er eine unaussprechliche Freude, die in ihm so laut und mächtig wurde, daß sie den Schlaf verdrängt. — Er erwachte, setzte sich auf in seinem Bette und erhob seine Stimme zu Gesängen des Lobes und der Anbetung. Dieser Traum machte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn. Die Ermahnung seines Bruders, ihm zu folgen, der Zug des Heilands, einzugehen durch die enge Pforte und mit zu genießen das heilige Abendmahl des HErrn — alles dies gab ihm neue Kraft, um wieder feste Tritte zu thun auf dem Wege des Heils. Er öffnete sein Herz der Stimme des heiligen Geistes, rang unablässig im Gebet und empfand bald

wieder in seinem Innern die ganze Fülle des Friedens, welcher der Seele, noch mitten in der Zeit, Kräfte der Ewigkeit gibt.

---

52. Daniel in der Löwengrube.

Dan. 6.

Anwendungen. Ein Bild echter Frömmigkeit.

1. **Sie ist die Triebfeder eines untadelhaften Lebenswandels** (V. 4. 5). Selbst die gehässigste, abgefeimteste und andauerndste Beobachtung seiner Neider und Feinde vermochte kein Flecklein an Daniels Verhalten zu finden, was um so mehr sagen will, als seine Stellung sehr hoch und seine Aufgabe sehr schwierig und vielseitig war.

„Dem Flug des Adlers folgen aller Blicke,
Doch niemand achtet auf das Thun der Mücke";

und „wenn auf Krystall auch nur ein Staubkorn fliegt, wird er befleckt". Vers 4 sagt nicht nur: „Sie konnten keine Übelthat finden", sondern bezeugt zugleich: „Man mochte keine Schuld entdecken", was schlechthin bedeutet, es sei überhaupt nichts zu finden gewesen. Wohl dem, von dem auch seine Gegner klagen müssen, es sei nichts auszusetzen als seine „Pietisterei." Merkwürdig! Gerade das, was nach ihrem eigenen Gefühl vor Bösem bewahrt und zum Guten spornt, hassen sie (V. 5). Wie gesundes Blut einen gesunden Menschen macht, so macht Herzensgemeinschaft mit Gott einen frommen, gewissenhaften, zuverlässigen, unanfechtbaren Menschen.

2. **Sie bleibt fest und unwandelbar** (V. 10—17). Nach wie vor, ja gerade unmittelbar nachdem er das Verbot vernommen, verrichtete er seinen Gottesdienst. In allen andern Dingen unterwarf er sich den Verordnungen des Reichs, in dem er lebte, in Sachen der Religion aber wich

er keinen zollbreit vom Gesetze seines Gottes. „Lieber tot, als ungetreu!“ dachte und sagte er und ließ sich den Löwen vorwerfen. — Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wir haben nur eine Seele; geben wir sie preis, so verlieren wir alles. Es muß etwas in uns sein, das wir um keine Schätze der Welt und auch keinen Drohungen opfern. Christen sind sehr nachgiebige Leute, so lange es nur sie selbst und das ihre betrifft; will man aber Hand an das einzige, was ihnen von Wert ist, legen und sie von ihrem Gott scheiden, dann haben sie einen eisernen Nacken.

3. **Sie erfreut sich der Hut des Allmächtigen** (V. 18 bis 23). Will Er's nicht, so darf sie kein Wasser verschlingen, kein Feuer versengen, kein Rachen zermalmen. Wie gut und sicher dient sich's nicht dem ewigen Monarchen! Im Feuer ist Er Zuversicht, fürs Wasser baut Er Archen.

4. **Sie sieht den Untergang ihrer Feinde** (V. 24). Die Gerechten bleiben, die Gottlosen zerstäuben. Ein David war eingebunden im Bündlein der Lebendigen, seiner Hasser Seele aber ward geschleudert in der Schleuderschale (1 Sam. 25, 29). Ein Haman ward an den Baum gehänget, den er dem Mardachai bereitet hatte.

5. **Sie sieht den Namen ihres Gottes verherrlicht** (V. 25. 27).

6. **Sie kommt noch zu Ehren,** oft schon im Reiche der Welt (V. 28), gewiß aber im Reiche Gottes.

Sprüche. Betet ohne Unterlaß (1 Thess. 5, 17).

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet (Röm. 12, 12).

Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet (Ps. 68, 21).

Erzählungen. Mut des Glaubens. Ein wilder Indianer hielt einem Bekehrten, Namens Gideon, die Flinte

vor die Stirn und rief: „Ich erschieße dich, weil du von nichts als von Jesus redest!“ — „Wenn Jesus es dir nicht erlaubt, so kannst du mich nicht erschießen!“ antwortete ruhig Gideon. Betroffen von dieser Rede, ließ der Wilde die Flinte sinken und ging stille nach Haus.

Bekenntnistreue. Ein römischer Kaiser schickte einst eine Heeresabteilung nach Edessa, um die Christen in ihrem Versammlungsort zu überfallen und niederzumetzeln. Der Anführer der Schar begegnete einer Frau, die ein Kind an der Hand führte und fragte sie, wohin sie gehe. „Wir gehen in die Versammlung der Christen,“ erwiderte sie. Erstaunt fragte er weiter, ob sie nicht wisse, daß er gekommen sei, die Christen umzubringen. „Wohl wissen wir es, und darum eilen wir in die Versammlung, Gott durch unsern Tod zu preisen!“ Dies machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er den ihm erteilten blutigen Auftrag nicht allein nicht ausführte, sondern sich selbst zu Christo bekannte.